This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~# 3997~~

~~F 3121.(4)~~

134.(1) Dpl

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1795.

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Zürich,

bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1795.

D 226
M4
v.1

Vorrede.

Ich habe mich bemüht, in den Lebensbeschreibungen, welche ich jezt dem Publico vorlege, die Geschichte der von mir geschilderten Männer aus der Geschichte ihrer Zeit, und diese wiederum aus jener zu erläutern; welche Methode ich auch in den folgenden Aufsätzen beobachten werde. Eine Reihe von gewählten Biographien berühmter Gelehrten, aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften wird uns das vierzehnte, fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert vielleicht besser kennen lehren, als eine pragmatische Geschichte der Wiederaufklärung unsers Europa, weil man in einer solchen Geschichte, nicht in einen so genauen Detail eingehen könnte, als man in Lebensbeschreibungen thun kann, und thun darf. Ueberdem ist eine pragmatische Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften unendlich schwer, weil auch die größten Bibliotheken nie alle Werke derjenigen Männer besitzen, deren Schriften wichtige Data für den Zustand der Aufklärung in ihren

Zeiten enthalten. Hiſtoriſche oder biographiſche Fragmente aus dem vierzehnten, fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert ſind jezt auſſerordentlich intereſſant, ſowohl wegen der auffallenden Aehnlichkeiten, als der noch gröſſern Verſchiedenheiten jener Jahrhunderte mit und von dem Unſrigen. Dieſem erſten Bande wird noch ein zweyter, vielleicht auch ein dritter folgen. Ich mag abbrechen, wo ich will, ſo laſſe ich meinen Nachfolgern gewiß noch viel mehr Stoff übrig, als ich zu verarbeiten Zeit, oder Geduld habe.

Göttingen am 25. Jul. 1794.

Ueber
das Leben und die Verdienste
des
Johann von Ravenna.

Wenn irgend einer unter den sogenannten Wiederherstellern der Wissenschaften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert es verdient, daß sein Andenken erneuert, und sein ehrwürdiger Nahme der Vergessenheit entrissen werde, so ist es gewiß Johann von Ravenna, der geliebteste und verdienstvollste Schüler des Petrarcha. Johann von Ravenna lehrte eben so vortreflich, und mit so ausgebreitetem Nutzen, als womit Petrarcha geschrieben hatte; und er setzte durch den mündlichen Unterricht, welchen er in den vornehmsten Städten Italiens ertheilte, die grosse Revolution in der Art zu lehren und zu lernen, die Petrarcha durch sein Beyspiel und seine Schriften angefangen hatte, mit gleichem Glücke und Segen fort. Johann von Ravenna unterrichtete alle die unsterblichen Männer, welche im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Werke des Römischen Alterthums aus dem Staube, worin sie in allen Ländern Europens begraben lagen, hervorzogen, und die neuern und bessern Kenntnisse, welche sie enthielten, über ganz Italien verbreiteten. Er bildete nicht bloß den Geist, sondern auch das Herz seiner Zuhörer; und verschaffte durch seinen, und

ſeiner würdigſten Schüler Charakter und Leben den Wiſſenſchaften, die er lehrte, und den Schriftſtellern die er auslegte, ein Anſehen, welches die Freunde der alten Finſterniß nicht mehr überwältigen konnten. Ohne ihn würde wahrſcheinlich das Licht, welches Petrarcha angezündet hatte, wenn auch nicht wieder erloſchen, wenigſtens verdunkelt worden ſeyn; und ohne die Männer, welche er mit den Schätzen der Römiſchen Litteratur bekannt gemacht, und mit einem unauslöſchlichen Durſte nach griechiſcher Weisheit erfüllt hatte, würde Manuel Chryſoloras gewiß nicht nach Italien berufen, und die griechiſche Sprache und Litteratur noch nicht ſo bald erweckt worden ſeyn. Johann von Ravenna war das Hauptglied in der Kette, wodurch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Studium der römiſchen und griechiſchen Litteratur zuſammengeknüpft wurde. Ihn ſandte die Vorſehung als einen Vorläufer des Chryſoloras, der dieſem die Bahn bereiten mußte; und eben deswegen fügte ſie es ſo, daß dieſe beiden groſſen und einander auſſerordentlich ähnlichen Männer nicht nur in demſelbigen Zeitalter, ſondern auch in derſelbigen Stadt zuſammentreffen, und gemeinſchaftliche Schüler haben mußten. Weil aber Johann von Ravenna nur lehrte, und nicht ſchrieb, und ſein Gedächtniß bloß in den Werken ſeines Lehrers, ſeiner Gönner, und dankbaren Schüler fortdauerte, ſo fieng ſein Ruhm an, bald nach ſeinem Tode geſchwächt zu werden, und verſchwand endlich ſo ſehr, daß ſein Nahme ſelbſt von gelehrten Forſchern der Geſchichte des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts entweder gänzlich übergangen, oder nur kurz, und auf eine ſeiner Gröſſe nicht angemeſſene Art angeführt wurde. Mehus war der erſte, der den faſt vergeſſenen Nahmen des Johann von Ravenna in den Denkmählern der Vorzeit, gleichſam wieder fand, und

vieles zu ſeinem gerechten Ruhme ſagte *). So ſchätzbar dieſe Nachrichten ſind, ſo ſind ſie doch weder alle richtig, noch vielweniger befriedigend; und Johann von Ravenna iſt es werth, daß man ſeine Schickſale, ſeinen Charakter, und ſeine Verdienſte ſo ausführlich ſchildert, als es die wenigen Quellen erlauben, aus welchen man ſchöpfen kann. Am reichhaltigſten ſind beſonders für die Jugendgeſchichte des Johann von Ravenna die Briefe des Petrarcha, welche ich deswegen wörtlich überſetzen, oder in einem vollſtändigen Auszuge mittheilen werde, weil ſie den Genius und die Gemüthsart des Lehrers und Schülers, ſo wie die Zeiten, in welchen beide lebten, auf eine höchſt intereſſante Art, und mit den lebhafteſten Farben mahlen.

Johann Malpaghino, gewöhnlich von ſeinem Geburtsort Johann von Ravenna genannt, wurde im Jahre 1352. aus einem weder reichen, noch edeln Geſchlechte gebohren **). Nichtsdeſtoweniger ſchickte ihn ſein Vater zu dem Grammatiker Donatus, einem vertrauten Freunde des Petrarcha, welcher Donatus um die damalige Zeit die lateiniſche Sprache mit groſſem Beyfall in Venedig lehrte. Donatus glaubte in dem jungen Malpaghino ſo viele glückliche Anlagen zu entdecken, daß er ihn dem Petrarcha nicht nur als einen treuen Gehülfen beym Vorleſen, Diktiren und Abſchreiben, ſondern auch als einen angehenden Jüngling empfahl, welcher würdig ſey, von dem größten Gelehrten des vierzehnten Jahrhunderts ausgebildet zu werden. Johann von Ravenna erfüllte, und übertraf ſelbſt die Hoffnun-

*) In vita Ambroſii Traverſ. p. 348—353. Man ſehe auch meine Gedanken über den Johann von Ravenna im neuen hiſtoriſchen Mag. III. B. St. 1. 35. u. f. S.)

**) Mehus l. c.

gen, welche ſein erſter Lehrer von ihm erregt hatte; und Petrarcha liebte und behandelte ſeinen neuen Zögling bald als ſeinen eigenen leiblichen Sohn. Ein Jahr nach deiner Abreiſe, ſchreibt Petrarcha an den Johann von Certaldo *), habe ich einen vortreflichen Jüngling erhalten, von welchem es mir leid thut, daß du ihn nicht perſönlich kennſt, und mit welchem ich dich daher bekannt machen will, ſo weit es in einem Briefe geſchehen kann. Er iſt an dem Ufer des Adriatiſchen Meers ungefähr um die Zeit gebohren worden, da du mit dem Großvater des jetzigen Herrn von Ravenna in dieſer Stadt zuſammenlebteſt. Seine Abkunft und Glücksumſtände ſind nur gering. Allein er beſitzt eine Mäſſigkeit und einen Ernſt, die ſelbſt in einem Greiſe lobenswürdig wären; und auſſer dieſen Tugenden einen durchdringenden Verſtand, und ein eben ſo ſchnellfaſſendes, als weitläuftiges und feſthaltendes Gedächtniß. Mein bukoliſches Gedicht, das, wie du weißt, aus zwölf Eklogen beſteht, lernte er in zwölf Tagen auswendig; ſo, daß er mir an jedem Abend eine, und am letzten Abend zwey Eklogen ohne Anſtoß herſagte, als wenn er das geſchriebene Gedicht ſelbſt vor ſich hätte. Er hat ſelbſt, was in unſern Zeiten ſehr ſelten iſt, viel dichteriſchen Geiſt, und einen edeln Eifer für alle ſchöne und nützliche Kenntniſſe. Sein Genius iſt den Muſen befreundet, und er verſucht ſchon eigene Gedichte, aus welchen man vorherſagen kann: Daß, wenn der Jüngling das Leben behält, und wie bisher im Guten fortfährt, gewiß etwas Groſſes aus ihm werden werde. Schon jezt kann man viel von ihm ſagen. Du haſt bisher nur von einem Stücke, nämlich von ſeinem Kopfe, oder ſeinen Fähigkeiten gehört. Nun vernimm auch die beſte Grundlage ächter Weisheit und Tugend.

*) Beym Mehus S. 349. l. c.

Gemeine Menſchen lieben, und trachten nicht ſo nach dem Gelde, als er es verachtet, und von ſich ſtößt. Es iſt vergebens, ihm Geld aufdringen zu wollen. Er nimmt kaum ſo viel an, als zu einem nothdürftigen Leben erfodert wird. Er wetteifert mit mir im Faſten, Wachen und in der Liebe zur Einſamkeit; und oft übertrift er mich. Durch dieß Betragen iſt er mir ſo lieb geworden, als wenn er mein Sohn wäre; und vielleicht noch lieber, als ein leiblicher Sohn ſeyn würde, weil dieſer nach der Weiſe unſerer jungen Leute dem Vater Geſetze würde vorſchreiben wollen, da hingegen jener ſich nicht nach ſeinem Willen, ſondern nach meinen Wünſchen richtet, und zwar ohne alle eigennützigen Abſichten, bloß aus Liebe zu mir, und vielleicht auch in der Hoffnung, durch meinen Umgang beſſer zu werden. Er kam ſchon vor zwey Jahren zu mir, und wollte Gott! daß er früher gekommen wäre; wiewohl er wegen ſeines zarten Alters nicht viel früher hätte kommen können. Er allein hat die Sammlung meiner Briefe, die ich wegen ihrer Zerſtreuung ſchon gänzlich aufgegeben, und welche vier von meinen Freunden vergebens zu vollenden verſucht hatten, glücklich zu Stande gebracht; und ein Exemplar derſelben wirſt du, wie ich hoffe, bald erhalten, von ſeiner eigenen Hand nicht in ſo groſſen und prächtigen Buchſtaben geſchrieben, als wodurch die Schreiber, oder vielmehr die Mahler unſerer Zeit den Augen zu ſchmeicheln ſuchen, und ſie wirklich ermüden, ſondern mit einer korrekten, leſerlichen und gefälligen Schrift, an welcher weder der Leſer, noch der Grammatiker etwas zu tadeln findet *). Damit

*) l. c. non vaga quidem, ac luxurianti littera, qualis eſt ſcriptorum, ſeu verius pictorum noſtri temporis longe oculos mulcens, prope autem afficiens, ac fatigans, quaſi ad aliud, quam ad legendum ſit inventa, et non, ut grammaticorum princeps ait, littera quaſi litigera dicta ſit, ſed alia quadam

ich aber damit ſchlieſſe, womit ich eigentlich anfangen wollte, ſo hat der Jüngling eine groſſe Neigung zur Dichtkunſt, in welcher er dir, wenn er ſich einſt auf etwas Gewiſſes fixiren wird, Freude und Bewunderung erwecken wird. Jezt iſt er wegen der Schwäche ſeines Alters noch zu ſchwankend, und gleichſam taumelnd. Er denkt noch zu wenig an das, was er ſagen will, und drückt das, was er ſagt, mit vielem Pompe und Schmucke aus. Bisweilen entfällt ihm ſchon ein Gedicht, das Wohlklang, Schönheit und Würde in ſich vereinigt, und das ein jeder, der den Verfaſſer nicht kennte, einem geübten und gebildeten Mann zuſchreiben würde. Sein Gemüth, und Styl werden, wie ich hoffe, allmählig mehr Feſtigkeit erhalten, und er wird die Nachahmung einzelner Männer, ich will nicht ſagen, fliehen, aber doch ſo verſtecken, daß er keinem ähnlich ſcheine, und die lateiniſche Sprache und Dichtkunſt mit einer neuen Manier bereichere. Jezt gefällt er ſich, wie es freylich ſein Alter mit ſich bringt, zu ſehr in Nachahmungen von andern; und hingeriſſen von der Schönheit alter Gedichte verſteigt er ſich wider die Geſetze der Kunſt ſo hoch, daß er auch alsdann, wann er es ſelbſt bemerkt, oder von andern aufmerkſam darauf gemacht wird, nur mit genauer Noth wieder zurückgehen kann. Am meiſten bewundert er den **Virgil**, von welchem er oft Bruchſtücke in ſeinen Verſen anbringt. Da ich ihn mit innigem Vergnügen mir nachwachſen ſehe, und von ganzem Herzen wünſche, daß er das werden möge, was ich ſeyn möchte; ſo warne ich ihn väterlich, und ſtelle ihm vor, daß das, was er ſchreibe, ſeinem Muſter zwar ähnlich, aber nicht gleich ſeyn müſſe; ähnlich, wie etwa ein Sohn ſeinem Va-

caſtigata, et clara, ſeque ultro oculis ingerente, in qua nihil orthographicum, nihil omnino grammaticæ artis omiſſum dices.

ter, nicht wie ein Portrait seinem Original sey. Ein Portrait sey um desto besser, je genauer es dem Vorbilde gleiche. Ein Sohn hingegen könne dem Vater beynahe in allen einzelnen Stücken unähnlich seyn, und doch ein gewisses Air haben, an welchem ein jeder sogleich den Vater erkenne *). So wie die Bienen den Saft der Blumen ausziehen, ohne die Farbe derselben zu behalten, und aus verschiedenen Säften einen Honig bereiten, der besser, als ein jeder einzelner Saft ist, aus welchem er verfertiget worden; so müssen Dichter und Schriftsteller sich zwar die Gedanken von andern, auch ihre Farben zueignen, aber nie mit ihren Worten reden. Da ich diese Warnungen neulich wiederhohlte, antwortete er mir: Ich gestehe, daß ihr Recht habt; allein viele Beyspiele, und selbst euer eigenes haben mich veranlaßt, dann und wann glückliche Wendungen und Redensarten von grossen Schriftstellern zu brauchen. Hierauf erwiederte ich voll Verwunderung: Wenn du dergleichen je in meinen Schriften antrifst, so wisse, daß dieß nicht vorsetzlich, sondern durch ein Versehen geschehen sey. Ungeachtet solche Beyspiele häufig in guten Schriftstellern vorkommen, so bemühe ich mich doch aus allen Kräften, und hierin besteht für mich eine der größten Schwierigkeiten beym Schreiben, weder in die Fußstapfen von andern, noch in meine eigenen zu treten. Unterdessen möchte ich doch wissen, was für ein Beyspiel du in meinen Schriften gefunden hast? In deiner sechsten Ekloge, sagte er, endigt sich ein Vers mit den Worten: Atque intonat ore. Sobald ich die Worte hörte, bemerkte ich auch, daß sie der Ausgang eines Virgilischen Verses seyen. Ich berichte dir dieses, damit du dir selbst Vorwürfe darüber macheſt, daß du mir nicht mein Versehen gezeigt

*) Umbra quadam, et quem pictores noſtri aerem vocant etc. l. c.

haſt, und damit du mit mir den Virgil um Verzeihung bitteſt, daß ich ihm, der er dem Homer, Ennius, Lucrez und andern ſo viel geraubt hat, eine Kleinigkeit unabſichtlich entwandt habe.

Nicht lange nachdem Petrarcha dieſe Lobſchrift auf ſeinen jungen Freund abgeſchickt hatte, wurde dieſer von einer unwiderſtehlichen Begierde ergriffen, die Welt zu ſehen. Alle Vorſtellungen, welche der bekümmerte Petrarcha dem ſchwärmeriſchen Jünglinge über das Unbeſonnene und Gefährliche ſeines Entſchluſſes machte, waren fruchtlos. Es iſt nicht möglich, den Kampf des Wohlthäters und Lehrers mit dem verirrten und eigenſinnigen Zöglinge, die väterliche Nachſicht und den väterlichen Unwillen des Petrarcha, und die Unerſchütterlichkeit des jungen Malpaghino rührender und anziehender zu ſchildern, als Petrarcha in einem Briefe an den Grammatiker Donatus gethan hat *). Weder aus dieſem noch aus den folgenden Briefen kann man genau die Zeit beſtimmen, wann Johann von Ravenna zu ſeinem zweyten Lehrer kam, und wann er ihn zum erſtenmale verließ. Wahrſcheinlich war der junge Malpaghino nur vierzehn, höchſtens funfzehn Jahre alt, als er zum erſtenmale vom Petrarcha aufgenommen wurde; und die erſte Entfernung alſo von dieſem großen Lehrer fällt in den Anfang des ſiebenzehnten oder achtzehnten Jahrs des Alters unſers Johann von Ravenna.

Zu den größten Unannehmlichkeiten meines Lebens, ſchreibt Petrarcha an den Donatus, rechne ich diejenigen, welche ich geſtern erfahren habe. Eben der Jüngling, den du vormals, und nachher ich, als Sohn angenommen hatte, mit deſſen Lobe ich die Ohr-

*) Lib. V. Rerum ſimilium ep. 6.

ren meiner anweſenden, und die Augen meiner abweſenden Freunde erfüllte, um ihm dadurch einen Sporn zum Ruhme zu geben; deſſen Aufenthalt in meinem Hauſe zwar mir und meinen Studien nützlich, aber ihm und ſeinen Studien noch nützlicher war, und den ich um dieſer gegenſeitigen Vortheile willen für immerwährend hielt; der mir bey dem Abſchreiben meiner Werke viele Arbeit erſparte, und dabey ſich ſelbſt durch Leſen, Schreiben, Nachahmen und Nachdenken von Tage zu Tage mehr bildete, und einem hohen Ruhme entgegen zu gehen ſchien; den ich bey Tiſche, auf Reiſen, in Geſellſchaften, ſelbſt in meinen geheimſten Vergnügungen, Arbeiten und Verbindungen, nicht als einen Diener, ſondern als einen theuern Gehülfen, nicht als einen Fremdling, ſondern als einen geliebten Sohn behandelte; den ich, wie du weißt, zum geiſtlichen Stande, als dem ſicherſten und ruhigſten beſtimmt, und gerade vorgeſtern, vermöge der Verwendung des ehrwürdigen Biſchofes ſeiner Vaterſtadt, durch die zuverläßige Hoffnung einer geiſtlichen Pfründe erfreut hatte, deren Einkünfte nicht ſowohl meine bisher auf ihn verwandten Koſten erleichtern, als ſeiner Beſcheidenheit ſchonen ſollten: — Dieſer Jüngling, unſer beyder Freude und Troſt, kam geſtern Abend mit einem ganz andern Geſichte und Herzen, als ich ſonſt an ihm wahrgenommen hatte, zu mir, und erklärte, daß er nicht länger bey mir bleiben könne, ſondern ſogleich fortgehen wolle. Dieſe Aeußerungen trafen, oder erſchütterten mich vielmehr ſo ſehr, daß ich Feder, Papier, und alle Gedanken, womit ich mich gerade beſchäftigte, wegwarf, und den jungen Menſchen eine Zeitlang ſtillſchweigend, und voll innigem Mitleidens mit der Unbeſtändigkeit ſeines Alters betrachtete. Da ich glaubte, ſeine Geſinnungen hinlänglich aus ſeinem Geſichte geleſen zu haben, ſo fragte ich ihn ganz gelaſſen, ob ich, oder einer meiner Freunde,

und Bedienten etwas gethan hätten, was ihn zu dem mir ganz unerwarteten Entschluße veranlaßt hätte? Er verneinte dieses, und setzte hinzu, daß er sehr wohl wisse, daß er nirgends einen so ruhigen und ehrenvollen Aufenthalt wiederfinden werde. Indem er dieses sagte, brach er in Thränen aus, die mir deswegen aufrichtig schienen, weil ich vor wenigen Tagen unter andern Schriften, die er mir brachte, den mit seiner eigenen Hand geschriebenen Entwurf eines kleinen Briefes an einen Freund gefunden hatte, in welchem er diesem auf die Ermunterung, mich zu verlassen, antwortete: Der Anschlag, den er ihm gegeben, sey kein guter Rath; er, mein Zögling nämlich, lebe in dem vollkommensten Seelenfrieden, und er habe nicht blos einen Herrn und Wohlthäter, sondern einen Vater gefunden. Bey der Vergleichung des Inhalts dieses Briefes mit seinen gegenwärtigen Erklärungen, nahmen mein Mitleiden und meine Verwunderung in gleichen Graden zu. Unglücklicher Jüngling! rief ich aus, wenn es so ist, wie du selbst sagst; wenn dir nichts fehlt, was du wünschest, und wenn dir nichts wiederfahren ist, was dich gekränkt hat, was jagt dich denn, oder wohin stürzest du dich? Nichts, erwiederte er, unter immer heftigern Thränen, als daß ich nicht mehr schreiben kann. Hier konnte ich mich nicht enthalten, vor Unwillen zu lachen, und ihn zu fragen: Ob denn seine Hände zitterten, oder seine Augen schwach geworden seyen? — Kein's von beiden, hieß es. Allein der Eifer zu schreiben ist nicht nur erkaltet, sondern gänzlich verschwunden, und ich lasse mich auf keine Art wieder bereden, Bücher, oder Handschriften abzuschreiben. — Da ist dir geschehen, sagte ich, was du verdient hast. Warnte ich dich nicht oft, daß du nicht zu anhaltend schreiben möchtest? Nun hat das Uebermaaß in dieser Arbeit, wie gewöhnlich, Eckel und Sättigung hervorgebracht. Setze also das Schreiben eine

Zeitlang aus. Mache es, wie verständige Landleute, welche den erschöpften Acker ein halbes, oder ganzes Jahr ruhen lassen; und du wirst das Sprichwort der Alten wahr finden: Daß die Zeit zwar verwunde, aber auch wieder heile. Deine Krankheit wird sich am besten durch Abwechslung heben lassen. Denke, und thue eine Zeitlang etwas anderes. Die neuen Arbeiten werden dir wieder Lust zu den alten machen. — Da ich dieses vorgebracht hatte, und noch ähnliche Dinge hinzufügen wollte, unterbrach er mich, und betheuerte, halb traurig, halb unwillig: Daß er weder für mich, noch für irgend einen andern Menschen jemals mehr schreiben würde. Gut, erwiederte ich: Wenn du das auch nicht mehr willst, warum denn deswegen uns trennen? Ich habe dich nicht als meinen Abschreiber, sondern als meinen Sohn gehalten. Wenn du nicht mehr schreiben magst, so kannst du ja vorlesen, dich mit mir unterreden, mich begleiten; kannst dies kleine Haus zieren, das dich vielleicht wieder zieren, und einer bessern Wohnung würdig machen wird. — Auch dies hält mich nicht auf, antwortete der Jüngling. Ich mag nirgends leben, wo ich von keinem Nutzen seyn kann. Ich fühle mich zu sehr, als daß ich unverdientes Brod essen möchte. Mein fester Vorsatz ist, zu gehen. Ich bitte dich, daß du mich entlassen mögest, weil ich mich sonst, auch wider deinen Willen, losreiße. Diese Worte brachten mich heftiger auf. Elender, sagte ich, verachtest du dich selbst so sehr, um zu glauben, daß, wenn du kein Abschreiber bist, du alsdann nichts seyest? Wahrlich, du hattest größere Erwartungen von dir erregt. Deine leserliche, nette, von der gewöhnlichen blendenden so sehr verschiedene Handschrift hielt ich nicht für eine Frucht deines Genies, sondern für die Blüthe, oder das Vorspiel einer künftigen nicht gemeinen Gelehrsamkeit. Du hast mich also getäuscht. Was ich blos für eine Vorgabe hielt, war

alles, was du geben konnteſt. Oder verachteſt du mich vielleicht? Und was willſt du denn unſerm Donat ſagen, der dich mir, und mich dir geſchenkt hat? — Was habe ich mit dem Donat zu ſchaffen? war die Antwort, auf alles, was ich bisher geſagt hatte. — O du Undankbarer, fuhr ich fort; ehrſt du den Vater und Pfleger deines Geiſtes ſo? Iſt dies das Andenken an die treuen Lehren, welche er dir gegeben, und an die väterliche Liebe, welche er dir bewieſen hat? Wenn dieſer dich allein, ohne mich, erblicken wird, ſo wird er gewiß ausrufen: Wo haſt du deinen Vater gelaſſen? Er wird glauben, daß ich entweder umgebracht bin, oder daß du von Sinnen gekommen biſt. Und in der That biſt du von Sinnen gekommen, da du ſelbſt Hand an dich legſt. Ich weiß nicht, fährt der edelmüthige Petrarcha fort, ob es nicht beſcheidener geweſen wäre, dies Letztere nicht zu ſagen. Allein oft bringen Einen Schmerz und Zorn zu einer gewiſſen Ruhmredigkeit, in welche man durch Eitelkeit und Stolz nie gefallen wäre. Hierauf erinnerte ich ihn an die Worte ſeines Biſchofes: Daß er, der junge Mann, vielleicht in einem andern Hauſe in größerem Ueberfluße, aber nirgends ehrenvoller, und mit mehr Nutzen für die Zukunft leben werde, als in dem meinigen. Er ſolle es doch reiflich überlegen, ob nicht mein Umgang, ſo lange wir zuſammen gelebt hätten, ihm leidlich genug, und nach meinem Tode rühmlich genug ſcheine, wenn er mich anders überlebe, welches ihm mehr ſeine Jugend, als die Schwäche ſeines Körpers verſpreche. Schwerlich könne es ihm zur Schande gereichen, daß er mein Vertrauter, mein Freund, mein ſelbſt gewählter Sohn, und der Erbe meines, wenn gleich geringen Namens geworden ſey. — Alles vergebens! rief er zuletzt; mit ſolchen Schlingen fängſt du mich nicht. Nachdem er dieſes geſagt hatte, rannte er fort, und gieng gerade

auf

auf den Hafen zu, ohne ſich durch Schaam, und durch die Liebe und Achtung gegen mich halten zu laſſen. Zum Glück iſt unſere Stadt mit einem doppelten Strome und einer doppelten Mauer umgeben, wodurch man Thoren, die ſich ſelbſt nicht zu regieren wiſſen, zähmen kann. Ich traf Anſtalten, daß der junge Menſch ohne meinen Willen nicht von dannen kommen konnte. Damit ihm, als einem Unerfahrnen, ohne Begleitung nichts Widriges begegne, ſo hielt ich ihn bis zu meiner Rückkunft feſt, die ich deswegen beſchleunigen werde. Ich bat ihn, daß er mir die wahre Urſache ſeines Abſchiedes ſagen möchte, ich wolle ihn alsdann nicht nur mit gutem Willen entlaſſen, ſondern auch mit kräftigen Empfehlungsſchreiben an meine Freunde in den Gegenden, wohin er ſich zu wenden denke, und mit dem nöthigen Reiſegelde verſehen. Sein wahrſcheinlich falſches Vorgeben beleidige mich mehr, als ſein Weggehen. Er beſtand aber auf ſeiner erſten Ausſage, und ſchwor heilig, daß er keine andere Urſache habe, ſich von mir zu trennen, als die, welche er vorgebracht habe. Nichtsdeſtoweniger können ich und mehrere meiner Freunde nicht anders glauben, als daß er durch die Hoffnung größerer Vortheile anderswohin gezogen, oder wirklich von Wahnſinn umhergejagt werde. Ich weiß nicht, welcher von dieſen Fällen der wahre iſt; beyde aber haben viel Wahrſcheinlichkeit. Wegen der Lobſprüche, die ich ihm gab, hatte er angefangen, vielen zu gefallen, und dies Lob und dieſer Beyfall konnten in ihm anfangs eine große Meynung von ſich, und nachher leicht eine Verwirrung des Verſtandes erzeugen. Ich bin nicht der Einzige, welcher bemerkt hat, daß die Augen des jungen Menſchen ſeit einiger Zeit feuchter, und umherirrender, als ſonſt, geweſen ſind. Unter dieſen unangenehmen Dingen hat ſich wenigſtens etwas Luſtiges ereignet, das dich lachen machen wird, wenn du auch noch ſo erzürnt ſeyn ſollteſt. Man fängt

ſchon an, mit Fingern auf ihn zu zeigen, da durch die Bedienten etwas von dem, was vorgefallen iſt, ruchtbar geworden iſt. Siehſt du nicht, ſagt Einer zum Andern, jenen jungen Menſchen, der durch Studiren ſeinen Verſtand verloren hat? Mehrere Bekannte äußerten eben dieſes gegen mich, welchen ich aber mit etwas Wärme antwortete: Daß der junge Mann nicht durch Wiſſenſchaften verrückt worden ſey, indem die Liebhaber derſelben dadurch von Thorheiten geheilt würden. — Dies iſt die Geſchichte unſers Jünglings, die dich gewiß ſehr betrüben wird, da du der erſte Erwecker und Bildner ſeines Geiſtes geweſen biſt, und nun nicht blos die Früchte deiner Arbeiten, ſondern auch die Hoffnung der meinigen verloren haſt. O wie hart iſt es, hohe Hoffnungen aufzugeben! Am meiſten zu bedauern iſt es, daß wir den Jüngling durch die Lobſprüche, wodurch wir ihn anſpornen wollten, aufgeblaſen, und ihm die Meynung eingeflößt haben, daß er, der erſt etwas werden ſollte, ſchon vollendet ſey, und nun dahin nie kommen wird, wohin er ſonſt gekommen wäre. — Da ich bis hieher geſchrieben hatte, ſo höre ich, daß unſer Jüngling die Welt kennen lernen, und große Reiſen machen will. Der unerfahrne Thor, der weder ſeine Schwäche kennt, noch die Gefahren ahndet, die mit dem Reiſen in fremden oder feindlichen Ländern verbunden ſind! Er iſt noch jung genug, um den Verſuch zu machen, und durch eigene Erfahrung zu lernen, was mich die Meinige gelehrt hat. Es heißt, er wolle zuerſt Neapel beſuchen; vielleicht um aus der Aſche des Mantuaniſchen Virgilius einen neuen Ravennatiſchen zu erwecken. Ich wünſche Italien und den Muſen Glück zu den Ausflüßen ſeines Geiſtes, womit er unſer ſeit langer Zeit verdorrtes Vaterland befruchten wird. Er mag ausbrechen, und ſich erheben, wohin, und wie hoch er will, wenn ich ihn nur erſt dir ſelbſt wieder überliefert habe. Das

Schickſal des Phaetou wird ihn noch früh genug treffen. Wir wollen dieſen widrigen Vorfall nutzen, ſo gut wir können; und wie ich glaube, können wir es auf eine doppelte Art thun. Zuerſt ſoll es unſer ernſtlicher Vorſatz bleiben, Niemanden zu loben, als ſolche Perſonen, die ſchon einen feſten Charakter haben; denn nur in ſolchen wächst das Lob zu nützlichen Arbeiten und Thaten auf, da es hingegen in eitlen Gemüthern Selbſtgefälligkeit, Hochmuth, oder gar Wahnſinn hervorbringt, wie unſer Jüngling beweist, den wir durch Lob verdorben haben. Zweytens wollen wir keinem jungen Menſchen mehr vertrauen, wenn er auch noch ſo viel Beſcheidenheit, Feſtigkeit und Klugheit zu verrathen ſcheint. Denn es bleibt immer wahr, was jener große Mann beym Lucan ſagt:

Ardua quippe fides robuſtos exigit annos.

Geſchrieben zu Padua im May, u. ſ. w.

In der ganzen Reihe von Scenen, welche Petrarcha in dem jetzt mitgetheilten Briefe geſchildert hat, erſcheint dieſer Weiſe allerdings unendlich liebenswürdiger und ehrwürdiger, als der junge Johann von Ravenna. Kein Vater hätte ſeinen geliebteſten Sohn nach einer ſolchen unerwarteten und unverdienten Erklärung, als der Jüngling dem Lehrer that, nachſichtiger anhören, wohlmeynender warnen, bündiger belehren, und gütiger zurückrufen können, als Petrarcha den Johann von Ravenna anhörte, warnte, belehrte, und zurückrief. Nur irrte ſich Petrarcha in der Beurtheilung, wenn auch nicht der Gemüthsart, wenigſtens der Gemüthsverfaßung des aufbrauſenden Jünglings, der ſich ſelbſt, und das, was in ihm vorgieng, nicht kannte, eben deswegen ſeinen Lehrer auf unrichtige Vermuthungen führte, und ſich ſelbſt viel ſträflicher zeigte, als er wirklich war.

Nichts war natürlicher, als daß ein ſo ruhiges und einförmiges Leben, als der junge Malpaghino beym Petrarcha lebte, in einem feurigen Jüngling allmählig Ueberdruß und Sättigung erregte, und eine heiße Sehnſucht nach der Aenderung ſeines Zuſtandes, beſonders nach einer ganz entgegengeſetzten Lage hervorbrachte, die ſich ihm um deſto entzückender darſtellen mußte, je widerlicher ihm ſein bisheriger Zuſtand wurde. Da aber der gutgeſinnte und dankbare Jüngling ſeinen Wohlthäter innig liebte und verehrte; da ihm in dem Hauſe deſſelben nichts mangelte, und auch nichts begegnete, worüber er ſich hätte beſchweren können — ſo unterdrückte er eine Zeitlang den Wunſch, den Petrarcha zu verlaſſen, und widerſtand ſogar den Aufforderungen von Freunden, welche ihn dazu zu bewegen ſuchten. Aller dieſer Beſtrebungen ungeachtet, brach das unterdrückte Verlangen immer von neuem hervor. Der Kampf zwiſchen dieſer Begierde, und zwiſchen dem, was er ſich und dem Petrarcha ſchuldig zu ſeyn glaubte, wurde immer heftiger, und äußerte ſich durch unſtetere und wildere Blicke, in welchen man nachher ein Zeichen des Wahnſinns fand. Endlich ſiegte die Sehnſucht nach einer neuen Art zu ſeyn über alles, wodurch er ſie bisher im Zaum gehalten hatte; und in dem Augenblicke eines ſolchen Sieges der Leidenſchaft gieng er zum Petrarcha, um dieſem die gefaßte Entſchließung bekannt zu machen. Selbſt die Trockenheit und der Troß, womit Johann von Ravenna ſeinem Lehrer ankündigte, daß er ihn verlaſſen wolle, ſind in meinen Augen keine Beweiſe von Gefühlloſigkeit, oder Undankbarkeit, ſondern der Angſt wegen der Vorwürfe und Schwierigkeiten, welche ſein Lehrer ihm machen würde. Bey den erſten Fragen, die Petrarcha an ihn that, zerfloß der Jüngling in Thränen, und bekannte aufrichtig, daß ihm bisher nichts gemangelt habe, und auch nichts Unangenehmes

widerfahren ſey. Da Johann von Ravenna die wahre Urſache ſeiner Unruhe und Unzufriedenheit nicht erkannte, ſo fiel er bey der Rechtfertigung ſeines Vorſatzes auf den wichtigſten Dienſt, welchen er dem Petrarcha bisher geleiſtet, und der ihm bey dem übermäßigen Eifer, womit er denſelben, der Warnungen ſeines Wohlthäters ungeachtet, verrichtet hatte, bisweilen mochte beſchwerlich geworden ſeyn. Ein dunkles Gefühl ſagte es dem ungeduldigen Jünglinge, daß, wenn er ſeinen Widerwillen gegen dieſe bisher verrichtete Arbeit äußere, Petrarcha ihn um deſto eher, als einen unbrauchbaren Menſchen, entlaſſen werde. Wäre der Wunſch, ſich vom Petrarcha zu trennen, ganz allein aus dem Ekel an dem Abſchreiben entſtanden; ſo würde die Güte, womit ſein Wohlthäter ihn von dieſer Arbeit befreyte, das Gemüth des Johann von Ravenna auf einmal beſänftigt, und ihn mit ſeiner bisherigen Lage wieder ausgeſöhnt haben. Selbſt dieſe Befreyung von einer verdienſtlichen Arbeit brachte nicht die geringſte Veränderung in der Entſchließung des jungen Mannes hervor, weil dieſe Arbeit es bey weitem nicht allein war, welche die Entſchließung bewirkt hatte. Unterdeſſen wußte ſich Johann von Ravenna des väterlichen Anerbietens ſeines Wohlthäters nicht anders zu erwehren, als daß er ſagte: Er wolle und könne nicht länger in einem Hauſe bleiben, wo er nicht mehr brauchbar ſey. Wenn er es nicht erwartet hatte, daß Petrarcha ihn vom Abſchreiben ganz losſagen würde, ſo erwartete er es gewiß noch viel weniger, daß ſein Pflegevater ihm mit weiſer Nachſicht antworten werde: Er, Petrarcha, habe ſeinen Zögling bisher nicht als einen Bedienten, ſondern als einen Sohn gehalten; und dieſer Sohn ſolle ſich nicht ſo ſehr verachten, um zu glauben, daß, wenn er nicht mehr für ſeinen Pflegevater abſchreibe, er ihm alsdann nicht mehr nützlich ſeyn könne. Durch

dieſe Gegenrede wurde Johann von Ravenna gänzlich entwaffnet, aber nicht überzeugt, und noch weniger gewonnen. Vielmehr erbitterte den jungen Mann die Beſchämung, welche er durch die Widerlegung aller ſeiner vorgebrachten Gründe erfuhr, und in dieſer Erbitterung antwortete er auf die Frage: was er denn ſeinem Lehrer Donat ſagen wolle? die harten Worte: Was habe ich mit dem Donat zu ſchaffen? Petrarcha wurde durch dieſe undankbar ſcheinenden Worte mit Recht aufgebracht; und doch waren ſie, wenn man ſich in die Stelle des Jünglings verſetzt, und die Antwort nach ſeinem ganzen folgenden Betragen auslegt, nicht ſowohl die Wirkung einer gänzlichen Vergeſſenheit deßen, was er ſeinem erſten Lehrer ſchuldig war, als der Schaam über das Unvermögen, nichts beßeres vorbringen zu können, und des Unwillens über die Gefahr, daß ſein Lieblingsplan durch unwiderſtehliche Güte und unwiderlegliche Gründe vereitelt werden möchte. Nun halfen alle übrige Vorſtellungen und Merkmale von väterlicher Herablaſſung und Milde weiter nichts mehr. Johann von Ravenna blieb feſt bey ſeinem Entſchluße, und nahm vom Petrarcha plötzlichen Abſchied, als wenn er fürchtete, daß er demſelben doch auf die Länge nicht werde widerſtehen können. Da Petrarcha die wahre Urſache der Beharrlichkeit bey einem höchſt grundlos und gefährlich ſcheinenden Vorſatze nicht ahndete; ſo mußte er nothwendig annehmen, daß der junge Mann ihm entweder die wahren Gründe ſeiner Entſchließung verhehle, oder daß er auch nicht recht bey Sinnen ſey. Bey der erſten dieſer Vorausſetzungen läßt es ſich erklären, wie Petrarcha über die künftigen großen Arbeiten des Jünglings, den er für ſtolz und aufgeblaſen hielt, ſpötteln konnte. In jeder Vorausſetzung aber wäre es der Weisheit und Güte des Petrarcha würdiger geweſen, wenn er es nicht als etwas Luſtiges angeſehen

hätte, daß der junge Malpaghino ſich durch ſein übereiltes und mißverſtandenes Betragen den Ruf von Wahnſinn zugezogen habe. Dies Gerücht ſchadete dem jungen Mann, und konnte ihn von ſeiner Leidenſchaft oder Gemüthskrankheit nicht allein nicht heilen, ſondern mußte ſie vielmehr nur noch verſchlimmern, und ihn in dem Gedanken beſtärken, eine Stadt je eher je lieber zu verlaſſen, wo man ihm das größte Unrecht angethan, und an ſeinem geſunden Verſtande zu zweifeln angefangen hatte.

Der Erfolg lehrte die Wahrheit dieſer Bemerkung. Johann von Ravenna ließ ſich durch nichts mehr aufhalten, und gieng ohne Empfehlungen, ohne Gefährten, und ohne Reiſegeld von Padua fort. Petrarcha beſchreibt die Abreiſe ſeines Zöglings, deſſen Wanderungen, Schickſale und Rückkunft, gleich in dem nächſten Briefe an den Donat, auf folgende Art *).

„Der junge Menſch wurde theils durch mein Zureden, theils durch das Geſchrey von Andern eine kurze Zeit zurückgehalten. Bald aber zeigte es ſich, was er im Schilde führte. Sein Körper war ſtets in Bewegung; ſeine Seele war noch unruhiger, und faſt kann man ſagen, war allenthalben auf einmal. Bald wollte er nach Neapel, bald nach Calabrien, oder dem Geburtsorte von Ennius, oder gar nach Conſtantinopel. Es iſt beynahe unglaublich, daß ein junger Menſch, der bisher unter der Ruthe aufgewachſen war, der weder Vermögen, noch Geſundheit beſitzt, auf einmal bis zu einer ſolchen Kühnheit und Starrſinn gekommen iſt, daß er mit eben den Ohren, die noch geſtern deine und deines Gehülfen Stimme und Zuchtruthe fürchteten, heute deine, meine, und aller unſerer

*) Lib. V. Ep. 7.

bender Menſch, als ein Schattenbild zu ſeyn ſchien. Nachdem er den Flüchtling erkannt hatte, tröſtete er ihn über die Drangſale, welche er ausgeſtanden habe, und ermunterte ihn, daß er mich in meinem Hauſe erwarten ſolle. Er wollte dieſes zuerſt aus Furcht und Schaam nicht thun. Endlich gab er nach; und da ich ihn nach wenigen Tagen bey meiner Ankunft, ſtumm vor Beſchämung, und mit auf die Erde geſenkten Augen erblickte, ſo umarmte ich ihn, wie gewöhnlich, aber nicht mit meiner alten Zärtlichkeit. Ich traue jetzt ſeinem Charakter nicht mehr. Wenn die Zeit und Ruhe ſeine Schaam, und das Andenken der überſtandenen Gefahren ausgetilgt haben werden, ſo fürchte ich immer, daß er mit einem andern Geſichte wieder zu mir kommen, und mir Lebewohl ſagen werde. Auf dieſen Fall habe ich für ihn ſchon ein Reiſegeld beyſeite gelegt, und er wird dieſe Summe ſtets baar, ſo wie meine Thür ſtets offen finden. Ich weiß nun, wie ich mich mit dieſem Flüchtling zu benehmen habe; und wenn ich es nicht wüßte, ſo würden es mich deine Briefe und Rathſchläge lehren. — Unterdeſſen weißt du, daß kein Unrecht ſo groß iſt, das ich nicht leicht vergeſſen und verzeihen kann; und kein Feind ſo bitter, den ich nicht bedauern und lieben könnte, wenn er beſchämt und reuig zu mir kommt. Meine Gelindigkeit kann mir oft ſchädlich, aber nie meinem guten Rufe nachtheilig werden. Ich will lieber, daß die Schuld ganz auf ſeiner Seite ſey, als daß Uebelgeſinnte mir auch nur einen Theil davon zuſchreiben; daß man ihn unbeſtändig, als daß man mich hart nenne. Wenn er jemals ganz wieder zu ſich kommt, woran ich zweifle, ſo ſoll er ſich und mich, und den Rath meiner Freunde, den er verachtete, kennen lernen; er ſoll ſich ſelbſt durch Schaam und Reue ſtrafen. Er mag nach ſeiner, ich will nach meiner Art handeln."

Geſchrieben zu Pavia im Julius.

Das Mißtrauen und die erkaltete Liebe, womit Petrarcha den entflohenen und wiederkehrenden Jüngling aufnahm, waren gerecht, so wie die Güte, womit er, auf den Fall einer ähnlichen Verirrung, die nöthige Ausstattung für den Johann von Ravenna zurücklegte, höchst edelmüthig war. Nur irrte Petrarcha bey dem Niederschreiben dieses, wie des vorhergehenden Briefes darin, daß er den Drang des Johann von Ravenna, die ruhige Wohnung seines Lehrers zu verlassen, Unbeständigkeit nannte, und den Jüngling für das unbeständigste Geschöpf hielt, wovon er je gehört oder gelesen hätte. Johann von Ravenna war nur zu fest in dem Vorsatze, seine Lage zu verändern. Da er den Widerwillen gegen das Abschreiben nicht mehr als den Grund seiner Trennung vom Petrarcha brauchen konnte; so führte er die Begierde die Welt zu sehen, oder die griechische Sprache zu lernen, als Ursachen an. Beyde waren nicht, wie Petrarcha vermuthete, bloße Vorwände, sondern wahre Ursachen, und noch weniger waren sie mit einander streitend. Petrarcha wurde nicht in seinem Betragen, sondern in seinem Urtheile über den Johann von Ravenna ungerecht.

Petrarcha hielt den wiedergekehrten Jüngling ohngefähr ein Jahr lang durch Bitten, väterliche Warnungen und ernstliche Vorwürfe, von fernern Abentheuern ab. Dann brach die alte Krankheit oder Gemüthsunruhe des jungen Malpaghino abermals unwiderstehlich aus; und nun gab Petrarcha dem forteilenden Zögling folgende Empfehlungsschreiben mit, die seiner Weisheit und Gutmüthigkeit fast noch mehr Ehre bringen, als die Briefe, welche ich schon angeführt habe.

„Der Jüngling, den du vor dir siehst, schreibt er an den Hugo de St. Severino *), war mir einige Jah-

*) Lib. XI. Rer. senil. Ep. 9.

re lang, wie ein Sohn, und hört auch jetzt nicht auf, es zu seyn. Denn ungeachtet er sich dem Körper nach von mir trennt, so hoffe ich doch, daß er es nicht mit dem Herzen thun werde. Den Schritt, der ihn von mir wegführt, schreibe ich nicht so wohl ihm, als vielmehr seinem Alter zu, das noch nicht Festigkeit genug hat, und am Umherschwärmen Gefallen findet; ein Hang, der viele Menschen, damit ich mich nicht selbst anklage, bis in das späteste Alter begleitet. Dieser Jüngling von seltenen Anlagen, aber immer Jüngling, hat unter vielen Anschlägen, die in ihm aufstiegen, endlich den edelsten ergriffen, und da er doch einmal reisen wollte, sich vorgesetzt, es nur in der Absicht zu thun, um seine Wißbegierde zu befriedigen. Besonders hat er einen heftigen Durst nach der griechischen Sprache, und nährt als Jüngling einen Wunsch, den Cato erst in seinem Alter faßte. Diesen Wunsch habe ich seit einem Jahre nicht ohne viele Kunst und Arbeit zu bezähmen gesucht; bald durch Bitten, bald durch Vorwürfe; bald durch die Vorstellungen, wie viel ihm noch an der Kenntniß der römischen Sprache fehle; bald durch die Auseinandersetzung der Beschwerden und Gefahren, die ihn gewiß auf einer solchen Reise treffen würden, besonders da er einmal fortgegangen, und durch die Noth, in welche er gerieth, sehr bald zu mir zurückgeführt worden war. So lange das Andenken an diese unglückliche Reise sich ganz frisch erhielt, so lange blieb er ruhig, und gab Hoffnung von sich, daß sein brausender Geist gebändigt und gelenkt werden könnte. Da nun aber die Zeit allmählig die Erinnerung der ausgestandenen Drangsale geschwächt hat, so sehnt er sich wieder in die Welt, und kann weder durch Gewalt noch durch Ueberredung aufgehalten werden. Von einer mehr feurigen als vernünftigen Wißbegierde getrieben, will er Vaterland, Freunde, Verwandte, seinen alten Vater, und mich, den

er wie einen Vater liebt, deſſen Umgang er wenigſtens dem Aufenthalt im väterlichen Hauſe vorgezogen hat, verlaſſen, und eilt zu dir, welchen er blos dem Namen nach kennt. Selbſt dieſes Forteilen hat einen vernünftigen Schein. Denn da der junge Mann zuerſt nach Conſtantinopel wollte, dann aber von mir hörte, daß Griechenland jetzt eben ſo arm an wahrer Gelehrſamkeit, als es vormals reich daran geweſen ſey; ſo glaubte er mir in dieſem Stücke, und änderte wenigſtens ſeinen Lauf, den er nicht länger aufſchieben wollte. Er will nemlich jetzt Calabrien und das ganze Ufer Italiens beſuchen, das vormals Großgriechenland genannt wurde, weil ich ihm einigemal geſagt habe, daß ſich in dieſen Gegenden einige der griechiſchen Sprache ſehr kundige Männer, beſonders ein Mönch Barlaam, und Leo oder Leontius gefunden hätten, welche ich beyde genau gekannt habe, und unter welchen der Erſtere auch eine Zeitlang mein Lehrer war. Wegen dieſes Vorſatzes hat er mich um ein Empfehlungsſchreiben an dich, der du allenthalben, und beſonders in jenen Gegenden, viel vermagſt. Ich that dieſes, weil ich hoffe, daß der junge Mann dir durch ſeinen Geiſt und ſeine Kenntniße eben ſo viel Vergnügen, als du ihm durch dein Anſehen Nutzen verſchaffen kannſt. Ich liebe den Jüngling, und ungeachtet ich die Unſtetigkeit ſeines Gemüths nicht ſowohl billige als entſchuldige, ſo kann ich doch ſeine Lernbegierde nicht tadeln. Er iſt es vielmehr werth, dasjenige zu erlangen, was er ſo heftig wünſcht, daß er darüber nicht nur alle ſeine bisherige Verbindungen, und alle Schwierigkeiten, ſondern ſogar ſich ſelbſt und ſeine ſchwächliche Geſundheit vergißt. Ich empfehle dir ihn alſo auf das angelegentlichſte; und wenn du ihm mit Rath und That beyſtehſt, ſo wirſt du gewiß ein gottgefälliges Werk thun, und mich auf das

re lang, wie ein Sohn, und hört auch jetzt nicht auf, es zu seyn. Denn ungeachtet er sich dem Körper nach von mir trennt, so hoffe ich doch, daß er es nicht mit dem Herzen thun werde. Den Schritt, der ihn von mir wegführt, schreibe ich nicht so wohl ihm, als vielmehr seinem Alter zu, das noch nicht Festigkeit genug hat, und am Umherschwärmen Gefallen findet; ein Hang, der viele Menschen, damit ich mich nicht selbst anklage, bis in das späteste Alter begleitet. Dieser Jüngling von seltenen Anlagen, aber immer Jüngling, hat unter vielen Anschlägen, die in ihm aufstiegen, endlich den edelsten ergriffen, und da er doch einmal reisen wollte, sich vorgesetzt, es nur in der Absicht zu thun, um seine Wißbegierde zu befriedigen. Besonders hat er einen heftigen Durst nach der griechischen Sprache, und nährt als Jüngling einen Wunsch, den Cato erst in seinem Alter faßte. Diesen Wunsch habe ich seit einem Jahre nicht ohne viele Kunst und Arbeit zu bezähmen gesucht; bald durch Bitten, bald durch Vorwürfe; bald durch die Vorstellungen, wie viel ihm noch an der Kenntniß der römischen Sprache fehle; bald durch die Auseinandersetzung der Beschwerden und Gefahren, die ihn gewiß auf einer solchen Reise treffen würden, besonders da er einmal fortgegangen, und durch die Noth, in welche er gerieth, sehr bald zu mir zurückgeführt worden war. So lange das Andenken an diese unglückliche Reise sich ganz frisch erhielt, so lange blieb er ruhig, und gab Hoffnung von sich, daß sein brausender Geist gebändigt und gelenkt werden könnte. Da nun aber die Zeit allmählig die Erinnerung der ausgestandenen Drangsale geschwächt hat, so sehnt er sich wieder in die Welt, und kann weder durch Gewalt noch durch Ueberredung aufgehalten werden. Von einer mehr feurigen als vernünftigen Wißbegierde getrieben, will er Vaterland, Freunde, Verwandte, seinen alten Vater, und mich, den

er wie einen Vater liebt, deſſen Umgang er wenigſtens dem Aufenthalt im väterlichen Hauſe vorgezogen hat, verlaſſen, und eilt zu dir, welchen er blos dem Namen nach kennt. Selbſt dieſes Forteilen hat einen vernünftigen Schein. Denn da der junge Mann zuerſt nach Conſtantinopel wollte, dann aber von mir hörte, daß Griechenland jetzt eben ſo arm an wahrer Gelehrſamkeit, als es vormals reich daran geweſen ſey; ſo glaubte er mir in dieſem Stücke, und änderte wenigſtens ſeinen Lauf, den er nicht länger aufſchieben wollte. Er will nemlich jetzt Calabrien und das ganze Ufer Italiens beſuchen, das vormals Großgriechenland genannt wurde, weil ich ihm einigemal geſagt habe, daß ſich in dieſen Gegenden einige der griechiſchen Sprache ſehr kundige Männer, beſonders ein Mönch Barlaam, und Leo oder Leontius gefunden hätten, welche ich beyde genau gekannt habe, und unter welchen der Erſtere auch eine Zeitlang mein Lehrer war. Wegen dieſes Vorſatzes bat er mich um ein Empfehlungsſchreiben an dich, der du allenthalben, und beſonders in jenen Gegenden, viel vermagſt. Ich that dieſes, weil ich hoffe, daß der junge Mann dir durch ſeinen Geiſt und ſeine Kenntniße eben ſo viel Vergnügen, als du ihm durch dein Anſehen Nutzen verſchaffen kannſt. Ich liebe den Jüngling, und ungeachtet ich die Unſtetigkeit ſeines Gemüths nicht ſowohl billige als entſchuldige, ſo kann ich doch ſeine Lernbegierde nicht tadeln. Er iſt es vielmehr werth, dasjenige zu erlangen, was er ſo heftig wünſcht, daß er darüber nicht nur alle ſeine bisherige Verbindungen, und alle Schwierigkeiten, ſondern ſogar ſich ſelbſt und ſeine ſchwächliche Geſundheit vergißt. Ich empfehle dir ihn alſo auf das angelegentlichſte; und wenn du ihm mit Rath und That beyſtehſt, ſo wirſt du gewiß ein gottgefälliges Werk thun, und mich auf das

leicht irren. Vielmehr zu verwundern iſt es, daß Mehus, der die Briefe des Petrarcha kannte, an einen fünfzehnjährigen Aufenthalt des Johann von Ravenna bey ſeinem zweyten und größten Lehrer glauben konnte.

Mehus ſagt nichts von den Schickſalen, welche Johann von Ravenna nach ſeiner zweyten Entfernung vom Petrarcha, und bey den Lebzeiten dieſes ſeines Wohlthäters erfuhr. Und doch halte ich es beynahe für gewiß, daß der erſte unter den beiden Briefen des Petrarcha, welche ich anführen werde, an den Johann von Ravenna geſchrieben worden, und für höchſtwahrſcheinlich, daß auch in dem zweyten von ihm die Rede ſey.

„Ich wünſche dir Glück, ſchreibt Petrarcha an einen ungenannten Umherſchwärmer *), daß du endlich nach ſo vielen Stürmen in einen guten Hafen eingelaufen biſt. Dein Glück, oder vielmehr die Vorſehung iſt dir mehr gewogen, als du dir ſelbſt biſt. Du treibſt dich ohne Grund umher, und quälſt dich um nichts ab, und Gott hingegen dringt dir die Ruhe auch

fiel, und die fehlenden Buchſtaben auffieng. Ich muß daher einen Theil dieſer Stelle aus den abgebrochenen Worten jeder vorhergehenden, und den erſten Worten der nachfolgenden Zeilen ergänzen. Hic autem, (ſcilicet Joannes, de Ravenna) fuit quondam familiaris atque diſcipulus celebris memoriæ Franciſci Petrarchæ, apud quem quum ferme triluſtris permanſerit, ſic ejus doctrinam imbibit, ſic ejus eſt veſtigia ſecutus, quod magiſtrum . . . . . veſtigiis inſequatur, nec ſit aliquid, vel in moralibus documentis, vel in hiſtor (wahrſcheinlich hiſtoricis ani) morum picturæ, vel in Poëtis obſcurum aut dubium, in quorum enodatione non adæquet viros doctiſſimos, vel excedat, ut quod apud ipſum non inveneris, alibi fruſtra requiras. Die eine Lücke, welche ich offen gelaſſen habe, wage ich nicht auszufüllen.

*) Vago cuidam. Lib. XIV. Rer. ſenil. Ep. 14.

auch wider deinen Willen auf. Du willst vorsetzlich auf gefährlichen Pfaden umherirren, und Gott leitet dich an der Hand auf dem Weg des Friedens. Jezt bist du durch göttliche Leitung bey einem Mann, der mir so theuer ist, daß ich kaum weiß, ob ich auf der Welt noch etwas theureres habe; und wer mit diesem Mann nicht leben kann, von dem weiß ich nicht, mit welchem er werde leben können. Lerne nun endlich einmal, dich zu fixiren. Es schickt sich nicht für einen Gesunden, sich beständig im Bette umher zu wälzen; nicht für eine keusche Frau, oft zu heirathen. Lerne allmählich als Mensch mit Menschen umzugehen, und Menschen zu dulden, welche die Religion dir nicht bloß zu dulden, sondern auch zu lieben befiehlt. Fliehe nicht mehr diejenigen, von welchen du wünschen must, daß sie dich nicht fliehen. Du magst hinkommen, wohin du willst, so wirst du allenthalben Menschen finden, und du must entweder mit Menschen, oder unter den wilden Thieren des Waldes leben. Ich würde dir die Einsamkeit loben, wenn ich nicht wüßte, daß du weder die Einsamkeit, noch den Aufenthalt unter vielen Menschen ertragen kannst. Dieß ist eine wahre Seelenkrankheit; und solche Seelenkrankheiten, auch die schwersten, können durch Stärke, oder Anstrengungen der Seele überwunden werden. Es giebt gewisse Dinge, welche zugleich die Ursachen und Gegenmittel von Uebeln enthalten. Dein Geist treibt dich, und eben dieser muß dir auch Ruhe und Stetigkeit geben. Wenn dieser es nicht thut, so werden meine Ermahnungen in der Zukunft, wie die lezten Jahre her, vergeblich seyn. Ich wünsche dir auch dazu Glück, daß du Rom gesehen hast. Denn wenn du gleich die ganze Erde umreisest, so wirst du doch nichts dieser Stadt ähnliches finden. Du hast jezt das Haupt der Erde gesehen; freylich ein schmutziges und ungeschmücktes Haupt, welches selbst diejenigen

nicht läugnen können, die ſich mit den Titeln von römiſchen Kaiſern und römiſchen Päbſten brüſten, und alles andere, nur keine Römer ſind. Du ſelbſt haſt nicht ſowohl Rom, als die Berge geſehen, wo Rom einſt war.

Nach dieſem Briefe war Johann von Ravenna lange in der Irre umhergegangen, bevor er zu dem ungenannten Gönner kam, aus deſſen Hauſe er dem Petrarcha ſchrieb, daß er eine bleibende Stätte gefunden habe. Petrarcha's Antwort iſt in einem ernſten, beynahe unfreundlichen Tone abgefaßt, welcher beweist, daß ſein Unwille über den Abſchied und dieß Umhertreiben des Johann von Ravenna nur wenig abgenommen hatte. Ganz anders hingegen drückte ſich Petrarcha aus, wenn er ſeines ehemaligen Zöglings gegen ſolche Perſonen erwähnte, die das Glück deſſelben befördern konnten. „Vor wenigen Tagen, ſchreibt Petrarcha an den Kardinal und Legaten Philipp, ſeinen ehemaligen Jugendfreund *), erhielt ich die Nachricht von deiner Krankheit durch einen Brief des vortreflichen Jünglings, und meines geliebten Sohns, der dir innig ergeben iſt, und meine Geſinnungen gegen dich kennt **). Von dieſen Dingen, fährt Petrarcha nachher in demſelben Briefe

*) XIII. Cap. II.

**) Audieram non multis ante diebus, tuæ rumorem ægritudinis, per literas egregii Eq. fillique mei amantiſſimi &c. Die Werke des Petrarcha ſind ſo fehlerhaft abgedruckt, wie kaum die Werke eines andern bekannten Schriftſtellers. Beynahe auf jeder Seite kommen mehrere Stellen vor, wo man nur kaum, oder auch gar nicht errathen kann, was Petrarcha ſagen wollte. Zu dieſen groben Druckfehlern rechne ich auch das Eq. in den angeführten Worten. Petrarcha gab, ſo viel ich weiß, den Nahmen eines geliebten Sohns keinem andern ſeiner Zöglinge, als dem Johann von Ravenna; am wenigſten einem equiti, wie man die beyden Buchſtaben ergänzen müßte, wenn ſie nicht fehlerhaft abgedruckt wären.

fort, weiter nichts; auſſer daß ich dir den Jüngling, deſſen ich anfangs erwähnte, als einen jungen Mann von ſeltenen Gaben empfehle, der dich mit der ehrerbietigſten Liebe liebt, und dich um deines Charakters willen zu ſeinem einzigen Vater erwählt hat. Ich empfehle ihn dir als mein anderes Ich, welches ich gewiß nicht mit ſo vieler Zuverſicht thun würde, wenn ich ihn nicht deiner, und aller guten Menſchen Gunſt vollkommen würdig hielte". — Aus allen dieſen Aeuſſerungen ſcheint es mir höchſt glaublich, daß der Kardinal Philipp derjenige Gönner war, bey welchem Johann von Ravenna nach ſeinem zweyten Abſchiede vom Petrarcha zuerſt eine Ruheſtätte fand.

Wie lange Johann von Ravenna bey dieſem Gönner geblieben, und was ihm bis an den Tod des Petrarcha, und einige Jahre nachher begegnet ſey, iſt unbekannt. Die Denkmähler des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts zeigen uns ihn nicht eher als in Padua wieder, wo er nach dem Zeugniſſe eines ſeiner berühmteſten Schüler, des Sicco, nicht nur die römiſche Beredſamkeit, ſondern auch die Wiſſenſchaft, gut und glücklich zu leben, mit einem ſolchen Beyfall und Nutzen lehrte, und ſeine Lehren durch Leben und Beyſpiel ſo ſehr beſtätigte, daß er nach dem allgemeinen Urtheil alle Lehrer dieſer Wiſſenſchaften, die vor ihm und ſelbſt nach ihm lebten, ſehr weit übertraf *). Wie mußte ſich der ſelige ab-

*) *Sicco Polentonus* ap. *Mehus* l. c. p. 139. Adoleſcens tum ego Poetas, et inſtituta Tullii audiebam. Legebat tunc hac in civitate Padua, literarum nutrice, *Johannes Ravennas* vir et ſanctimonia morum, et ſtudio iſto excellens, atque ſi poteſt fine invidia dici, ceteris, qui magiſtri artis hujus in terra Italia usquam degerent, et doctiſſimi haberentur, quantum recordari videor, omnium judicio præferendus. Hoc namque a præceptore non eloquentia modo, quam ex ordine legeret, ſed mores etiam, ac quædam bene honeſteque vivendi ratio cum doctrina, tum exemplis diſcebatur etc.

geſchiedene Geiſt des Petrarcha freuen, wenn er anders in ſeine ehemaligen irdiſchen Wohnſitze herabſteigen konnte, und den geliebteſten Schüler, an deſſen Ausbildung er bisweilen zu verzweifeln angefangen hatte, nicht nur auf eine ſeines groſſen Meiſters würdige Art in Padua lehren hörte, ſondern auch leben und handeln ſah?

Schon in Padua bildete Johann von Ravenna, wenn auch nicht die meiſten, wenigſtens ſeine größten Schüler, welche die Haupturſachen ſeines Ruhms, ſo wie der merkwürdigen Revolution in den Wiſſenſchaften wurden, die ſich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts über ganz Italien verbreiteten. Faſt alle Schüler des Johann von Ravenna, die nachher Lehrer, oder Schriftſteller wurden, übertrafen ihren Meiſter nicht durch Tugend und Geiſt, ſondern durch Gelehrſamkeit, und die Schönheit der lateiniſchen Schreibart; und ſie konnten ihn von dieſer Seite leicht übertreffen, da viele und wichtige Werke des römiſchen Alterthums erſt in den lezten Lebensjahren des Johann von Ravenna, oder gar erſt nach ſeinem Tode entdeckt wurden. Nichtsdeſtoweniger erkannten es alle Schüler des Johann von Ravenna, daß dieſer ihr Lehrer ihnen durch eine beſondere göttliche Fügung verliehen worden, und daß er der erſte Lehrer der neuern Zeit geweſen ſey, welcher das Studium der ächten lateiniſchen Sprache, und der Werke des römiſchen Alterthums wieder erweckt, und in ihrem Vaterlande allgemein gemacht habe. Man höre das Zeugniß des Blondus, das n vielerley Betracht lehrreich iſt *).

„Um dieſelbige Zeit brachte Ravenna den gelehrten Grammatiker und Rhetor Johannes hervor, von

*) *Blondi Flavii* Forlivienſis Italia illuſtrata, Baſ. 1559. Fol. p. 346.

welchem Leonardus Aretinus, deſſen Zeugniß allenthalben, vorzüglich aber in dieſem Stücke von der äuſſerſten Wichtigkeit iſt, zu ſagen pflegte, daß er das jezt ſo ſehr blühende Studium der lateiniſchen Sprache und Beredſamkeit zuerſt nách einem langen Zwiſchenraum von Barbarey in Italien eingeführt habe; eine Begebenheit, welche wohl verdient, daß ich mich in dem gegenwärtigen Werke etwas dabey aufhalte. Wer die lateiniſche Litteratur gründlich kennen gelernt hat, weiß es, daß nach den Zeiten des Ambroſius, Hieronymus und Auguſtinus niemand, oder ſehr wenige waren, welche mit einiger Eleganz geſchrieben hätten, wenn man nicht vielleicht den heiligen Gregorius, den ehrwürdigen Beda und den heiligen Bernard noch zu den vorhergenannten letzten guten Schriftſtellern hinzufügen will. Franz Petrarcha war unter allen der erſte, welcher mit groſſem Geiſte und noch gröſſerer Sorgfalt die wahre Dichtkunſt und Beredſamkeit wieder aus dem Staube hervorrief. Er erreichte aber, mehr aus Mangel an alten Werken als an Genie, die Blüthe der Ciceronianiſchen Beredſamkeit nicht, womit wir Viele in dieſem Jahrhundert geziert ſehen. Ungeachtet er ſich rühmte, die Briefe des Cicero an den Lentulus zu Vercelli gefunden zu haben, ſo kannte er doch die Bücher dieſes groſſen Römers de oratore, und die Anweiſung des Quintilian zur Beredſamkeit nicht ganz, und den Orator, den Brutus und andere Schriften des Cicero gar nicht. Johann von Ravenna wurde als Knabe mit dem Petrarcha als Greiſe bekannt. Er las nicht mehr Werke des römiſchen Alterthums, als Petrarcha, und hinterließ, ſo viel ich weiß, keine Schriften. Nichtsdeſtoweniger wurde er durch ſein treffliches Genie, und, wie Leonardus Aretinus ſagte, durch eine beſondere Fügung Gottes der Lehrer eben dieſes Leonard, des Petrus Paulus Vergerius, des

Annebonus von Padua, des Robert Roſſi und Jakob Angeli von Florenz, des Poggius und Guarino von Verona, des Victorinus, Sicco, und anderer weniger berühmter Männer, welche er zum Studio beſſerer Kenntniſſe, und zur Nachahmung des Cicero entflammte, wenn er ſie gleich nicht vollkommen ausbilden oder unterrichten konnte. Um eben die Zeit kam Manuel Chryſoloras von Conſtantinopel, ein eben ſo tugendhafter als gelehrter Mann nach Italien, und unterrichtete theils in Venedig, theils in Florenz und Rom, faſt alle vorhergenannte Schüler des Johann von Ravenna in der griechiſchen Sprache. Nachdem er dieſen Unterricht einige Jahre fortgeſetzt hatte, ſo entſtand in Italien die Meynung, daß, wer die griechiſche Sprache und die alten griechiſchen Schriftſteller nicht kenne, unwiſſender ſey, als derjenige, welcher kein Latein verſtehe. Unzählige Männer und Jünglinge wurden auf einmal von einem Enthuſiasmus für die Werke des griechiſchen und römiſchen Alterthums ergriffen. Als daher im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts das Concilium zu Coſtanz gehalten wurde, ſo ſuchten viele von den Unſrigen in dieſer, und den benachbarten Städten und Klöſtern nach, ob ſie nicht verlohrne römiſche Handſchriften wieder finden könnten. Poggius entdeckte zuerſt ein vollſtändiges Manuſcript des Quintilian, welchem bald die Briefe des Cicero an den Atticus folgten. Da unſere Jugend dieſe Werke mit dem größten Fleiſſe ſtudierte, ſo eröfnete der berühmte Grammatiker und Rhetor Gasparinus von Bergamo in Venedig eine Schule, die viel beſſer als die bisherigen war, und in welcher die Jünglinge zum Studio der alten Sprache und Schriftſteller ermuntert wurden. Um dieſelbige Zeit blühten ſchon Petrus Paulus Vergerius, Leonardus Aretinus, Robertus Roſſus, Jakob Angeli, Pog-

gius, und Nikolaus von Medici, welchen Aretinus lange unterrichtet hatte. Auch hatte Guarinus angefangen, viele in Venedig, und Victorinus zu Mantua zu unterrichten, als Philipp, der dritte Herzog von Mailand, den Gasparinus, als seinen Unterthan, von Venedig und Padua nach Mailand entbot. Das immer zunehmende Studium der alten Litteratur wurde ausserordentlich dadurch befördert, daß der Bischof Gerard Landriano zu Lodi unter Ruinen einen sehr alten, und in kaum lesbaren Charakteren geschriebenen Codex des Cicero fand, welcher unter andern rhetorischen Schriften dieses grossen Römers die vollständigen Bücher de oratore, den Brutus und Orator enthielt; wodurch Gasparinus der Mühe überhoben wurde, die Bücher des Cicero de oratore so zu ergänzen, wie er es mit den Werken des Quintilian versucht hatte. Da in ganz Mailand niemand erfunden wurde, welcher den alten Codex des Cicero hätte lesen können, so glückte es einem geistreichen Jüngling von Verona, mit Nahmen Cosmus zuerst, die Bücher de oratore abzuschreiben und ganz Italien mit Abschriften eines Werks zu erfüllen, wornach man allenthalben mit der größten Sehnsucht trachtete. Als ich in meiner Jugend in Geschäften meiner Vaterstadt nach Mailand kam, so schrieb ich zuerst mit gleichem Eifer und Geschwindigkeit den Brutus des Cicero ab, und schickte denn Copien von meiner Abschrift an den Guarinus nach Verona, und den Leonard Justiniani nach Venedig; worauf dieses Werk bald über ganz Italien ausgebreitet wurde. Durch alle diese neuen Werke erhielt die Beredsamkeit immer neuen Zunder, und dadurch geschah es, daß man in unserm Zeitalter besser spricht und schreibt, als im Zeitalter des Petrarcha. Das Studium der griechischen Sprache hatte ausser vielen neuen und nützlichen Kenntnissen, welche es verschaffte,

den groſſen Vortheil, daß manche den Verſuch machten, griechiſche Werke in das Lateiniſche zu überſetzen, und dadurch ihre Schreibart vielmehr vervollkommneten, als ſie ohne dieſe Uebungen hätten thun können. Von dieſer Zeit an vervielfältigten ſich und blühten die Schulen der alten Sprachen in ganz Italien immer mehr und mehr. Die meiſten Städte hatten ſolche Schulen, in welchen es ein auſſerordentliches Vergnügen iſt, wahrzunehmen, daß die Schüler ihre Lehrer übertreffen, nicht etwan, wenn ſie ſchon entlaſſen, ſondern ſo lange ſie noch in den Schulen ſelbſt ſind *). Unter den Schülern des Johann von Ravenna unterrichteten zwey der Aeltern, Guarinus und Victorinus, dieſer zu Mantua, jener zu Venedig, Verona, Florenz und zu Ferrara, eine beynahe zahlloſe Menge von Zuhörern, und unter dieſen auch die Fürſten und Prinzen von Ferrara und Mantua. Georg von Trapezunt hatte in ſeinen Vorleſungen zu Rom auſſer den Italiänern viele Spanier, Franzoſen und Teutſche, unter welchen auch bisweilen groſſe und vortrefliche Männer ſind, zu Zuhörern. Franciscus Philelphus, der zu Conſtantinopel von den Chryſoloren ſelbſt unterrichtet worden iſt, hat zu Venedig, Florenz, Siena, Bologna, und zuletzt zu Mailand eine groſſe Menge von Männern und Jünglingen die griechiſche und lateiniſche Sprache und Litteratur gelehrt. Laurentius Valla hat nicht nur einige Perſonen in Neapel für die alte Litteratur gewonnen, ſondern es iſt ihm gelungen, beynahe über ganz Italien die Blumen des Alterthums und ſeines eigenen Genies auszuſtreuen. Eben ſo

*) Hinc ferbuerunt diu, magisque nunc fervent per Italiam gymnasia, plerique sunt civitatibus ludi, in quibus pulcerrimum, jucundumque est videre discipulos, nedum postquam sunt dimissi, sed quousque etiam sub ipsa ferula declamant, et scribunt, praeceptores dicendi, scribendique elegantia imperare.

bemühten oder bemühen ſich Petrus Perleo erſt zu Genua und dann zu Mailand, deſſen Bruder Jacob zu Bologna, Procellius zu Rom und Neapel, Thomas Pontanus in Perugia und andern Städten, der Jugend beſſere Kenntniſſe beyzubringen." — In der angeführten Stelle iſt der wichtige Antheil, welchen Johann von Ravenna an der Wiedererweckung und Verbreitung nicht nur der römiſchen, ſondern auch der griechiſchen Litteratur hatte, ſo deutlich und richtig dargeſtellt worden, daß ſie keiner weitern Erläuterung und Anwendung bedarf.

Nachdem Johann von Ravenna eine Zeitlang zu Padua gelehrt hatte, ſo gieng er in gleicher Abſicht nach Florenz, wo er, wie es ſcheint, die lernbegierige Jugend mehrere Jahre unterrichtete, ohne von der Obrigkeit ausdrücklich dazu berufen, und für ſeine Arbeiten beſoldet zu werden. Im Anfange ſeines Aufenthalts zu Florenz war es, wo Colucius den Johann von Ravenna dem aufgeklärten und gelehrten Carl von Malateſta empfahl, wenn anders Mehus die beyden Stellen des Colucius, welche er anführt, aus ein und eben demſelbigen Briefe dieſes Florentiniſchen Canzlers an den Carl von Malateſta genommen hat. „Hier lebt jezt, ſchreibt Colucius, ein Lehrer von auſſerordentlichen Vorzügen, Johann von Ravenna. — Er iſt, fährt Colucius fort *), von reifem Alter, von unbeſcholtenen Sitten, klug, und überhaupt ſo beſchaffen, daß, wenn du ihn, wie ich wünſche und hoffe, in die Zahl deiner Vertrauten aufnehmen ſollteſt, du ihn gewiß als einen angenehmen und unvergleichlichen Gehülfen deiner Studien und übrigen Arbeiten finden wirſt. Was könnte dir erwünſchter ſeyn, als einen Mann

*) p. 352. in Vita Ambroſ. Traverſarii.

zu beſitzen, der für dich wacht und arbeitet, und der dir in kurzer Zeit mittheilen kann, was man durch eigene Bemühungen nur mit groſſer Schwierigkeit findet. Ich weiß nicht, ob du in ganz Italien ſeines gleichen antreffen könnteſt; und eben daher wünſche ich, wenn du anders meinem Urtheile trauſt, daß du den Johann von Ravenna in die Stelle deines ehemaligen gelehrten Freundes, des Jacob von Allegretti aufnehmen mögeſt". Es iſt nicht bekannt, ob Johann von Ravenna zum Carl von Malateſta gegangen ſey, oder nicht. Auſſer allem Zweifel aber iſt es, daß der Erſtere im Jahre 1397. alſo in eben dem Jahre, in welchem Manuel Chryſoloras nach Florenz kam, von der Obrigkeit dieſer Stadt mit den Verſprechungen einer jährlichen Beſoldung den Auftrag erhielt, die Jugend in der römiſchen Sprache und Beredſamkeit zu unterrichten; daß Johann von Ravenna um die Zeit dieſes ehrenvollen Rufs ungefähr 45. Jahre alt war; und daß die Schüler des Johann von Ravenna zugleich Schüler des Manuel Chryſoloras wurden *). Salutatus Colucius war höchſt wahrſcheinlich Urheber dieſes Rufs, da er die Verdienſte des Johann von Ravenna kannte, und nach Würden zu ſchätzen wußte. „Wir wiſſen es, ſchreibt er an den Johann

*) Mehus p. 352. l. c. ex Epiſt. Colucii ad Johannem Ravennas: „Nec putem te, licet luſtra novem forſam exceſſeris, atque cum multis converſatus ſis, fueris et multoties multos expertus, etc. Dieſe und andere Stellen des Coluccius über den Johann von Ravenna kann ich nur fragmentweiſe anführen, wie ich ſie in dem Leben des Ambroſius Traverſarius finde. Die Briefe des Coluccius an den Johann von Ravenna, aus welchen ich vielleicht noch einen und den andern vom Mehus nicht für wichtig gehaltenen Umſtand hätte anführen können, ſind gedruckt und mit den übrigen Briefen des Coluccius vom Mehus herausgegeben worden. Unſere Bibliothek beſitzt nicht dieſe Ausgabe der Briefe des Florentiniſchen Canzlers, ſondern die von Joſeph Rigaccio, Florentiæ 1741. 2. Bände in 8. Und in dieſer Ausgabe ſtehen die Briefe an den Johann von Ravenna gar nicht.

von Ravenna, und alle, die dich verehren, wiſſen es gleichfalls, daß du nicht nur unter den Neuern, ſondern auch unter den Alten derjenige biſt, der ſich dem Cicero am meiſten genähert hat; und daß du mit einer bewundernswürdigen Schönheit und Kraft der Sprache die gründlichſten Kenntniſſe verbindeſt *). Johann von Ravenna wurde wahrſcheinlich das erſtemal, gleich dem Chryſoloras, und den meiſten Lehrern der griechiſchen und römiſchen Sprache im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, nur auf gewiſſe Jahre berufen. Wenn dieſe Jahre verfloſſen waren, ſo erneuerte man den Ruf, und verband wenigſtens einigemale, und vielleicht zum letztenmale im J. 1412. mit der Verpflichtung, die römiſche Beredſamkeit zu lehren, auch noch dieſe, das Gedicht des Dante öffentlich an Feſttagen in der Hauptkirche vorzuleſen und auszulegen **). Johann von Ravenna lebte nicht lange mehr nach der jezt angeführten Beſtätigung oder Erneuerung ſeines Rufs; denn ein ungenannter Schriftſteller, der eine Anweiſung zum Briefſchreiben nach den Grundſätzen des Johann von Ravenna im J. 1420. endigte, redete von ſeinem Lehrer, als von einem Verſtorbenen †).

*) Mehus l. c. p. 348. Scimus et ſciunt omnes, qui te venerantur, quique nomen audiverunt tuum, te non modernis ſolum excellere, ſed inter priſcos Ciceronem propius adverſiſſe. Ea quidem facundia, copiaque et majeſtate dicendi exundas, etc. — Unum eſt, quod me ſemper ultra modum rapuit, quod in te eſt ſcientiæ copia cum elegantia, facultateque dicendi. — Quum in te videam ingentem ſcientiæ copiam, admirabileque ſcribendi decus, et pondus, et infinitis illis carere vitiis, quibus plurimi fœdi ſunt, etc.

**) Mehus führt aus den Urkunden von Florenz folgende Stelle aus dem Jahre 1412. an: 353. p. Quum vir doctiſſimus D. Johannes de Malpaghinis de Ravenna hactenus in civitate Florentiæ pluribus annis legerit, et diligentiſſime docuerit, rhetoricam, et auctores majores, et aliquando librum Dantis, et multos inſtruxerit in non modicum civitatis etc.

†) Meh. l. c. Seguendo la dottrina dell' eloquente ed onorevole maeſtro Gloanni Battiſta nel ſuo tempo principe della rettorica facultade etc.

Kurze Lebensbeschreibung des Reuchlin,

Beurtheilung seines Charakters und seiner Schriften, und Geschichte seines Streits mit den Gottesgelehrten in Cölln.

In den letzten zwanzig Jahren des funfzehnten, und in den ersten des sechszehnten Jahrhunderts, war außer Luthern und Erasmus kein anderer Gelehrter, der seinem und den folgenden Zeitaltern einen solchen Stoß gegeben hätte, als Reuchlin, und zwar nicht blos durch seine nützliche Lehren und Schriften, sondern auch durch seine Verirrungen. Wenn ich ferner Luthern, und in den letztern Jahren des angegebenen Zeitraums auch den großen Märtyrer der teutschen Freyheit, Ulrich von Hutten ausnehme; so fand sich unter den Gelehrten, die zugleich mit Reuchlin blühten, keiner, dessen Leben ein so großes Licht auf die Geschichte des ausgehenden funfzehnten, und des anfangenden sechszehnten Jahrhunderts würfe, als das des Reuchlin: Keiner, aus dessen Leben man den Zustand der Schulen und aller Wissenschaften, die Sitten, und den beynahe unglaublichen Uebermuth der Geistlichkeit, den anfangenden ernstlichen Kampf zwischen dem neuen Licht und der alten Finsterniß, die wohlthätigen Einflüße der sich immer mehr offenbarenden und verbreitenden Wahrheit auf die Sitten und die letzten nothwendigen Vorbereitungen der glorreichen Reformation so anschaulich erkennen könnte, als aus

dem Leben Reuchlin's. Nachdenkende Leſer werden gewiß darüber erſtaunen, daß es beynahe anderthalb hundert Jahre nach der Wiedererweckung der griechiſchen und römiſchen Litteratur, und funfzig Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey noch ſo ſchwer wurde, ſich durch das Leſen von guten Büchern zu bilden, wie es wirklich im Zeitalter Reuchlin's war: Daß alle Schulen und Schulwiſſenſchaften noch im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts, beſonders in Teutſchland, ſo gänzlich verdorben waren, und daß doch kein großes Europäiſches Land ſo viele aufgeklärte, oder der Aufklärung günſtige geiſtliche und weltliche Fürſten und Herren, ſo viele berühmte Lehrer und Schriftſteller hatte, als Teutſchland: Daß viele Fürſten, Städte, und Domcapitel, ein großer Theil des Adels, und alle ächte Freunde der Wahrheit und Tugend ſich mit dem Reuchlin verbanden; und daß alle dieſe vereinigten Kräfte doch nicht hinreichten, um über einen einzigen Bettelorden einen entſchiedenen Sieg davon zu tragen, wenn man gleich den nachfolgenden Streitern den Sieg erleichterte. Selbſt die großen Verſchiedenheiten, und wiederum die auffallenden Aehnlichkeiten des Reuchliniſchen Zeitalters, von und mit dem unſrigen, theilen dem Leben dieſes Weiſen einen Reitz mit, welcher mich beſtimmt hat, das Andenken deſſelben gerade jetzt zu erneuern, da ich es ſchon lange zu thun mir vorgenommen hatte. Alle Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit werden aus Reuchlin's Leben mannigfaltigen Troſt ſchöpfen; werden freylich wünſchen, daß die Stände, welche Reuchlin aufrecht erhielten, auch ihnen jetzt zur Seite ſtehen möchten; werden aber auch nicht verzagen und verzweifeln, wenn ſie blos unter dem Schilde der Wahrheit ihre Pflichten treulich zu erfüllen gezwungen werden *).

*) Mehrere Schriftſteller haben das Leben und die Verdienſte Reuchlin's erzählt. Man ſehe Burkhard de fatis et meritis Ulrici

Johann Reuchlin wurde im J. 1455. *) in der Stadt Pforzheim von bürgerlichen Eltern gebohren, die wohlhabend genug waren, um ihre Söhne auf die lateinische Schule ihrer Stadt zu schicken. Unser Reuchlin zeichnete sich vor den übrigen Mitschülern durch seinen Fleiß und durch seine starke und schöne Stimme aus. Wegen der letztern wurde er gegen das Ende seines siebenzehnten, oder im Anfange seines achtzehnten Jahrs an den Badenschen Hof berufen, und unter die Hofsänger, oder die Chorschüler, welche

de Hutten l. 151. p. Die vornehmsten sind Melanchton in seiner Rede de Vita Capnionis, und Heinrich Majus in der Vita Joh. Reuchlini. Durlaci 1687. 8. Melanchtons Rede enthält manche sonst unbekannte Nachrichten, aber auch mehrere falsche, die ich in der Folge bemerken werde. Viel vollständiger ist die Biographie von Majus. Allein auch dieser sammelte aus den Schriften des Reuchlin, seiner Gegner und Freunde, nicht sorgfältig genug alle Data, welche den Charakter, die Verdienste und Verirrungen des Reuchlin, und noch weniger diejenigen, welche die Zeiten dieses Mannes in's Licht setzen. Majus kannte das Zeitalter des Reuchlin nicht genug, und gab auch nicht genug auf den Nutzen und Schaden acht, welchen Reuchlin stiftete. Und gerade die Zeiten, in welchen Reuchlin lebte, und die Veränderungen, die er in denselben hervorbrachte, sind es, um welcher willen die Geschichte desselben noch jetzt so merkwürdig ist. Ich werde mich viel weniger bey dem, was man Lebensumstände nennt, aufhalten; hingegen werde ich mich über den Charakter Reuchlin's, seine Verdienste und Verirrungen, die Verbindungen in welchen er war, und besonders über seinen Streit mit dem Dominikanerorden, wenn auch nicht weitläuftiger, wenigstens in einem genauern, und wie ich hoffe lehrreichern Detail ausbreiten, als mein Vorgänger gethan hat. Burkhard in seinem Buche de linguæ latinæ in Germania fatis, Hanover. 1713. bringt S. 136. u. f. vieles, aber nichts neues über den Reuchlin bey.

*) *Reuchlin.* ad Cuſp. Lib. I. Ap. pag. 83. a natali meo, qui fuit Chriſti MCCCCLV. Die beyden Bücher von Briefen des Reuchlin an seine gelehrten Zeitgenossen, und dieser an ihn, sind 1519. zu Hagenau gedruckt worden. Das dritte Buch ist, so viel ich weiß, nicht erschienen. In der Ausgabe der Reuchlinischen Briefe sind weder die Seiten noch die Briefe numerirt. Ich habe das Erstere in dem Exemplar, welches ich brauche, gethan, und die Zahl der Seiten vom Titelblatt angefangen.

am Hofe ſangen, aufgenommen *). Da man in dem jungen Reuchlin ſehr bald einen aufgeweckten Geiſt, und vorzügliche Fortſchritte in der Grammatik wahrnahm, ſo machte man ihn zum Begleiter oder Mitarbeiter des jungen Markgrafen Friederich, und ſchickte ihn mit dieſem Fürſten, der nicht lange nachher Biſchof von Utrecht wurde, auf die hohe Schule zu Paris **). Hier hörte Reuchlin im J. 1473. die berühmteſten Lehrer in der Grammatik und Rhetorik, unter welchen Lehrern er den Johann de Lapide, Doctor der Sorbonne, welcher die Grammatik vortrug, ſein ganzes Leben durch am dankbarſten verehrte †). So wie er von dem Johann de Lapide den erſten bildenden Unterricht in der lateiniſchen Sprache und Litteratur empfieng, ſo erhielt er von den Schülern des Tiphernas die erſten Anfänge der griechiſchen Grammatik ††). Reuchlin verließ, wie es ſcheint,

*) *Melanchr.* in Orat. de Johanne Capnione Edit. 1559. Argentor. p. 298. Inde in aulam Badenſem ad Symphoniacos accerſitus eſt, ubi, quia Grammaticam melius didicerat, quam alii, ſtatim adjunctus eſt adoleſcenti Marchioni Badenſi, et aliquanto poſt cum eo miſſus eſt Lutetiam.

**) Ibid.

†) Epiſt. Lib. II. p. 155. ad Jac. Fabrum - - Anno Domini MCCCCLXXIII. quo in tempore illic et Johannem Lapidanum Theologiæ Doctorem in Grammaticis ad Sorbonam, et Guilielmum Tardivum Anicienſem in vico S. Genovefæ, et Robertum Gaguinum apud Maturinos in Rhetoricis præceptores audivi, quum eſſem e familia Marchionis Friderici Principis Badenſis, nunc Epiſcopi Trajectenſis *συμφοιτητης*. Man ſehe auch ſeine Epiſt. ad Facultat. Pariſ. p. 160. und de Verbo Mirifico Tub. 1514. fol. p. 2. Unde ductus ego incredibili quodam gratificandi ſtudio, et nimirum amore ſingulari, erga omnis bonæ artis columen egregrium Johannem Lapidanum, Theologiæ Doctorem, tam monaſtica Carthuſienſium vita, quam editione librorum inſignem, atque *primum, cujus ferulæ manus ſubdiderim in exercitamentis humanioribus inſtituendis.*

††) *Reuchl.* ad Jac. Fabr. l. c. Quodque non ignorarent, me ante omnes annis citra quadraginta rurſus Alemanniæ ſcholam græca elementa docuiſſe, quæ ipſe ego quondam in veſtra Gallia ex

Paris, man weiß nicht aus welchen Urſachen, in demſelbigen Jahre wieder, in welchem er hingekommen war, gieng aber gleich im folgenden Jahre 1474. oder im Anfange des J. 1475. auf dieſelbige berühmte Schule zurück, um ſich in allen nützlichen Kenntniſſen, beſonders unter dem Hermonymus von Sparta in der griechiſchen Sprache zu vervollkommnen *). Von dieſem Griechen lernte er das griechiſche Schönſchreiben; wodurch er ſich reichlich ſo viel erwarb, als er brauchte, weil man damals in Paris noch keine gedruckte Exemplare der griechiſchen Schriftſteller hatte, welche Hermonymus auslegte **). Auſſer der griechiſchen Sprache übte ſich Reuchlin in Paris noch in der lateiniſchen Sprache, und in der Dialektik; und zwar nicht in der ſcholaſtiſchen, ſondern in der des Ariſtoteles ſelbſt, welche er ſo gut gefaßt hatte, daß er noch in ſeinem ſpäten Alter ganze Stellen dar-

diſcipulis Gregorii Tiphernatis adoleſcens Pariſiis acceperam. Melanchton irrte alſo, wenn er an dem vorher angeführten Orte glaubte, daß Reuchlin den Tiphernas ſelbſt gehört habe.

*) Ad Jacob. Fabr. l. c. Demum poſt aliquot annos e Suevia rediens ad Pariſios Georgius Hermonymum Spartiaten græce docentem aſſequutus ſum. Die Worte, poſt aliquot annos, müſſen nur ſo verſtanden werden, daß Reuchlin nicht in demſelbigen Jahre nach Paris zurückgieng, in welchem er es verlaſſen hatte. Reuchlin kam gewiß im J. 1473. zum erſtenmale nach Paris, und hielt ſich ſo lange auf, daß er mehrere Lehrer mit großem Nutzen hören konnte. Im J. 1475. oder im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, gieng er nach einem zweyten Aufenthalte in Paris nach Baſel. Während dieſes zweyten Aufenthalts hörte er den Hermonymus von Sparta gleichfalls mit Nutzen; und wenn er alſo zwiſchen 1473. und 1475. Paris verließ, und in einem andern Jahre, als in welchem er weggegangen war, zurückkam, ſo muß er dieſe hohe Schule ohngefähr um die Zeit verlaſſen und wieder beſucht haben, wie ich es im Text angegeben habe.

**) *Melanchth.* l. c. p. 299. Hermonymus Spartiata - - a quo etiam venuſte pingere litterarum figuram didicit, qua induſtria venit in multorum notitiam, et peculium paravit. Petebant enim multi deſcribi ab ipſo grammatica elementa, et peginas Homeri et Iſocratis, qui enarrabantur.

aus herſagen konnte *). Im zwanzigſten Jahre wandte ſich Reuchlin nach Baſel, wo man ihm gleich die Magiſterwürde ertheilte, und die Gebrüder Amerbach ihm die Verfertigung eines lateiniſchen Wörterbuchs auftrugen, welches er unter dem Titel Breviloquus herausgab **). Er hatte das Glück, auf dieſer hohen Schule den Johann Weßel von Gröningen zu finden, welchen er ſchon vorher zu Paris hatte kennen lernen; einen Mann, welchen Luther ſelbſt einen von Gott geſandten Zeugen der Wahrheit nannte, und der eben deswegen die Univerſität zu Paris hatte verlaſſen müſſen †). Weßel unterrichtete den jungen Reuchlin in den Anfängen der hebräiſchen Sprache, und ermunterte ihn zugleich, das Studium der griechiſchen Sprache mit allem nur möglichen Eifer fortzuſetzen. Reuchlin that dieſes unter dem Andronicus Kontoblakas, und mit Hülfe der griechiſchen Handſchriften, welche Nicolaus Cuſanus zur Zeit der Kirchenverſammlung nach Baſel gebracht hatte ††).

*) *Melanchr.* l. c. Interea ſimul in lingua latina, et in dialecticis Ariſtotelis exercebatur, quæ ita perfecte didicit, ut ſenex etiam ad verbum longas Ariſtotelis ſententias recitare poſſet.

**) *Reuchl.* in Dedic. Rudiment. Hebr. ad fratrem Dionyſ. p 2. Poſtea enim quam anno ætatis meæ duodevigeſimo Priſciani Cæſarienſis litteraria ſtudia in ſchola Pariſiorum aggreſſus ſum, *biennio* poſt apud Kauracos dictionarium collegi, quem appellavi Breviloquum. Von dieſem Wörterbuch ſagt Melanchton ſelbſt nur dieſes: l. c. p. 300. - - Breviloquus, qui tunc, cum nondum meliores libri in hoc genere haberentur, et expetitus eſt, et ſtudiis profuit.

†) *Luth.* in Præf. Oper. Weſſeli: prodiit en Weſſelus, quem Baſilium dicunt, Phriſius Græningenſis, vir admirabilis ingenii, rari et magni ſpiritus, quem et ipſum apparet verum eſſe Theodidactum, ... neque ex hominibus accepiſſe judicari poteſt, ſicut nec ego. Hic ſi mihi antea fuiſſet lectus, poterat hoſtibus meis videri Lutherus omnia ex Weſſelo hauſiſſe: adeo ſpiritus utriusque conſpirat in unum.

††) *Reuchl.* in præf. Rudim. Hebraic. l. c. Eo tempore, atque eodem Baſileæ cis Rhenum in loco ſub Andronico Contoblaca natione Græco linguam Græcam didici.

Nachdem er den Unterricht des Andronikus ohngefähr zwey Jahre genoſſen hatte, fuhr er nicht nur fort, die lateiniſche Grammatik und die römiſchen Schriftſteller, ſondern er fieng auch, auf Anrathen des Andronikus ſelbſt, an, die griechiſche Grammatik und die griechiſchen Schriftſteller in Baſel auszulegen *). Reuchlin trug die lateiniſche und griechiſche Grammatik, und die Schriftſteller beyder Sprachen ſo vor, daß ſeine Zuhörer mehr zum richtigen Leſen und Schreiben, als zur ſchönen Schreibart angeführt wurden, weil Jenes das Aeuſſerſte war, was er damals erreichen konnte **). Er lehrte in Baſel mit einem Ruhme und Beyfall, dergleichen kein anderer Lehrer dieſer hohen Schule hatte, und es gelang ihm, das Studium der alten Litteratur in Baſel nicht nur zuerſt zu erwecken, ſondern auch zu einem herrſchenden Studio unter der ſich dort aufhaltenden Jugend zu machen †).

*) Der Brief, in welchem Andronikus dieſes that, ſteht in dem zweyten Buche der Epiſtolarum Reuchlini, et doctorum virorum ad Reuchl. p. 111. Dieſer Brief war gleichſam ein Lehrerdiplom, wodurch Andronikus ſeinen bisherigen Schüler für fähig erklärte, die griechiſche Sprache mit Nutzen zu lehren. Quare tua doctrina, atque noſtra auctoritate fretus litteras græcas audire volentes erudias, ut et ipſi doctiores in dies evadant, et tu ipſe in legendis autoribus clarior ac venuſtior ſis. Anno 1477. Baſileæ.

**) *Reuchl.* in Dedicat. libri de accent. et orthogr. ad Adrianum Cardinal. p. 2. - - - Interque primos profeſſores ut eſſet aliquis etiam uſus mei in reſtituendis litteris, extra ordinem utriusque generis authores publice docui. Atque id primum ſtudio, magis ut grammatici, quam elegantes haberemur. Quid enim requireres amplius ab hominibus, qui annos jam ſupra tercentos aliud nihil moliebantur, quam ut barbari eſſent.

†) Als Franz der Erſte ſeinen Leibarzt, Wilhelm Copus von Baſel, über den Reuchlin fragte, antwortete Copus: reſpondi, quadraginta jam annis non vidiſſe me tc, ſed tum, quum Baſileæ docebas. Præceptorem meum Johannem Heberling Gamundienſem ſcire me, te celebratiſſimi fuiſſe nominis, et in liberalibus artibus, et litteris humanitatis adeo, ut ea tempeſtate nemo tibi eſſet comparandus etc. Reuchlin ſelbſt in

So bald die Jugend an einer beſſern Sprache, an beſſern Schriftſtellern, und an einer reinen, aus den Quellen geſchöpften Ariſtoteliſchen Philoſophie Geſchmack fand, ſo verließ und verachtete ſie die ſcholaſtiſchen trocknen, welche man ihr bis dahin vorgeworfen hatte. Dies brachte nothwendig die Lehrer der alten Philoſophie und Theologie auf, welche insgeſamt ſchrieen, daß die Griechen Schismatiker ſeyen; daß ihre Lehren von der Kirche verboten worden, und daß ihre Litteratur mit dem wahren Glauben ſtreite; mit welchem Geſchrey ſie aber damals nichts ausrichteten *). Reuchlin ſetzte mit gleichem Glücke und Nutzen in Frankreich fort, was er in Baſel angefangen hatte. Er gieng im J. 1479. nach Orleans, und im folgenden Jahre nach Poitiers, um die Rechte zu ſtudieren. In Orleans machte man ihn zum Baccalaureus, und in Poitiers zum Lizentiaten, indem man

Dedicat. ad Cardinalem Adrianum l. c. Sed proſpere ceſſit. Magnæ rei non fruſtra manum admoliti ſumus, tametſi ſtrenue refragarentur initio iſtius generis magiſtri, quos hodie ſcilicet hoſtes patimur, quibus corruptiſſimo judicio, et admirabili φιλαυτια tumentibus nihil præter faſces tuas recte probatur. Jam uſu res explendeſcebat, fiebatque, ut purius et ſcriberet, et diceret juventus germanica; idque me auſpice. Deinde acceſſit græcarum litterarum ſtudium, ſine quibus nemo ſat politus cenſeri poteſt. Hiſce ad philoſophiam revocabamur Ariſtotelicam, quæ non niſi a Græcis hominibus proprie ac rite tradi ſolet. Huc aſpirabant, ſi qui bonis ingeniis non corrupta iſta et perturbata diſciplina infecti erant.

*) *Reuchl.* loco modo citato. Senſim pueriles ſcholarum nugæ deſerebantur. Ibi vero ſupercilia tollentes veternoſi Sophiſtæ mirum, ut ridiculi, ajebant, litterarum genus a nobis tractari alienum a romana pietate. Græcos Schismaticos eſſe, interdictas eorum diſciplinas contra eccleſiæ decreta nobis magiſtris prodi. Viden' quanti ratio mihi primorum ſtudiorum conſtiterit, per quæ rerum diſcrimina, quid paſſus a Sophiſtis effecerim, ut reſipiſceret Germania vel tandem. Hæc ſunt primæ juventæ merita, quam intelligis omnem in diſcendis, juvandisque litteris actam. Bene habet. Nil potuit tunc livor inertium.

ihn von dem Geſetze diſpenſirte, auf der letzten hohen Schule auch die Doctorwürde annehmen zu müſſen *). Auf beyden hohen Schulen lehrte er die griechiſche und römiſche Sprache, und erwarb ſich durch dieſen Unterricht alles, was ihn das Studium der Rechte koſtete **). Unter den Zuhörern, die er in Orleans und Poitiers hatte, waren viele Teutſche und Franzoſen vom Adel, die ihn ihr ganzes Leben durch als ihren Vater und vornehmſten Lehrer hochachteten †). Er ſchrieb in Orleans zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen eine griechiſche Grammatik, welche er in Poitiers herausgab ††). Reuchlin verließ Frankreich in eben dem Jahre, in welchem er die Lizentiatwürde erhalten

*) *Reuchl.* in præfat. Rudim. Hebraic. Quam, (linguam græcam) elapſis inde quatuor annis inter Gallos primo apud Genabum, quas nunc Aurelianas vocant, ſeminavi, ubi tempore protracto et juri civili operam dedi, et fui a doctoribus honore Papinianiſtarum decoratus Anno 1479. Das Lizentiatdiplom findet ſich unter den Briefen Lib. I. p. 94., und iſt am 14. Jun. 1481. gegeben worden.

**) *Reuchl.* l. c. Vide, mi frater, quanta circumſpectione vitam duxi. Nam univerſam ſtipem, quam diſcendo impendi, docendo acquiſivi. Simul enim et didici Latinorum jura, et docui Græcorum præcepta.

†) *Melanchr.* l. c. p. 300. Quia vero doctrinam juris inchoaverat, cujus ſtudia in Gallia majora eſſe ſciebat, Aureliam profectus eſt, ubi etſi præcipuus labor erat, diſcere juris doctrinam, tamen hortator fuit juventuti nobili, ut linguam latinam rectè diſcerent, ac enarravit Ciceronis epiſtolas, interdum et Græce docuit. Ibi cum frequens eum nobilitas audiret, quæ didactra libenter dabat, ſumptus habuit ſuorum ſtudiorum copioſos. *Reuchl.* in Præfat. libri de accent. p. 3. Et ego teſtes habeo recte imbutæ ejus ætatis paſſim apud Germanos ac Gallos non paucos auctoritate ſumma viros, qui tum iisdem una mecum ſtipendiis meruere.

††) *Reuchl.* in præf. Rudim. Hebraic. De quibus tunc artem grammaticam græce conſcripſi, cui titulus extabat μικροπαιδεια. Eam anno poſt Pictonibus Galliæ Aquitanis publice legi. Ich habe dieſe griechiſche Grammatik eben ſo wenig, als das lateiniſche Wörterbuch geſehen. Beyde wurden als jugendliche Arbeiten leicht von ähnlichen Schriften reiferer Gelehrten übertroffen, und kamen alſo bald in Vergeſſenheit.

hatte, gieng nach Tübingen, wurde hier Doctor der Rechte, und verheyrathete ſich *). In Tübingen entſagte er dem akademiſchen Leben, und warf ſich mit großem Eifer in die Geſchäfte eines praktiſchen Rechtsgelehrten hinein **). Sein Ruhm verbreitete ſich ſo ſchnell, oder war ſchon durch die vornehmen Schüler, welche er in Frankreich gehabt hatte, ſo ſehr verbreitet worden, daß er bald von den erſten teutſchen Höfen in den wichtigſten Angelegenheiten zu Rath gezogen, oder würklich gebraucht wurde ***). Den Zutritt zum Wirtembergiſchen Hofe erleichterten ihm die Freunde und Zuhörer, welche er in Frankreich hatte kennen lernen †). Im Anfange des J. 1482. nahm Eberhard der ältere den Reuchlin als Geheimſchreiber auf einer Reiſe nach Rom mit, wo der fromme Fürſt ſeine Andacht verrichten wollte ††). Selbſt die übrigen würdigen Männer, welche Eber-

*) *Reuchl.* præf. Rudim. Hebr. p. 3. Regreſſus inde in Sueviam uxore mihi ducta ſumpſi doctoris inſignia. Reuchlin führte mit ſeiner Frau eine lange und vergnügte, wenn gleich nicht fruchtbare Ehe. Er ſo wohl als ſeine Freunde geben dieſer Frau in ihren Briefen die günſtigſten Zeugniſſe.

**) Ib. p. Populares cauſas apud tribunalia et judicia exercens.

***) Præfat. libr. de accent. p. 3. Jam civiles cauſſæ obruebant, in foro verſatur, potentiſſimorum Germaniæ principum conſiliis intereram.

†) *Melanchr.* p. 301. Nam et in Academia et in Aula eruditorum et bonorum virorum magna frequentia erat, quorum aliqui in Galliis familiares Capnioni fuerant. Majus läßt S. 170. in dem Leben des Reuchlin eine Lücke von 6 — 7. Jahren von 1481. bis 1487. Wenn man aber das geſchäftige Leben nicht kennt, welches Reuchlin vom J. 1481. an führte, ſo ſieht man gar nicht ein, warum er von Friederich dem Dritten, und deſſen Sohne Maximilian, eines ſo großen Zutrauens gewürdigt, oder nachher durch die Unterſtützung des Letztern zum Schwäbiſchen Bundrichter erwählt worden.

††) Sattlers Geſch. der Gr. von Wirtemberg IV. B. S. 183. 184. Majus p. 170. ſetzt dieſe Reiſe fälſchlich in das Jahr 1487. und erwähnt der zweyten gar nicht.

hard den Frommen begleiteten, beſtimmten ihn zu dieſer Wahl, weil Reuchlin ſchon viele Reiſen gemacht habe, und eine gröſſere Fertigkeit, als ſie alle, beſitze, die lateiniſche Sprache gut zu ſchreiben, und ſie ſo auszuſprechen, daß die italiäniſchen Ohren nicht dadurch beleidigt würden *). Auf dieſer Reiſe lernte Reuchlin die berühmteſten Männer in Rom und Florenz kennen; vorzüglich den großen Lorenz von Medicis, der Eberhard dem Frommen, und deſſen Reiſegefährten, alle ſeine Schätze, und, wie er ſagte, das, was ihm theurer, als alle ſeine Schätze ſey, ſeine Söhne zeigte **). Nicht lange nach ſeiner Rückkunft machte der Predigerorden den Reuchlin zu ſeinem Anwalde, nicht nur in der ſchwäbiſchen Provinz, ſondern in ganz Teutſchland, und glaubte ihn genug dadurch zu belohnen, daß er ſeinen Patron dem Orden affilirte †). Im J. 1486. ſchickte Eberhard der Fromme den Reuchlin, mit zwey andern Gehülfen, als Geſandten auf die Krönung Maximilians I. nach Frankfurt, Cölln und Aachen; und hier hatte er

*) *Melanchth.* in vita Reuchl. l. c. p. 301.

**) Sattl. l. cit. et *Reuchl.* Dedic. art. cabbal. ad Leon. X. p. 2. Hagenoæ p. 1517.

†) *Reuchl.* in Epiſt. ad facult. theolog. Pariſ. Lib. II. Epiſt. p. 157. Fuit hactenus cum nullo mihi ſacrarum religionum ordine arctior amicitia, quam Prædicatorum noſtræ provinciæ, quibus circiter annos undetriginta ſine pretio absque præmio nulla lucri ſpe ductus, ſed ſolum propter Deum, et ingentem meum erga illos amorem ac reverentiam commode utiliterque non tantum in ducatu Sueviæ, ubi habito, verum etiam in tota Germania patrocinatus ſum, etiam cum fortunarum mearum non nullo diſpendio; et in Ep. ad Comr. Collin. Lib. II. p. 121. . . . . quia mihi conſcius ſum, longiſſimis me temporibus fratrum ordinis ſancti Dominici fratrem fuiſſe, et a provinciali quondam Stubach matriculæ fratrum inſertum eſſe, de quo extant patentes litteræ. . . . Huc accedit, quod multis annis et in multis cauſis ordini veſtro patrocinatus ſum, ſine præmio, ſine ſalario, de quibus longior fieri poſſet Catalogus.

die erſte Gelegenheit, ſich die Gunſt des Kaiſers Friederich III. und ſeines erlauchten Sohns zu erwerben *). Im J. 1488. ließ Reuchlin den verdorbenen Auguſtinermönch Holzinger, welcher Eberhard den Jüngern zu allerley ſchlechten und gewaltthätigen Streichen verführte, in Mainz, wo Reuchlin gerade Geſchäfte hatte, gefangen nehmen, und nach Tübingen in's Gefängniß bringen **). Gegen das Ende des Jahrs 1489. oder im Anfange des folgenden, reiste Reuchlin auf Befehl ſeines Herrn nach Rom, um von dem päbſtlichen Hofe die Erlaubniß zu der Stiftung eines neuen Kloſters in dem Schönbuch auszuwirken. Auf dieſer zweyten Reiſe erneuerte und erweiterte er ſeine Bekanntſchaften in Italien. Zu den neuen Bekanntſchaften gehörten der Graf Johann Picus von Mirandula, welchen er in Florenz beſuchte †), und der aus Meißen gebürtige päbſtliche geheime Sekretär Jacob Aurelius von Queſtemberg, deſſen Freundſchaft dem Reuchlin in der Folge wichtiger, als eine jede andere wurde. Aus einem Briefe des Letztern ſieht man, daß Reuch-

*) Utinam, ſchreibt der Doctor und Ritter Erhard von Windsberg im J. 1486. an Reuchlin, tu mei tam memor, quam ego tui. Scripſiſſes profecto ad me de muſarum tuarum fonte, aut de pompis illis regiis, ac Cæſareis Francofordiæ, Agrippinæ, et Aquisgrani nuper in Coronatione Romanorum regis Divi Maximiliani celebratis, te oratore, et me quoque medicorum minimo præſentibus. Ep. *Reuchl.* I. p. 25. Defenſ. contr. calumn. Colon. p. 58. in *van der Hardt* Hiſtor. reform. P. II. . . . verum in maximis rebus etiam tuis gerendis, in regia dignitate conſequenda, in corona et unctione ſuſcipienda inter tuos clariſſimos annumeratus ſum, et catalogo adſcriptus, quo certius mores tuos nobiliſſimos, animum moderatiſſimum, voluntatem æquiſſimam, et judicium tuum juſtiſſimum ad meam innocentiam recte et quadre aptum atque propenſum novi. Sattler IV. 217.

**) Sattler l. c. S. 234.

†) Man ſehe den Brief des Doct. Streler inter Epiſt. Reuchl. Lib. I, p. 8.

lin im Auguſt 1490. Rom plötzlich verlaſſen hatte *). Im folgenden Jahre ſchickte Reuchlin ſeinen jüngern Bruder, Dionyſius, auf ſeine Koſten unter der Führung des Doctors Streler nach Florenz, damit er hier die römiſche und griechiſche Litteratur gründlich ſtudiren möchte; und alle Florentiniſche Gelehrte wünſchten unſerm Reuchlin zu dem Edelmuth Glück, womit er ſo vieles für die Bildung ſeines Bruders aufopfere **). Im J. 1492. unternahm Eberhard der Fromme eine Reiſe an den kaiſerlichen Hof nach Linz, und bat auch diesmal den Reuchlin, daß er ihn als Rath begleiten möchte. Alle rechtſchaffene und gelehrte Männer am kaiſerlichen Hofe wetteiferten mit einander, dem Reuchlin Dienſte zu erweiſen. Der öſterreichiſche Kanzler Perger war untröſtlich darüber, daß er den Reuchlin vielleicht nicht mehr in Linz treffen werde, und bot ihm nicht nur den Gebrauch ſeiner Bibliothek, ſondern auch ſeine Wohnung an †). Friederich III. lernte bald die Tugenden, die Gelehrſamkeit, und den angenehmen Umgang Reuchlins ſo lieben und hochſchätzen, daß er ihn und ſeinen Bruder ſamt ihren Nachkommen in den Adelſtand erhob, den

*) Inter Epiſt. *Reuchl.* I. p. 74. 75. Sattler erwähnt dieſer Reiſe des Reuchlin nicht, und nach dem Majus müßte man glauben, daß Reuchlin beynahe drey Jahre in Italien zugebracht habe. Allein aus den Briefen der Freunde Reuchlins Lib. I. p. 21. 24. 25. 113. ſieht man, daß dieſer im J. 1488. und in der erſten Hälfte des J. 1489. ſich in ſeinem Vaterlande aufgehalten habe.

**) Man ſehe die Briefe des Marſilius Ficinus, des Doct. Streler, und des Chalcondylas inter Epiſt. Reuchl. Lib. I. p. 7. 8. 93. Lib. II. 113.

†) I. p. 12. Epiſt. Reliquum niſi ſperarem, me Lyncia te conventurum, cœlum et terram execrarer. Si interea tibi fuerit tœdioſum ſtare in diverſorio publico, jam ſcribo cuidam de Cancellaria mea, ut te in conclave meum inducat. Et quicquid literarum vel Græcarum, vel Latinarum habere volueris, ad uſum tuum donec in Lyncia moraberis, illic invenies, et utere ut voles.

Johann Reuchlin zum Comes Palatinus ernannte, und ihm auſſer andern Privilegien, die gewöhnlich mit dieſer Würde verbunden ſind, das Recht ertheilte, zehn würdigen Männern die Doctorwürde geben zu können *). Friederich III. machte den Reuchlin nicht lange nachher zu ſeinem wirklichen Rath, in welcher Würde er in den höchſten Collegien ſaß und ſtimmte **). Unter den neuen Bekanntſchaften, welche Reuchlin in Linz machte, iſt keine merkwürdiger, als die des gelehrten Juden Jacob Jehiel Loans, kaiſerlichen Leibarztes und Ritters. Dieſer unterrichtete ihn, wenn auch nicht zuerſt, wenigſtens zuerſt mit einer ſolchen Treue und Sorgfalt in der hebräiſchen Sprache, daß Reuchlin nun auch ohne fremde Hülfe ſich ſelbſt hätte weiter forthelfen können †). Loans war es auch, der Friderich III. bewegte, dem Reuchlin auſſer andern Geſchenken, womit er den Begleiter Eberhards des Frommen beehrte, die koſtbare handſchriftliche Bibel zu ſchenken, welche man ſchon damals auf 300. Goldcronen ſchätzte, und die jezt noch in der Bibliothek zu Carlsruhe aufbewahrt wird ††).

*) Das Diplom Friederichs III. vom 24. Oct. 1492. ſteht im erſten Buche der Reuchliniſchen Briefe 96. u. f. S. Ich kann nicht umhin folgende Worte abzuſchreiben: Te igitur *Johannem Reuchlin* memoratum, quem virtutum claritas, et laudabilium morum venuſtas ſpeciali decore reddit inſignem etc.

**) Defenſ. contra calumniat. Colon. l. ſ. c. qui non tantum ſub divo patre tuo cauſarum patronus militavi, quondam tam in ſenatu, quam in conſiſtorio aſſeſſor.

†) *Reuchl.* præf. Rudim. Hebr. p. 3. Tum reperi ea in legatione Judæum doctum ſimul atque literatum nomine Jacobum Jehiel Loans imperiali munificentia et Doctorem Medicinæ, et equitem auratum. Is me ſupra quam dici queat, fideliter literas Hebraicas primus edocuit.

††) *Melancht.* l. c. Delectatus eſt ſenex et ſapiens imperator ſtudio hominis Germani, et ad caetera dona hunc pulcherrimum codicem, qui non potuiſſet emi trecentis aureis, adjunxit. Flagrans igitur ſtudio, et cognitis rudimentis, et inſtructus bibliis, ipſe jam, quantum aula concedebat temporis, tribuit ſimul lectioni propheticæ.

Reuchlin blieb in Linz bis an den Tod Friederich des dritten, der im Herbſte 1493. erfolgte *). Alle Wirtembergiſche Geſchichtſchreiber erzählen, daß Reuchlin auch in dem glänzenden Gefolge Eberhards des Frommen geweſen ſey, als dieſer auf den wichtigen Reichstag zu Worms reiste, wo er mit Einwilligung aller Stände des Reichs, und mit der lebhafteſten Freude aller Guten und Edlen in ganz Teutſchland, zum erſten Herzoge von Wirtemberg erhoben wurde **). Allein Reuchlin's Briefe beweiſen, daß er nicht Zeuge von dieſen Feierlichkeiten war; daß er in Tübingen troſtlos und vergebens auf Nachrichten von den Dingen, die in Worms und Italien geſchahen, wartete; und daß der neue Herzog der Erſte unter den abweſenden Freunden war, welcher an Reuchlin dachte ***). Reuchlin hatte um dieſe Zeit ſein Werk de verbo mirifico vollendet, und es ſeinem Freunde und Schüler, Sebaſtian Brant, nach Baſel geſchickt, damit es in dieſer Stadt gedruckt würde. Sebaſtian Brant bedauerte es bitterlich, daß Reuchlin durch allerley öffentliche, ſelbſt Kriegsgeſchäfte ſo ſehr überhäuft würde, daß er für gelehrte Arbeiten faſt keine Zeit übrig behalte. Sein einziger Troſt war dieſer, daß Reuchlin zu höheren Dingen beſtimmt ſey, und daß er alle ſeine Kräfte dem Dienſte des beſten, geliebteſten, und verehrteſten Fürſten ſeiner Zeit widme †). Leider verlohr Reuch-

*) In defenſ. contra calumniat. Colonienſes p. 81. Id autem fuit ſemeſtri, antequam ſereniſſimus Caeſar, Fridericus tertius pater tuus imperator invicti ſſimus morte vinceretur, qui obiit me preſente in Lyncea XIV. Kalend. Septembris Anno 1493.

**) Majus in Vit. *Reuchl.* p. 184. *Sattler* V. S. 34.

***) Epiſt. *Reuchl.* I. 29-32.

†) In Epiſt. cit. p. 49. Sed jamdudum ſcio, forenſes tibi pertractandas eſſe cauſas creberrimas, neque rurſum me latet, quod frequentia tibi obeunda ſunt militaria negotia,

lin ſeinen Herrn und vertrauten Freund wenige Monate nachher, da dieſer die herzogliche Würde erhalten hatte. In dem Jammer, worein ihn der Tod Eberhard des Frommen ſtürzte, fragte er ſeine Freunde, und beſonders abweſende, wie z. B. den Doctor Schofferlin in Frankfurt um Rath, wie er ſich bey dem Antritt der Regierung Eberhards des Jüngern, von welchem weder das Land, noch die Räthe des verſtorbenen Herzogs etwas Gutes erwarten konnten, zu verhalten habe. Schofferlin war eben ſo untröſtlich, als ſein Freund, und wußte ihm in dem erſten Schmerze keinen Rath zu geben, mit welchem er ſelbſt zufrieden geweſen wäre *). Unterdeſſen ſchien es ihm, ſo weit er in der gegenwärtigen Gemüthsverwirrung urtheilen könne, das Beſte, wenn man einen allgemeinen Landtag verſammle, und durch dieſen den neuen Regenten, und Vormund des jungen Herzogs Ulrich bitte, daß er die im Teſtamente des verſtorbenen Herzogs angeordneten Räthe behalten,

id quod nuper in abbatis noſtri Spanheimenſis catalogo abſque ſuſpiciis, communisque patriæ noſtræ querimonia præterire non potui. Cum præſertim tu ſolus et unus exiſtas, qui Germaniam noſtram ingenio tuo illuminatam, ſcriptis tuis deſideratiſſimis illuſtratam, celeberrimam quoque reddere poſſes, ſed tua te virtus opera ad majora reſervat. Quo fit, ut inter aſſiduos noſtros gemitus hoc unum tibi gratulor, mi frater, mihi quoque gaudeo, qui a literis ſcilicet abſtractus, apud eum tamen degis principem, quo hæc noſtra Germania nihil habet excellentius, nihil illuſtrius, quippe qui ſingulari ſua virtute atque benevolæ vitæ ſuæ præconiis cantatiſſimum ducale nomen, militarisque Romani imperii diſciplinæ ſupremum magiſterium jure meritiſſimo jam pridem a ſacro ſancta Regia Majeſtate obtinere meruit.

*) *Bernardus Schofferlin*, Doctor, *Joh. Reuchl.* in Lib. 1. Ep. p. 33. Rem animo meo amaram ambabusque erectis manibus cœlo deflendam intimaſti, obitum videlicet optimi principis noſtri, qui me, deum teſtor gravius afflixit, quam dum carnales parentes amiſi, non tam ejus, qui commune omnibus debitum exſolvit, quam patriæ vicem dolens. Quare fruſtra conſilium a me expetis, qui omnis conſilii, ac conſolationis expers ſum.

oder andere nach dem Vorſchlage der Stände beſtellen möge †). Der neue Regent handelte, wie alle Kluge, und das Vaterland liebende Männer vorhergeſehen hatten. Er vernachläßigte die Räthe, welche Eberhard der Fromme ernannt hatte, und überließ ſich einigen ſchlechten Leuten, vorzüglich dem abtrünnigen und ruchloſen Auguſtinermönch Holzinger, welchen er gleich im Anfange ſeiner Regierung aus dem Gefängniſſe befreyte ††). Vergebens machten die alten Räthe Vorſtellungen gegen die neuen und falſchen Rathgeber, und gegen die Verwirrung und Verſchwendung, welche dadurch veranlaßt wurden. Einige zogen ſich voll Unwillens zurück, da ſie ſahen, daß ſie nichts ausrichteten *); und Reuchlin, welchen man als den gefährlichſten Gegner in das Gefängniß zu ſtecken, oder gar zu ermorden trachtete **), entfloh im Anfange des Jahrs 1407. zu dem gelehrten Biſchofe von Worms, Dalberg, welcher als Canzler des Churfürſten Philipp von der Pfalz in Heidelberg wohnte, und unſerm Reuchlin ſchon

†) l. c. Orandus eſt creator omnium, ut novo principi noſtro mentem ſanam tribuat, ne omnis honeſtas patriæ ruat, et opprimatur. Hoc inducere in animum ejus fortaſſe difficile eſt, neſcio enim quibus fidem adhibeat. Sed conduceret ut credo, ſi Prælati nobiles atque priores patriæ noſtræ cives congregarentur, ſi quid ſingulis denegaretur, omnibus condonaret, ut vel eos qui ex ordinatione jam pridem facta ad hoc deputati ſunt, regimini patriæ præponeret, vel alios dum tamen honeſtos viros deligeret de conſilio ſtatuum. Credo enim neminem ex iis, qui boni ſunt, ad hoc officium, niſi magno amore patriæ perſuaſum ambire.

Melanchton p. 302. erzählt die nach Eberhards des Frommen Tode vorgegangenen Veränderungen ganz unrichtig. Eberhard der Aeltere und Eberhard der Jüngere hatten ſich über die Succeßion verglichen, und der Letztere hatte das Teſtament des Erſtern unterſchrieben. Sattlers Geſch. der Wirt. Grafen. V. 4. 20. u. f. S.

††) Sattlers Geſchichte der Herzoge von Wirt. I. 23. S.

*) Man ſehe Joh. Naucleri Ep. inter *Reuchl.* Ep. I. p. 34.

**) *Melanchth.* l. c. 303. p.

ſechs Jahre vorher auf einen ſolchen Fall, dergleichen ſich jezt eräugnete, einen Zufluchtsort in ſeinem Hauſe angeboten hatte †). Der Biſchof Dalberg und deſſen Bruder nahmen den Reuchlin als einen Mann auf, welchem ſie für die ihnen geleiſteten Dienſte die gröſte Dankbarkeit ſchuldig ſeyen, indem er unter andern manche Schriften für ſie aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche und Teutſche, ſelbſt in teutſche Verſe überſetzt hatte ††). Reuchlin fand in dem Hauſe des Biſchofs von Dalberg mehrere gelehrte und würdige Männer, welche er vorher ſchon perſönlich, oder durch ihre Schriften und Briefe hatte kennen lernen. Den Canzler Pleminger *), nach der damali-

†) Epiſt. Johannis Camerarii *Dalburgi* Ep. Wormat. ad *Reuchl.* XII. Decemb. 1491. ſcript. inter Epiſt. *Reuchl* Lib. I. p. 73. Tu inter Familiam noſtram numeraberis, obſervaberis. Tuum erit, quicquid noſtrum eſt. Speramus enim, tempeſtatem, de qua nos admones, et quam cœlo impendere etiam ipſi cernimus, majore tranquillitate, quam ſuſpicemur, abiturum, deusque propitius fore, domino tuo conſervatori, auctorique pacis, et optimo principi, (ita ſuper in animo noſtro habitus eſt), multos adhuc vitæ dies, longioraque tempora ſupervivendi bene ſperantes optamus, neque eam pernitiem, Reipuhl. quam mors ſua minatur, paſſuros Deum, ſanctosque cœlites. Quodſi res ſiniſtris fatis agitabuntur, tales nos, fratremque noſtrum offendes, quales nos nominaſti, hoc eſt aſylum futurarum calamitatum, nihil in rebus fortunisque noſtris futurum eſt, quod non tuum eſſe arbitrari debebis.

††) l. c. p. 73. Inter multa et praeclara tuas in nos gentemque et familiam noſtram officia atque benemerita, jucundiſſimum illud judicamus, quo nos proximis diebus honoraſti, totusque nos omnes tibi perpetuo obligaſti. — Nempe cum alias tuas translationes, quas vel noſtro vel fratris amore abſolviſti, e Græco in Germanicam vel Latinam linguam vertens libellos vehementer probaremus, tum has tuas lucubrationes maxime ſumus admirati Alemannica videlicet in Lingua tam apte, tam lucide, tam ſuaviter et in ligata, et ita ad certum numerum perſtricta oratione, ea nihilo in ſententiis immutato potuiſſe explicare, tantoque id mirabilius viſum eſt, quod te illo genere carminis, quod octonis ſeptenisque pedibus viciſſim procedit, concinnat, ſimiliterque cadit definitque quam aptiſſime, nunquam te antea uſum eſſe aiebas.

*) Epiſt. *Reuchl.* I. p. 25.

gen Sitte Plinius genannt, den berühmten Rudolph Agricola, und den nachherigen Weihbiſchof, Johann Wacker, welchen ſeine Freunde gewöhnlich Vigilius nannten †). Unter dieſen Freunden von Dalberg liebte, wie es ſcheint, Reuchlin keinen ſo ſehr, lebte wenigſtens mit keinem ſo vertraut, als mit ſeinem Vigilius; und es iſt in der That rührend, die frohe und brüderliche Innigkeit beſchrieben zu leſen, womit dieſe beiden Männer in Heidelberg zuſammentranken, zuſammenſchliefen ††), und beym Ankleiden ihre Waſche oder Kleider verwechſelten. Gleich in den erſten Wochen oder Monaten ſeines Aufenthalts in Heidelberg, verfertigte Reuchlin, zur Unterhaltung ſeines Gönners von Dalberg, ein lateiniſches Luſtſpiel, Sergius betitelt, das von einigen auserwählten Studirenden aufgeführt werden ſollte. In dieſem Luſtſpiele ſtellte Reuchlin eine Geſellſchaft von Schmarotzern und Betrügern vor, unter welchen Einer den Einfall hatte, den nackten und hohlen Schädel des Mönchs Sergius, eines Gefährten des Mohamed, als eine Reliquie umherzutragen, um von frommen und einfältigen Leuten Opfer und Allmoſen zu erhalten. Indem der Erfinder des Betrugs ſeinen Mitgeſellen den Mönch ſchilderte, welchem der Schädel zugehört habe, ſo mahlte er dieſen mit allen Zügen aus, die auf den Holzinger paßten *).

†) Vide Epiſt. Agricolæ inter Epiſt. *Reuchl.* Lib. I. p. 70. et ſeq. et *Johannis Wacker*, latine *Vigilii* p. 53.

††) Ego enim, ſchreibt Wacker im J. 1499. an ſeinen Freund Reuchlin, Ep. Lib. I. p. 54. Præter te neminem habebo ſaltem chariorem, qui noſtro more mecum in multam noctem vina mea nova, optima, dulciſſima et in magna copia guſtet, probet, deglutiat. Spero enim me habiturum ad annum futurum decem plauſtra non minus vini novi, optimi, et dulciſſimi. Neminem præterea habebo, qui dum mane ſurgendum eſt, veſtibusque induendum, promiſcue et ſuis et meis utatur veſtibus.

*) Vid. *Reuchl.* Sergium, vel capitis caput. Phorce. 1507, 4. p. 78. etc. Ich ſchreibe nur folgende Stelle ab:

Als der Biſchof von Worms von dem Inhalt dieſes Luſtſpiels hörte, ſo bat er den Reuchlin, daß er es unterdrücken möchte, weil ein Franciscaner, deſſen Ränke der ganze Hof verabſcheute, bey dem Churfürſten Philipp ſehr viel galt, und die Komödie als eine Satire auf ſich anſehen könne *). Da aber das Gerücht von einem aufzuführenden Schauſpiel, das in Heidelberg etwas ganz ungewöhnliches war, ſich einmal ausgebreitet hatte; ſo entwarf Reuchlin geſchwind ein anderes Drama, nach dem Muſter eines franzöſiſchen, worinn eine Bauerfrau von ihrem Mann, der Mann und deſſen Anwald von einem Knechte des Erſtern betrogen, der Knecht mit der Tochter des Bauernpaares verſprochen, und endlich dem Knechte das entwandte Gut als Brautgeſchenk gelaſſen wurde **). Der Biſchof Dalberg machte

Sic omnibus facit probis caput hoc viris,
ſed ganeonibus et liguritoribus
pater et protector eſt caput hoc præ omnibus.

. . . .

O caput omnis laſciviæ, caput leve,
cavum caput, præſidium et heluonibus
Glutonibus, gulonibus, nihiliviris,
et dulce ſcurrarum decus, ſalve caput.

. . . .

Caput hoc inane, quod videtis planiter,
eſt tale, quod loculos ſuos plenos facit.
Nec dat, ſed accipit ſemper; nec unde ſit
Quærit, ſed an ſit, qui det, et det largiter.

. . . .

Deinde amat quoque neminem, niſi apoſtatam
ſimilem ſui.

. . . .

Sic dictu et actu vult omnes apoſtatis
fieri pures, tegere ut queat ſuum ſcelus.

*) *Melanchr.* l. c.

**) *Johannis Reuchl.* Phorcenſis Progymnasmata, cum explanatione Jacobi Spiegel, Seleſtani, Tubingæ 1512. Spiegel commentirte dieſe Komödie, wie Simler den Sergius commentirt hatte. Am Ende der Progymnaſ. ſind die Namen der

Reuchlin zum Aufſeher ſeiner Bibliothek *), aus welcher nachher die berühmte Heidelberger-Bücherſammlung entſtanden ſeyn ſoll **). Melanchton's Nachricht: Daß Reuchlin aus Furcht vor den Mönchen in Heidelberg nur Wenige in der hebräiſchen Sprache unterrichtet habe ***), iſt mir eben ſo verdächtig, als daß Reuchlin der Verfaſſer der Epitome Hiſtoriarum ſey †), von welcher Melanchton in dem Leben des Rudolph Agricola ſagt, daß dieſer ſie für den Churfürſten Philipp von der Pfalz geſchrieben habe. Auch gibt Melanchton einen ganz andern Grund der Geſandſchaft nach Rom, zu welcher man von Seiten des Pfälziſchen Hofes den Reuchlin im Jahr 1498 brauchte, als ſich in der vor Alexander VI. gehaltenen Rede Reuchlin's zeigt. Melanchton ſagt, daß man an eine Vermählung des Prinzen Ruprecht mit der Tochter des Herzogs Georg von Baiern gedacht, und den Reuchlin nach Rom geſchickt habe, damit dieſe Verbindung von dem päbſt-

Jünglinge abgedruckt, welche das Stück aufführten. p. 73. Der Biſchof Dalberg bewirthete die Schauſpieler köſtlich, und beſchenkte ſie mit goldenen Münzen und Ringen. p. 75.

*) In dem Briefe an den Cuspinian, worin Reuchlin dieſes bezeugt, ſagt er zugleich, daß er im J. 1512. die Gnade des Biſchofs ſchon eine Zeitlang verlohren habe. p. 84. Sed ad neminem auctoris ejus, (Ammiani Marcellini) volumina divertiſſe novi, niſi ad Vangionum epiſcopum, in præſenti tempore librorum hoſpitem certe ſupra quam dici queat, tenacem. At illic nihil ponderis habebit interceſſio mea, quamvis olim ejus bibliothecæ rector fuerim. Scriptum eſt enim: Surrexit interea rex novus ſuper Aegyptum, qui ignorabat Joſeph.

**) *Majus* in Vit. *Reuchl.* p. 217. *Reuchlino* laudi cedit haud exiguæ, quod Dalbergio Vangionum Epiſcopo non tantum auctor ſuaſorque extitit erigendæ celeberrimæ Bibliothecæ Heidelbergenſis, ſed adjutor etiam.

***) Ap. Manlium in Vita *Reuchl.* p. 190.

†) p. 303. in Orat. de Joh. Capnione.

päbſtlichen Hofe genehmigt würde †). Aus Reuchlin's Rede ††) hingegen erhellt, daß die Mönche des Kloſters Weiſſenburg den Churfürſten Philipp von der Pfalz wegen gewiſſer ihnen angeblich vorenthaltenen Einkünfte und Güter in Rom verklagt, und daß die päbſtliche Rota gegen den Churfürſten, ohne ihn zu hören, die Strafe der Excommunication ausgeſprochen hatte. Reuchlin bewies in ſeiner Rede ſowohl die Grundloſigkeit und Unrechtmäßigkeit der Klage der Mönche, als das Ungerechte und Uebereilte in dem wider den Churfürſten ausgeſprochenen Urtheile, und bat daher den Pabſt, daß er die Excommunication aufheben, und die klagenden Mönche an den Kaiſer, als den gültigen Richter in weltlichen Sachen, verweiſen möchte. Reuchlin's Rede wurde nicht nur wegen der ſchönen Sprache, ſondern auch wegen des Muths und der Würde, womit er einen mächtigen teutſchen Fürſten vertheidigt hatte, in Italien eben ſo ſehr, als in Teutſchland bewundert; und ſie iſt in Rückſicht auf Sprache das Beſte, was Reuchlin geſchrieben hat *). Reuchlin mußte über ein Jahr

†) l. c. p. 304.

††) Sie ſteht in der Sammlung der Briefe, Lib. II. p. 102. et ſq.

*) Queſtemberg ſchrieb ſie im Gedränge der gröſten Geſchäfte mit eigner Hand ab. p. 75. l. c. Die beiden Briefe von Queſtemberg an Reuchlin beweiſen, daß jener nicht bloß Abſchreiber von griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften war, wie Melanchton ihn ſchilderte. ap. Majum in Vita *Reuchl.* p. 214. Majus glaubte, p. 209. daß der Cardinal von Gurk in ſeinem Briefe an Reuchlin, Epiſt. *Reuchl.* I. p. 87. die Rede, welche Reuchlin vor Alexander dem Sechsten gehalten, verlangt habe. Allein mir ſcheint die Rede, um welche der Cardinal im J. 1502. bat, eine andere Rede zu ſeyn, weil er von derſelben als einer Arbeit ſpricht, die vielleicht noch nicht vollendet ſey. Venerabilis et eximie Doctor, ſi eam, quam cudere nuper nobis petentibus permiſiſti orationem de Germania et ejus principibus optato fine terminaſti, non poteris in præſentiarum nobis præſtare rem magis gratam, quam ut quanto ocius eam ad nos transmittas. Quæ ſi non eſt plene perfecta, adhibeas omnem operam, ut quam ce-

in Rom bleiben, bevor er ſeine Aufträge glücklich zu Stande bringen konnte. Auch dieſen dritten Aufenthalt in Rom nuzte Reuchlin zur Erweiterung ſeiner Bekanntſchaften und ſeiner Kenntniſſe, beſonders in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache. Im Hebräiſchen erhielt er den lezten Unterricht von einem gelehrten Juden Abdias, welchem er jede Stunde mit einer Golderone bezahlte *). Im Griechiſchen hörte er den Argyropylus, welcher damals vor einer glänzenden Verſammlung nicht nur von Jünglingen, ſondern von vornehmen Männern, unter welchen ſich Geſandte und Cardinäle fanden, den Thucydides erklärte †). Als Reuchlin zuerſt in den Hörſaal des Argyropylus trat, und ſich dem Lehrer als einen ſeiner künftigen Zuhörer darſtellte; ſo fragte der Grieche den Ankömmling um ſein Vaterland, und ob er ſchon einen Anfang in der griechiſchen Sprache gemacht habe. Reuchlin antwortete: Daß er nicht ganz unerfahren darin ſey. Hierauf gab ihm Argyropylus den Thucydides hin, und bat ihn, daß er doch einige Stellen daraus erklären möchte. Reuchlin überſezte den griechiſchen Text ſo richtig in das Lateiniſche, und ſprach beide Sprachen ſo gut aus, daß Argyropylus voll Verwunderung ausrief: Unſer verwaistes, und in's Elend gejagte Grie-

lerrime compleatur, et ad nos proprio cum tabellario, ſi alias commode fieri nequeat, expenſis noſtris afferatur.

*) *Melanchr.* p. 304. l. c. Abdiam illum Judæum ſtudioſe audivit, deditque didactra pro ſingulis horis ſingulos aureos. Reuchlin ſelbſt ſagt nur, daß er den Unterricht bey dem Abdias ſehr theuer bezahlt habe In præf. Rudim. Hebr. p. 3. Poſt vero legatus Romam ad Alexandrum ſextum, qui reliqui fuerant in ea lingua canones, eos a Ceſinatenſi Judæo ſcilicet Abdia filio Jacobi Sphurno petivi, qui me quotidie toto legationis tempore perquam humaniter in Hebraicis erudivit, non ſine inſignis mercedis compendio.

†) *Melanchr.* p. 305. l. c.

chenland iſt leider ſchon über die Alpen geflogen †). Während Reuchlin's Abweſenheit brachten die alten Räthe Eberhards des Frommen endlich einen allgemeinen Landtag zu Stande, und nahmen als rechtmäßige Regenten des Landes nicht nur den Holzinger, und die übrigen Verführer Eberhards des Jüngern gefangen, ſondern vermochten auch vom kaiſerlichen Hofe ſo viel, daß der angeklagte Fürſt im J. 1498. förmlich entſetzt wurde ††). Nach dieſen Vorfällen erbot ſich Reuchlin, und erhielt auch vom Pfälziſchen Hofe die Erlaubniß, in ſein gereinigtes Vaterland zurückgehen zu dürfen. Alle Freunde wünſchten ihm Glück, daß er ſich endlich aus dem Geräuſche des Hoflebens losgeriſſen habe; daß er in den Schooß ſeiner Familie zurückgekehrt, und den Muſen von Neuem geſchenkt war *). In dieſer Muſſe, wenn man anders ein ſehr geſchäftiges, vom Hofe entferntes Leben Muße nennen kann, widmete er ſich den Wiſſenſchaften von Neuem mit ganz friſchem Eifer. Er ergriff eine jede Gelegenheit, wo er noch etwas von einem gelehrten Juden lernen, oder Bücher, die er noch nicht beſaß, kaufen konnte **), wiewohl ſolche Gelegenheiten in Wirtemberg ſelten waren, weil man nach dem letzten Willen Eberhards des Frommen alle Juden aus dem Herzogthum vertrieben hatte ***). In dem Zeitraum, wel-

†) Ib. Hermolaus Barbarus half ihm, ſich in der lateiniſchen Sprache weiter zu vervollkommnen. Van der Hardt Hiſt. Reform. p. 6.

††) Sattler I. S. 32.

*) Epiſt. Seb. Brant in Ep. *Reuchl.* I. p. 50.

**) Præf. Libri de accent. et orthogr. p. 3. Hac veluti occaſione uſus interdum ad Hebræa animum contuli, deerant enim adhuc. Tum gravi meo impendio doctiſſimum quemque Hebræorum auctorare præceptorum ſolitus, cum ipſis quoque Apellis congreſſus, quatenus homini Chriſtiano fas eſſet, ita nihil a me non datum eſt pietati.

***) De accent. et orthog. fol. 59. col. 4. Et ita ut univerſi

cher von der Rückkehr in sein Vaterland bis zur Annahme der Bankrichterwürde verfloß, war Reuchlin als Schriftsteller am thätigsten. Wenn er auch nicht selbst in gelehrten Untersuchungen und Ausarbeitungen eine Erhohlung gefunden hätte; so würde ihn der Ungestüm seiner Freunde dazu gezwungen haben, die mündlich, und schriftlich, oder durch besondere Boten flehentlich baten, daß er doch ihrer unerträglichen Unwissenheit abhelfen, und bald etwas Griechisches, bald etwas Hebräisches für sie herausgeben möchte *). Die Begierde, sich um seine Freunde, noch mehr aber um die Religion verdient zu machen, trieb ihn an, daß er seine Rudimenta linguæ Hebraicæ, oder seine hebräische Grammatik und Wörterbuch ausarbeitete, die im Frühling des J. 1506. zu Pforzheim erschienen, und unter vielen Reuchlinischen Werken in ganz Europa mit dem größten Beyfall aufgenommen wurden **). Noch ehe Reuchlin dies Werk drucken ließ, das zu den merkwürdigsten gelehrten Erscheinungen des 16. Jahrhunderts gehört, schrieb er einige andere kleine Aufsätze, die nicht übergangen werden dürfen. Im J. 1502. wüthete im obern Teutschlande eine so schreckliche Pest, daß Reuchlin nicht wußte, wohin er sich retten sollte. In dieser Noth nahm ihn der Probst von Denkendorf

cernitis in aetate provecta Grammaticus Hebræus evasi, quando non est nobis in hoc Sueviæ territorio Judæorum copia, quibus præceptoribus, et quorum quotidiano colloquio uteremur.

*) l. c. ex pract. Comment. in VII. Psalm. Pœnitentiales ap. Majum p. 237. Durum autem post eas disciplinas et agreste nimis judicabam, amicis negare humanitatis officia, sæpe multumque et coram, et per epistolas nunciosque a me petentibus, ut eis moleste admodum, et ut ajunt, intolerabiliter ignorantibus, aliis quidem Græce divulgarem, aliis autem Hebraica

**) Reuchlin setzte unter keine seiner übrigen Schriften die Worte, womit er die Rudimenta schloß: Exegi monumentum ære perennius. Nonis Martiis Anno MDVI.

mit den Seinigen auf, und behandelte ihn während der ganzen Zeit der Gefahr ſo gütig, daß er es ihm nicht abſchlagen konnte, als der Prälat ihn um eine kurze Anweiſung zum Predigen für ſeine Geiſtlichen und Schüler erſuchte. Wenn die kleine Schrift de arte prædicandi, die erſt 1508. in Pforzheim gedruckt wurde, auch keinen andern Nutzen hatte, als daß ſie die damaligen Prediger auf den wahren Zweck geiſtlicher Reden, und auf die groſſen und faſt allgemeinen Fehler aufmerkſam machte, welche die Prediger theils in der Wahl der Gegenſtände, theils in der Declamation begiengen, ſo würde Reuchlin's Arbeit hinlänglich belohnt worden ſeyn *).

Im J. 1505. ließ Reuchlin ein tütſch Miſſive an einen Junkherrn drucken, warumb die Juden ſo lang im Ellend ſind. In dieſem Sendſchreiben ſetzt er einem Edelmann die Fragen auseinander, wodurch dieſer die Juden zu einem beſchämenden Stillſchweigen bringen, ſie auf die wahren Urſachen ihrer langwierigen Zerſtreuung und Verweiſung

*) Prophana autem, ſagt Reuchlin von den erſten Fehlern: Ut Paulus ait, et vana eloquia et ſtultæ ſine diſciplina quæſtiones, et Genealogiæ, et contentiones, et pugnæ legis, et Judaicæ fabulæ, et mandata hominum averſantium a veritate devitanda ſunt, ne ſecundum Hieronymum ſacerdotes dei omiſſis evangeliis et prophetis videantur comœdias legere etc. Von den andern heißt es auf der vorletzten Seite: Vitioſi geſtus ſunt ſuſpicere, et tacendo intueri laquearia, perfricare faciem, crebro digitorum, labiorumque motu commentari, ſupercilia corrugare, manus intueri, infringere articulos, ſimulare ſollicitudinem, et cætera id genus deformia. Die Peſt war nicht das Einzige, was unſerm Reuchlin im J. 1502. Kummer machte. Eine andere nicht bekannte Urſache von groſſen Sorgen, zeigt ſich in dem Briefe des Francisci S. Euſtachii, Diaconi Cardinalis Senenſis inter Ep. *Reuchl.* I. p. 88. Melanchton erwähnt um dieſe Zeit einer Geſandſchaft Reuchlin's an den Kaiſer Maximilian in Inſpruk; aber auf eine ſolche Art, daß es ſcheint, als wenn er die Reiſe Reuchlin's an den Hof Fried. III. zu Linz verſtanden habe. *Maj.* Vit. *Reuchl.* p. 243.

hinführen, und dadurch zur Erkenntniß ihrer Irrthümer vorbereiten könne. Eine so grosse und dauernde göttliche Strafe, als wodurch die Juden schon über 1400. Jahre heimgesucht worden, könne nur durch Sünden zugezogen worden seyn, dergleichen dies Volk nie vorher begangen habe; und diese Sünden seyen keine andere, als daß sie den wahren Meßias umgebracht hätten, und noch immer zu lästern fortführen. „Sie haben an im„ sagt Reuchlin auf der sechsten Seite, „in vyl wys gott gelesteret, geschmecht und „geschendt uß der ursach das sie in zum tod gebracht „haben, darumb das er sich ein Künig das ist meß„siah und ein sün gottes hatt lassen nennen. Dar„durch hand sie gott dem allmechtigen die lü„gin wollen inn halß stossen, und gott zu einem „lügner machen, der gesprochen hatt durch den pro„pheten Jesaiah LXVI. Capitulo: So ich mach ge„nesen, solt ich nit auch geberen, spricht der her. „So ich mach geberen, solt ich unfruchtbar sin, spricht „din gott. Daruß sie wol gewarnet sind gewesen, „das im gott zu einer schmach rechnet das er kein son „solt habenn, als wer er ohnmechtig und unfrüchtbar, „und solt nitt syn wie ander vatter. dann ein mensch „gebiert ein menschen, und ein Kün ein Kalb. Aber „kein mensch von natur mag ein esel geberen, noch ein „lew kein lemlein. Aber gott hatt geborn. Das ist „syn Messias als er sagt im andern psalmen also an„hebend: Warumb zanken sich die heiden und die lüt „reden schmachwort. Es standen die regenten der Len„der und die öberen beraten sich mit einander wider „gott und sinen messiah. Und glich hernach sagt der„selbig messiah: Gott hatt gesprochen zu mir du bist „min son, ich han hüt geboren dich. das ist von „ewigkeit. Diewyl sie nun gott den allmechtigen ge„lestert haben als sye er ein lügner, onmechtig, un„früchtbar, so volget ye ein gotzlesterung uß der an-

„dern. Alſo das ſye gott in der perſon ſines eigenen „ſones unſers herrn Jeſuh des rechten meſſiah teglichs „leſtern, ſchenden und ſchmehen„. Reuchlin's Widerſächer warfen ihm in der Folge nicht ohne Grund vor, daß er in ſeinem Sendſchreiben die Juden als fortdauernde Gotteslästerer, und als beſtändige Feinde der Chriſten und chriſtlichen Religion angeklagt habe. „Sie nennen in (den Meßiah) ein ſünder und ein „zauberer. und den geſchendten. und die gütig iunck„fraw Maria heiſſen ſye haria ein wüterin, und die „iünger oder apoſteln nennen ſye Kezer. und uns Chri„ſten ein unfolck oder nit volck, und nerriſch heiden „und vil ander böſe wort die ſye uſſtoſſen. Darab „zu merken iſt das dieſe ſünd der gotzleſterung die „gröſt und höchſt wider gott iſt. deßhalb die eigen„ſchafft des erſten ſtücks obgemelt an ſölcher ſünd „darumb ſie ſo lang geſtraft werden clerlich erfunden „würdt. das ander ſtück das all Juden zu diſer zyt „ſo lang ſye Juden ſind an ſolcher gotzleſterung theil„hafftig ſyen und ein ſonder freud darin haben ſo „ſye etwas zu ſchand und laſter künnen erdencken und „erdichten. Iſt offenbar an allem ihrem tün und laſ„ſen und an ihrem gewöhnlichen gebet. auch an iren „büchern die ſye wider uns ſchriben und leſen alles „uß dem büch Nizahon und Brüderſol, ouch in dem „gebet uleſchumadim wol zu merken iſt.„

Nicht lange nachdem Reuchlin die zuletzt angeführten Schriften herausgegeben hatte, wurde er von dem Kaiſer, den Churfürſten und Fürſten, zu Einem der drey Richter erwählt, welche von den Mitgliedern des Schwäbiſchen Bundes zur Schlichtung ihrer eigenen Streitigkeiten angeordnet waren *). Reuch-

*) Maji Vit. *Reuchlini* p. 225-236. Epiſt. *Sebaſtiani Brant*, l. c. et *Reuchl.* in præf. Libri de accent. et orthog. Ling. Hebr. Poſtdeinde ad ſummam Triumviratus Sueviæ dignitatem electus, quem undecim annos continue geſſi, ſæpe imminentia

lin bekleidete dieſe Würde bis in's eilfte Jahr; und dieſe Zeit ſeiner Bundrichterſchaft war, wie es ſcheint, derjenige Abſchnitt ſeines Lebens, wo er mit den meiſten und beſchwerlichſten Geſchäften überhäuft war *). Seit ich mich, ſchreibt er in der Dedication ſeiner Ausgabe der Bußpſalmen, dem Studio und der Ausübung der Rechte widmete, ſtürzte ich mich in eine harte Dienſtbarkeit, und ladete mir ſo viele Streitigkeiten von Privatperſonen, ſo viele öffentliche Sorgen und Arbeiten auf, die meinem müden Cörper nicht nur den Schlaf, ſondern auch meinem Gemüth alle Ruhe nahmen, und alle Nerven von beiden ſchwächten. Sehr oft dachte ich daran, daß die Alten den Minos und Rhadamant deswegen in das Reich der Schatten verſetzt hätten, weil das Leben eines Rechtsgelehrten und Richters ein wahrer Höllenzuſtand iſt. Denn wenn weder Cörper noch Seele jemahls zur Ruhe kommen, wie kann man das anders, als Höllenmarter nennen **)? Unter dieſen drückenden Arbeiten fand Reuchlin eine erquickende Erhohlung in der Verbeſſerung eines gekauften Landguts †),

patriæ bella juſto tribunali dimoveram, ne tum quidem peregrinis ſtudiis neglectis.

*) De accent. et orthogr. Ling. Hebr. Poſt enim quam in aulis principum Senatorii ordinis conſulatum annos undeviginti, tum deinde Triumviratum Sueviæ annos undecim continuos ſedulo geſſi, tandem ſedit animo, ut nuper abdicato Triumviratu, et ſæcularibus negotiis ſubito exactis in otio litterario quieſcerem, ac ſacroſanctæ divinitati conſortia legerem, mihi et deo, per quæ ſalutem perpetuam et cordis tranquillitatem verumque gaudium ac non fucatum adipiſci liceret. fol. 59. col. 2. Dieſe Schrift erſchien 1518. und wurde wahrſcheinlich 1517. ausgearbeitet. Die Annahme der Bundsrichterwürde fällt alſo in das J. 1506. Beſtimmtere Data finde ich nicht.

**) Ex Dedic. Com. in VII. libr. pœnit. ap. Maj. p. 236. Der Commentar über die 7. Pſalmen gehört zu den Schriften Reuchlin's, die ich nicht geſehen habe. Man ſehe auch *Reuchl.* Ling. Hebr. fol. 546.

†) Epiſt. Lib. I. p. 61.

und in dem Umgange und der Bildung von jungen Leuten, unter welchen er ſeinen Verwandten Melanchton beſonders auszeichnete. Der junge Melanchton wohnte bey Reuchlin's Schweſter in Pforzheim, um die daſige Schule zu beſuchen. So oft Reuchlin nach Pforzheim kam, ſo oft unterrichtete, prüfte, und ermunterte er den hofnungsvollen Jüngling, und verwandelte den teutſchen Namen deſſelben, Schwarzerd in Melanchton, ſo wie Reuchlin's Name vom Hermolaus Barbarus in Capnio verwandelt worden war †). Reuchlin ſetzte ſeine Liebe gegen den Melanchton auch nachher fort, da dieſer in Tübingen ſtudirte und lehrte; und Reuchlin war es, der ſeinen jungen Anverwandten als Profeſſor der griechiſchen Sprache nach Wittemberg brachte. Während des Streits mit den Cöllniſchen Gottesgelehrten, von welchem ich hier nichts ſage, da ich nachher ausführlich davon handeln werde, arbeitete Reuchlin noch mehrere Schriften aus. Die wichtigſten waren ſeine Bücher de arte cabbaliſtica, welche er im Jahr 1516. dem Pabſt Leo X. zueignete *) Auf dieſe folgten bald ſeine Bücher de accentibus & orthographia linguæ Hebraicæ, ſeine lateiniſche Ueberſetzung des Lebens Conſtantins des Groſſen, welche er dem Churfürſten Friederich von Sachſen, und die lateiniſche Ueberſetzung der variarum quæſtionum Athanaſii, welche er dem Churfürſten Albert von Mainz widmete **).

†) Maji Vit. *Reuchl.* p. 146. *Melanchr.* Orat. de Capnione p. 314. l. c.

*) Man ſehe den Schluß dieſes Werks, und die Anrede an Leo X.

**) Maji Vit. *Reuchl.* p. 418. 419. Ich habe die beiden zuletzt erwähnten Schriften eben ſo wenig, als die früher erſchienenen ſeptem Pſalmos pœnitentiales geſehen. In der Dedication des Lebens Conſtantins leitete Reuchlin die Sachſen von den Phrygiern ab, ſo wie er die Erbauer ſeiner Vaterſtadt für

Reuchlin hatte ſeine Streitigkeiten mit den Cölnern kaum ſo weit geendigt, daß er, wenn auch kein Recht, wenigſtens Ruhe hoffen konnte; als er durch die Unternehmung des Herzogs Ulrich gegen die Reichsſtadt Reutlingen, und den darauf erfolgenden Krieg mit dem Schwäbiſchen Bunde in neue Gefahren geworfen, oder doch der glücklichen Muße beraubt wurde, um welcher willen Reuchlin ſich von allen Rechtshändeln und öffentlichen Geſchäften losgemacht hatte. Der Schwäbiſche Bund überzog den Herzog Ulrich, vertrieb ihn aus ſeinem Lande *), und überließ das Herzogthum an Kaiſer Carl V. **). Reuchlin würde bey der Einnahme von Stuttgart wahrſcheinlich alle die Mißhandlungen von den wilden und gierigen Landesknechten erfahren haben, welche er fürchtete, wenn nicht Franz von Sickingen, einer der Anführer des Bundesheers, hätte ausrufen laſſen, daß man ſich

Phrygier hielt. Spalat. ad *Reuchl.* p. 85. Epiſt. *Reuchl.* de verbo mirif. l. c. 1. In der Vorrede ſeines Buchs de accent. et orthogr. ling. Hebr. erwähnt er einer Schrift, die ich ſonſt nirgends angeführt finde. p. 4. Id in cauſſa eſt, cur ferme omnia mea quanquam hominis profani ſolis addixerim iis qui ſacris initiati ſunt, Cabalam Judaicæ gentis remotiſſima myſteria ſummo eccleſiæ principi dicavi. De verbo mirifico Vangionum antiſtiti, *Pſalmos S. Athanaſii* Jacobo Aurelio Queſtembergo, Rudimenta Hebraica Dionyſio fratri meo germano ſacerdoti, Commentarios in pœnitentiæ pſalmos hebraicos Jacobo Lempo theologiæ jurisque doctori. In den Briefen finde ich noch folgende gelehrte Arbeiten, die Majus nicht nennet: Die teutſche Ueberſetzung der erſten Philippiſchen Rede des Demoſthenes, I. p. 27. eine lateiniſche Ueberſetzung des Werks des Hippokrates de hominis præparat. und einer hebräiſchen Schrift I. p. 39. Ein Gedicht auf den Rabanus p. 85. multifaria latina poemata II. 183. Reuchlin gieng auch mit dem Gedanken um, den Hieronymus herauszugeben. II. 142. Epiſt. Eraſmi. Am meiſten bedaure ich es, daß mir die quæſtiones variæ Athanaſii nicht zu Geſicht gekommen ſind, da man aus den Anmerkungen ſeine Denkart über manche damals ſchon ſtreitig gewordene Fragen der Theologie erſehen könnte. Maj. in Vit. *Reuchl.* p. 442.

*) Im April, und Oct. 1519. Sattler l. c. S. 12. 35. B. II.

**) Ib. 50. u. f. S.

an der Perſon und dem Hauſe von Johann Reuchlin nicht vergreifen ſolle *). Nach der Einnahme von Stuttgart beſuchten Ulrich von Hutten, und Franz von Sickingen, den guten alten Vater, wie der erſtere den Reuchlin nennt**); und bey dieſem Beſuch verſprach Franz von Sickingen, daß er Reuchlin's Sache gegen die Mönche von Cölln kräftig vertheidigen und den unſchuldigen Greis gewiß nicht unterdrücken laſſen wolle. Reuchlin wurde auf das tiefſte durch den Edelmuth der beiden Helden gerührt, welche er wegen des Ernſtes, womit ſie Schuldige verfolgten und Unſchuldige ſchützten, Geiſſel Gottes nannte ***). Reuchlin blieb nach der erſten Einnahme von Stuttgart durch die Schwäbiſchen Bundesvölker in dieſer Stadt. Als der Herzog Ulrich ſich im Auguſt ſeiner Hauptſtadt wieder näherte, ſo beredete er, wie Erasmus von einem Freunde Reuchlin's, dem Doctor Johann Salius hörte, und bald nachher an einen Freund in England ſchrieb, einige Bürger von Stuttgart, mit ihm zu entfliehen †). Nach der Erzählung eben dieſes Doctors Salius entflohen die Bürger wirklich; Reuchlin hingegen änderte ſeinen Entſchluß, und blieb zu Stuttgart, weil er hoffte, daß er durch ſeine Gegenwart ſein Vermögen retten, wenigſtens mehr davon erhalten werde, als wenn er ſich entferne. Da der Herzog zum zweyten Mahle vertrieben wurde, ſo beklagten ſich die zurückkehrenden, und vom Reuchlin zur Auswanderung beredeten Bürger, daß dieſer ſie

*) Epiſt. Hutteni apud *Burkhard* de fatis Hutteni p. 172. 173.

**) Studtgardiæ Capnionem conveni, poſitum magno in timore. Militares furores metuebat bonus Pater l. c.

***) Hutten l. c. Hoc, neſcis, quantum ille et quale beneficium interpretetur — qui nos ſalutando flagellum dei appellabat.

†) Eraſmi Spongia Edit. Baſ. 1523. 8. p. 29. 32.

verlaſſen und hintergangen habe †). Nichts deſtoweniger nahm das Schwäbiſche Bundesheer den Reuchlin abermals in Schutz, und ſchickte ihn unter dem Vorwande, daß er Geiſſel ſey, nach Ingolſtadt in Baiern *). Wahrſcheinlich legte der Herzog Ulrich, der ſchon eine Zeitlang vorher feindſelige Geſinnungen hatte **), nach der Wiedereroberung von Stuttgart dem Reuchlin als einem Anhänger oder Gönner des Schwäbiſchen Bundes eine groſſe Geldſtrafe auf; und aus dieſem Grunde nannte Reuchlin den Herzog bald einen Anführer von Räubern, bald einen Tyrannen, der ihm das Seinige mit Gewalt geraubt habe. Ich bin, ſchreibt er an ſeinen Freund Pirkheimer im Januar 1520. ***), dem Schwerdte und der Peſt entwiſcht. Wollte Gott! daß ich auch dem Hunger entgehen könnte. Durch dieſen Krieg bin ich beynahe zu Grunde gerichtet worden. Einen Theil meines Vermögens hat der Tyrann mir mit Ge-

†) Eraſmi l. c. ſed cives illi, quos ille fefellerat, reverſi exhibebant ſeni negotium.

*) Reuchlin meldet dieſen Entſchluß ſeinem Freunde Pirkheimer: Epiſt. *Reuchlin* in oper. *Pirkheim.* p. 263. In medio malorum collocatur, cogito diligenter, qua via tranquilliori animo philoſophari queam. Apud nos regnat peſtis, regnat victoriolorum vindicta, regnat invidia, regnat bonorum oppreſſio, regnat concuſſio, præceſſit fames, ſequutus eſt gladius, concludit peſtilentia. Quodque majus malum eſt, factione laborat tota fere terra noſtra, cum plures ſint, qui aere alieno et paupertate premantur, quam qui abundent pecunia, et vulgi ſit ſtudium, prædari, et divitum ſubſtantiam rapere: cujus autorem pari affectione præditum ducem ſuum perdidere. Inde illa cogitatio, quonam modo poſſint principem latronum recuperare.

**) *Pirkheim.* Ep. ad Eraſm. in Pirkheim. op. p. 270. Cum Johannem *Reuchlin* undique oppugnaſſent, tandem principis ſui, quod ſemper timui, neſcio quibus frandibus indignationem concitarunt: id ne in extremam calamitatem hominem conjiciat, vehementer timeo, nec eum a Tyranni faucibus niſi Deus eripiet.

***) In Pirkh. ap. p. 259. Das Jahr iſt in dem Abdruck dieſes Briefes unrichtig angegeben.

walt geraubt, und auch die Sieger haben mir zweymahl Schaden zugefügt. Ich bin jezt nur ein halber Menſch, weil ich wegen der Eilfertigkeit der Flucht nicht einmahl die Hälfte meiner Bücher hieher habe mitnehmen können. **Pirkheimer** unterſtüzte ihn in dieſer Verlegenheit mit Geld und andern nöthigen Dingen *), und half ihm, ſeine alten goldenen Sparpfenninge umſetzen **). Im Frühling 1520. machte der Herzog **Wilhelm von Baiern** dem **Reuchlin** den Antrag, daß er mit einer jährlichen Beſoldung von 200. Goldcronen die griechiſche und römiſche Sprache in Ingoldſtadt zu lehren übernehmen möchte †). **Reuchlin** wies dieſen Antrag nicht von ſich, ſondern fieng im April 1520. an, die hebräiſche Grammatik von **Moſes Kimhi**, und den **Plutus des Ariſtophanes**, vor mehr als dreyhundert Zuhörern auszulegen ††). Allein eine fürchterliche Peſt vertrieb ihn

*) Ad *Pirkheim.* l. c. p. 259. Superabas omnia vota mea quam munificentiſſime. Argentum petii, aurum miſiſti, neque id ſolum, quod erat, ſed plura pollicitus, ſi pluribus egere cœpero. Et qui hactenus fueram bibula uſus papyro, quæ atramentum ſorbebat, volebam chartas vel Fannianas. Tu non uniusmodi generis, ſed et auguſtam fortaſſis, et Perottam addidiſti. Deſideravi pavonum pennas, ut quandoque lecta deſcriberem. Tu me olorinis donaſti plus quam egregiis, ac ne deeſſes officioſæ amicitiæ, calamos etiam Niloticos, vel, quod potius reor, Cnidios ad ſcribendum aptiores miſiſti: et gladiolos inciſioni commodiſſimos.

) Ib. p. 260. 261. **Pirkheimer hatte über Reuchlin's Liebe zu dem alten Gelde geſcherzt. Dieſer antwortete hierauf: Tu vero noli obſecro deſiderium hoc vetuſtatis in priſcis nummis vitio mihi dare. Amœnitas in cauſa eſt, non avaritia: et ſimul quod ii ſoli e manibus prædonum, et tyrannorum fugerunt. Si avarus eſſem, pluribus abundarem, et plura quærerem. Et quidem eram dignus habere, ſi tibi non moleſta eſt hæc mea jactantia. Sed divitiæ non mihi cordi ſunt.

†) Ad *Pirkheim.* l. c. p. 263.

††) Ad *Pirkheim.* p. 261. l. c. Quotidie namque de throno doctorum frequenti auditorio publice prælegendus eſt a me in lingua Hebraica mane Rabi Moſe Kimhi, et veſperi Plutus Ariſtophanis diſcipulis plus quam trecentis; et multo inquam plus.

bald aus Ingolstadt; und nun kehrte er in sein Vaterland zurück, das wenigstens kein Schauplatz des Krieges mehr war. Sobald das Gerücht von seiner Rückkunft sich verbreitete, so schickte ihm die Universität Tübingen Abgeordnete entgegen, welche ihn einladen mußten, daß er doch auf der vaterländischen hohen Schule eben so lehren möchte, wie er vorher in Ingolstadt gelehrt habe. Reuchlin gab diesen Bitten nach. Er unterrichtete die Jugend zuerst in der hebräischen und griechischen Grammatik, und wollte dann die hebräische Bibel, samt der Rede des Demosthenes pro corona, und der Gegenrede des Aeschines erklären *), als er im Sommer des J. 1522. von einer langwierigen Krankheit überfallen wurde, welche ihn am 30. Jul. im 67sten Jahre seines Alters in Stuttgart wegnahm, wohin er sich hatte bringen lassen. Er vermachte seine Bibliothek dem Collegio zu Pforzheim, wo sie in der Kirche aufgestellt, und zu Jedermanns Gebrauch geöffnet werden sollte. Die meisten vom Reuchlin nachgelassenen Bücher wurden in der Folge von den Capucinern nach Weilerstadt oder Cölln verschleppt, und von den Flammen des Kriegs verzehrt. Einige der kostbarsten Manuscripte sind jetzt noch in Carlsruhe vorhanden.

Johann Reuchlin machte den Wissenschaften durch seine Gesinnungen und sein Leben wenigstens eben so viel Ehre, als er denselben in Rücksicht auf die Bildung seines Charakters zu danken hatte. Er war ein zärtlicher Gatte, Bruder und Anverwandter, ein standhafter und dienstfertiger Freund, ein unbestechlicher und unverdrossener Anwald, Richter, und Geschäftsmann, ein fleißiger und treuer Lehrer der Ju-

*) Er ließ diese Reden deswegen bey dem Thomas Anshelmus in Hagenau, mit einem Briefe an diesen Buchdrucker abdrucken. Maj. p. 516.

gend, und einer der eifrigſten Beförderer nicht nur der Wiſſenſchaften, ſondern auch alles übrigen Guten, was er in ſeinem Wirkungskreiſe ſtiften konnte; und da er mit allen dieſen Tugenden noch vorzügliche Geiſteskräfte und Gelehrſamkeit, einen geſunden und ſchönen Körper *), den Beſitz einer geliebten Gattin, und zahlreicher geprüfter Freunde, Reichthum, oder wenigſtens Wohlhabenheit **), ausgebreiteten Ruhm, großes Anſehen, hohe Empfänglichkeit für geſellige Freuden, und weiſe Mäßigung im Genuſſe verband †); ſo kann man ſagen, daß im Reuchlin alles beyſammen war, was einen vollkommenen und glücklichen Mann ausmacht ††). Wenn ihm etwas zu einem ganz vollendeten Weiſen abgieng, ſo war es feſter Muth in Unfällen, und Unerſchütterlichkeit, oder wenigſtens Mäßigung des Schmerzes und Unwillens bey den Angriffen und Verläumdungen un-

*) Hiltebr. in Epiſt. *Reuchl.* Lib. I. p. 5. Eſt illi mite et tractabile ingenium, facies liberalis, eſt ingenuus totius corporis et quidam ſenatorius decor.

**) Man ſehe, wie ſein Freund Peter Jacobi von Arlon, über die divitias Reuchlini ſcherzt. I. 21. Epiſt.

†) Manl. in collect. ex Melancht. præcl. Memini, ſagt Melanchton, Capnionem divitem virum, non pluribus quam duobus ferculis in prandio uti: veſperi vero unico erat contentus. Solebam illi adducere ſcholaſticos, meos commilitones, quia delectabatur juvenum conſuetudine. Doctiores mecum ibant propter bibliothecam; habebamus enim pulcherrimam bibliothecam, ubi videbamus veterum monumenta. Vila ad libitum bibliotheca, poſtea hortum accedentes luſu aliquo nos recreabamur. Sic igitur ſemper ipſe erat contentus duobus ferculis, aut ad ſummum tribus in prandio, et veſperi unico. Ipſe bibebat loram: nobis non permittebat bibere eam, ſed dabat nobis vinum. ap. *Majum* p. 186. Man erinnere ſich an die oben erwähnte Art, wie Reuchlin mit ſeinem Freunde Wacker in Heidelberg zuſammenlebte.

††) O te felicem, qui cum honeſtate, famaque præclariſſima et rei peculiaris copia tum bonarum ſcientiarum theſaurum, cum linguarum interpretatione nactus es. *Nic. Ellenbog Capnioni* in Ep. Lib. I. p. 62, 63.

würdiger Widersächer. Reuchlins herrschende Neigung und unabläßiges Bestreben war die Verbesserung der Wissenschaften seiner Zeit, besonders die Wiederherstellung des Studiums der alten Sprachen und Philosophie, am meisten die Erneuerung der hebräischen Litteratur, und der aus dem Studio der Quellen entstehenden Verbesserung der ausgearteten Gottesgelahrtheit. In diesen Bemühungen für die Aufnahme und Verbreitung besserer Kenntnisse wurde Reuchlin nicht durch eitle Ruhmbegier, nicht durch Eigennutz, sondern, wie alle große Helden der Wahrheit und Tugend in dem damaligen Zeitalter, durch ächte Menschenliebe und Frömmigkeit angefeuert; und er opferte daher für die Sache der Wahrheit und Religion Zeit, Geld, Arbeit, und selbst einen Theil seines Ansehens auf. Ich habe, schreibt er an den Kardinal Hadrian *), nichts mit so großer Anstrengung, und einer solchen Begierde verfolgt, als das Studium der alten Sprachen; weswegen ich auch nicht zweifle, daß ich den Winken meines mich treibenden Genius gehorcht habe. Kein Theil meines Lebens ist verflossen, und verfließt noch jetzt, wo ich mich nicht mit etwas beschäftige, was auf die Ausbreitung der alten Weisheit, und der Sprachen, in welchen diese enthalten ist, abzweckte. — Nachdem Reuchlin seiner Arbeiten in Basel und in den darauf folgenden Zeiten kurz erwähnt hatte, so fährt er so fort: Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um das Hebräische zu erlernen, was mir noch abgieng. Mit nicht geringen Kosten erkaufte ich mir den Unterricht eines jeden gelehrten Juden, von welchem ich etwas zu lernen hoffen konnte. Ich legte mich auf die hebräische Sprache, nicht nur, weil sie mir Vergnügen macht, sondern weil ich den großen Nutzen vorausah, den sie für

*) In Dedic. libri de accent. et orthogr. Ling. Hebr. p. 2. 3.

für die Religion und die wahre Gottesgelehrſamkeit haben würde. Auf dieſe hatte ich ſchon vorher alle meine gelehrten Arbeiten bezogen, und bezog ſie von nun an noch immer mehr. Als ein treuer Verehrer unſers Heilandes that ich Alles für die Wiederherſtellung und Verherrlichung der wahren chriſtlichen Kirche. Nicht Golddurſt trieb mich zum Studio der hebräiſchen Litteratur an; vielmehr mußte ich viel Gold aufwenden, um mit ihr bekannt zu werden. Auch nicht Ruhmbegier; denn im Gegentheil mußte ich dieſe Studien verbergen, weil viele glaubten, daß ſie ſich für die Würde, welche ich bekleidete, nicht ſchickten. Gewiß, mein erhabener Gönner, es iſt nicht Eigennutz, welcher mich dahin zieht, ſondern meine Neigung und Frömmigkeit. Ich ſchwöre bey dem theuren Blute Chriſti, der ſich für uns als Opfer dahingegeben hat, daß ich von den Juden niemals, weder Gold und Silber, noch andere Geſchenke erhalten habe, und daß ich auch in dem langwierigen Kriege, welchen ich gegen ſo viele und ſo reiche Bettler führe, von keinem Menſchen Unterſtützung erhalten habe. Und dennoch giebt es Leute, welche es zu verſichern wagen, daß ich von den Juden, ich weiß nicht mit wie vielem Golde beſtochen werde. Allein ich erwarte den Herrn getroſt, der alle Lügenmäuler beſchämen wird. Unter der Leitung des Herrn lerne ich auch als Greis die alten Sprachen immer mehr, weil ich überzeugt bin, daß keine andere Arbeiten des menſchlichen Geiſtes ſo viel zur Erklärung der heiligen Schriften und Geſetze beytragen, als die Kenntniß und Gabe der Sprachen *). Wenn hat je, ſchreibt

*) Nulla me fames auri (id ipſum enim liberaliter prodigebam in horum ſtudiorum ſumptus) adegit, ad Aebraica Myſteria diſcenda. Nulla inanis gloriæ ſitis, ea enim ſtudia tum celanda vulgo erant, ut quæ in tanta dignitate conſtituto viderentur indecentia. Non me tenet Adriane non tenet in his ex-

Nachwelt ſchätzt die Verdienſte, welche Reuchlin ſich in ſeinem öffentlichen Leben erwarb, nur unvollkommen und im Allgemeinen. Derjenige aber, welcher alle Haare auf unſerm Haupte gezählt hat, zählte auch alle dieſe guten Werke Reuchlin's, und die Folgen derſelben ſind eben ſo wenig für den Reuchlin, als für die Welt verlohren, wenn auch wir ſie nicht, gleich den Reuchliniſchen Schriften überſehen können.

Im Reuchlin als Gelehrter, ſind ſowohl ſeine Bildung, als ſeine Lehrer- und Schriftſteller-Verdienſte werth, beſonders unterſucht zu werden.

In Reuchlin's Jugendzeit, und man kann ſagen im ganzen fünfzehnten Jahrhundert, waren die hohen und niedrigen Schulen, und die Wiſſenſchaften welche auf beyden gelehrt wurden, in eben dem traurigen Zuſtande, worein ſie vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts verſunken waren. Alle Veränderungen der Gelehrſamkeit und des öffentlichen Unterrichts, die ſeit mehrern Menſchenaltern in Italien geſchehen waren, hatten auf die deutſchen Schulen und Schulwiſſenſchaften nicht den geringſten Einfluß gehabt. Eine gute lateiniſche Schreibart, und die guten römiſchen Schriftſteller waren auf den deutſchen Schulen eben ſo unbekannt, als die hebräiſche und griechiſche Sprache und Literatur. Die Philoſophie beſtand noch im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts in einem Gewebe von Sophismen, zu derer Erlernung das ganze Leben eines Menſchen nicht hinreichte *). Die Gottesgelahrheit,

theologi faciunt *Reuchlin* ſicut ſcribæ et Phariſæi fecerunt Chriſto, et quod ipſe ſemper fuit probus vir, et fuit in concilio duorum imperatorum. Et ſua juriſtria juvit multas civitates et principes. Et omnes eum invenerunt probum et fidelem.

*) Winshemii oratio in funere Philippi Melanchtonis, in T. V. Declam. Melancht. p. 277. Wittemb. 1572. Conſu-

Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunde, waren ſelbſt in Italien und Frankreich noch ein ſolches Chaos von ſpitzfindigen Streitfragen und Problemen, wie ſie ſeit drey Jahrhunderten geweſen waren. Wenn man die Bemühungen Reuchli'ns in Baſel zwiſchen den Jahren 1475. — 1479., und die des Rudolph Agricola in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zu Heidelberg ausnimmt, ſo fallen durchaus alle Verbeſſerungen der deutſchen Univerſitäten, und alle Verſuche, nützlichere Lehrarten und Lehrbücher in die deutſchen hohen Schulen einzuführen, in das erſte Jahrzehend oder Jahrzwanzig des ſechszehnten Jahrhunderts *). Wer alſo in der Jugendzeit Reuchli'ns mehr lernen und wiſſen wollte, als der gemeine Hauſe

mebatur tota vita in dialectica Ariſtotelis diſcenda, neque ad eam vita quamtumvis longa ſufficiebat.

*) Bebel und Henrichman waren die erſten Lehrer und Verfaſſer von beſſern lateiniſchen Grammatiken. Declam. Melancht. l. c. V. p. 383. Richard Crocus lehrte 1515. zuerſt das Griechiſche in Leipzig, und nach ihm Petrus Moſellanus. ib. 384. et ſq. Georg Simmler ein Zögling von Reuchlin, und deſſen Gehülfe Johann Hildebrand, lehrten in Pforzheim zuerſt das Griechiſche, und eine reinere lateiniſche Sprache. pag. 267. l. c. und Valentin Aerzdorf reformirte zuerſt die Gymnaſien in Sachſen und Schleſien. ib. p. 820. & ſq. Ueber die erſten Wiederherſteller der alten Litteratur im nördlichen Deutſchland, beſonders in Weſtphalen, über die Schulen in Deventer und Münſter, über die treflichen Schüler des Thomas v. Kempis, und des Alexander Hegius, über die großen Verdienſte von Rudolph Lange, Domprobſt in Münſter, von Moriz Grafen von Spiegelberg, dem Erzieher des Grafen von Nuenar, und dem Grafen von Nuenar als Erzieher Hermann's von dem Buſche, ſehe man die lehrreichen Reden Hermanni Hamelmanni de Rudolpho Langio, et de Hermanno Buſchio, und dann die Relatio hiſtorica: quomodo hominibus Weſtphalis potiſſimum debeatur, quod lingua latina, et politiores artes per Germaniam reſtitutæ ſint; in deſſen Operibus Genealogico-Hiſtoricis Lemgoviæ 1711. 4. beſ. p. 264. 284. 322. 23. 24. 26. Man vergleiche auch Burckhardi Commentar. de linguæ latinæ in Germania fatis Hanov. 1713. p. 132. & ſq. p. 298. et ſq. und Herrn Doct. Kuhkopf's ſchätzbare Geſchichte des Schul- und Erziehungsweſens in Deutſchland. S. 229. u. f.

der Schulgelehrten, der mußte die Universitäten in Frankreich und Italien beſuchen; und wenn Reuchlin die Gelegenheit dazu nicht erhalten hätte, ſo würde er weder die reine römiſche Sprache, noch die griechiſche Litteratur, wenigſtens nicht ſo früh haben kennen lernen, als er ſie nachher in Deutſchland und Frankreich lehrte. Die Italiäniſchen hohen Schulen behielten das ganze fünfzehnte Jahrhundert durch, und ſelbſt in dem erſten Fünftel des ſechszehnten, einen entſchiedenen Vorzug vor allen übrigen, beſonders den deutſchen Schulen; und eben daher wurden alle edle und geiſtvolle Jünglinge von ihren Fürſten, oder Eltern und Verwandten, auf die hohen Schulen von Italien als die einzigen oder beßten Wohnſitze nützlicher Kenntniſſe geſchickt *).

*) Scribitis, ſchreibt Ficin an den Reuchlin inter Ep. *Reuchl.* L. I. p. 7. ad nos veſtroque nomine Germaniæ principes Florentiam adoleſcentes erudiendos tanquam ad Academiam mittere. Ulrich von Hutten ſagt in ſeinem Gedichte de non degeneri Germania. Ergo adit Italiæ quisque loca, ut adferat inde ingenii cultum, et latiæ commercia linguæ Græcorumque artes: *Hutteni Poem.* p. 108. Bernard von Adelmann meldet es dem Reuchlin im J. 1484. als eine Sonderbarkeit ſeines Bruders Conrad, daß dieſer die deutſchen hohen Schulen allen italiäniſchen vorziehen würde, wenn die Erſtern nur nicht die alte Litteratur ſo ſehr vernachläßigten. Namque cum ego ſeu ſtudio contradicendi, ſeu potius amore veri Italiæ palæſtras, ut ita dixerim, tanquam nutrices, autores, opificesque optimarum artium non modo Germanicis ante, verum etiam totius orbis poſuiſſem, frater ut eſt homo ſingularis erga patriam amoris ægre hoc tulit, conatusque eſt Tubingen veſtrum Italicis Academicis conferre, modo humanarum litterarum ſtudia iſtic non adeo fugerent. Er ermuntert den Reuchlin, daß dieſer den Grafen Eberhard bewegen ſolle, die alte Litteratur in Tübingen einzuführen. Was Reuchlin in ſeinem Vaterlande nicht ausrichten konnte, das bewirkte er in Sachſen; indem der Churfürſt Friederich mit Reuchlin's Rath die Univerſität Wittenberg ſtiftete, p. 271. Decl. Melancht. l. c welche in wenigen Jahren der Hauptſitz nicht nur einer reinern Theologie, ſondern auch einer beſſern Philoſophie und der alten Litteratur wurde. So bald Wittemberg aufblühte, wurde das Reiſen vornehmer und reicher Studirenden nach Italien und Frankreich viel ſeltener.

Die Nothwendigkeit, beſſere Kenntniſſe mit großen Gefahren und Koſten auf ausländiſchen hohen Schulen ſuchen zu müßen, war nicht die einzige Schwierigkeit, welche ſich der Bildung der edlern Jugend in Reuchlin's Zeitalter entgegenſetzte. Ein eben ſo großes Hinderniß lag in der Theurheit und Seltenheit der Bücher, die bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts anhielt, ungeachtet die Buchdruckerkunſt ſchon über ein Menſchenalter erfunden, und durch ganz Europa verbreitet worden war. Ich ſchicke dir, ſchreibt Hieronymus von Sparta an Reuchlin im J. 1478. die griechiſche Grammatik des Theodor. Das Lexicon, warum du bitteſt, gehört nicht mir, ſondern einem guten Freunde, und ſoll ſechs Goldcronen koſten. Die Fabeln, welche du einſt bey mir ſaheſt, ſind nicht feil. Ich beſitze aber eine Abſchrift, die ich ſelbſt gemacht habe, und dieſe ſteht dir zu Dienſt, wenn du ſie verlangeſt *). Du zürnſt mit mir, antwortete Petrus Jacobi von Arlon dem Reuchlin im J. 1488. aus Pavia, daß ich dir keine griechiſche Bücher geſchickt habe. Allein du verlangſt von mir unmögliche Dinge. Ich habe alle Buchläden durchkrochen, und habe zwar Kinder von Griechen genug, aber keine griechiſche Bücher gefunden. Ich habe ſelbſt meine Lehrer gefragt, und dieſe erſtaunen über den Vorrath von griechiſchen Werken, welche du beſitzeſt. Selbſt Georg Merula, einer der größten Gelehrten Italiens, bewundert deinen Reichthum von griechiſchen Büchern, und ſagt, daß du viele Schriften habeſt, welche er und andere italiäniſche Gelehrte ungerne entbehren. Wenn du ein griechiſches Wörterbuch, oder die Grammatik des Chryſoloras verlangſt; ſo laß es mich wiſſen. Ich ſchicke dir jetzt das Beßte, was ich unter dreyhundert Büchern gefunden, und theuer erkauft

*) *Reuchl.* Epiſt. L. II. p. 112.

habe *). — Den Plinius, heißt es in einem andern Briefe dieſes Freundes von Reuchlin **), habe ich nirgends gefunden; und eben ſo wenig den Livius. Den Strabo hingegen habe ich für dich gekauft, und du wirſt ihn erhalten, ſo bald mir nur jemand vorkommt, der ihn mitnehmen will. Im J. 1490. empfahl Reuchlin es dem Gabriel Boßi zu Mantua auf das dringendſte, daß er ihm, ſo bald als möglich, die lateiniſche Ueberſetzung des Homer ſchicken möchte. Boßi verſprach dieſes, und beklagte es einige Monate nachher, daß er Reuchlin's Verlangen nicht ganz befriedigen könne. Er habe Tag und Nacht an dem Arbeiter getrieben; allein der Abſchreiber ſey durch mehrere Abhaltungen gehindert worden, das Werk zu vollenden. Er ſende ihm daher zuerſt einige Hefte, damit er ſich an dieſen laben könne, bis die übrigen nachgeſchickt würden †). Ich habe, ſchreibt der Doktor Streler, der Führer des Bruders von Reuchlin, gegen das Ende des Jahres 1491. aus Florenz ††), deine beyden Briefe erhalten, in welchen du mir vorwirfſt, daß ich in der Beſorgung deiner Angelegenheiten nachläßig ſey. Und hierin urtheilſt du von mir anders, als du urtheilen würdeſt, wenn du wüßteſt, wie viel Eifer ich in der Ausrichtung deiner Aufträge bewieſen habe. — Hier in Florenz ſind nicht ſo viele Bücher, als du dir einbildeſt. Ich konnte bisher keine hebräiſche Bibel bekommen, außer einer, die man in Bologna hat, und an welcher einige Bücher fehlen. Die Reden des Aeſchines finde ich nirgends. Plotin's Werke ſind noch nicht ganz abgedruckt, und werden, wenn ſie fertig ſind, zwey rheiniſche Goldgulden koſten. Den Plato, welcher neulich in Vene-

*) Inter Epiſt. *Reuchl.* L. I. p. 21. 22.
**) Ib.
†) Ib. p. 10.
††) Ib. L. II. p. 201.

dig gedruckt worden ist, habe ich mit der theologia Platonica für dich gekauft. Von allen übrigen griechischen Büchern, welche du mir zu kaufen empfohlen hast, habe ich bey allen hiesigen Buchhändlern keins angetroffen. Marsilius trägt mir auf, dir zu melden, daß, wenn von den Büchern, welche du zu haben wünschest, hier einige feilgeboten würden, der große Lorenz von Medicis sie sogleich zu jedem Preise wegkaufen würde. — Derselbige Correspondent meldet Reuchlin in einem andern Briefe, der wahrscheinlich dem erstern bald folgte, daß er noch immer keine hebräische Bibel erhalten könne *). Im Julius 1492. schreibt der Doktor Streler: Martin Breminger schickt dir hiebey die Werke des Plato sammt dem Heptaplus, und den Miscellaneen des Angelus Politianus. Die Schriften des Plotin sind nun auch abgedruckt, und du kannst sie erhalten, so bald du willst. Andere griechische Bücher sind hier gar nicht zu haben. Ueber die hebräische Bibel kann ich dir alsdann erst etwas gewißeres melden, wenn Holzhuser aus Neapel zurückgekommen seyn wird; denn anderswo sind noch keine gedruckt worden **). Erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurden die griechischen und lateinischen Schriftsteller, so wohl die schlechten als die guten, durch den Aldus Manutius häufiger und wohlfeiler. Reuchlin dankte dem Manutius als einem Wohlthäter der Gelehrten für die vielen vortreflichen Schriften, welche er habe abdrucken lassen, und noch immer abdrucken lasse: Nur wundert er sich darüber, daß die von Aldus gedruckten Bücher in Deutschland wohlfeiler verkauft, als ihm vom Aldus angerechnet würden; welches Räthsel aber Manutius unserm Reuchlin leicht lösen konnte †). Der Buch-

*) Ib. I. p. 8.
**) Ib.
†) Ib. I. p. 76. 77.

Handel war noch viele Jahre nachher ſo ſchlecht eingerichtet, daß ein gelehrter Prior des Kloſters Ottenbüren dem Reuchlin im J. 1512. klagte: Er habe allen Buchhändlern weit und breit den Auftrag gegeben, daß ſie ihm eine griechiſche Bibel kaufen ſollten, welche er aber bis jetzt noch nicht habe erhalten können*). Als Philipp Melanchton im J. 1524. in Wittemberg über die Reden des Demoſthenes las, ſo hatte er nur vier Zuhörer, weil durchaus keine Exemplare des griechiſchen Redners aufzutreiben waren. Die vier Zuhörer, welche ſich dadurch nicht abſchrecken lieſſen, mußten von dem einzigen Exemplar ihres Lehrers Abſchriften für ſich machen**).

Wenn Reuchlin auch kein ſo wohlthätiges öffentliches Leben geführt, und nicht durch Schriften einen ſo großen Ruhm erworben hätte, als er wirklich führte und ſich erwarb; ſo würde er doch als Lehrer der Jugend eben ſo viel Lob und Dank von den Teutſchen verdienen, als Johann von Ravenna in Italien erhielt. Reuchlin war unter den Teutſchen der Erſte, welcher nicht nur eine reine lateiniſche, und auſſer dieſer die griechiſche und hebräiſche Sprache, ſondern auch eine reinere Ariſtoteliſche Philoſophie in Baſel, in Orleans, Poitiers, Ingoldſtadt und Tübingen vortrug. Unter dieſen hohen Schulen war Baſel wahrſcheinlich diejenige, wo Reuchlin den größten Nutzen ſtiftete, weil er ſich hier am längſten aufhielt, und ſich faſt ganz allein mit dem Un-

*) Ib. I. p. 63.

**) Winshemii Orat. in Funere Philip. Melancht. p. 271. Memini ipſe, cum fere biennium hic fuiſſem, et Philippicas Demoſthenis optimus Præceptor nobis publice enarraret, anno ab hinc trigeſimo ſexto, auditores illi eramus numero tantum quatuor, propter exemplarium inopiam. Deſcribere enim cogebamur, et unicum tantum erat exemplum Præceptoris, unde deſcriberemus.

terricht der Jugend beſchäftigte. **Reuchlin** hörte auch in den Zeiten nicht auf, Lehrer zu ſeyn, in welchen er kein öffentliches Lehramt bekleidete. Er lehrte beſtändig ſowohl durch mündlichen und ſchriftlichen Rath, als durch Geſpräche und bildenden Umgang. Seinen Lehren und Aufmunterungen hat Teutſchland den **Philipp Melanchton** zu danken. Um ſeiner lehrreichen Geſpräche und ſeines lehrreichen Umgangs willen, wünſchten der Biſchof **von Dalberg**, und die übrigen Heidelbergiſchen Freunde, den **Reuchlin** nur auf ein halbes Jahr zurück, damit ſie doch wenigſtens noch ſo lange aus den Schätzen ſeiner Gelehrſamkeit ſchöpfen möchten*). Auch um dieſer Verdienſte willen haßten und verfolgten ihn die Feinde der Aufklärung als ihren erſten oder vornehmſten Feind, und die Freunde der Wahrheit hingegen verehrten ihn als ihren gemeinſchaftlichen Vater und Anführer, welchem ſie als dankbare Kinder jede nur erſinnliche Freude zu machen, und den ſie gegen alle Gefahren und Unannehmlichkeiten zu ſchützen verpflichtet ſeyen **).

*) Lib. I. p. 53. Epiſt. *Reuchl.* Præſul item noſter, ſchreibt **Wacker**, et Vaggionum, nedum te deſiderat nobiscum eſſe, ſed indies conatur invenire media, quibus te reducat ad ſe, ut etſi te perpetuo ſecum detinere non poſſit, ſaltem te præceptore per hanc hyemem futuram utatur. Conſtituitque uxori tuæ, ut conſenſum præſtet, transmittere propediem plauſtrum vini boni. **Wie munter und belehrend zugleich die Tiſchgeſpräche in Heidelberg waren, zeigt folgende Stelle aus Reuchlins Antwort:** Eo ſum ductus maxime, ut veſtro contubernio ſi non omni momento at quam ſæpe quoad licet, intereſſe cupiam, ubi acutis et acribus ingeniis non modo priſcorum dogmatum theſauri eruuntur, verum etiam ætatis noſtræ meditantur inventa, ubi nihil eſt usquam vel divinarum vel humanarum rerum, quod non inter fœcundos calices Ariſtotelico more in utramque partem diſputetur, quo in genere dii boni! quanto cum ſtudio Andream noſtrum illum philophiſiſſimum hominem . . . audivimus omnes . . . . . Ego vero Arceſilæ modo, et Carneadi contra omne, quod propoſuiſſet, conarer differere.

**) Petrejus Aprobacchus Capnioni in Lib. II. Epiſt. p. 176. Quandoquidem pro tuis erga rempublicam litterariam meritis ſtudioſos certatim omnes excubare decet, ne quid quod vo-

So groß auch der Ruhm und die Verdienſte Reuchlin s als Geſchäftsmannes und öffentlichen Lehrers waren; ſo wurden doch beyde nach dem Urtheile ſeiner Zeitgenoſſen von ſeinem ſchriftſtelleriſchen Ruhm und ſchriftſtelleriſchen Verdienſten unendlich übertroffen. Man bewunderte alles, was Reuchlin ſchrieb, als die größten Meiſterſtücke; ſeine deutſchen, wie ſeine lateiniſchen Werke, ſeine poetiſchen, wie die proſaiſchen, die überſetzten, wie ſeine eigenen, ſeine polemiſchen, wie die belehrenden Schriften. Dieſe Bewunderung des Reuchlin, als Schriftſtellers, ging nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Italien, Frankreich und England bis zur Anbetung; ſo daß man Briefe von Reuchlin als Reliquien küßte und aufbewahrte *). Nach ſeinem Tode verſetzte ihn Eras-

luptati vel utilitati tibi cedere arbitremur, unquam omittamus. Summo namque, quotquot Palladiæ militiæ nomina dedimus, non minus tibi devincti, quam ſummo alicui imperatori, qui in ejus verba jurarunt milites. Et *Henr. Stromer*, ib. p. 183. Judicat autem doctus eruditorum exercitus non minus recte, quam vere, te univerſam Germaniam, atque Latium Græco, Latino, et Hebraico ſermone tribus ſummis eloquiis iſtis illuſtraſſe. — Tu, qui bonas litteras cadentes, et marceſcentes in priſtinum nitorem reſtituiſti, ſolus omnibus Germanis ingenii decus, et gloriam præfers. Solus Germaniam litteris ubique gentium ornas. Itaque magna tibi debet Germania, qui unicum Germanicæ virtutis ſis monumentum.

*) Eraſmus Capnioni in L. VI. Epiſt. *Reuchl.* p. 146. Cæterum quod tua præ meis contemnis, age ne nimis amice, et modeſte plus ſatis. Et infelicitatem tuam deploras? qui feliciſſimo illo ſæculo videris Italiam, florente Agricola, Politiano, Hermolao, Pico, cui tam varia, tamque recondita contigerit eruditio, qui tot ſummatibus viris notus ac familiaris fueris. Qui nunc quoque optimis ac doctiſſimis quibusque adeo charus ſis, et adamatus, ut, ſi pater eſſes, omnibus intimius charus eſſe non poſſis. *Adorat* te propemodum Epiſcopus Roſſenſis. Johanni Coleto *ſacrum* eſt tuum nomen. Quod ni miniſter perdidiſſet epiſtolam tuam, haberet eam, ut ajebat, inter ſacras reliquias. Nuper inviſi monaſterium pervetuſtum Certhuſienſium apud ſanctum Adamarum Arteſiæ oppidum. Ejus loci Prior e tuis libris mire literas he-

mus in der Apotheoſis Capnionis unter die Heiligen, und ſchrieb ſeinen Nahmen neben den Nahmen des Heil. Hieronymus, ſo wohl wegen der Gabe der drey alten Sprachen, als wegen der ausgeſtandenen Verfolgungen, welche er mit dem Hieronymus gemein hatte*). Dieſer allgemeinen Bewunderung der Zeitgenoſſen ungeachtet kann ein aufrichtiger Verehrer und Schätzer der Verdienſte Reuchlin's es ſich nicht verhehlen, daß Reuchlin viel weniger gut Deutſch ſchrieb, als Ulrich von Hutten, oder Luther: Daß ſeine lateiniſche Schreibart weder ſo rein, noch ſo richtig war, als die von Erasmus, Agricola, Hutten und Melanchton: Daß ſeine lateiniſchen Gedichte denen von andern Dichtern jener Zeit, und beſonders den Gedichten von Eobanus Heßus ſehr

braicas aſſecutus eſt, nullo præceptore. Tibi vero ſic deditus, ut nomen etiam ipſum veneretur. Erat forte apud me quædam epiſtola tua, quam ubi ſenſit manu tua ſcriptam, obnixe rogavit, ut apud ſe relinquerem, eam identidem exoſculans. Der engliſche Biſchof, deſſen Eraſmus erwähnt, reiſte um Reuchlin's willen nach Deutſchland, und ſetzte ihn weit über den Eraſmus. Eraſ. *Spongia* p. 30. Joannes episcopus Roffenſis pene deperitat in Capnionem, tam magnifice de illo ſentiens, ut me præ illo nihil putaret ſcire, captavitque occaſionem relinquendæ Britanniæ, ut cum Capnione, velut oraculo omnium rerum reconditarum poſſit colloqui.

*) Erasmi Colloquia, Baſileæ 1543. pag. 201. 203. Quod olim fecit Satanas per ſcribas et Phariſæos in Dominum Jeſum, hoc et nunc facit per phariſaicos quosdam in optimos quosque viros, ac de genere mortalium ſuis vigiliis bene merentes. Nunc ille metit optimam meſſem pro ſemente, quam fecit. Interim noſtræ partes erunt, illius memoriam ſacroſanctam, illius nomen ferre laudibus, ac ſubinde illum ſalutare verbis hujusmodi: O ſancta anima, ſis felix linguis, ſis felix linguarum cultoribus, faveto linguis ſanctis, perdito malas linguas, infectas veneno gehennæ. Ulrich von Hutten warf dem Erasmus in ſeiner Expoſtulatio cum *Erasm.* vor, daß er den Reuchlin nach deſſen Tode verachtet, und ihn fälſchlich einer Treuloſigkeit beſchuldigt habe. Expoſt. *Hutteni* p. 4. 19. 22. et *Erasmi Spongia* p. 28. — 32. Anlaß zu dieſem Vorwurf hatte Erasmus gegeben. Dieſer vertheidigte ſich aber ſo offenherzig, daß man ſieht, er habe nicht wiſſentlich die Abſicht gehabt, den Ruhm des Reuchlin zu ſchmälern.

weit nachſtanden; und daß unter allen Werken Reuchlin's kein einziges iſt, welches entweder um ſeiner ſchönen Sprache willen, oder wegen der vielen neuen und wichtigen Wahrheiten, die es enthielte, noch jetzt geleſen würde, und geleſen zu werden verdiente. Die nützlichſte unter ſeinen Schriften ſind die rudimenta Linguæ Hebraicæ, nicht nur weil er dadurch den Wißbegierigen die Erlernung der hebräiſchen Sprache ohne weitern mündlichen Unterricht möglich machte, und zum Studio der heiligen Bücher in der Grundſprache hinführte, ſondern weil er auch durch die häufigen Verbeſſerungen der Vulgata, und mehrerer für untrüglich gehaltenen Schriftgelehrten, auf die Fehler von beyden aufmerkſam machte, und dadurch die Wiederherſtellung der ächten Gottesgelahrtheit vorbereitete *). Reuchlin ſah die Vorwürfe voraus, welche man ihm wegen der Kühnheit, die Vulgata, und die Auslegungen berühmter Doctoren zu tadeln, machen würde. Er ſuchte dieſen Vorwürfen zu begegnen; konnte es aber nicht hindern, daß ihm nicht deßwegen in der Folge Ketzerey, oder ſchwere Irrthümer angeſchuldigt worden wären **).

Man mag den Nutzen, welchen Reuchlin durch die Erweckung und ſchnelle Verbreitung des Studiums der hebräiſchen Sprache ſtiftete, ſo hoch anſchlagen, als man will; ſo wiegt er doch gewiß den Schaden nicht auf, welcher durch Reuchlin's Schriften de verbo mirifico, und de arte cabbaliſtica angerichtet wurde. In dieſen beyden Werken erhob Reuchlin die Juden und deren Weisheit über alle übrige Völker und Ge-

*) Selbſt Luther erkannte dieſe Verdienſte im Reuchlin, den er præceptorem vere mihi venerabilem nennt. In Epiſt. *Reuchl.* II. p 207.

**) Reuchlins Stellen hat von der Hardt geſammmelt in Hiſt. Ref. p 4. et ſq.

lehrsamkeit; veredelte und heiligte die Magie der Griechen und Römer durch die Cabbale der Juden; setzte die Erfahrung, Geschichte und Vernunft, als Quellen menschlicher Erkenntniß herab, und empfahl an deren Stelle blinden Glauben, und innere Erleuchtung; erklärte den Umgang mit Geistern, und die innere Vereinigung mit Gott für das höchste Ziel menschlicher Weisheit, wundervolle Worte und Charaktere für die Mittel, und Herrschaft über die Natur für die Wirkungen derselben *). Das Ansehn Reuchlins verschafte den höhern Künsten über ein Jahrhundert lang selbst unter den Gelehrten viele und eifrige Anhänger, und trug sehr viel zur Verbreitung und Erhaltung des magischen Aberglaubens im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert bey. Die Zeitgenossen Reuchlin's staunten beyde cabbalistische Werke desselben als Schätze von neuer und himmlischer Weisheit an. Als ich nach Basel zum Johann Amerbach kam, schreibt der gelehrte Leontorius an den Reuchlin **), so schenkte mir der genannte Freund dein Buch von dem wunderbaren Wort; allerdings ein wundervolles Werk! Ich las, und las es wieder, und bewunderte allenthalben Erfindung, Beredsamkeit, und die Enträthselung von Geheimnissen, an welche bisher kein Abendländer gedacht hat. Gewiß, sagte ich zu mir, wird Reuchlin durch diese Schrift den Nahmen der Deutschen, die man noch immer als Barbaren ansieht, mit unsterblichem Ruhme crönen. Fahre fort, theurer Reuchlin, wie du angefangen hast, damit der italiänische Stolz nicht länger über unsere Unwissenheit spotte. — In eben diesem Ton ist der Brief des Leon-

* Man sehe über den Inhalt der Cabbalistischen Schriften des Reuchlin den eilften Abschnitt des dritten Bandes meiner Geschichte des Mittelalters, wo ich ausführlicher davon gehandelt habe.

**) Lib. I. Epist. *Reuchl.* p. 57.

torius an den Wimpheling geſchrieben, welcher der Schrift de verbo mirifico vorgedruckt wurde. Wenn du dieſes Geſpräch lieſeſt, heißt es in dem erſtern Briefe, ſo wirſt du finden, daß man keinen griechiſchen oder jüdiſchen Weltweiſen dem Reuchlin mit Recht vorziehen könne; und wir müßten uns ewig ſchämen, wenn wir ihn nicht allen Italiänern kühn entgegenſtellten. — Mit gleicher Bewunderung wurden die Bücher de arte cabbaliſtica in ganz Europa, ſelbſt in Italien aufgenommen. Du haſt mich, ſchreibt der gelehrte General der Eremiten vom Auguſtinerorden, Aegidius, an den Reuchlin *), durch dein neues Werk beglückt, welches nothwendig alle Menſchen bewundern müſſen **), und von deſſen Inhalt bisher keines Menſchen Ohren gehört hatten. Dir haben wir es zu danken, daß wir den Hebräern ihre Geheimniſſe nicht beneiden dürfen, und daß wir Lateiner den Griechen ihre Geheimniſſe aufſchließen können. — Um dieſelbige Zeit meldete der jüngere Beroaldus aus Rom dem Reuchlin folgendes: Der heilige Vater hat deine neuen Pythagoreiſchen Bücher mit der Begierde geleſen, womit er alle gute Sachen zu leſen pflegt. Jetzt labt ſich der Cardinal von Medicis daran, und wenn dieſer geſättigt iſt, ſo werden ſie mich eben ſo lange ergötzen und belehren, als deine treflichen Bücher de verbo mirifico †). Aus dieſen Lobreden der berühmteſten Gelehrten kann man ſchließen, wie viele Freunde Reuchlin der jüdiſchen Cabbala, und der wieder gefundenen vermeintlich ächten Pythagoreiſchen Philoſophie gewonnen, und wie viele Menſchen er durch die

Hof-

*) L. II. 201. Epiſt. *Reuchl.*

**) Allatum ad me munus tuum, ut novum, ita omnibus admirandum mortalibus me beavit, quippe qui rem tantam, quantam nullæ unquam hauſere aures, ad me perferri tam diligenter procuraſti.

†) Ib. in Epiſt. *Reuchl.* p. 201. 202.

Hofnung höherer Künste irregeführt habe. Wenn man in den folgenden Menschenaltern die Magie und Cabbale angriff, so waren es immer vorzüglich der Graf **Johann Picus von Mirandula** und **Reuchlin**, durch deren bekannte Frömmigkeit und Gelehrsamkeit man den bestrittenen Aberglauben zu rechtfertigen, und zu beschützen suchte.

Zum Glück für die Welt, und für seinen Ruhm, machte der Streit, welchen die cölnischen Gottesgelehrten über das Schicksal der jüdischen Bücher mit **Reuchlin** anfingen, alles das, was dieser durch seine cabbalistischen Schriften geschadet hatte, mehr als gut. Die Geschichte dieses Streits ist für die Geschichte der Wissenschaften und Religion im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wichtiger, als alles Uebrige, was ich bisher von den Verdiensten **Reuchlin's** erzählt habe.

Reuchlins Streit mit den Cöllnischen Gottesgelehrten hatte bey weitem nicht so wichtige und tiefliegende Ursachen, als aus welchen er nachher fortgesetzt wurde. **Reuchlin** und dessen Freunde nahmen es als allgemein bekannt an *), daß die Cöllnischen Gottesgelehrten den **Reuchlin** nicht sowohl als einen Vertheidiger der jüdischen Schriften, sondern vielmehr als einen der vornehmsten Erwecker der alten Litteratur überhaupt, und besonders des Studiums der hebräischen Sprache angegriffen und verfolgt, und daß sie nicht blos andere jüdische Bücher, sondern auch die heilige Schrift hätten vernichten wollen, um mit den Quellen der Wahrheit die Wahrheit selbst zu

*) Die Zeugnisse werden unten vorkommen. Diesen folgte von der Hardt in Moguntina *Reuchlini* Historia. Helmst. 1715. p. 14. 15. Hist. Reform. Pars secund. p. 6.

unterdrücken, und ihre auf Trug und Irrthum gegründete Herrschaft noch fernerhin ungestört behaupten zu können. In allen Urkunden des Streits finde ich von diesen Absichten der Cöllner bey dem Anfange ihres Krieges mit Reuchlin gar keine Spur. Vielmehr brauchte der Predigerorden den Reuchlin als seinen Anwald, schrieb ihm die höflichsten Danksagungsbriefe, und erwies ihm Gefälligkeiten, wo er nur konnte *). Selbst aus den Briefen, welche Reuchlin nach der Bekanntmachung seines Augenspiegels an die Theologen in Cölln schrieb, und aus den Antworten der letztern **), erhellet, daß die Cöllner bis dahin keinen besondern Groll gegen den Reuchlin gehegt, und daß dieser dergleichen auch gar nicht gefürchtet hatte.

Kleine und gemeine Leidenschaften ungebildeter oder verdorbener Menschen, und zufällige Umstände, entzündeten den ersten Funken, und fachten ihn zu einer mächtigen Flamme an. Da diese Flamme sich immer mehr und mehr ausbreitete, und in einen allgemeinen verzehrenden Brand aufschlug; so ergriff sie freylich vieles, was anfangs gar keiner Gefahr ausgesetzt zu seyn schien. Man vergaß bey dem Fortgange des Kampfs die erste Veranlassung desselben; und beyde streitende Partheyen suchten, wie dieses auch bey der bald nachher erfolgten Reformation geschah, ganz andere Absichten zu erreichen, als wodurch sie zuerst waren gegen einander getrieben worden.

Die erste Veranlassung des Streits, welchen ich jetzt beschreiben werde, war ein getaufter Jude, Jo-

*) Man sehe die Briefe der Obern des Dominikanerordens inter *Reuchl.* Epist. Lib. II. p. 113. - 115.

**) Ibid. 115. et seq. pag.

hann Pfefferkorn, ohne welchen Reuchlin nie in einen Krieg mit den Cölnischen Gottesgelehrten wäre verwickelt worden. Dieser Johann Pfefferkorn gieng im J. 1506. in Cölln zur christlichen Religion über *), und wurde von diesem Augenblick an, theils durch den Eifer, welchen er für seinen neuen Glauben und gegen seine alten Glaubensgenossen bewies, theils, wie das Gerücht sagte, durch die Reitze seiner Frau ein hochgeliebter Client seiner Bekehrer, der Dominikaner in Cölln, welche ihm auch in der Folge mehrere einträgliche Stellen verschafften **). Der Neubekehrte war nicht ohne Kenntnisse, wiewohl Reuchlin dem Pfefferkorn hebräische Bücher zeigte, welche dieser nicht lesen konnte. Auch war er nicht ganz ohne Kopf, wenigstens wenn es auf's Schimpfen und Verläumden ankam †). Uebrigens blieb er nach der Taufe ganz Jude im schlimmen Sinn dieses Worts ††); das heißt, voll von Ränken, um seine Habsucht, oder Rache, oder andere niedrige Leidenschaften zu befriedigen. Um sich seinen Beschützern wichtig und ge-

*) Dies erhellet aus dem Schluße seiner Schrift: Speculum adhortationis Judaice ad Christum, in welcher es am Ende heißt: Hoc opus editum a Johanne *Pfefferkorn* olim Judæo, nunc Christiano anno meæ regenerationis tertio, et impressum . . . anno Domini 1508. die vero VIII. Martii.

**) Putatis, schreibt ein Censor in Theologia an den Magister Ortvinus in Epist. obsc. vir. p. 137. Edit. Londin. 1689. quod magistri nostri in Colonia, et Burgimastri sunt stulti, qui fecerunt eum hospitalarium majoris Hospitalis: nec non mensuratorem salis, quod certe nequaquam fecissent, nisi esset bonus Catholicus. — Verum dicitis, quod est gratiabilis apud Magistros et Burgimastros propter formosam suam uxorem. Hoc non est verum, nam Burgimastri habentne pulchras uxores, et Magistri nostri non curant mulieres. et nunquam est auditum, quod aliquis Magister noster fuisset adulter.

†) *Erasm.* ad *Pirkheim.* p. 268. in Pirkh oper. Homo ad cetera lapis, tantum ad calumniandum ingeniosus.

††) Man sehe den eben angeführten Brief des Erasmus, der ganz von Pfefferkorn handelt.

fällig zu machen, flößte er den Dominikanern in Cölln die Hoffnung der Bekehrung der Juden ein, ſetzte ihnen die Hinderniſſe derſelben auseinander, und that zugleich Vorſchläge, wie man dieſe Hinderniſſe überwinden, und die verſtockten Juden in den Schooß der wahren katholiſchen Kirche zurückführen könne. Vielleicht hatten die Dominikaner in Cölln ſchon vorher dieſe Entwürfe gefaßt, und wählten den Pfefferkorn blos als ein geſchicktes Werkzeug, um ihre Hoffnungen zu erfüllen, und ihre Anſchläge auszuführen. Genug, Johann Pfefferkorn gab in den erſten Jahren nach ſeiner Religionsveränderung mehrere Schriften heraus, welche die Bekehrung der Juden betrafen. Dieſe Schriften, ſo viel ich ihrer geſehen habe, und vielleicht habe ich ſie nicht alle geſehen, waren von ſehr verſchiedenem Werthe, und hatten gewiß nicht einerley Verfaſſer *). Dies ſchließt man mit Recht nicht nur aus den abweichenden und ſelbſt widerſprechenden Grundſätzen, welche ſie enthalten, ſondern auch daraus, daß die Einen in teutſcher, die Andern in lateiniſcher Sprache geſchrieben ſind, welche letztere Sprache der angebliche Verfaſſer derſelben, Johann Pfefferkorn nicht verſtand **). Die erſte Schrift, welche unter dem Namen des Johann Pfefferkorn erſchien, iſt das ſchon vorher angeführte Speculum adhortationis Judaice ad Chriſtum. Dies

*) In dem letzten Punkte hatte Reuchlin Recht; in den übrigen that er ſeinen Widerſachern zu viel, wenn er in ſeiner Defenſio cont. calumn. Colon. p. 62. ſo ſchreibt: Miſer ego illorum inſidias diu cogitatas certe ignorans patefeci, neſciens quorſum jam multis annis tot et tam varii libelli per docticulos quosdam nomine Judæi baptizati compoſiti tenderent, aut quid ſibi vellent, quibus libellis ex Agrippina Colonia circumfertur ubique Judæos non ultra eſſe Judæos, ſed hæreticos et hoſtes noſtros.

**) Die Unwiſſenheit des Pfefferkorn in der lateiniſchen Sprache bezeugt Reuchlin an vielen Stellen. Man ſehe auch die Epiſt. obſc. virorum p. 251, 305.

Büchelchen hat drey Abſchnitte. Im erſten bemüht ſich der Verfaſſer, den Juden ihre bisherigen Irrthümer, ſo wie die Grundloſigkeit ihrer fortdauernden Erwartung des Meßias zu zeigen, und ihnen ihre Zweifel gegen die Wahrheit der chriſtlichen Religion, oder gegen den Uebergang zum Chriſtenthum zu nehmen. Im andern erklärt er die Hinderniſſe, welche ſich bisher der Bekehrung der Juden widerſetzt hätten; und die vornehmſten Hinderniſſe findet er in der Treibung des Wuchers, zu deſſen Aufhebung er daher die chriſtlichen Obrigkeiten ermuntert; und dann in den talmudiſchen und andern Büchern, wodurch die Juden in ihren Irrthümern beſtärkt würden: Weswegen er die chriſtlichen Regierungen gleichfalls ermahnt, den Juden dieſe gefährlichen Bücher wegzunehmen, und ihnen blos die Bibel zu laſſen *). In eben dieſem Abſchnitt vertheidigt der Verfaſſer die Juden gegen manche gehäßige Anſchuldigungen, die ihnen damals von dem Pöbel der Chriſten gemacht wurden; gegen das Stehlen und Schlachten von Chriſtenkindern, u. ſ. w. Im dritten Abſchnitt ladet der Verfaſſer auch dadurch zur chriſtlichen Religion ein, daß das Ende der Welt bevorſtehe, wo nur ein Hirt, eine Heerde, ein Glaube ſeyn werde. Als Zeichen des kommenden jüngſten Tages, oder wenigſtens einer großen Veränderung der Dinge, ſieht er die häufigen Bekehrungen der Juden, und unter andern auch die gänzliche Verderbung der Sitten und Verfaſſungen an. „Es iſt", heißt es, „wie wir offenbar ſehen, gar „kein oder wenig Gehorſam, und keine Achtung ge„gen die Oberen mehr. Die Geringſten wollen den „Vornehmſten gleichgeſetzt, oder gar vorgeſetzt ſeyn.

*) Hortor igitur, ut . . . adhibeatis curam, falſa hæc idolotica ab eis auferre; ac eis tantummodo textum ſacræ bibliæ quæ eis a Deo ad ſalutem animarum tradita eſt, legendum diſcendumque relinquere.

wegen ihres Wuchers, der ſchändlicher als Straſſenraub ſey, aus ihren Landen zu vertreiben, da ſein Namensführer, der Verfaſſer des Speculi adhortationis Judaice die Fürſten gebeten hatte, die Juden nicht gleich zu verjagen, und nicht mehr als andere Unterthanen zu drücken, da wir doch mit ihnen durch das Band der Menſchenliebe verbunden ſeyen *). Pfefferkorn klagt ferner die Juden an, daß ſie die chriſtliche Religion, und ihren göttlichen Stifter, die Mutter Gottes und alle Heilige beſtändig mit Schimpfworten und Schmähreden ſchändeten. Er ruft die Chriſten gegen ihre Obrigkeiten auf, daß ſie dieſe bitten und nöthigen möchten, den Juden alle ihre Bücher, auſſer der heiligen Schrift, und alle von Chriſten verpfändete Güter zu nehmen: Daß ſie alle Juden-Kinder in der chriſtlichen Religion erziehen; die alten Juden, welche ſich bekehren wollten, gütig aufnehmen, und die Uebrigen, welche in ihren Irrthümern beharrten, als unverbeſſerliche Schelme fortjagen möchten. Er legt den Unterthanen alles in den Mund, was ſie bey ihren Obrigkeiten gegen die Juden vorbringen, und, wenn die Obrigkeiten Einwendungen machten, darauf antworten ſollten. Würden die Obrigkeiten auf dieſe zudringlichen Bitten nicht achten, ſo ſollten ſie es Gott klagen: Vielleicht erwecke dieſes Männer, welche die Juden mit Gewalt ſtraften. „So thut, als „from Kinder Klaget got bei dem die warheit und „andern Chriſten heren und leyten villeicht got uns „jemans darzů möcht erwecken und bewegen uren ge„ſinne und beaerten noch die Juden mit Gewalt zu „ſtraffen die ſich mit Liſt und valſchheit beſchůtten zu

*) Nec tamen patiamini eos abigi in exilium, qui jam veteres ſua patria exularunt: nec eos onerari et opprimi plus aliis hominibus: cum natura vinculum quoddam et ſocietatem inter homines conſtituerit.

„nemen in yr falſchen bücher yr gût der criſten pande „ſunder wücher wider zû geben nit das gut als raub„gut zu verhalten und umb zu ſchlahen dann in go„tes ere zu leren unnd wenden yr jung kinder zum „criſten glauben auf zu ſehen, ob auch ymans alt „were der criſten werden wollte den gütlich zu em„pfahen der das nit thun wölte den laſſen gen als „ein altenn ſchelmigenn hund. . . . . Jr thut auch „in ſollichem den Juden kain gewalt dann ſi ſein „nit frei, ſunder aigen mit laib und gut und darzu „als offenbare vinde deß criſten glaubens auch der „criſtenn durch handel als vor berürt iſt. So ſind „ir ritter Chriſti und habt getrülich vollzogen ſein te„ſtament . . . . Deshalb ſel man ſi billich nit lei„denn und wer ynen zu widerſtandt rat und hilf „thut iſt ain glidmas criſti aber die ſo inen fürſchub „und fürdrnng bewiſen die ſein erger dann ſi und „iſt zu beſorgen dieſelben werden in der andern Welt „ſolichs mit ewigem we und helliſchen feuwers em„pfinden darvor uns got behût Amen". Reuchlin nannte dieſe Aeuſſerungen des Pfefferkorn mit Recht aufrührerisch *), beſonders wenn Pfefferkorn eine ſeiner Brandſchriften, welcher er gegen die Juden auswarf, ſo angefangen hatte: „Jnn diſem „Büchlin findet ir ain etlichen fürtrag, inn das gan„ze reich, den undertanen ainen ſubtilen anffang ver„künt und ſie gelert, wie ſie ſollen ain uffrur und „ufflauff wider ire aigen Oberkeit machen, nemlich „wa jeden ſitzen, da ſollent die underthanen zu iren „obern verſamlet gan, und nit ainer oder zwen uß „inen, ſunder ſie ſollen ſich ſamlen und alſo verſam„let iren oberen der iuden halb fürhalten, wie dann „inn demſelben büchlin ſtat **). Wann man dann

*) Im Augenſpiegel S. 48. im 2. Th. des hiſt. Reformat. von van der Hardt.

**) Reuchlin fährt bald nachher aus demſelben Pamphlet, das

„ſonſt Reuchlin würd anfahen mit Gewalt hauß„bochen und blundern, ſo waißt man nie wa es „ain end nemen würd, und ob dieſelben obern und „alle die ſo eern und gut heben, vor ſellichem ge„walt ſicher weren, und wie lang dieſelbig gewalt„ſam tot weren ſolt, es bedarff wol Nachgedenkens".

Der offenbare Widerſpruch der bald auf einander folgenden Pfefferkorniſchen Schriften läßt ſich nicht anders erklären, als daß der Neubekehrte durch die Händel, welche er als ein Abtrünniger mit ſeinen ehemaligen Glaubensgenoſſen beſonders in Worms erhielt *), zur Rache gereißt, und daß auch ſeine Bekehrer, theils durch die Aufhezungen ihres Clienten, theils durch die Täuſchung der Hoffnungen, welche ſie von ihren erſten freundlichen Aufforderungen an die Juden gefaßt hatten, allmählich zu ſtrengern Maaßregeln gegen die Juden bewogen worden. Vom J. 1508. an ſchüttete Pfefferkorn in mancherley Schriften die heftigſten Schmähungen über die Juden aus, ſuchte bald die Obrigkeiten bald die Unterthanen gegen die Juden aufzubringen, und wenn er ihnen gleich nicht den Wucher entreiſſen konnte, wenigſtens alle ihre Schriften, auſſer der Bibel zu rauben. Die Theologen in Cölln billigten nicht nur die Unternehmungen Pfefferkorns gegen die Juden, ſondern ſie trugen auch in ihrem Gutachten, welches ſie dem Kaiſer Maximilian wegen des Schickſals

ſich ſo ankündigte, beynahe eben die Worte an, welche ich aus der Schrift über das Oſterfeſt angezogen habe, wo ich aber das nicht finde, was ich ſo eben aus Reuchlins Augenſpiegenſpiegel abgeſchrieben habe. Wahrſcheinlich wiederholte Pfefferkorn dieſelbigen Gedanken und dieſelbigen Worte in mehrern kleinen Flugſchriften.

*) Reuchlin im Augenſpiegel S. 17. Als vor etlichen Zeiten der getaufft Jud obgenannt nachdem und er ainen ſchweren handel und ſpan vormals mit den Judenn gehapt wie mengklichem zu Worms wiſſend iſt, u. ſ. w.

der Jüdiſchen Bücher zuſtellten, darauf an, daß eine Inquiſition gegen die Juden verhängt würde, indem man aus ihren Schriften alle irrige, gottloſe und gotteslästerliche Stellen auszöge, die Juden darüber vernähme, wenn ſie das Verdammliche dieſer Stellen anerkennten, auf die Verbrennung der gefährlichen Bücher dränge, und wenn ſie es nicht thäten, ſie als Ketzer und Gotteslästerer mit den Strafen belegte, welche in den göttlichen und menſchlichen Rechten beſtimmt ſeyen *). **Reuchlin**, und deſſen Freunde ſetzten es in der Folge als ganz ausgemacht voraus, daß **Pfefferkorn** und die Dominicaner in Cölln die Verfolgung gegen die Juden aus keiner andern Urſache angefangen hätten, als damit die Juden ihre Bücher um groſſe Summen von den Inquiſitoren wieder loskaufen möchten **). So wahrſcheinlich dieſe Vermuthung iſt, ſo wage ich doch nicht, ſie für gewiß auszugeben. Rache allein, oder Unwille über die bisher mißlungenen Verſuche von Judenbekehrung kann den **Pfefferkorn** und deſſen Gönner angetrieben haben, ſo zu handeln, wie ſie handelten. **Pfefferkorn** und die Dominicaner in Cölln lieſſen es nicht bloß bey Streit- und Schmähſchriften bewenden. Der Erſtere wandte ſich an den kaiſerlichen Hof, und erhielt im J. 1509. durch die Mitwirkung der Letztern ein Kaiſerliches Mandat, worin befohlen wurde, daß alle **Schmähbücher, welche die Juden zur Schändung oder Verunglimpfung der Chriſtlichen Kirche hät-**

*) Man ſehe die Worte der Cölniſchen Gottesgelehrten ſelbſt, welche Reuchlin aus ihrem Conſilio in ſeiner defenſio contra Calum. Colon. p. 61. 62. im zweyten Abſchnitt der Hiſt. Reform. von van der Handt anführt.

**) Z. B. Reuchl. in Prolog. in librum Athanaſ. de variis queſt. in Hiſt. Reform. l c. p. 12. Profecto neſcius illo tempore, quod theologiſtarum cohors et miniſtri ad ſpem futuri ſibi lucri aliter conſuluiſſent.

ten ausgehen laſſen, im ganzen Reich von den Pfarrern und Obrigkeiten ſollten unterſucht, und, wenn ſie als ſolche befunden würden, abgethan werden *). So bald Pfefferkorn dieſes Mandat in Händen hatte, kam er zum Reuchlin, und erſuchte dieſen, daß er, als ein in hebräiſcher Sprache kundiger Mann mit ihm an den Rhein reiten, und das Kaiſerliche Mandat vollziehen helfen möchte. Wenn man nicht annehmen will, daß dieſe Bitte Pfefferkorns an den Reuchlin eine Wirkung der höchſten Argliſt war, wodurch man den Reuchlin in Verlegenheit ſetzen, oder wenigſtens aushohlen wollte; ſo iſt ſie der ſtärkſte Beweis, daß Pfefferkorn und die Dominikaner in Cölln den Reuchlin noch nicht als ihren Feind anſahen, weil ſie ihn zu einem Beförderer ihrer Abſichten gegen die Juden machen wollten. Auch kann man aus dieſer Bitte die Vermuthung herleiten, daß Pfefferkorn und die Dominikaner in Cölln die Juden nicht ſo wohl berauben, als ſie ſtrafen, als ſich an ihn rächen wollten. Denn Reuchlins Geiſt und Charakter waren zu ſehr bekannt, als daß man hätte hoffen können, ihn zu einem Miträuber zu machen, oder ſeinen durchdringenden Augen die vorzunehmenden Räubereyen zu entziehen. Reuchlin weigerte ſich wegen ſeiner Geſchäfte, den Pfefferkorn zu begleiten, und machte ihn zugleich auf mehrere Gebrechen aufmerkſam, welche das Mandat habe, und um welcher willen es keine groſſe Wirkung hervorbringen werde, ſo gut und löblich es übrigens ſey, die Vertilgung der Jüdiſchen Schmähſchriften gegen die Chriſtliche Religion zu betreiben. Er ſchrieb

*) Reuchlin im Augenſpiegel l. c. p. 17. „Demſelben nach er „bey Kaiſerlicher Majeſtät durch viel Uebung, und mit treffent„licher groſſer Fürdernuß am erſten ain gebot und Mandat „erlangt, u. ſ. w.

die Gebrechen des Mandats kürzlich auf ein Blatt Papier, und gab dies dem Pfefferkorn mit, damit Letzterer seine Bemerkungen nicht unrichtig auslegen, oder ihm nachher etwas aufbürden möchte, was er nicht gesagt hätte *). Nach diesem Besuch hörte Reuchlin eine Zeitlang nichts vom Pfefferkorn und dessen Anschlägen, bis er im J. 1510. um Bartholomäi von dem Churfürsten Uriel von Mainz, als verordnetem Kaiserlichen Commissarius den Befehl erhielt, sein Gutachten über die Frage einzuschicken: In wie fern es gut und nützlich sey, die Bücher zu vernichten, welche die Juden über die zehn Gebote, über das Gesetz Mosis, über die Propheten und die Psalmen brauchten? Diesem Befehl war eine Abschrift der Kaiserlichen Commißion und Vollmacht eingeschlossen, wodurch dem Churfürsten von dem Kaiser Maximilian dem Ersten aufgetragen worden war, ausser dem Reuchlin auch noch von den Universitäten zu Cölln, Mainz, Erfurt und Heidelberg, im gleichen von dem Ketzermeister Hochstraß oder Hogstraten zu Cölln, dem Priester Victor von Korb, und andern der hebräischen Sprache kundigen Männern gleiche Gutachten zu fordern, diesen sein eigenes Gutachten beyzufügen, und darüber durch den Johann Pfefferkorn, als den zu dieser Sache bestellten Sollicitator, schriftlich an die Kaiserliche Majestät zu berichten **). Reuchlin ersah aus diesem Mandat, daß Pfefferkorn sich mit dem ersten Kaiserlichen Mandat gegen die Schmähbücher der Juden, welche sie zur Herabsetzung der Christlichen Religion, ihres Stifters und ihres Verehrers geschrieben hätten, nicht begnügt, sondern bey dem Kaiserlichen Hofe

*) Reuchlins Augenſp. am angef. Orte.

**) Ebendaſ. S. 17. 18.

geläſtert, nach der königlichen Würde getrachtet, und Aufruhr geſtiftet habe; daß ſie ihn deswegen vor dem kaiſerlichen Richter verklagt, und ein Todesurtheil gegen ihn erhalten und vollzogen hätten. — Es ſey ihm, dem Reuchlin, wahrſcheinlich, daß im Thalmud manche Gleichniſſe, Parabeln, und Beyſpiele vorkämen, welche uns Chriſten ſeltſam dünken müßten, wenn wir dieſelben läſen, oder hörten. — Deſſen ungeachtet halte er dafür, daß man den Thalmud nicht verbrennen müſſe. Denn einmal müßten doch, wie der heilige Paulus ſpreche, Aberglauben und Irrthum ſeyn; und je ſchlechter der Thalmud geſchrieben ſey, deſto leichter werde es uns, den Chriſten, ihn zu widerlegen. Der Thalmud ſey eine kräftige Arzney gegen die Trägheit der Chriſten, die den Thalmud und die Juden nicht mehr gründlich widerlegen könnten, wenn der Erſtere gar nicht mehr vorhanden ſey. Auch ſey es wider alle Vernunft und Billigkeit, etwas zu verdammen, was man nicht kenne, und deſſen Vertheidiger man nicht gehört habe *). Wenn die chriſtliche Kirche es für gut gehalten hätte, den Thalmud zu verbrennen, ſo würde ſie es ſchon vor Jahrhunderten gethan haben. In unſern Tagen, ſagt Reuchlin, haben zwar Petrus Nigri, Predigerordens, und der getaufte Jude Johann Pfefferkorn gerathen, den Thalmud zu vernichten; und ich nehme

*) Bey dieſer Gelegenheit l. c. p. 23 nimmt Reuchlin die Juden wegen ihres täglichen Gebets in Schutz, in welchem ſie nach der Angabe ihrer Feinde die Rache Gottes gegen die Chriſten auffordern ſollen. Er beweiſt, daß man dieſes aus den Worten des Gebets nicht ſchließen könne. Ob ſie bey dem Worte Nertilger, welche ſie verfluchten, an die Chriſten dächten, könne allein der Forſcher der Herzen und Nieren wiſſen. — Dieſe Vertheidigung wäre vortreflich geweſen, wenn nicht Reuchlin in ſeinem Sendſchreiben an einen teutſchen Edelmann den Juden ſelbſt den Vorwurf gemacht hätte, den er in ſeinem Gutachten von ihnen ablehnen will.

nehme ihnen dieſes nicht übel, da ſie ain Anfechtung zu Gott haben, doch nit nach der Wiſſenheit, als Paulus ſpricht; allein ich traue den gelehrtern und der Sprache kundigern Männern mehr, welche zwar nachdrücklich gegen den Thalmud ſchreiben, aber deswegen nicht auf ſeine Verbrennung dringen.

Wenn ich der Meynung bin, fährt Reuchlin fort, daß man des Thalmuds ſchonen müſſe, ſo gründe ich dieſen Rath auch auf den Ausſpruch Chriſti, der zu den Juden ſagte: Erfragent, ſuchent, oder erforſchet die ſchrifften ſo vil ir wenen in denſelben das ewig Leben zu haben, und dieſelbigen ſynd von mir zeugknus gebende. Unter den Schriften, zu deren Erforſchung der Heiland die Juden aufforderte, verſtand er nach Reuchlin's Meynung nicht die Bibel; denn in dieſer wußten ſie, und wähnten es nicht bloß, daß ſie das ewige Leben hätten, ſondern die Schriften der Meiſter, aus welchen nachher der Thalmud zuſammengetragen wurde. Chriſtus ſagte, daß man auch in dieſen Schriften Zeugniſſe von ihm, und für ihn finden werde; und als einen Beweis führt Reuchlin den Ausſpruch an, der im Thalmud den Jüngern Elia zugeſchrieben wird. Nach dieſem Ausſpruch ſoll das Geſetz Moſis nur viertauſend Jahre beſtehen, dann das Geſetz des Meßias anfangen, und zweytauſend Jahre dauern, indem die Welt nach 6000. Jahren untergehen werde, weil ſie in ſechs Tagen geſchaffen worden. Nun zählten die Juden im J. 1510. nach Chriſti Geburt das 5271. J. der Welt, und nach ihrem eigenen Thalmud alſo müßten ſie zugeben, daß der Meßias ſchon vor 1200. Jahren gekommen ſey.

Ich ſtütze, ſagt Reuchlin *), meinen Rath, des Thalmuds zu ſchonen, auch auf den Baum der Kunſt des Guten und Böſen, welchen Gott ſelbſt in das Paradies gepflanzt, und bis auf den heutigen Tag nicht ausgerottet hat, ungeachtet Adam und Eva den Tod davon aſſen. Wenn alſo gleich viel Böſes im Thalmud ſteht, ſo iſt es deswegen nicht verboten, ihn zu leſen. Moſes und Salomon lernten die Weisheit, das heißt die Zauberkünſte und Wahrſagerkünſte der Aegyptier, und anderer Morgenländer, nicht um ſie zu üben, ſondern um ſich vor ihnen in Acht zu nehmen, und ihnen entgegen zu gehen. — Niemand könne mit Wahrheit behaupten, daß der Thalmud nichts Gutes, ſondern lauter Böſes enthalte. Denn außer den nützlichen Kenntniſſen aus der Arzneykunde, Weltweisheit, und Rechtswiſſenſchaft, welche der Thalmud vielleicht in ſich ſchlieſſe, ſey dies Werk in der Theologie ein wichtiges Inſtrument, wodurch man die Unternehmungen der Juden vereiteln könne. Er habe allein in dem erſten Theil des Scrutinii Scripturarum des gelehrten Biſchofs von Burgos über fünfzig Stellen gefunden, in welchen dieſer den chriſtlichen Glauben aus dem Thalmud vertheidige und beſtätige. Eben der Biſchof bezeuge, daß man die Juden häufig und am kräftigſten auch aus ihren übrigen Commentarien über die Bibel widerlegen könne.

Wenn Unverſtändige ſich am Thalmud ärgerten, ſo ſey dies nicht Schuld des Werks, ſondern der Leſer. Es gebe böſe Menſchen, die gute Worte zum Böſen, und Gute, die unvorſichtige Worte zum Guten kehrten. Wenn man alles mit Gewalt mißdeuten, oder alles im buchſtäblichen Sinn nehmen wolle; ſo könne man ſich auch an vielen Stellen der heiligen Schrift är-

*) p. 26. l. c.

gern, wo sie in Gleichnissen, Parabeln, u. s. w. rede. „Daher komment", sagt Reuchlin *), „die sechs Tag „der Schöpfung der Welt, so doch alle Ding inn ai„nem Augenblick geschaffen sind. Item das zwey„schneidig schwert das vor dem paradeiß hangt. Item „das gott hat gesprochen, es hab in gerawen, das er „den Menschen gemacht hat. Item das Abraham dry „man sahe und ainen anbettet, und die drei hat mit im „geessen, so doch gott nit ißt. Item das gott ist her„abgestiegen gen Sodoma oder uff den Berg Sinai, „so doch gott allenthalben ist unbeweglich. Item das „gott will uffstan. Item das gott an diesem oder „andern orten wonet. Item das gott inn im hab grim„men, zorn, haß, wüterei, rach vornen und hinden. „Item Antlit, Hennd, und Füß". In dem Gleichnisse Christi befehle der Herr seinen Knechten das Unkraut bis zur Erndte wachsen zu lassen, und dann erst dasselbe von den Waizen abzusondern, damit nicht der Waizen mit dem Unkraut ausgerissen werde. Auch befehle Paulus, daß man alle Dinge prüfen, und nur das Gute behalten müße. Die christliche Kirche habe freylich Bücher von Ketzern verbrennen lassen; daraus könne man aber nicht schließen, daß sie ein Recht habe, dergleichen auch an den Büchern der Juden zu thun. Ketzer seyen der Kirche unterworfen, die Juden hingegen nicht; und eben deßwegen erkennten diese, selbst nach christlichen Gesetzen, in geistlichen Dingen keine andern als ihre eigenen Richter **).

Auch die cabbalistischen Bücher rieth Reuchlin an, nicht zum Feuer zu verdammen. Sixtus der IV. habe sie in das Lateinische übersetzen lassen. Unter Innorenz dem Achten habe der Graf Picus behauptet,

*) S. 27.

**) S. 28. l. 6.

daß man die Gottheit Chriſti durch nichts ſo unwiderſprechlich beweiſen könne, als durch die Magie und Cabbala. Darüber ſey ein heftiger und langwieriger Streit entſtanden, welcher unter Innocenz dem VIII. und Alexander dem VI. fortgeführt, und endlich unter dem Letztern im J. 1493. nach den Ausſprüchen der berühmteſten Doctoren und der vornehmſten Häupter der Kirche dahin entſchieden worden, daß die Apologie des Grafen Picus durch ein apoſtoliſches Breve gerechtfertigt, und die Bücher der Cabbala als gefahrlos und ſelbſt als nützlich anerkannt worden*).

Die grammatikaliſchen Erklärungen der heiligen Schrift, und andere ähnliche Bücher der Juden könne man eben ſo wenig entbehren und verbrennen, als den Priscian, Donat, und Servius in der lateiniſchen Sprache. Dies ſage ſelbſt das geiſtliche Recht. Dies ſey von jeher von den berühmteſten chriſtlichen Doctoren anerkannt worden. Wenn man das, was Nicolaus de Lyra aus den Schriften des Rabbi Salomon entlehnt habe, abrechne; ſo könne man alles übrige, was der Erſtere in ſeinen Commentarien über die Bibel aus ſich ſelbſt geſchöpft habe, auf wenigen Blättern zuſammenfaſſen. Manche Doctoren, welches er mit Urlaub und Züchten geſagt haben wolle, ſetzten ſich dadurch dem Spotte der Gelehrten aus, daß ſie aus Mangel einer gehörigen Kenntniß der hebräiſchen und griechiſchen Sprache die heil. Schrift nicht recht auslegten; und eben daher ſolle man die Werke ſolcher Männer, welche ihre Sprache am beßten verſtanden und ausgelegt hätten, nicht unterdrücken. Wenn Jemand ſage, daß er ſich mit den Commentarien der chriſtlichen Lehrer behelfen wolle, dem könne man antworten: Wer ſich behelffen mus der hat nit vil

*) p. 29. l. c.

übrigs, als da ſich ainer im winter mit hoſen deckt *). Der heilige Vater Hilarius habe viele Auslegungen über die heil. Schrift verfertigt. Er fehle aber häufig, weil er den Sinn der hebräiſchen Wörter nicht verſtanden, und nur eine oberflächliche Kenntniß von der griechiſchen Sprache gehabt habe.

Ueber die liturgiſchen Bücher der Juden hätten die chriſtlichen Kaiſer und die römiſchen Päbſte längſt entſchieden, indem man ihnen den Gebrauch dieſer Bücher ſo wohl, als die Uebung ihrer Religion erlaubt habe. Mit den wiſſenſchaftlichen Werken endlich müſſe man es eben ſo halten, wie mit denen, welche in der griechiſchen oder lateiniſchen Sprache geſchrieben worden. Fände man aber hebräiſche Bücher, die verbotene Künſte lehrten, wie Zauberey, Unholdenwerk, Hexenwerk, die ſolle man verbrennen, ausgenommen, wenn man auch dieſe zum Nutzen der Menſchen, zur Entdeckung und Vernichtung von Betrügereyen brauchen könne **).

Gegen dieſes über die jüdiſchen Bücher ertheilte Gutachten ſey es kein bedeutender Einwurf, daß die Juden ihre Bücher gegen die Chriſten geſchrieben hätten. — Wegen ihrer kleinen Zahl, und des Drucks, worin ſie lebten, könne man ſelbſt nach dem Ausſpruche des geiſtlichen Rechts nicht vermuthen, daß die Juden uns abſichtlich hätten ſchaden wollen. Viel wahrſcheinlicher ſey es, daß die Juden bloß zu ihrer Vertheidigung, nicht aber zur Beleidigung der Chriſten geſchrieben hätten. Wenn man aber auch annehmen wolle, daß die Juden ihre Bücher abſichtlich gegen die Chriſten verfertigt hätten; ſo ſey auch dann kein

*) S. 29. 30.
**) S. 30.

Grund da, dieſe Bücher zu verbrennen. Die Kirche habe ja die Schriften des Celſus, des Porphyr, des Julianus geduldet. Warum denn auch die der Juden nicht?

Allein, werfe man ferner ein, die Juden ſchmähen in ihren Büchern Chriſtum, Mariam, die heiligen zwölf Boten, die Chriſten und die chriſtliche Religion. — Eigentlicher Schmähbücher gebe es unter den Juden nur wenige, und dieſe könnten verbrannt werden. In den Uebrigen habe er keine Schmähungen angetroffen. Allerdings hielten die Juden ihren Glauben für richtig, und den Unſrigen für unrichtig. Manche Juden ſeyen der Meynung, daß ein jedes Volk ſeinen Glauben behalten könne. So wie uns die Geſetze Moſis nicht bänden, ſo ſeyen ſie auch nicht den Geboten Jeſu unterworfen. Wenn ſie alſo auch ſchrieben, daß Jeſus kein Gott ſey; ſo ſey dies ihr Glaube, wodurch ſie Niemanden ſchmähen wollten. Dieſen Glauben der Juden habe die chriſtliche Kirche über 1400. Jahre geduldet, ohne ihn je für Schmach anzunehmen.

Wenn man drittens einwende, daß die jüdiſchen Bücher viel falſches enthielten, ſo folge daraus nicht, daß man ſolche Bücher verbrennen müße. Ueberdem ſey der Inhalt der jüdiſchen Schriften nur nach unſerm Urtheil unrichtig; nicht nach der Meynung der Juden, die vielmehr in ihren Schriften göttliche Wahrheit, oder doch die Weisheit ihrer älteſten Vorväter zu finden glaubten.

Am meiſten Aufmerkſamkeit, ſagt Reuchlin, verdiene der letzte Beweis, den man für die Verbrennung der jüdiſchen Schriften anführe: Daß nämlich die Juden dadurch in ihrem falſchen Glauben beſtärkt

würden*). — Es geſchehe allerdings bey vielen Menſchen, daß ihnen das, was ſie in der Jugend gelernt hätten, im Alter anhange. Eben ſo oft aber geſchehe es auch, daß Menſchen mit dem fortgehenden Alter klüger würden, und über viele Dinge anders und beſſer zu denken anfingen, als ſie in der Jugend gethan hätten. Paulus ſey in aller Gelehrſamkeit der Rabbinen unterrichtet geweſen, und doch ſey er gröſſer worden, als alle andere Apoſtel. Wenn Jemand ſage, daß Paulus auf eine beſondere Art zu Gott gezogen worden, ſo ſey dies bey allen übrigen Chriſten der Fall, indem wir alle nicht als Chriſten gebohren, ſondern dazu gemacht würden. Selbſt die berühmten chriſtlichen Doctoren, die als gelehrte Juden zum chriſtlichen Glauben übergegangen ſeyen, Meiſter Petrus Alfonſi, Meiſter Alfonſus, M. Johannes des Podio, M. Hieronymus Converſus, und Paulus Burgenſis, alle dieſe bewieſen, daß Gelehrſamkeit die Juden nicht allein nicht ungeneigter und unwilliger, ſondern vielmehr fähiger mache, von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt zu werden. Geſetzt aber auch, daß der Thalmud die Juden hindere, Chriſten zu werden; ſo hätten wir doch deßwegen kein Recht, ihnen das Ihrige zu nehmen. Der Jude, ſagt Reuchlin, iſt eben ſo wohl unſers Herrn Gotts, als wir. Steht er, ſo ſteht er ſeinem Herrn; fällt er, ſo fällt er ſeinem Herrn: Ein jeder wird für ſich ſelbſt Rechenſchaft ablegen müſſen. Was wollen wir anderer Menſchen Seelen beurtheilen? Gott iſt wohl ſelbſt ſo mächtig, daß er ſie aufrichten kann. Chriſtus ſtrafte ſeine Jünger hart, als ſie begehrten, daß eine Stadt, welche ſie und ihren Meiſter nicht aufnehmen wollte, verbrannt werden ſollte. Hieraus müße man die Obrigkeit entſchuldigen, wenn ſie manches Böſes

*) S. 51.

geſchehen laſſe, und nicht hindere, weil ſie alsdann den Leuten Unrecht thun müßte.

Zum Schluß führt Reuchlin die nachtheiligen Folgen an, die aus einer gewaltſamen Wegnehmung und Verbrennung der jüdiſchen Bücher entſtehen müßten. Wenn wir den Juden ihre Schriften mit Gewalt raubten, ſo würden ſie gewiß ſagen, daß wir uns vor ihnen fürchteten, weil wir ihnen ihre Wehr und Waffen nähmen, denen wir nicht widerſtehen könnten. Wahrſcheinlich würden ſie gleich nachher noch viel ſchlimmere Dinge ſchreiben, und ihren Kindern und Nachkommen ſagen, daß dieſes in den verbrannten Büchern enthalten geweſen ſey. Auch würden ſie uns vorwerfen, wenn wir ihre weggenommenen Schriften gegen ſie anführten, daß dies nicht aufrichtig geſchehe; und wir würden alſo ein Mittel weniger haben, ſie zu überführen. Es laſſe ſich ferner vorausſehen, daß die Juden, wie alle übrige Menſchen, nach dem Verbotenen am heftigſten ſtreben; daß alſo ihre Rabbinen in die Türkey ziehen, und nach ihrer Rückkehr die Jungen viel ſchlimmere Dinge lehren würden, als ſie vorher gethan hätten. Da ſich der Lauf der Welt von Jahr zu Jahr ändere, ſo könne es leicht geſchehen, daß man die Bücher der Juden einmal ſelbſt auf den Concilien brauche, ſo wie der Cardinal Johann de Raguſio den Koran des Mahomet zuerſt auf dem Concilio zu Baſel an den Tag gebracht habe. Das geiſtliche Recht erlaube den Chriſten, zwar nicht mit Ketzern, aber wohl mit Juden zu diſputiren. Raube man dieſen ihre Schriften, ſo falle alles Diſputiren weg; und da der menſchliche Geiſt nicht ruhe, ſo würden wir ſelbſt unter einander zu ſtreiten anfangen, und entweder die alten Zänkereyen erwecken, oder ganz neue erfinden, wie in den letzten Zeiten geſchehen ſey mit unſerer

lieben Frauen Empfängniß, und ob der heil. Paulus ein Weib gehabt habe; ob der heil. Auguſtin ein Mönch geweſen, und viel ander Narrenwerk. Es müſſe einem Jeden einleuchten, daß wir Teutſchen mit dem Verbrennen der jüdiſchen Bücher wenig oder nichts ausrichten würden, ſo lange die Juden in der Türkey, im Orient, in Italien und andern Königreichen, ihre Bücher behielten, und frey leſen könnten. Endlich ſolle man nur ein Beyſpiel von den Chriſten und den heiligen Büchern der Chriſten hernehmen. Die beyden Kaiſer Diocletian und Maximinian, ſagt Reuchlin, lieſſen im achten Jahre ihrer Regierung einen Befehl ergehen, daß alle Bücher der Chriſten ſollten verbrannt werden. Viele Biſchöfe und Prieſter weigerten ſich, ihre Bücher herauszugeben, weil geſchrieben ſtehe, daß man das Geheiligte nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Schweine werfen müſſe. Dieſe Männer ſtarben lieber, als daß ſie die heiligen Bücher ihrer Religion den Flammen überlaſſen hätten. Nichts deſtoweniger wurden die Bücher der Chriſten, welche man nicht mit Lebensgefahren verſteckte, verbrannt. Und was geſchah hierauf? Die Ketzer ſtunden auf, und ſchrieben eine Menge von untergeſchobenen Büchern, welche man las, bis die ächten Schriften allmählig wieder geſammelt, und von den untergeſchobenen geſondert wurden. Durch dieſe Verfolgung der Chriſten und ihrer Bücher wurde das Chriſtenthum, weit entfernt vermindert zu werden, nur noch mehr ausgebreitet, und feſter gegründet. Wenn man nun gegen die Juden eine ähnliche Gewalt übte, ſo würden ſie dadurch um deſto mehr entzündet werden, als Märtyrer ihres Glaubens zu ſterben, und ihren Kindern einen deſto gröſſern Eifer einflößen. Eben daher iſt es in den Rechten verboten, den Juden Geld und Geldeswerth zu nehmen; und diejenigen, wel-

che dieſes thun, ſollen ihrer Aemter und Ehren entſetzt werden, und im Bann ſeyn. Eben daher ſollen wir auch, nach dem Ausſpruch des Apoſtels Paulus und anderer Kirchenlehrer und Rechtslehrer, den Juden ihre Kinder ſo wenig als ihre Bücher nehmen, weil dieſes das Anſehen eines Zwanges, und einer gewaltſamen Bekehrung hätte, die in allen kaiſerlichen und geiſtlichen Rechten unterſagt ſind. Viel rathſamer ſey es, allen teutſchen Univerſitäten zu befehlen, daß ſie zehn Jahre lang zwey Doctoren der hebräiſchen Sprache unterhielten, wodurch bald ſo viele junge Gelehrte würden gebildet werden, daß man ſich mit den Juden gründlich über Religion unterreden, und ſie mit Sanftmuth und wahren Gründen zur chriſtlichen Religion bekehren könne, wie das geiſtliche Recht an mehrern vortreflichen Stellen befehle, die vom Reuchlin am Ende ſeines Gutachtens wörtlich angeführt werden *).

Dieſes Gutachten über die Behandlung der Juden und der jüdiſchen Bücher war ſo ſehr in dem ächten Geiſte chriſtlicher Weisheit und Sanftmuth abgefaßt, daß es nothwendig den Beyfall aller aufgeklärten und gutdenkenden Gelehrten und Obrigkeiten erhalten mußte; und ſchon wegen dieſes Geiſtes der Duldung, der allenthalben hervorleuchtet, verdiente es, den ſpäten Nachkommen in's Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Die einzige Stelle, wo Reuchlin auch Unpartheyiſchen zu ſehr für die Juden eingenommen zu ſeyn ſcheinen konnte, wo er wenigſtens nicht mit ſich ſelbſt übereinſtimmte, war die, wo er den Verdacht von den Juden abzuwälzen ſucht, daß ſie in ihrem täglichen Fluchgebet die Chriſten meynten. Eine andere Stelle, wo er manchen von ſeinen Freunden

*) S. 34. 35.

nicht genug that, war die, wo er die Schriften, auf deren Erforschung Christus verwies, für diejenigen Bücher ausgiebt, aus welchen nachher der Thalmud zusammengetragen worden. Wenn er den Cabbalistischen Büchern einen zu großen Werth beylegte, so hatte er hier nicht nur viele große Gelehrte, sondern auch die Aussprüche mehrerer Päbste auf seiner Seite. Gerade deswegen aber, weil Reuchlins Gutachten ein Ausfluß des wahren Christenthums war, stritt es wider die herrschenden Grundsätze und Denkart der damaligen Schullehrer und Ketzermeister. Man konnte es diesen nicht übel nehmen, daß sie manche Aeußerungen Reuchlins bedenklich fanden. Nur die Art, wie sie ihr Mißfallen zu erkennen gaben, und wie sie den Reuchlin wegen seiner ihnen gefährlich scheinenden Gesinnungen zur Rechenschaft zogen, ließ sich auf keine Weise entschuldigen.

Das versiegelte Gutachten Reuchlins, was blos für den Churfürsten von Mainz, und für den Kaiser bestimmt war, kam bald in die Hände des Johann Pfefferkorn, und der Dominikaner in Cölln. In seinem Augenspiegel, wo Reuchlin die Cöllnischen Gottesgelehrten noch schonen wollte, sagt er blos, daß er nicht wisse, wie Johann Pfefferkorn und dessen Weib sein versiegeltes Gutachten erhalten hätten *). In der Schutzschrift gegen die Verläumdungen der Cöllner hingegen, beschuldigt er diese einer schändlichen Erbrechung von Briefen und Siegeln **). Vielleicht hatte Pfefferkorn als kaiserlicher Sollicitator das Recht, die dem Churfürsten von Mainz eingesand-

*) S. 18.

**) In van der Hardts Hist. Reform. P. III. p. 92. Fecerunt autem ita leviſſimi et perfidiſſimi Colonienſes iſti calumniatores mei litterarum ſuarum contemtores, et ſigillorum fractores.

ten Gutachten zu leſen. Wenn ihm dieſes Recht auch zukam, ſo ſtand ihm doch ein Anderes nicht zu, welches er ſich anmaaßte; das Recht, von Reuchlins Gutachten einen öffentlichen Gebrauch zur Verunglimpfung ſeines Verfaſſers zu machen. Pfefferkorn ſchrieb, mit Hülfe der Cölner, eine Schmähſchrift gegen den Reuchlin, unter dem Titel: Handſpiegel; und verkaufte dieſes Pasquill auf der Frankfurter Frühlingsmeſſe im J. 1511. Pfefferkorn ſuchte in ſeinem Handſpiegel nicht nur Reuchlins Gutachten zu widerlegen, ſondern er warf ihm auch eine ſträfliche Begünſtigung der Juden und Jüdiſchen Gotteslästerung, und manche bedenkliche oder gefährliche Irrthümer vor. Reuchlin beklagte ſich über dies Schmachbüchlein, wie er es nannte, bey dem Kaiſer Maximilian, welchem er um dieſer Sache willen in der Stadt Reutlingen aufwartete *). Der Kaiſer drückte ſowohl durch Worte als durch Geberden ſeinen Abſcheu gegen den Frevel ſeines Sollicitators aus **). Weil aber Maximilian damals ſehr eilte, ſo konnte er die Klage Reuchlins nicht unterſuchen, oder unterſuchen laſſen; und die Räthe des Kaiſers verſprachen dem Reuchlin, daß ihr Herr die Unterſuchung dieſer Sache dem Biſchofe von Augsburg auftragen werde. Reuchlin wartete eine Zeitlang vergebens auf eine Citation des Biſchofs, den man ihm als kaiſerlichen Commiſſair angekündigt hatte. Da die Citation noch immer ausblieb, ſo ließ er ſich bey dem Biſchofe erkundigen, ob dieſer nicht die Klage gegen den Johann Pfefferkorn annehmen wolle; worauf er aber zur Antwort erhielt, daß ihm vom kaiſerlichen Hofe nichts, was Reuchlin und Pfef-

*) Im Augenſpiegel S. 18. In der Defenſ. contra calumniat. Colon. p. 56.

**) Tu vero . . . plane atque conſpicuo abominabaris et vultu et verbis tantum ſceleris et tam nefarium facinus.

ferkorn betreffe, aufgetragen worden. Nach diesem Bescheid sah Reuchlin sich gezwungen, die Vertheidigung seiner angegriffenen Ehre selbst zu übernehmen: besonders da er fürchten mußte, daß Pfefferkorn und dessen Weib in der bevorstehenden Michaelismesse fortfahren würden, die noch übrigen Exemplare des Handspiegels zu verkaufen. Er ließ daher zur Rettung seines guten Namens eine Schutzschrift gegen Pfefferkorn, unter dem Titel Augenspiegel drucken, welcher Augenspiegel mit großer Begierde auf der Herbstmesse im J. 1511. gekauft, und in ganz Teutschland gelesen wurde. Dieser Augenspiegel enthielt ausser einer kurzen Erzählung von den Anlässen seines Gutachtens, und seinem Gutachten selbst, noch eine lateinische Erklärung des letztern in scholastischer Form, und eine Widerlegung des Pfefferkornischen Handspiegels, dessen Inhalt er auf vier und dreyßig Unwahrheiten zurückbrachte. Die größten und gehäßigsten unter den Unwahrheiten, deren Reuchlin den Pfefferkorn bezüchtigte, waren folgende: Daß Reuchlin die Gotteslästerungen der Juden abläugne, und den Wucher der Juden entschuldige; daß er Geld von ihnen genommen habe, und um des schnöden Gewinns willen nicht nur den Pfefferkorn, sondern auch die berühmtesten Lehrer des Franciskaner- und Dominikanerordens angegriffen habe: daß er kein Hebräisch verstehe; und doch mit der Kenntniß dieser Sprache prahle, ungeachtet man beweisen könne, daß Reuchlin seine hebräische Grammatik nicht selbst gemacht habe; daß viele böse Stücke in ihm seyen, u. s. w.

Bilibald Pirkhaimer, einer der gelehrtesten und rechtschaffensten Staatsmänner seiner Zeit, und einer der treusten Freunde Reuchlins, warnte diesen zu spät: Daß er die Verläumdungen eines elenden Men-

che dieſes thun, ſollen ihrer Aemter und Ehren entſetzt werden, und im Bann ſeyn. Eben daher ſollen wir auch, nach dem Ausſpruch des Apoſtels Paulus und anderer Kirchenlehrer und Rechtslehrer, den Juden ihre Kinder ſo wenig als ihre Bücher nehmen, weil dieſes das Anſehen eines Zwanges, und einer gewaltſamen Bekehrung hätte, die in allen kaiſerlichen und geiſtlichen Rechten unterſagt ſind. Viel rathſamer ſey es, allen teutſchen Univerſitäten zu befehlen, daß ſie zehn Jahre lang zwey Doctoren der hebräiſchen Sprache unterhielten, wodurch bald ſo viele junge Gelehrte würden gebildet werden, daß man ſich mit den Juden gründlich über Religion unterreden, und ſie mit Sanftmuth und wahren Gründen zur chriſtlichen Religion bekehren könne, wie das geiſtliche Recht an mehrern vortreflichen Stellen befehle, die vom Reuchlin am Ende ſeines Gutachtens wörtlich angeführt werden *).

Dieſes Gutachten über die Behandlung der Juden und der jüdiſchen Bücher war ſo ſehr in dem ächten Geiſte chriſtlicher Weisheit und Sanftmuth abgefaßt, daß es nothwendig den Beyfall aller aufgeklärten und gutdenkenden Gelehrten und Obrigkeiten erhalten mußte; und ſchon wegen dieſes Geiſtes der Duldung, der allenthalben hervorleuchtet, verdiente es, den ſpäten Nachkommen in's Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Die einzige Stelle, wo Reuchlin auch Unpartheyiſchen zu ſehr für die Juden eingenommen zu ſeyn ſcheinen konnte, wo er wenigſtens nicht mit ſich ſelbſt übereinſtimmte, war die, wo er den Verdacht von den Juden abzuwälzen ſucht, daß ſie in ihrem täglichen Fluchgebet die Chriſten meynten. Eine andere Stelle, wo er manchen von ſeinen Freunden

*) S. 34. 35.

nicht genug that, war die, wo er die Schriften, auf deren Erforschung Christus verwies, für diejenigen Bücher ausgiebt, aus welchen nachher der Thalmud zusammengetragen worden. Wenn er den Cabbalistischen Büchern einen zu großen Werth beylegte, so hatte er hier nicht nur viele große Gelehrte, sondern auch die Aussprüche mehrerer Päbste auf seiner Seite. Gerade deswegen aber, weil Reuchlins Gutachten ein Ausfluß des wahren Christenthums war, stritt es wider die herrschenden Grundsätze und Denkart der damaligen Schullehrer und Ketzermeister. Man konnte es diesen nicht übel nehmen, daß sie manche Aeußerungen Reuchlins bedenklich fanden. Nur die Art, wie sie ihr Mißfallen zu erkennen gaben, und wie sie den Reuchlin wegen seiner ihnen gefährlich scheinenden Gesinnungen zur Rechenschaft zogen, ließ sich auf keine Weise entschuldigen.

Das versiegelte Gutachten Reuchlins, was blos für den Churfürsten von Mainz, und für den Kaiser bestimmt war, kam bald in die Hände des Johann Pfefferkorn, und der Dominikaner in Cölln. In seinem Augenspiegel, wo Reuchlin die Cöllnischen Gottesgelehrten noch schonen wollte, sagt er blos, daß er nicht wisse, wie Johann Pfefferkorn und dessen Weib sein versiegeltes Gutachten erhalten hätten *). In der Schutzschrift gegen die Verläumdungen der Cöllner hingegen, beschuldigt er diese einer schändlichen Erbrechung von Briefen und Siegeln **). Vielleicht hatte Pfefferkorn als kaiserlicher Sollicitator das Recht, die dem Churfürsten von Mainz eingesand-

*) S. 18.

**) In van der Hardts Hist. Reform. P. III. p. 92. Fecerunt autem ita leviſſimi et perfidiſſimi Colonienſes iſti calumniatores mei litterarum ſuarum contemtores, et ſigillorum fractores.

ten Gutachten zu leſen. Wenn ihm dieſes Recht auch zukam, ſo ſtand ihm doch ein Anderes nicht zu, welches er ſich anmaaßte; das Recht, von Reuchlins Gutachten einen öffentlichen Gebrauch zur Verunglimpfung ſeines Verfaſſers zu machen. Pfefferkorn ſchrieb, mit Hülfe der Cölner, eine Schmähſchrift gegen den Reuchlin, unter dem Titel: Handſpiegel; und verkaufte dieſes Pasquill auf der Frankfurter Frühlingsmeſſe im J. 1511. Pfefferkorn ſuchte in ſeinem Handſpiegel nicht nur Reuchlins Gutachten zu widerlegen, ſondern er warf ihm auch eine ſträfliche Begünſtigung der Juden und Jüdiſchen Gotteslä-ſterung, und manche bedenkliche oder gefährliche Irrthümer vor. Reuchlin beklagte ſich über dies Schmachbüchlein, wie er es nannte, bey dem Kaiſer Maximilian, welchem er um dieſer Sache willen in der Stadt Reutlingen aufwartete *). Der Kaiſer drückte ſowohl durch Worte als durch Geberden ſeinen Abſcheu gegen den Frevel ſeines Sollicitators aus **). Weil aber Maximilian damals ſehr eilte, ſo konnte er die Klage Reuchlins nicht unterſuchen, oder unterſuchen laſſen; und die Räthe des Kaiſers verſprachen dem Reuchlin, daß ihr Herr die Unterſuchung dieſer Sache dem Biſchofe von Augsburg auftragen werde. Reuchlin wartete eine Zeitlang vergebens auf eine Citation des Biſchofs, den man ihm als kaiſerlichen Commiſſair angekündigt hatte. Da die Citation noch immer ausblieb, ſo ließ er ſich bey dem Biſchofe erkundigen, ob dieſer nicht die Klage gegen den Johann Pfefferkorn annehmen wolle; worauf er aber zur Antwort erhielt, daß ihm vom kaiſerlichen Hofe nichts, was Reuchlin und Pfef-

*) Im Augenſpiegel S. 18. In der Defenſ. contra calumniat. Colon. p. 56.

**) Tu vero . . . plane atque conſpicuo abominabaris et vultu et verbis tantum ſcelus et tam nefarium facinus.

ferkorn betreffe, aufgetragen worden. Nach diesem Bescheid sah Reuchlin sich gezwungen, die Vertheidigung seiner angegriffenen Ehre selbst zu übernehmen: besonders da er fürchten mußte, daß Pfefferkorn und dessen Weib in der bevorstehenden Michaelismesse fortfahren würden, die noch übrigen Exemplare des Handspiegels zu verkaufen. Er ließ daher zur Rettung seines guten Namens eine Schutzschrift gegen Pfefferkorn, unter dem Titel Augenspiegel drucken, welcher Augenspiegel mit großer Begierde auf der Herbstmesse im J. 1511. gekauft, und in ganz Teutschland gelesen wurde. Dieser Augenspiegel enthielt ausser einer kurzen Erzählung von den Anlässen seines Gutachtens, und seinem Gutachten selbst, noch eine lateinische Erklärung des letztern in scholastischer Form, und eine Widerlegung des Pfefferkornischen Handspiegels, dessen Inhalt er auf vier und dreyßig Unwahrheiten zurückbrachte. Die größten und gehäßigsten unter den Unwahrheiten, deren Reuchlin den Pfefferkorn bezüchtigte, waren folgende: Daß Reuchlin die Gotteslästerungen der Juden abläugne, und den Wucher der Juden entschuldige; daß er Geld von ihnen genommen habe, und um des schnöden Gewinns willen nicht nur den Pfefferkorn, sondern auch die berühmtesten Lehrer des Franciskaner- und Dominikanerordens angegriffen habe: daß er kein Hebräisch verstehe; und doch mit der Kenntniß dieser Sprache prahle, ungeachtet man beweisen könne, daß Reuchlin seine hebräische Grammatik nicht selbst gemacht habe; daß viele böse Stücke in ihm seyen, u. s. w.

Bilibald Pirkhaimer, einer der gelehrtesten und rechtschaffensten Staatsmänner seiner Zeit, und einer der treusten Freunde Reuchlins, warnte diesen zu spät: Daß er die Verläumdungen eines elenden Men-

lin, daß der Doctor Arnold von Tungern schon wirklich mit der Prüfung des Augenspiegels beschäftigt sey, und daß in der theologischen Facultät verschiedene Meynungen herrschten, indem Einige die Reuchlinische Schrift verbrennen, Andere gegen den Verfasser eine Inquisition verhängen, Andere noch anders verfahren wollten. Diese Nachrichten, welche durch die Erzählungen und Briefe von andern Reisenden und Freunden bestätigt wurden, setzten den Reuchlin in nicht geringe Bestürzung, und er schrieb daher sogleich sowohl an den Doctor Arnold von Tungern, als an den Doctor Kollin, Professor der Gottesgelahrtheit in Cölln, und Mitglied des Predigerordens, um die ihm drohende Gefahr abzuwenden. Der Brief an den Erstern war viel demüthiger und nachgebender, als Reuchlin ihn hätte schreiben sollen; und man kann nicht ohne Grund vermuthen, daß dieser Brief Reuchlins den Cöllnern den Muth gab, Dinge zu fordern, in welche Reuchlin, aller seiner Nachgiebigkeit ungeachtet, nicht einwilligen konnte. Reuchlin fängt den Brief an den Arnold von Tungern mit der Schmeicheley an, daß dieser Gottesgelehrte auf der erlauchten hohen Schule aller nützlichen Künste unter den berühmtesten Männern, wie die Sonne unter den Sternen hervorleuchte, und daß er sich darüber freue, daß gerade der Mann, der sich durch seine Weisheit und Tugend so sehr auszeichne, von der theologischen Facultät zum Censor seiner Schrift gegen den Pfefferkorn ernannt worden *). Er als ein Gelehrter, der gewiß auch manche Prüfungen durchgegangen sey, werde mit menschlichen Schwachheiten Mitleiden haben, und vermöge seines Scharfsinns einsehen, daß Reuchlin nicht aus Uebermuth, sondern durch die Befehle des Kaisers, und des Churfürsten

*) Epist. *Reuchl.* II. p. 115. - 118.

von Mainz gezwungen in das Labyrinth gerathen sey, worein er sich jetzt verwickelt habe. Er, Reuchlin, könne bey allem, was heilig sey, schwören, daß er während der Ausarbeitung seines Gutachtens an keine Universität, an keinen andern Gelehrten oder Mitarbeiter gedacht, und noch vielweniger irgend einen verdienten Menschen, oder nützliche Wissenschaft zu verkleinern gesucht habe. Da die Kirche über das Schicksal der hebräischen Bücher nichts gewisses vorschreibe, so habe er für die gelindere Meynung gestimmt. Vielleicht habe er sich überhaupt etwas zu weitläuftig ausgebreitet. Wahrscheinlich werde es ihm auch von der theologischen Facultät übel gedeutet, daß er als ein Laye Zeugnisse der heiligen Schrift und berühmter Gottesgelehrten angeführt habe. Du wirst finden, so redet Reuchlin den Cöllnischen Theologen an, daß ich von theologischen Dingen geredet habe, wie etwa ein Landpfarrer in seinen Predigten von der Medicin reden kann. Ich gestehe gern, daß ich nicht Theologie studirt habe, und daß ich also vielleicht von eurer Art zu lehren und zu erklären abgewichen bin. Uebrigens ist mein Gewissen rein, da meine Seele von Christo, dem Oberhaupte der Kirche nicht abgewandt ist. Was also die heilige Kirche, welche die Stütze und der Grund der Wahrheit ist, glaubt, und wie sie es glaubt, das glaube auch ich, und auf dieselbige Art. Und so wie sie die heilige Schrift auslegt, so glaube auch ich, daß sie ausgelegt werden müsse. Sollte ich sie je anders ausgelegt haben, welches ich doch nicht weiß, so erkläre ich ein für allemal, daß ich dieses zu verbessern, und mich den Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen bereit bin, damit mein Glaube unbefleckt erhalten werde. Ich bitte also, Hochwürdiger Herr, daß, wenn ich Jemanden unwissentlich beleidigt haben sollte, die theologische Facultät mir dieses gewo-

Keine Stelle in dem Schreiben der Fakultät mußte dem Reuſchlin mehr auffallen, und keine war der mönchiſchen Verſchmiztheit der Cöllner weniger entſprechend, als diejenige Stelle, worin die Facultät ſagte, daß Reuchlin das glücklich angefangene Geſchäft gegen die Bücher der Juden durch ſein Gutachten zu ſtören geſucht habe. Reuchlin ſah hieraus, nicht nur, was man ihm zutrauete, ſondern auch daß die Cöllner den Pfefferkorn bisher als ihr Werkzeug gebraucht, und gleiche Abſichten mit demſelben gehabt hatten. Reuchlin ließ in ſeiner Antwort an die Fakultät in Cölln nichts von dem Eindrucke merken, den dieſe Aeußerung auf ihn gemacht hatte. Vielmehr dankte er für die väterliche Milde, womit ſie ſeine Fehltritte tragen, und beſſern wolle: Wiederhohlte ſeine Ergebenheit gegen die katholiſche Kirche, ſeine kindliche Ehrfurcht gegen die Väter in Cölln, und ſeine Unwiſſenheit in theologiſchen Spitzfindigkeiten, welchen Ausdruck Kollin in ſeinem letzten Briefe gebraucht hatte, und bat endlich auf das inſtändigſte, daß man ihm die neuen Erklärungen, oder die Erweiterungen von alten, welche man verlange, mittheilen wolle *). In der Antwort an den Kollin rechtfertigte er ſich mit größerer Zuverſicht wegen der Vorwürfe, welche die Fakultät ihm gemacht hatte. Er habe unmöglich den Vorſatz hegen können, das angefangene Geſchäft gegen die Judenbücher zu ſtören, da er bey der Abfaſſung ſeines Gutachtens nichts davon gewußt habe. Daß Aergerniß gegeben worden, ſey nicht ſeine, ſondern der Verräther Schuld, welche das für den Kaiſer und den Churfürſten von Mainz geſchriebene Gutachten ohne ſein Wiſſen und Willen bekannt gemacht hätten. Wenn

noſtræ Facultatis. Et quantum ego advertere poſſum, omnes parati ſunt adverſus vos inſurgere.

*) p. 126. et ſq. l. c.

er der Facultät durch die lateiniſche Declaratio, welche er in ſeinem Augenſpiegel dem Gutachten hinzugefügt, noch nicht genug gethan habe, ſo wiſſe er in der That nicht, was ihr dann genug ſcheinen könne. Das Befriedigtwerden hange nicht bloß von dem ab, welcher genug thue, ſondern von den Geſinnungen deßjenigen, welcher befriedigt werden ſolle. Dem Einen könne genug ſeyn, womit ein Anderer ſich nicht genügen laſſe. Er wolle gern alles thun, was die Fakultät verlange, und was mit der Wahrheit und ſeiner Ehre beſtehen könne.

Die Facultät in Cölln wurde des Schreibens und Gegenſchreibens überdrüßig, und erklärte dem Reuchlin ein-für allemahl, daß ihr durch alles, was er bisher geſagt und gethan habe, noch nicht genug geſchehen ſey. Zugleich bat ſie ihn um Jeſu Chriſti willen, daß er das gegebene Aergerniß aufheben, und den Pfeil nicht in der Wunde ſtecken laſſen wolle. Dies könne er am beßten dadurch, wenn er ſeinen Augenſpiegel anf der nächſten Meſſe nicht weiter verkaufen laſſe, und auf eben dieſer Meſſe in irgend einer kleinen Schrift die Sätze, welche fromme Ohren beleidigt hätten, widerrufe. Dies werde ihm nicht zum Schimpf, ſondern zu großer Ehre erreichen, und der Facultät werde die unangenehme Nothwendigkeit erſpart werden, ihn zur Rechenſchaft vor ſich zu fordern*). Wenn die Facultät auch ſchweigen wolle, ſo werde er, als ein verſtändiger Mann leicht ermeſſen, daß nach dem Anſehen, das die Sache einmahl gemacht habe, es ſelbſt nach Reuchlin's Tode an Leuten nicht mangeln werde, die dem todten Löwen den Bart rupfen, und Reuchlin in die unterſte Hölle verdammen würden**). Conrad

*) l. c. p. 132.
**) ib.

daß er denſelben ſeine Tage ungetheilt ſchenken mußte *). Er arbeitete daher manche Nächte durch, um ſeine deutſche Erklärung noch auf die Frühlingsmeſſe in Frankfurt zu bringen. So bald dieſe Erklärung erſchien, ſo unterſagte ein Prediger in Frankfurt, Peter Meier **), als angeblicher Commiſſär des Churfürſten von Mainz, den Verkauf der Reuchliniſchen Schrift; welches Verbot aber der Churfürſt als ungeſetzmäßig wieder aufhob ***). Nach der Aufhebung des Verbots wurde Reuchlin's deutſche Erklärung viel begieriger als vorher gekauft, und nicht bloß von Gelehrten, ſondern auch von gemeinen Handwerksleuten häufig geleſen †). Dies brachte den wüthenden Dominikaner ſo ſehr auf, daß er es ſeiner Gemeinde von der Kanzel verkündigte, daß Johann Pfefferkorn an einem nahen Feſttage auftreten, und zu den Gläubigen in Frankfurt reden werde. Der Feſttag erſchien. Pfefferkorn betrat gegen alle geiſtliche Geſetze, als Laye, und als ein verheiratheter Laye die Canzel, und ſchloß ſeine Rede mit aufrühreriſchen Verläumdungen gegen den Reuchlin und deſſen Gönner, ohne wegen dieſer Miſſethat im geringſten geſtraft zu werden ††). Reuchlin beſtimmte in der deutſchen Erklärung alle Stellen ſeines Gutachtens, und der lateiniſchen Declaratio, die den Cölnern anſtößig geweſen waren, ſo genau, und milderte ſie, ſo viel, als möglich; und eben deßwegen machte ihm Hogſtraten in der Folge den Vorwurf, daß er ſich ſelbſt nicht gleich geblieben ſey, und daß ſeine Erklärungen mit dem Gutachten im Wi-

*) Ib. p. 136.

**) Epiſt. obſc. Vir. p. 188.

***) Defenſ. contra calumn. Col. p. 57.

†) Ib. et p. 79. 92. 93.

††) l. c. p. 57.

derſpruch ſtühnden *). Weil aber Reuchlin zugleich alle falſche Auslegungen, die man von ſeinen Worten gemacht hatte, und alle grundloſe Einwendungen und Andichtungen auf das nachdrücklichſte widerlegte **); ſo wurden die Cölner dadurch nicht allein nicht befriedigt, ſondern noch mehr empört, und ſie gaben daher in der Herbſtmeſſe 1512. ihre aus 43. Sätzen beſtehenden Articulos heraus, in welchen ſie alles, was ihnen in Reuchlin's Gutachten und Erklärungen ärgerlich, übel lautend, und für fromme Ohren beleidigend ſchien, zuſammenfaßten †). Reuchlin erſchrack zuerſt heftig, als er die gegen ihn gerichteten Cölner-Artikel erhielt, weil er noch immer auf eine friedliche Ausgleichung mit den cölniſchen Theologen gewartet hatte ††). Er faßte ſich aber bald wieder, da er fand, daß die Cölner ihm nichts zur Laſt legten, als was ſchon Pfefferkorn ihm vorgeworfen, und was er ſowohl in ſeinem Augenſpiegel, als in ſeinen beyden Erklärungen längſt widerlegt hatte †††). Von dieſem

*) Apol. ſec. p. 4. Die teutſche Erklärung Reuchlins iſt mir nicht zu Geſichte gekommen.

**) Def. contr. calumn. Colon. p. 92. - - - ubi multo ante importuniſſimorum adverſariorum meorum omnia ſunt argumenta ſoluta, perfracta, repulſa, omnia enthymemata ſuffocata, ſophismata comminuta et exploſa ingenue atque ſancte, tanto robore, tanta firmitate, ut ſi quas poſterius ſibi finxerint fallacias, technas, pſeudologias conſilio meo contrarias, ex eisdem diſputatis et ex eadem declaratione, cui titulus eſt alemannice *clara intelligentia*, videri queant cineritiæ nebulæ, ac nebulonum præſtigia, quibus turbæ inerti oculorum acies præſtringunt.

†) Epiſt. *Reuchl.* p. 137.-139. Lib. II.

††) Epiſt. *Reuchl.* Lib. II. p. 138. Quem miſiſti libellum famoſum, Hiltebrande, - - - cujus inſcriptio eſt, Articuli, primum attonito vultu accepi, et perlegi, quoniam hactenus vocationem expectavi, quam illi per ſigillatas mihi litteras promiſerunt, nonullam diffamationem.

†††) In dem Briefe an Hildebrand, p. 138. 139. l. c. zeigt er von jedem Artikel der Cölner, daß er aus ſeinen Schriften ge-

Briefe an den Reuchlin ſowohl die langen Digreſſionen über Gemeinplätze, die nicht zur Sache gehörten, als die häufigen Schimpfworte und Schimpfreden, welche er gegen ſeine Widerſächer gebraucht habe *). Auch Pirkheimer ſagte ihm aufrichtig, daß er ſich in ſeiner Apologie zu ſehr von ſeiner Leidenſchaft habe hinreiſſen laſſen **). Reuchlin verantwortete ſich wegen dieſer Vorwürfe ſeiner Freunde mit folgenden Gründen. Ein rechtſchaffener Mann könne allenfalls in der Vertheidigung ſeines Lebens, aber nie in der Vertheidigung ſeiner Ehre langſam ſeyn †): Das Verbrechen der Ketzerey, deſſen man ihn beſchuldige, ſey ein zu gehäßiges Verbrechen, als daß man es auf ſich ſitzen laſſen könne. Ueberhaupt ſey es leichter, im Namen von Andern, als in ſeinem eigenen Großmuth zu üben ††); und dieſe letztere Bemerkung war wenigſtens in Rückſicht auf den Erasmus wichtig, welcher ſich manchmal gegen verächtliche Menſchen vertheidigte, wovon ſeine Freunde wünſchten, daß er ſie durch Stillſchweigen

*) Epiſt. *Reuchl.* Lib. II. p. 143. Unum illud deſiderabam, mi Capnion, loquar enim ſimpliciter et amice, malebam te in locos illos communes parcius digredi, aut certe minus immorari, ad hæc magis temperaſſe a manifeſtis conviciis. Verum illud ſi vitium eſt, vitium eſt hominis eruditione et litteris ſuperfluentis; hic difficile eſt alieno dolori modum præſcribere.

**) In Oper. *Pirkheim.* p. 401. Sæpius cum Johannem *Reuchlinum* viderem affectu potius, quam ratione præcipitem ferri, eum reprehendi.

†) Ad *Fabrum* Ep. Lib. II. p. 156. Horum exemplo ſummorum philoſophorum monemur, cum famæ periculum eſt, impatienter defendendum eſſe philoſopho: At cum de vita certatur, fortaſſe non adeo.

††) *Pirkheim.* l. c. Verum reſpondit vir bonus, et talibus contumeliis indigniſſimus, hæreſeos crimen eſſe atrocius, quam ut ullius quamvis manſuetum ingenium id ferre poſſet. Sua cuique dolere: in alienis facile quenquam temperatum eſſe.

geſtraft hätte *). Wenn man aber auch dem Reuchlin zugab, daß er ſich gegen die Cöllner vertheidigen mußte; ſo konnte man doch nicht umhin, in den Wunſch einzuſtimmen, daß er es mit mehr Ruhe und Mäßigung gethan, und um ſeiner Selbſt willen ſparſamer mit Schimpfworten und Schimpfreden geweſen wäre. Er ſchilderte den Pfefferkorn als ein ſcheußliches Ungeheuer, für welches keine zu harte Strafen erfunden werden könnten **). Die Cöllniſchen Theologen nannte er Theologiſten, Theoſophiſten, und unwiſſende Verläumder, die ſich gleich den Pferden und Mauleſeln nur mit einerley Futter, mit ihrer Schulſpreu nährten, und unmenſchlicher als die wilden Thiere ſeyen †). Viel verwunderswürdiger, als ſolche eines groſſen Mannes unwürdigen Aeuſſerungen, war dieſes: Daß er ſich vor

*) Man ſehe *Pirkheim.* Epiſt. ad Eraſm. in Pirkheim. Operib. p. 403.

**) p. 56. Hoc monſtrum, hoc prodigium, Hebionem corpore, Therſitem animo, audacia furentem, ſcelus anhelantem, peſtem mihi nefarie molientem. Und p. 58. Non pietate lapſus eſt, ſed a leviſſimis hypocritis, ſimulatoribus et diſſimulatoribus ac iisdem victis cupiditate et avaritia magiſtris imbutus, inſtructus, et ſubornatus videns, eligens, et intelligens, malorum præceptorum peſſimus diſcipulus, ſua audacia, ſua temeritate, ſua furia, tot immania ſcelera, tot nefaria crimina, tot et tam intolerabiles contra divina et humana ſcita, præcepta, mandata, et in jure ſtatuta machinationes admiſit et perpetravit. Quæ debet igitur hunc abſumere pœna? quod ſupplicium? quæ faxa? quæ cruces?

†) Pag. 59. Sed iſti Colonienſes theologiſtæ calumniatores mei - - - tuno inter jumenta et malas beſtias extra terminos pro divina ordinatione procul repulſi ſtabulant, non audentes appropinquare monti theologiæ, ſunt enim hi brutis inhumaniores, equis et mulis haud abſimiles, qui uno tantum pabulo paſcuntur, equus avena, mulus palea, ſic iſti uno dogmate contenti. Und p. 69. Ut qui habiti ſunt antea theologi, nunc merito, et potius demerito theologiſtæ imo theoſophiſtæ, et diabologi appellentur, a diabolo, quod vocabulum &c.

dem Kaiſer Maximilian gegen die Vorwürfe von Manchen rechtfertigte, die ihn deßwegen tadeln würden, daß er mit den Cöllnern viel zu ſanft umgegangen ſey. Solche Tadler vertröſtete er mit dem Verſprechen, daß er die Streiche, welche er den Cöllnern das erſte Mahl nicht gegeben habe, für den zweyten Backen aufſparen wolle, wenn ſie fortfahren ſollten, ſo gegen ihn zu wüthen, wie ſie bisher gethan hätten *).

Reuchlin verließ ſich weder auf ſeine gerechte Sache, noch auf die Gründlichkeit ſeiner Schutzſchrift allein. Er kannte ſowohl die Macht als die Rachgier des Ordens, welchem er jetzt einen offenbaren Krieg erklärt hatte, und wußte den Ausſpruch des Pabſtes Alexanders VI. in welchem dieſer Pabſt bekannte, daß er lieber den größten König, als Einen der Bettelorden beleidigen, oder zu ſeinem Feinde haben wolle **), indem dieſe Menſchen unter dem Mantel der Demuth nur wahre Tyranney über die ganze Chriſtenheit ausübten, unter dem Schein Nichts zu beſitzen alles an ſich riſſen, und durchaus unüberwindlich ſeyen, man möge ſie angreifen,

*) Pag. 92 Scio, non deerunt, Maximiliane Cæſar, - - - - qui tantam in me patientiam mirabuntur, tantam manſuetudinem, tantam humilitatem, cum erga maledicentes tam leniter maledicto ſuperſederim, tam reverenter obmutuerim, tam moderate ſuſtinuerim opprobria, cum tanta humanitate, benignitate, urbanitate abſtinens talionis, et irarum temperans, qui multo acrius deberem pro talibus calumniatorum auſis mutuarias operas impendiſſe. Quæ tamen omnia, ſi adverſus me latius efferaverint, ad alteram maxillam reſervabo.

**) *Eraſm.* ad *Pirkheim.* in huj. oper. p. 268. - - - adeo, ut Alexander ſolitus ſit dicere, ſe tutius ſibi putare quemlibet e ſummis regibus offendere, quam unum quemvis e gregibus iſtorum mendicorum, qui ſub abjecti nominis pretextu veram in orbem chriſtianum exercerent tyrannidem. Man ſehe auch *Hutteni* Præf. in *Neminem* ad Crotum Rubianum, in Hutten. Poëm. p. 259.

wie man wolle *). Reuchlin ſchrieb an alle ſeine Freunde in und auſſer Deutſchland, beſonders an ſeine Freunde und Gönner am Kaiſerlichen Hofe, und bat ſie, daß ſie ihn in Schutz nehmen, oder für ihn ſtreiten, und ihm neue Freunde und Gönner erwerben möchten **). Er erhielt von allen Seiten her, und beſonders von den wichtigſten Männern am Kaiſerlichen Hofe, die wärmſten Verſicherungen von Huld, Freundſchaft und Ergebenheit, und die tröſtlichſten Anerbietungen aller erſinnlichen Dienſte, welche man ihm zu erweiſen fähig ſey †). Durch dieſe

*) Omnia enim habere eos, qui nihil habent, ac inexpugnabile eſſe id hominum genus, quacunque certandi via adoriaris. ap. *Hutten.* l. c.

) **Er ſchrieb unter andern an den Erasmus, der ſich damals in England aufhielt: Eraſmus in Spongia p. 30. Ante complures annos, quum Capnion urgeretur a Sycophantis ſuis ſcripſit ad me tum agentem in Anglia, ut conciliatis aliquot amicis innocentiæ ſuæ patrocinium ſuſciperem. Hic plus præſtiti, quam rogabat: neque enim ſolum illic multos adduxi in amorem illius, verum etiam Romæ Cardinalibus aliquot illius cauſam commendavi.

†) **So antwortete im May 1513. Sebaſtianus Sperantius, Geheimſchreiber des Kaiſers, und des allmächtigen Cardinals von Gurk, im Namen des Letztern an den Reuchlin:** Epiſt. *Reuchl.* l. p. 86. ſe intellexiſſe binas litteras tuas, quibus patrocinium ſuum imploras. Quod quidem patrocinium cum omni favore et diligentia tanto ſtudio iis rebus tuis præſtare velit, quantum tu ipſe poſſes deſiderare, et hoc indubie tibi de ſe polliceri te debere, quod ſperet omnino Dominatio ſua reverend. tantum apud majeſtatem imperialem ſe effecturam, ut hujusmodi negotium ex ſententia tua brevi conficiatur, atque Majeſtas Cæſarea autoritate ſua omnes illas diſſenſiones extinguat, et tollat. - - - - Quapropter eſto boni animi, et omnes curas depone ſupervacaneas. Eos enim præſtantia tua nunc habet in curia noſtra patronos et defenſores, quorum bona opera non dubito Dominationem tuam omnia ex voto brevi habituram. **Ohngefähr um eben die Zeit ſchrieb der kaiſerliche Secretair, Jacob Spiegel von Schlettſtatt, an Reuchlin:** - - - cum ſis ſatis ſuperque conſolatus litteris cæſareis, quæ te plane eximunt a labyrinthiis ſpiris, in quas illi ſuperbiſſimi hypocritæ tui calumniatores innodaverant,

Bemühungen Reuchlins und ſeiner Freunde entſtand vom J. 1513. an zuerſt in Deutſchland, und bald auch in Italien, Frankreich und England ein Bund, in welchem ſich alle Freunde der alten Literatur, alle aufgeklärte Rechtslehrer, Aerzte und Weltgeiſtliche verbanden, den Reuchlin gegen die Anfechtungen der Cölner zu vertheidigen. Dieſer Bund erweiterte und ſtärkte ſich deſto mehr, je mehr ſich die Gefahren Reuchlins, und die Gewaltthätigkeiten ſeiner Feinde vermehrten. Man zog in dieſen Bund bald die ganze nach beſſern Kenntniſſen dürſtende Jugend, die beſten und erleuchtetſten Fürſten und Ritter, und die gröſten und mächtigſten Reichsſtädte. Man ſtritt gegen die Bettelmönche durch gemeinſchaftliche Bewerbungen an den Höfen, durch gemeinſchaftliche literariſche Werke, und zulezt durch offenbare Gewalt; und zwar ſtritt man von dem angegebenen Zeitpunkte an nicht mehr über das Schickſal der Juden und Jüdiſchen Bücher, ſondern um den Sieg des neuen Lichts über die alte Finſterniß. Während dieſes Streits, und durch dieſen Streit, theilte ſich das ganze gebildete Europa in zwey Par-

qui non modo ſæculares litteras et doctores exoſos habent, ſed et in ſæculares ſacerdotes invehuntur rapidiſſimæ beſtiæ, ut eos in odium vulgi cum ſumma ignominia trahant, quo facilius eorum ſacculos impleant. Lib. II. Epiſt. *Reuchl.* p. 216. Bey der unveränderlichen Gnade, welche Maximilian ſtets dem Reuchlin bewies, iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Kaiſer mehrmals die Schriften Reuchlins gegen die Cölner verboten habe, wie Majus p. 345. in vita *Reuchl.* nach einer falſchen Angabe von Reuchlins Anklägern v Act. Jud. Ed. *van der Hardt* p. 121. erzählt. Im folgenden werden mehrere Beyſpiele vorkommen, daß Hogſtraten ſich auch in öffentlichen und gerichtlichen Schriften die gröbſten Falſa erlaubte. Maximilian erließ nach der Bekanntmachung des Augenſpiegels litteras inhibitorias, wodurch beyden Theilen, beſonders dem Hogſtraten, die Enthaltung von öffentlichen Streitſchriften anbefohlen, und beyde zum Wege Rechtens angewieſen wurden. Man ſehe Epiſt. Peut. in *Reuchl.* Ep. II. p. 187.

Partheyen, in die Parthey der Reuchliniſten, oder der Freunde der Wahrheit, und in die Parthey der Cölner, oder der Feinde der ächten Gelehrſamkeit. Während dieſes Streits und durch dieſen Streit giengen in der Einrichtung der hohen Schulen, in den Wiſſenſchaften, die auf denſelben gelehrt wurden, und in den Studien der Jugend die gröſten Veränderungen vor, wodurch die Denkart der Europäiſchen Nationen umgeſtimmt, und die Reformation vorbereitet, und, man kann auf eine gewiſſe Art ſagen, bewirkt wurde. Wegen der vielen für Religion und Wiſſenſchaften wichtigen Folgen, welche man vorausſah, daß der Streit haben müſſe, fiengen die Freunde Reuchlin's bald an, es für eine beſondere Fügung der Vorſehung zu halten, daß dieſer Streit gerade damals, und zwar mit dem Reuchlin erhoben worden, weil ein jeder Anderer nothwendig hätte unterliegen müſſen *). Ich danke der Gnade Gottes, ſchreibt Luther an Reuchlin **), welche ſich in dir, theurer Mann, geoffenbaret, und welche dich geſtärket hat, daß du den Mund der Ungerechten haſt verſtopfen können. Du warſt ein Werkzeug Gottes, ohne es zu wiſſen, aber allen Freunden einer reinern Theologie höchſt erwünſcht. Gott lenkte alles anders, als es von euch angefangen wurde. Ich wünſchte lange Einer von den Deinigen zu ſeyn, allein ich hatte keine Gelegenheit dazu. Doch war

*) *Joh. Cæſareus* ad *Capnionem* in Lib. II, Ep. *Reuchl.* p. 167. Credo mi Capnion, neque fatis, neque humano conſilio eveniſſe, ſed divina potius providentia, ut talis tantaque controverſia inter te et theoſophiſtas adverſarios tuos ſuboriretur, quando alioqui quisquis alius is fuiſſet præter te, ſuccubuiſſet omnino, etſi non virtute, multitudine tamen et turba ſuperatus. Eben ſo Eobanus Heßus l. c. pag. 178. Sed fortaſſis per ſingularem providentiam ſuperum lis cœpta eſt &c.

**) *Reuchl.* Epiſt. II. p. 206.

ich dir ſtets mit meinen Wünſchen und meinem Gebet zugegen. Was ich damals nicht als dein Mitſtreiter konnte, das widerfährt mir nun in vollem Maaße als deinem Nachfolger. Die Zähne jenes Behemoths fallen jezt auch mich an, um den Schimpf wieder auszuwiſchen, welchen ſie ſich durch den Streit mit dir zugezogen haben. Sie kämpfen nicht mit Gründen, ſondern mit offenbarer Gewalt. Allein Chriſtus lebt noch, und ich kann nichts verlieren, da ich nichts beſize. An deiner Kraft ſind die Hörner dieſer Stiere nicht wenig gebrochen worden. Das hat Gott durch dich gewirkt, daß die tyranniſchen Sophiſten doch endlich lernten, ſich dem Studio der ächten Theologie mit etwas mehr Vorſicht zu widerſetzen, damit das durch die Schultheolgie ſo viele Jahrhunderte unterdrückte und beynahe vernichtete Deutſchland wieder anfienge, freyer zu athmen. Der Anfang der beſſern Kenntniſſe konnte nur durch einen Mann von vorzüglichen göttlichen Gaben gemacht werden. So wie Gott (wenn ich anders dieſe Vergleichung wagen darf), den Gröſten aller Berge, Chriſtus, bis in den Staub des Todes zermalmte, und aus dieſem Staube dennoch ſo viele groſſe Berge hervorwuchſen; ſo würdeſt du auch weniger Früchte gebracht haben, wenn du nicht bis zum Staube wäreſt gedemüthigt worden. Eben daher erheben ſich jezt allenthalben ſo viele Vertheidiger der heiligen Lehren und Schriften. Und das Gebet der ſeufzenden Kirche iſt erhört worden: Errette mich, Herr, u. ſ. w. — Ein jedes der jezt erwähnten vornehmſten Eräugniſſe verdient in ein helleres Licht geſezt zu werden.

Das erſte groſſe Eräugniß iſt die Vereinigung aller Freunde der Wahrheit in einen Bund wider die Mönche, welche die Wahrheit, und Einen der erſten

Vertheidiger derſelben, den Reuchlin unterdrücken wollten. Folgende Zeugniſſe werden gar keinen Zweifel über das Daſeyn eines ſolchen Bundes in den Jahren 1514. 1515. 1518. u. ſ. w. übrig laſſen.

Du wirſt gewiß ſiegen, ſchreibt der Dichter Eobanus Heſſus im Jenner 1515. an den Reuchlin *), und eben ſo gewiß werden wir mit dir triumphieren. Der Senat der gelehrten Republik hat deinen Triumph ſchon beſchloſſen. Hutten, Buſchius, Crotus, Spalatinus, Melanchton und viele andere werden mit mir deinen Sieg beſingen, und ich will hier in Erfurt mehrere erwecken, welche jene Schreckgeſtalten oder Ungeheuer ſo umhertreiben werden, daß ſie weder auf dem Lande, noch auf dem Waſſer Ruhe mehr haben ſollen. — Wir alle, meldet Petrejus Aprobacchus aus Rom in demſelbigen Jahre, die wir uns dem Dienſte der Minerva gewiedmet haben, müſſen für dich, als unſern Feldherrn, wachen und ſtreiten. Nächſtens wirſt du Galatin's Werk, das zu deiner Vertheidigung geſchrieben iſt, erhalten. Wenn dieſe Verſtärkung noch zu deinem bisherigen Heere hinzugekommen ſeyn wird, ſo zweifle ich nicht, daß unſere Widerſächer gänzlich werden geſchlagen werden, welches ſie ſchon lange fürchten **). Die trägen Thiere, antwortet der witzige und gelehrte Crotus Rubianus dem Reuchlin, wahrſcheinlich in demſelbigen Jahre, mögen predigen, ſchreiben und ſchimpfen, wenn ſie nur wiſſen, daß ſie wahren Gelehrten ſtets Stoff zum Lachen geben. Dir wird es gewiß auch nicht an Gehülfen fehlen. Du haſt den treflichen Mutian und deſſen ganze Partey,

*) Lib. II. Epiſt. *Reuchl.* p. 172. 173.

**) Ibid. p. 176.

in welcher sich Dichter, Weltweise, Redner und Gottesgelehrte finden, die alle bereit sind, für dich zu streiten. Mehr mag ich nicht versprechen. Befiehl aber nur, und wir wollen in den Waffen seyn. Ich selbst will gern einen Haufen deiner Kämpfer anführen. Man meldet mir aus Rom, heißt es in einem Briefe des Mutian, der im Sept. 1517. geschrieben zu seyn scheint, daß alle Gelehrte deine Bemühungen gegen die Mönche begünstigen, und daß selbst viele Ordensgeistliche, die sonst den Dominikanern anhiengen, durch die Ehrwürdigkeit deines Namens von ihnen abgezogen worden sind, und sie nicht mehr Prediger, sondern Verläumder nennen *). Ich selbst kenne Mehrere, die dich mehr lieben und ehren, als ihre Ceremonien und Gesetze. Unter deiner Leitung steigt die ächte Gelehrsamkeit wieder empor. Täglich kommen viele Jünglinge zu mir, welche deinen Namen im Munde und Herzen haben. Der Eine bewundert dich wegen deiner Verdienste um die griechische, der Andere wegen der um die hebräische Literatur. Je mehr man diese zu dem alten Schulwuste hinziehen will, desto stärker sträuben sie sich, und springen zurück. — Mehrere Fürsten, schreibt Johann Hüttichius, nehmen deine Parthey, weil sie dich als den Vater der römischen, griechischen und hebräischen Literatur in Deutschland verehren. In diesen Gesinnungen sind unser treffliche Bischof von Strasburg, und der Churfürst Ludwig von Bayern, samt ihren Hofleuten. Wenn die Mönche noch nicht ruhen sollten, so wisse, daß die Gelehrtesten und Tapfersten des deutschen Adels bereit sind, den ruchlosen Heuchlern den Krieg anzukündigen; und dieser Krieg wird gewiß nicht eher geendigt werden, als bis man die Buben alle ent-

*) l. c. p. 181.

mannt hat *). Für die Sache Reuchlin's und für die Erweiterung und Stärkung des Reuchliniſchen Bundes waren keine thätiger, als Bilibald Pirkheimer, Ulrich von Hutten, und der Graf Hermann von Nuenar, oder de nova Aquila, Dompropſt in Cölln. Buſchius und Hutten, ſchreibt der Graf von Nuenar **), ſind die eifrigſten Verfechter deiner Ehre. Glarean ſchrieb mir neulich, daß in ſeinen Gegenden Viele für dich ſtreiten. Ich glaube aber nicht einmal, daß man ſo viele Hilfsvölker gegen einige Fröſche nöthig hat. Ich habe andere Maſchinen ſpringen laſſen. Unſere Sache wird jezt unter dem Namen der Groſſen der Erde geführt, vor welchen jene Elenden ſich am meiſten fürchten †).

Wenn Deutſchland mich hören will, ſchreibt Ulrich von Hutten an den Grafen von Nuenar im Apr. 1518. ſo müſſen wir die Mönche eher als die Türken bekriegen. Denn was hilft uns der Untergang der Ottomanen, wenn wir jene Verkehrer der wahren Frömmigkeit, jene Verunreiniger der Chriſtlichen Religion, jene Urheber von Spaltungen und Streitigkeiten, jene Feinde der Wiſſenſchaften immerfort in unſerer Mitte dulden? Zur fernern Aufnahme der Wiſſenſchaften iſt es nicht genug, dieſe Menſchen zu verachten! Nein! die Barbarey muß ganz vertrieben, und nur die wahren Gelehrten allgemein geachtet werden. Hiezu haben wir freylich einen Anfang gemacht, aber die Sache noch nicht

*) pag. 216. l. c. quod bellum, crede mihi, niſi omnes ſpadones effecti, nunquam finietur.

**) Ib. p. 150. 151.

†) Agitur res ductu optimatum. Hos valde ſuſpicit hoc hominum genus. Ib.

ſo weit gebeacht, als ſie kommen ſollte *). Auf mich kannſt du immer als auf einen Gefährten deiner Arbeiten und Gefahren rechnen. Unterdeſſen will ich alle Männer, welche ich an den Höfen der Fürſten dazu geſchickt finde, in unſere Parthey zu ziehen ſuchen. Wie wohl auch jetzt ſchon viele berühmte Männer auf unſerer Seite ſind. In Nürnberg vertheidigt Bilibald Pirkheimer die Sache Reuchlin's mit dem gröſten Nachdruck; in Augsburg Peutinger, in Wien Cuſpinianus; und eben dieſes thun die Räthe des Kaiſers, Jacob de Bannisiis, Jacob Spiegel, und Johann Stabius. In Frankreich nährt der edle und gelehrte Budäus den Haß gegen die Feinde Reuchlin's; und eben dieſes thun der Leibarzt des Königs, Copus, und mit ihm Jacob Faber. Bey unſerm Erzbiſchofe Albert von Mainz unterläßt Heinrich Stromer nichts, was ihn wider die Mönche und für den Reuchlin einnehmen kann.

Im September deſſelbigen Jahrs ſchrieb Hutten an den Ritter Julius Pflug, der ſich damahls in Italien aufhielt: „Ich habe mir dieſe Tage viel zu ſchaffen gemacht, durch beſtändiges Hin- und Herlaufen, und Bewerben, indem ich einen jeden Guten und Edeln für den Reuchlin zu gewinnen ſuchte. Dies iſt aber jetzt nicht einmahl nöthig, da man uns von ſelbſt entgegenkommt. Aus Frankreich ſchreiben Faber, Budäus, Ruellius und Copus, daß dort nichts berühmter ſey, als der Nahme Reuchlin's, und daß die Theologiſten alle Hofnung eines glücklichen Ausgangs verlohren hätten. Was thut ihr jetzt in Italien? Und was für einen Brand richtet ihr dort an **)?

*) Pag. 146. P. II. Hiſt Reform. *van der Hardt.*

**) In Poem. *Hutteni* p. 268. 269.

Diejenigen, ſchreibt Ulrich von Hutten im Nov. eben dieſes Jahrs an Conrad Peutinger *), welche das Zutrauen des Kaiſers beſitzen, ſind unſerer Parthey ſehr gewogen **) Eben das verſprechen uns die Vielvermögenden bey andern Fürſten, und die Fürſten ſelbſt. Wir nennen ſie deßwegen Mäcenate und Auguſte, nicht weil ſie dieſe Ehrennahmen ſchon verdienen, ſondern um ſie zur Nacheiferung großer Muſter aufzumuntern. Wir haben wirklich ſchon Mehrere gleichſam durch Schaam gezwungen, zu uns überzutreten, und ihnen die Meynung eingeflößt, daß es eines Fürſten würdig ſey, die Wiſſenſchaften zu begünſtigen. Eben daher iſt mein Rath, dieſer Claſſe von Menſchen allenthalben Netze aufzuſtellen, und ihre Gunſt auf alle nur erlaubte Arten zu erlangen u. ſ. w. †). Nehmt den Strick, ihr Theologiſten, ſagt derſelbige große Vertheidiger der Wahrheit und Freyheit in der Nachrede zum Triumphus Capnionis ††), es haben ſich unſer mehr als zwanzig, zu eurem Verderben und eurer Schande verſchworen. Dies gebührt der Unſchuld Reuchlin's, dies euren Verbrechen, dies den Wiſſenſchaften und der Religion, welche ihr verfinſtert habt, und welche nur mit Gottes Hülfe und dem Beyfall der Menſchen wieder erhellen werden. Hieronymus iſt wiedergebohren. Das neue Teſtament erhält ein ganz neues Licht.

*) Vid. *Burkh.* de fatis et mer. *Ulrici ab Hutten* I. p. 15.

**) Hi *factioni noſtræ* plurimum deferre videntur.

†) Aliquos jam enim coëgimus pudore ſui benefacere nobis. Qui ſi nihil aliud, hoc jam acceperunt, quod favere litteris id ſit principe dignum. Quare conſilium eſt meum, benevolentiam iſtiusmodi generis hominum modis omnibus captare, ac ubiubi liceat, favori principum retia tendere &c. Die der Gelehrſamkeit günſtigen Fürſten nennt Burkhard in ſeinem Buche de Linguæ lat. in Germ. fatis p. 224. et ſq.

††) Poëm. *Hutten.* p. 190. 191.

Vieles wird aus dem Griechiſchen und Hebräiſchen hervorgezogen. Das große Werk wird lebhaft betrieben. Und was thut ihr unterdeſſen? Dieſes, daß ihr den Reuchlin unſern Zeiten und den Wiſſenſchaften raubt! Daher nehmt den Strick. Dies ſingen euch viele entgegen, unter welchen ich mich nicht für den Beßten halte, weil ich der Erſte bin, ſondern der Erſte bin, weil ich die Zögerung am wenigſten ertrage. Ich fordere euch alſo auf, ihr Verſchwornen! Seyd wacker, und rüſtet euch! Die Feſſeln ſind zerbrochen: Das Zeichen zum Kampfe iſt gegeben. Wir können nicht zurückgehen. Ich habe den dunklen Männern den Strick hingereicht. Wir wollen unterdeſſen ein Stärkungsmittel nehmen *). Die Mitglieder dieſer Verſchwörung, wie Hutten ſelbſt den Bund gegen die Mönche nannte, hielten ihre Abſichten gar nicht geheim. Vielmehr redeten ſie auch in den Briefen der dunklen Männer davon, und nannten ſelbſt die vornehmſten Theilnehmer des Bündniſſes **). Wegen

*) Vos igitur moneo conjurati, adeſte, incumbite, ruptus carcer eſt, jacta alea, regredi non licet, obſcuris viris laqueum præbui, nos viciſſim herbam ſumemus. l. c.

**) In den Epiſt. obſc. vir. p. 447. ſchreibt Johannes Cochlearilligneus an den Magiſter Ortvinus Gratius: Commiſiſtis mihi, quod quando eſt hic miſſa, tunc debeo interrogare ab omnibus Kauffmannis qui veniunt ex diverſis partibus de illa conjuratione, de qua ſcriptum eſt vobis, quia debent eſſe aliqui Poëtæ et Juriſtæ, qui fecerunt conjurationem, quod volunt *J. Reuchl.* defendere, et contra Theologos Colonienſes, et fratres prædicatores ſcribere. — Unus libri vendus dixit mihi mirabilia, et nominavit mihi multos et dixit, quod vidit ſcripta eorum, quæ mittunt ſibi ad invicem. — Johannes Cochlearilligneus hörte, daß der Doctor Murner der Verfaſſer des Buchs de ſcandulis prædicatorum, das Haupt der Verſchwörung ſey, und daß ferner Hermann Buſchius, der Graf von Nuenar, Pirkheimer, Eobanus Heßus, und Petrejus Aperbach in Erfurt, Crocus in Leipzig, Vadianus in Wien, Caſpar Urſinus, Geheimſchreiber des Cardinals von Furk, Philipp Melanchton, Jacob Wimphling, Beatus Rhenanus, Nicolaus Gerbelius, Ul-

dieſer innigen Vereinigung der Gelehrten pries man in der Folge die Zeiten Reuchlin's als das goldene Zeitalter, auf welches man mit trauriger Sehnſucht zurückſah *).

Es iſt aber für die Geſchichte Reuchlin's, und der vor der Reformation zunächſt hergehenden Jahre nicht genug, die erſten Stifter und Mitglieder der anti-cölniſchen Parthey zu kennen**). Viel wichtiger iſt es noch die große Menge von würdigen Staatsmännern und Gelehrten zu erfahren, welche ſich in Deutſchland, Italien, Frankreich und England, an die erſten Vertheidiger Reuchlin's anſchloßen, und am meiſten dazu beytrugen, daß man zuerſt über die cölniſchen Gottesgelehrten und den Dominicanerorden, dann aber über die Mönche überhaupt und den päbſtlichen Stuhl, den Sieg davon trug. In den meiſten deutſchen Städten, an den meiſten deutſchen Höfen, auf den meiſten deutſchen hohen Schulen, und ſogar in den meiſten hohen Stiften und geiſtlichen Orden hatten aufgeklärte Freunde der Wahrheit und Tugend das gröſte Anſehen, und den entſchiedenſten Einfluß; und alle dieſe Wahrheits- und Tugendfreunde näherten ſich, oder wirkten doch mit gemeinſchaftlichen Kräften, als ſie wahrnahmen, daß die Vertheidiger der alten

rich von Hutten, Paulus Riccius, Johann Cuſpinian, Conrad Peutinger, und der Schlimmſte unter allen, Conrad Mutian in Gotha, die vornehmſten Mitverſchwornen ſeyen.

*) *Melancht.* in Or. de *Joh. Capnione* T. III. Declam. p. 297. Erit hoc quoque jucundum, aliquantisper a præſentibus miſeriis abduci mentes ad illius aurei ſæculi conſiderationem, in quo tam multi docti viri ſimul vixerunt, quibus, propter concordiam, et vita et ſtudia dulciora fuerunt. Man ſehe auch ib. p. 314.

**) Nachrichten über viele der Männer, welche ich bald nachher nenne, finden ſich beym Burkhard de Linguæ lat. in Germ. fatis p. 194. et ſq. beſ. p. 278. et ſq.

Unwiſſenheit und des alten Aberglaubens, im Reuchlin die gute Sache unterdrücken wollten. Beſchützer der Wiſſenſchaften und des Reuchlin waren in Thüringen und Sachſen der Doctor Mutianus Rufus in Gotha, der bey dem Churfürſten Friederich ſehr viel galt, Georgius Spalatinus von gleichem oder noch größerem Anſehen bey demſelbigen Fürſten, Urbanus Petrejus Aprobacchus, Crotus Rubianus, und Eobanus Heſſus, alle drey in Erfurt, Balthaſar von Fach, und Philipp Engentin, und die erſten Lehrer der griechiſchen Sprache in Leipzig, Crocus und Moſellanus*): In Franken, auſſer Ulrich von Hutten, und Bilibald Pirkheimer**), Andreas Fuchs, und deſſen Bruder Laurentius Fuchs, Capitularen in Bamberg, und der Doctor Johann Reuß, der als Prediger in Wirzburg im größten Anſehen ſtand***): In Mainz, faſt der ganze Hof, und die vornehmſten Mitglieder des Capitels und der hohen Schule, unter welchen, neben den gleich zu nennenden Rettern Reuchlin's, der Arzt Heinrich Stromer †), Nicolaus Carbachius Lehrer der alten Literatur, Johann Hutichius, Conrad Weydmann, Johann Königſtein, Eucharius, Heinrich Brumann, Otho und Philipp von Bock ††), die Eifrig-

*) Epiſt. *Reuchl.* Lib. I. p. 85. II. p. 175. 181. 186. Epiſt. obſc. vir. p. 258. 261. - 263. Die aufgeklärten adelichen Räthe Friederichs von Sachſen findet man genannt, in Melanchtons Rede de Friderico Duce Saxoniæ T. III. Declam. p. 9.

**) Ep. obſc. vir. p. 260.

***) Epiſt. *Reuchl.* II. p. 202. *Pirkheim.* in van der Hardt Hiſt. Ref. P. II. p. 136. Epiſt. obſc. vir. p. 300 - 394. wo eine vortrefliche Schilderung des Doct. Reuß vorkommt.

†) *Reuchl.* Ep. II. p. 183. 184.

††) Epiſt. obſc. viror. p. 269 435. 436. Sed ante omnia Canonici fere omnes ſunt pro *Reuchlin*, præterea multi alii Magiſtri, qui amant poëtriam, quorum nomina non teneo.

ſten waren: In Cölln, dem Hauptſitze der Widerſacher Reuchlin's, auſſer dem Grafen von Nuenar, Johannes Cäſarius, Hermann Buſchius *), welcher Letztere nachher in Roſtok und auf den meiſten übrigen deutſchen hohen Schulen lehrte **), der Probſt Johann Potken †), Heinrich Glareanus ††), und viele der angeſehenſten Bürger, welche den Augenſpiegel des Reuchlin ſtets mit ſich umhertrugen *): In Worms und Speier der Arzt Theobald, und der Dechant Thomas Truchſes **), auſſer den Männern, die ich ſchon genannt habe, oder bald nachher nennen werde: In Strasburg und andern Städten des Elſaßes Nicolaus Gerbelius, Brant, Wimpheling, Jacob Spiegel, Kircher, Sapidus, Wolfgang Angſt, Jacob Sturm, Lucas Bacodius, und Johannes Ruſerus †): In Baſel, Amerbach, Erasmus, Capito, und Oekolampadius ††): In Augsſpurg, auſſer Conrad Peutinger *), Ulrich Graf von Helfenſtein, Jacob de Banniſiis, Dechant in Trident, Jacob Spiegel, Georg Gros, und Johann von Wrisberg, beyde Domherren in Augsſpurg **): In Tü-

*) Ep. obſc. vir. p. 270.

**) Ib. p. 258. Ueber dieſen ſehe man nach Ep. *Reuchl.* II. 166. *Burckhard* de fat. lat. Linguæ p. 279. et ſq. beſ. Herm. Hamelmanni Orat. de Hermanno Buſchio, in den Oper. hiſtor. p. 294. et ſeq.

†) *Reuchl.* Ep. Lib. II. p. 151. et ſq.

††) Wenigſtens war er 1514. Lehrer in Cölln. *Reuchl.* Epiſt. II. d. 166. 167.

*) L. II. p. 170. *Reuchl.* Epiſt.

**) Epiſt. obſc. vir. p. 268. Epiſt. *Reuchl.* II. p. 193.

†) Epiſt. obſc. vir. p. 265. 266. et p. 466.

††) Lib. II. Ep. *Reuchl.* p. 189. 190. Epiſt. obſc. vir. p. 268.

*) Ep. *Reuchl.* I. p. 39. II. 186. 187. Ep. obſc. vir. p. 263.

**) *Hutten* in Ep. ad Peuting. p. 50. 51.

bingen, Melanchton, Bebelius, Braßicanus, und Vereander *): In Freyburg, der große Rechtsgelehrte Zaſius **): In Ingoldſtadt, Philomuſus †): In Aichſtätt vorzüglich Bernard Adelmann, Domherr ††): In Regensburg, Bernard Welſer, Probſt *): In Frankfurt an der Oder, Hermann Trebellius, und die beyden Oſten **): Endlich in Wien, Nicolaus Gerbelius †), Joachim Vadianus ††), Georg Collimitius, Cüspinianus *), Thomas Reſch, Simon Loßius, und viele Andere **).

Auſſer den jeßt genannten Männern führt Pirkheimer in ſeiner Schußſchrift manche Andere entweder als Freunde Reuchlin's, oder wenigſtens als Beförderer der Reinigung und Verbeſſerung der ächten Theologie an ***), deren weder in Reuchlin's Briefen, noch in den Briefen der dunklen Männer Erwähnung geſchieht. Unter denen, welche Pirkheimer nennt, ſind viele Domherren, viele Minoriten, und beſonders Auguſtiner. — Erasmus war mit dieſem Verzeichniſſe

*) Ep. obſc. vir. p. 264.

**) Ib. p. 267.

†) Ib. p. 260.

††) Epiſt. *Reuchl.* I. p. 16. *Pirkheim.* Epiſt. in van der Hardt Hiſt. Reform. l. c.

*) Ib. Lib. II. p. 197.

**) Epiſt. obſc. vir. p. 259.

†) *Reuchl.* Ep. I. p. 79.

††) Ib. II. p. 180.

*) Ep. obſc. vir. p. 259. 260.

**) Pag. 352. l. c. Et ſunt hic ita multi Reuchliniſtæ, ſicut in nulla alia univerſitate, ſcilicet etc.

***) *Pirkheim.* Epiſt. Apolog. ap. Herm. van der Hardt in Hiſt. Reform. P. II. p. 136.

der Freunde Reuchlin's nicht zufrieden *). Hierauf antwortete Pirkheimer **): Ich habe nicht alle, die in meinem Verzeichniſſe ſtehen, genannt, um ſie dadurch zu ehren. Ich weiß es ſehr wohl, daß in dieſem Verzeichniſſe Gelehrte und Ungelehrte, Gute und Böſe, ja ſogar Freunde und Feinde unter einander gemiſcht ſind. Die Gelehrten und Guten waren des Lobes würdig: Die Guten und Mächtigen, wenn gleich wenig Aufgeklärten, ſollten den Böſen als eine Schutzwehr entgegengeſtellt werden. Die Gelehrten, welche entweder zweifelhaft, oder gar ungünſtig geſinnt waren, wollte ich ermuntern und gewinnen, und den Widerſachern gegen andere Widerſacher Argwohn einflößen. Meine Erwartungen ſind auch nicht getäuſcht worden. Ich habe viel größere Bewegungen veranlaßt, als ich ſelbſt gehofft hatte. Ich habe die Wankenden nicht nur geſtärkt, ſondern auch meiſtens zu uns herübergebracht; und mehrere der größten Gönner unſrer Feinde habe ich ihrer Parthey verdächtig, oder verhaßt gemacht. Die heiligſten Männer unterdrücken den Unwillen, welchen mein Lob in ihnen erregt hat, nicht aus Liebe zu mir, ſondern weil ſie wiſſen, daß ich ihnen nutzen und ſchaden kann.

Wenn Reuchlin's Gönner und Freunde in England, Frankreich und Teutſchland, auch nicht ſo zahlreich waren, als in Teutſchland, ſo nahmen ſie ſich Seiner doch mit gleichem Eifer an. In Frankreich arbeiteten mit der größten Wärme für Reuch-

*) In Epiſt. ad *Pirkheim.* p. 269. Oper. Pirkh. Ne nihil reprehendam, mi Bilibalde, in tuo libello alioquin doctiſſimo, mihi non admodum Catalogus ille Reuchlina faventium probatur. Quis enim usquam illi non favet, eruditus ac pius? Quis non iſtam execratur belluam, niſi qui aut cauſam non intelligit, aut publico malo ſuis conſulit commodis?

**) Ibid. p. 270.

partes Alexandri, oder das vade mecum, oder das exercitium puerorum, oder das opus minus; oder die dicta von Johann Sinthen gebraucht. Die Meiſter der Künſte ſeyen in groſſen Ehren geweſen, und wenn die Studenten einen ſolchen geſehen hätten, ſo wären ſie dadurch erſchreckt worden, als wenn ihnen der Teufel erſchienen wäre. Man habe in jedem Jahre viermal promovirt, und jedes Mahl ſeyen nicht weniger als funfzig bis ſechszig Baccalaureen gemacht worden. Während dieſes Flors der Univerſität, habe man junge Leute mit anderthalb Jahren zur Würde von Baccalaureen, mit dritthalb oder drey Jahren zur Magiſterwürde erhoben. Die Eltern hatten gern das Geld für ihre Söhne ausgegeben, weil ſie geſehen, daß aus ihren Kindern bald etwas geworden wäre. Jezt hingegen wolle die Jugend den Virgil, den Plinius und andere neue Autoren hören; und wenn ſie dieſe auch fünf Jahre gehört hätten, ſo verlangten ſie doch noch nicht promovirt zu werden. — Zu ſeiner Zeit, fuhr der Magiſter fort, ſeyen wohl zweytauſend Studenten in Leipzig, eben ſo viele in Erfurt, viertauſend in Wien, eben ſo viele in Cölln, u. ſ. w. geweſen. Jezt ſeyen auf allen zuſammengenommen nicht ſo viele, als vormahls auf einer oder zweyen, indem die Poeten ihnen den größten Schaden thäten. Wenn die Eltern, klagte der Magiſter ferner, ihre Kinder noch in die Burſen und Collegien ſchicken, ſo wollen dieſe nicht mehr bleiben, ſondern gehen zu den Dichtern, und hören allerley Thorheiten. Er ſelbſt habe vormahls vierzig Studirende unter ſeiner Aufſicht gehabt. Dieſe ſeyen alle hinter ihm hergegangen, wenn er die Kirche, oder das Bad, oder das Roſenthal beſucht habe. Damals ſey es für eine groſſe Sünde gehalten worden, wenn ſich jemand mit der Dichtkunſt beſchäftigt habe. Bekannte jemand in der Beichte, daß er den Virgil bey einem Baccalaureus

reus gehört habe, ſo legte ihm der Prieſter eine groſſe Buſſe auf; nämlich entweder an gewiſſen Tagen zu faſten, oder täglich die ſieben Bußpſalmen zu beten. Auch ſchwor er mir bey ſeinem Gewiſſen, daß ein Magiſtrandus blos deswegen abgewieſen worden, weil einer der Examinatoren ihn an einem Feſttage im Terenz habe leſen ſehen. Wollte Gott, daß es noch jezt ſo auf den hohen Schulen ſtünde! Dann wollte ich mich hier am römiſchen Hofe nicht mehr hudeln laſſen. Allein was ſollen wir jezt auf den Univerſitäten anfangen, wo für uns keine Ausſichten mehr ſind? Die jungen Leute wollen nicht mehr in die Burſen, oder unter die Aufſicht von Magiſtern. Unter zwanzig Studenten verlangt kaum einer den Gradum. Alle wollen die alten Sprachen und Schriftſteller ſtudiren. Die Magiſter haben keine Zuhörer mehr, und den Dichtern flieſſen ſie in ganzen Haufen zu. So gehen alle hohe Schulen durch ganz Teutſchland zu Grunde. Wir müſſen alſo zu Gott beten, daß alle Dichter umkommen. Denn es iſt beſſer, daß einer ſterbe, als u. ſ. w.

Es hält ſich hier, ſchreibt der Magiſter Jrus Perlirus aus Leipzig, an den Ortwin, ein Engländer Richard Crocus auf, und überdem iſt vor kurzem ein anderer Griechiſchgelehrter, Petrus Moſellanus angekommen. Ich glaube, wenn auch nur ein Dichter da wäre, wo der Pfeffer wächst, ſo würde er nach Leipzig eilen. Es iſt ein Aergerniß, wie wenig Zuhörer die Magiſtri haben. Ich beſinne mich noch, daß vormahls ein Magiſter, der in's Bad gieng, mehr junge Leute hinter ſich hatte, als jezt wenn er an Feſttagen in die Kirche geht. Damahls waren die jungen Leute ſo ſanft, wie Engel. Nun laufen ſie immer umher, und bekümmern ſich um die Meiſter der freyen Künſte nicht mehr. Alle wollen in der Stadt wohnen, und auſſer dem Collegio ſpeiſen,

weßwegen die Magiſter nur wenige Tiſchgenoſſen haben. Bey der lezten Promotion waren nicht mehr als zehn Candidaten da. Einige Examinatoren wollten mehrere Candidaten abweiſen. Ich ſezte mich dagegen aus allen Kräften. Wenn ihr nur Einen abweiſet, ſagte ich zu meinen Collegen, ſo wird ſich das nächſte Mahl keiner zum Examen melden. Als ich neulich einen jungen Menſchen wegen eines Vergehens zur Rede ſtellte, ſo empörte er ſich, und duzte mich gleich. Ich drohte, daß ich ihm ſeine Grobheit im Examen denken wolle. Hierauf antwortete er höhniſch, daß er nach Italien gehen wolle, wo die Lehrer ihre Schüler nicht mit der eitlen Würde des Baccalaureats betrögen, wo der Gelehrte ohne Titel geſchäzt, und der betitelte Dummkopf mit Recht für einen Eſel gehalten werde. So verachteſt du Nichtswürdiger, erwiederte ich, auch wohl gar die hohe Magiſterehre? — Ich bekümmere mich, war die Antwort, auch um dieſe nichts. Einer meiner Freunde, der ſich lange in Bologna aufhielt, erzählte mir, daß alle Meiſter der freyen Künſte, die aus Teutſchland hinkämen, wie Schöpſe deponirt würden, und bloſſe Studenten nicht, weil es in Italien für einen Schimpf gehalten werde, wenn man in Deutſchland Baccalaureus oder Magiſter geworden ſey. Solche Gräuel geſchehen jezt. Ich wollte, daß alle Univerſitäten ſich vereinigten, und alle Dichter und Humaniſten einſperrten, weil ſie die Zerſtörer der hohen Schulen ſind *).

Ich weiß nicht, ſchreibt Johann von Schweinfurt an den Ortvin, auf welche Art Reuchlin überwunden worden, oder überwunden genannt werden könne. Seine Anhänger haben auſſer den vier Facultäten, die wir bisher hatten, noch eine fünfte ge-

*) Pag. 444. - 447. l. c.

macht *). Sie nennen ſich alle ſeine Schüler, und verachten die Artiſten als unwiſſende und ſtolze Eſel, die nicht drey Worte gut Latein reden könnten, und deren Götter der Tantaret, Verſor, Perverſor, Puritanus, Bruxellenſis, und andere, wie ſie ſagen finſtere und ſchlechte Schriftſteller ſeyen. Jezt will jeder angehender Student mehr wiſſen, als ſonſt ein Baccalaureandus und Magiſtrandus, der ſeinen Curs gemacht hatte; und die Achtung gegen die Meiſter der freyen Künſte iſt ganz verſchwunden.

Die erſten Männer, welche die reine römiſche und beſonders die griechiſche Sprache auf den teutſchen hohen Schulen im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts lehrten, erhielten eben den Beyfall und eben die Belohnungen, welche ihre Vorgänger ſchon über ein Jahrhundert ſich auf den italiäniſchen Univerſitäten erworben hatten. Als der Engländer Richard Crocus im J. 1515. nach Leipzig kam, und die griechiſche Sprache zu lehren anfieng, ſo nahm man ihn wie einen Geſandten Gottes auf. Jeder ſchäzte ſich glücklich, ihn kennen zu lernen. Jeder war bereit, um jeden Preis, an jedem Orte, zu jeder Zeit ſein Schüler zu werden; und die bisherigen Lehrer führten ihre Schüler ſelbſt zu ihm, und ſchämten ſich nicht, mit dieſen zu ſeinen Füſſen zu ſitzen **). Ein ſolcher En-

*) l. c. p. 463.

**) Man ſehe die Rede de initiis, progreſſionibus, et incrementis doctrinæ eruditæ in Academia Lipſienſi et Witebergenſi in 5. T. Declam. *Melanchtonis*, Edit. 1572. Negabat meus pater, credibile nunc eſſe, id quod ipſe tunc cognoverit. Tanquam cœlitus demiſſum Crocum omnes veneratos eſſe ajebat. Unum quemque ſe felicem judicaſſe, ſi in familiaritatem ipſius inſinuaretur. Docenti vero, et mercedem, quæ poſtularetur, perſolvere, et quocunque loco temporeque præſto eſſe, recuſaviſſe neminem; ſi concubia nocte ſe conveniri, ſi quamvis longe extra oppidum juſſiſſet, omnes

thuſiasmus für die alte Litteratur konnte nicht lange dauern; und diejenigen, welche die Abnahme des Eifers der Jugend bemerkten, ſchloſſen hieraus, wiewohl unrichtig, daß die Wiſſenſchaften im Sinken ſeyen *). Die brennende Begierde nach der alten Litteratur, welche Reuchlin's Freunde auf allen teutſchen hohen Schulen erweckten, wurde nicht blos Urſache, daß der größte Theil der Jugend die bisherigen Schulwiſſenſchaften verachtete und vernachläßigte, ſondern hatte auch noch überdem die Folgen, daß die Studirenden ſich vielweniger um die akademiſchen Würden bewarben; daß ſie viel ſeltener in die Collegia oder ſogenannten Burſen giengen, ſeltener mit ihren Meiſtern zuſammenaſſen, und noch ſeltener nur das laſen, hörten und thaten, was die Schuldespoten wollten, daß ſie leſen, hören und thun ſollten. Die Feſſeln der Kloſterzucht wurden zerbrochen; die akademiſche Diſciplin, welche ſonſt durch den groben Eigennutz der Hauswirthe und Tiſchgeber unter den Profeſſoren gänzlich vernichtet worden war, beſſerte ſich **): Der Fleiß

libenter obſecuti fuiſſent. p. 284. Man ſehe auch die Oratio de vita Trocedorffii ib. p. 825.

*) l. c. p. 385. - - - non ſine jucunda recordatione flagrantis tunc ſtudii, et incitatæ cupiditatis diſcendi, quam tantopere paulo poſt cœpiſſe remittere, et nunc plane frigere deplorat. et p. 836. fato quodam effœtæ hujus ac deliræ ſenectæ mundi, in qua ruunt ceu impetu quodam præcipitata, bene conſtituta omnia, et collabuntur, atque intereunt honeſtæ artes, atque diſciplinæ, quidquid contra moliamur, atque conemur.

**) Epiſt. obſc. vir. pag. 528. Et quidem fateor, corruptiſſimum fuiſſe Parnaſſi meo tempore ſtatum: ubi comeſſationes, jurgia, provocationes, et duella erant frequentiſſima, adeo ut vix ullus dies - - - præteriret, quo non cives in propria viſcera ſævirent. - - - Vidi ego et interfui - - - ubi noctu, proſpiciente tamen e feneſtra Rectore ſtrictis gladiis valvis et feneſtris injuria fieret: ſed ubi audita erat vox unius tantum commenſalis, reliqui omnes impune hoc factum ferebant. Vidi iterum cohortem compotatorum in ipſo meridie. - - - Sed quid? - - - Verendum erat, ne omnes relicta hac mea-

der Lehrer ſowohl, als der Lernenden nahm zu *), und mit dem wachſenden Fleiſſe vereinigten und veredelten ſich die Sitten von beiden. Alle dieſe günſtige Veränderungen eräugneten ſich am meiſten auf der neugeſtifteten Univerſität zu Wittemberg, welche bald die erſte und beſuchteſte aller hohen teutſchen Schulen wurde, und nicht nur unzählige Volks- und Jugendlehrer, ſondern auch Geſchäfts- und Staatsmänner aus den höhern Ständen bildete **). In Wittemberg vereinigten

ſa aliam eligerent. Melius igitur erat cum commodo tacere, quam perjuria et malefacta puniri.

*) Der Verfaſſer des eben angeführten Briefes erinnert ſeinen mit den neuen Veränderungen der hohen Schulen unzufriedenen Freund an den Unfleiß der Lehrer in den vorigen Zeiten: p. 530. 531. Novi quos otii pertæſos non pœnituerit, bis vel ter non dicam in ſemeſtri, ſed in anno legere, et ubi lecturi erant, hora dimidia elapſa vix cathedram aſcendebant, finita tertia horulæ quadrante diſcedentes. - - - Quin cum legerent, obſcuritati ita ſtudebant, ut vix decimus quisque - - - quid vellent, aſſequeretur; idque eum in finem, ut privatim eo majori cum fructu docere poſſent. Noli autem tibi perſuadere, eos privatim diligentiores fuiſſe. Vix tertio vel quarto congreſſu pecuniam emendicaverant potius quam exegerant, ubi ſchedula foribus affixa negligentiam ipſorum non excuſabat, ſed accuſabat. - - - - Quid plura? gratulari tibi potius debes, quam contriſtari, priſtinum hunc Parnaſſi ſtatum mutatum eſſe in melius.

**) Orat. ſup. cit. de initiis, progr. etc. doctr. eruditæ in Acad. Witteb. p. p. 387. Fuit tum Academia noſtra admodum frequens, quod poſt *Philippi Melanchtonis* adventum innumerabiles in illam confluerent. - - - - Atque haud ſcio, an ullo in loco poſtea eruditione doctrinæ excelluerit quisquam, qui non ex hac Academia prodiiſſet, cum hic vixiſſet vel diſcipuli loco, vel etiam docendi munere functus eſſet: etſi diſcipulos eſſe publicæ doctrinæ non pudebat eos quoque, qui alios ipſi docere poſſent et ſolerent. Quid ego dicam de iis, qui ad Reipublicæ adminiſtrationem hinc acceſſerunt et ampliſſimos geſſerunt honores. - - - Neque eorum nomina inculcanda duxi, in quibus non modo honeſta et nobilia, ſed illuſtriſſima, illuſtria, et generoſa plurima inveniuntur. Die Feinde der Reformatoren, ja die Reformatoren ſelbſt, ſchloſſen aus der geringern Zahl der Studirenden auf den hohen und lateiniſchen Schulen auf den Verfall der Wiſſenſchaften. Man ſehe unter andern Ruhkopfs Geſchichte des deut-

ſich unter der Leitung Melanchtons die vornehmſten, geſittetſten und gelehrteſten der Studirenden in eine Geſellſchaft, oder, wie man jezt ſagen würde, in einen Orden, welcher zwar die geſelligen Freuden nicht ausſchloß, aber doch vorzüglich auf nüzliche gelehrte Arbeiten und Uebungen abzweckte, und alle zügelloſe Menſchen, die ſich eingeſchlichen hatten, oder einſchleichen wollten, mit gerechter Strenge aus ſeiner Mitte entfernte, oder abhielt *).

So widerſprechend die groſſe Menge der Lehrer und Freunde beſſerer Kenntniſſe in Teutſchland mit dem Zuſtande der hohen Schulen im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts ſcheint; eben ſo ſehr, oder noch mehr ſtreitet dem erſten Anſehen nach die nicht geringe Zahl von aufgeklärten, oder der Aufklärung günſtigen Fürſten, vornehmen Geiſtlichen und Staatsmännern an den teutſchen Höfen mit der Roheit des größten Theils des teutſchen Adels in demſelbigen Zeit-

ſchen Schulweſens I. 310. - 313. Dieſer Schluß war aber ſehr falſch. Ungeachtet der Eifer für die Wiſſenſchaften zunahm, ſo nahmen die hohen und lateiniſchen Schulen doch an Frequenz ab, weil unzählige Clöſter und Stifter aufgehoben waren, und Tauſende von Menſchen, die ſich ſonſt durch die Schulen in Clöſter und Stifter hineingedrängt hatten, nun Handwerke, oder andere Lebensarten ergriffen. Plater's Leben S. 82. 110.

*) Ib. p. 388. Fuiſſe tum ſodalitium quoddam celebre praecipuorum genere, dignitate, prudentia, ingenio, eruditione adoleſcentum, cognovi ſimiliter indicio patris mei: in quo quamvis interdum hilaritas uſurparetur, tamen pudoris et modeſtiæ oblivionem non irrepſiſſe, ille affirmabat. Admiſceret ſe interdum aliquis ferocior aut inſolentior, ita, inquit, accipiebatur, ut aut congreſſus ipſe eos ſtatim vitaret ultro, aut animum ſuum temperando moribus placidis cæterorum accommodaret. — Declaratur autem editis opuſculis, quid dictum, factumque fuerit eo tempore. Leguntur verſus, et extant alia ſcripta, compoſita ab iis, qui in ſodalitio hoc conjungebantur mutuis voluntatibus et officiis, ipſo Philippo harum operarum autore et architecto.

raume. Die meiſten Mitglieder des deutſchen Adels wohnten noch auf ihren Bergſchlöſſern, wo ſie durch ihre Rüſtkammern und Viehſtälle kerkermäßig beſchränkt waren *). Die Unſicherheit war ſo groß, und die Fehden ſo häufig, daß man auch nicht eine kleine Strecke unbewaffnet ſpatzieren reiten, oder auf die Jagd und den Fiſchfang gehen konnte **). Die Völlerey war noch ein faſt allgemeines Laſter unter Fürſten und Herren, am meiſten im Lande der Sachſen, welche die alte Sitte des Zutrinkens eben ſo hartnäckig, als den Abſcheu gegen fremde Rechte und Aerzte beybehielten ***). Die teutſchen Ritter glaubten es unter

*) *Hutten* ad *Pirkh.* l. c. p. 21. Ipſa - - - ſpecula - - - - non ad amœnitatem, ſed ad munitionem exædificata eſt; foſſis ac vallis circumdata, intus anguſta, manſionibus pecorum et armentorum conſtricta; obſcuræ juxta cellæ bombardis, pice ac ſulphure, et reliquo armorum ac bellicarum machinationum apparatu oppletæ: deinde canes et canum excrementa - - - - audiuntur ovium balatus, boum mugitus, canum latratus — noſtræ domi etiam luporum ululatus, ut quæ nemoribus vicina eſt.

**) Ib. p. 20. Neque usquam vel duorum jugerum itinere niſi armati exſpatiamur. Nullam licet villam inermi viſere, non venatum, non piſcatum exire licet, niſi ferreo.

***) *Hutteni* Dial. Inſpicientes p. 8.-9. Dieſes Geſpräch iſt das letzte unter den vier, die 1520. zu Mainz gedruckt worden ſind. Niſi, ſagt der Vater Sol zu ſeinem Sohne Phaëton, in hunc etiam ordinem (principum) pervaſiſſet corruptio, actum erat de tota jam ebriorum factione. Hi partes has tuentur exemplo ſui, habentque ſuffragantes ſibi magna vi Saxones, hos nate, quos vides, in totum ebrietati deditos, ſoli enim nondum quicquam de veteri inſtituto remiſerunt, &c. Verum ſenſus eſt, frägt Phaeton, - - - huic hominum generi, et habent rationem? - - - - Habent, iſt die Antwort, nam civitatem ſuam nemo rectius gubernat, tutius nemo vivit, vel aliorum injurias felicius arcet, bello autem ſunt invicti. — Deſituros unquam, frägt Phaeton weiter, bibere hos arbitraris? — *Sol.* Valde dubito. *Phaeton.* Aut ſi deſinant, hos eos retenturos mores? *Sol.* Si poſſint et tales eſſe, et ſobrie vivere, equidem nullam his nationem prætulero. *Phaeton.* Corporibus autem ut ſunt homines? *Sol.* Ita vegetis, et bene habitis, ut extra nulli. Quin etiam medi-

ihrer Würde, ſich auf Wiſſenſchaften zu legen. Sie verachteten im Durchſchnitt alle Gelehrte unter dem wegwerfenden Namen von Schreibern, und zugleich beneideten und haßten ſie dieſelben doch, welches Ulrich von Hutten mit Recht höchſt widerſinnig fand *). Dieſe Verachtung und dieſen Neid erfuhr Eitelwolf von Stein, einer der größten Gönner Ulrichs von Hutten, und einer der erſten teutſchen Ritter, welche die alte Literatur mit dem glücklichſten Erfolge ſtudirt hatten, und ſie durch Beyſpiel und Anſehen öffentlich zu beſchützen wagten **). Mit eben der Verachtung nahmen den Ulrich von Hutten ſeine Verwandten auf, als er aus Italien zurückkehrte ***). Das Gerücht, ſagt Ulrich von Hutten †), war ſchon vor mir hergegangen, welche Studien ich getrieben hätte. Alle ſtimmten darin überein, daß ich

cos Germanorum ſoli ignorant hi, perraro ægrotantes alioqui, et jureconſultos exibilant magno cum contemptu. *Phaet.* Interim jus quomodo dicunt? *Sol.* Suo quodam antiquitus repetito more, conſulte, ut minus injuriæ nusquam facile invenias, ita pro ſcriptis legibus conſueti mores ſunt.

*) In Epiſt. ad *Pirkheim.* p. 40. Non tantum ſtultus eſt igitur illiteratus quispiam, ei, qui litteris enituit, invidens, ſed miſer etiam eſt, aut miſerrimus potius. Quo vitio peculialiter noſtra laborat nobilitas, ut adverſus hujusmodi ornamenta oblique adficiatur. At quæ per Chriſtum invidia eſt, habere aliquem nos quæ negleximus? Cur non enim didicimus leges? didicimus litteras? — quo minus fieret, ut nobis ſutores, nobis fullones, et carpentarii illi prærirent. Recte igitur quod nobilitatis erat, deſertum a nobis ſtudioſiſſimus quisque invaſit.

**) l. c. p. 13. In noſtrum ordinem lente admodum ſerpit hoc bonum; multis tot jam annos pertinaciter exiſtimantibus, præter equeſtrem dignitatem eſſe litteras ſcire: neque aliud magis aut prius invidiam apud nos peperit, quam quod is hanc inprimis ob virtutem emerſiſſet, ac tantus eſſet. Man ſehe auch *Burckh.* l. c. T. I. p. 98, und *Ulr. de Hutten* in Dedic. Carminis in Albertum Moguntinenſem.

***) Poem. p. 250.

†) Præf. *Nemisis* l. c. p. 250.

meine Zeit verlohren habe, und ich Armer fand in meinem Vaterlande niemanden, der mir Gerechtigkeit hätte widerfahren laſſen. Man behandelte mich wie den ungerathenen Sohn, der zu den Trebern müßte verwieſen werden *): Als wenn es nicht wenigſtens beſſer geweſen wäre, dieſes, als gar nichts zu lernen; denn man nahm es gar nicht übel, daß viele meiner Mitſchüler ganz unwiſſend zurückgekommen waren. Die Urheber des Gerüchts, daß ich gar nichts ſey, und nichts wiſſe, waren vorzüglich die eben ſo aufgeblaſenen, als unwiſſenden ſchulgerechten Gottesgelehrten und Rechtsgelehrten. — Wenn ich mich unter Rittern befinde, ſo rechnet man mich für nichts, und unter jenen ungelehrten Gelehrten werde ich gar nicht anerkannt. Ich ſcheine mir kaum ein Schatten Eines dieſer Männer zu ſeyn; ſo unbedeutend komme ich mir vor, ſo oft ſie ihre Gelehrſamkeit, ihre Fächer, und ihr eigenes Genie hochpreiſen, und hingegen alles, was an mir iſt, mit der größten Verachtung wegwerfen höre. Die Einen prahlen mit ihrem **Felinus**, **Baldus**, **Bartholus**, **Jaſon**, **Accurſius**; die Andern mit ihrem ſpitzfindigen **Scotus**, ihrem ſeraphiſchen **Bonaventura**, ihrem heiligen **Thomas**, ihrem großen **Albertus**, und ich weiß nicht mit welchem **Unwiderleglichen**.

Die Verachtung des Ritterſtandes gegen die Gelehrten und gegen alle Gelehrſamkeit tadelt oder verſpottet **Ulrich von Hutten** an vielen andern Stellen ſeiner Schriften. Du ſiehſt, ſchreibt er an ſeinen Gönner, **Eitelwolf von Stein** **), welche Sitten ſich in unſerm Stande verbreitet haben, daß, wer dieſe

*) Non aliter, atque ille ego ſim decoctor filius, qui ad porcorum haras, et comeſſandus ſiliquas relegari debeam.

**) l. c. p. 192.

betrachtet, uns eher für Centauren, als für teutſche Ritter halten muß. Wenn ein Jüngling von edler Art ſich den Wiſſenſchaften mit Eifer widmet, den verlacht man gleich und zeigt auf ihn mit Fingern, als wenn er ausgeartet, und ſeiner Vorfahren ganz unwürdig wäre. Hiedurch iſt es geſchehen, daß viele, die wahrſcheinlich einen großen Ruhm erlangt hätten, ſich zurückgezogen, und zum großen Haufen geſchlagen haben. Ich könnte dir Einige nennen, du ſelbſt aber haſt dergleichen Unzählige geſehen. Jene Centauren halten ſich in ihrem blöden Sinn für die einzige Hofnung und die einzigen Stützen des Vaterlandes; für die einzigen wahrhaftig Edlen, wodurch im Frieden und im Kriege alles geſchehen müße *). Bedenke, ſchreibt Ulrich von Hutten zu einer andern Zeit an den Arzt Stromer in Mainz, wie aufgebracht jene unwiſſenden Ritter und Höflinge ſchon ohnedas gegen mich ſind! Dieſe werden gewiß aufſpringen, werden Waffen, Rüſtung und Pferde fordern, und in die Worte ausbrechen: Das ſoll dem Schreiber nicht ungeſtraft hingehen. Denn du weißt ja, wie ſehr ſie die Gelehrten durch den Nahmen von Schreibern herabzuſetzen glauben, welche Benennung wir aber nicht für ſchimpflich halten **). Bilibald Pirkheimer dachte in ſeiner Jugend, wie der große Haufe des Adels ſeiner Zeit. Als daher ſein Vater ihn von dem

*) Quisquis enim nunc ſtudia litterarum bonæ indolis adoleſcens ſequitur, eum illi ſtatim tanquam exſortem omnis dignitatis, ab imaginibus majorum ſuorum degenerem, ac ſui diſſimilem deſpicatui habent, eum rident, eum ſubſannant, ei medium digitum oſtendunt: quo factum eſt, ut jam multi, qui procul dubio clariſſimi evaſuri erant, retro pedem contulerint, ac vulgari opinioni adhæſerint. Poſſim nominare aliquos, et tu vidiſti innumerabiles.

**) Apud *Burckh.* I. p. 137. Hi exſilient, ac arma et equos poſcent, his ferme verbis: Hoc ille feret impune ſcriba? Noſti enim, quantum litteratis detractum putent, quando ſcribas vocant; nobis contumeliam minime agnoſcentibus.

Hofe zu Aichſtädt abrief, um ihn auf eine hohe Schule in Italien zu ſchicken; ſo weigerte er ſich zuerſt, weil er es für eine Beſchimpfung ſeines Adels hielt, daß er ſich den Wiſſenſchaften widmen ſollte *). Nachdem er als ein Kenner und erklärter Freund der alten Litteratur aus Italien zurückgekommen war, ſo wurde er von den Rechtsgelehrten getadelt, daß er ſich auf jene leeren und unfruchtbaren Studien gelegt hätte **). Eben daher war es Eine der eifrigſten Beſtrebungen Ulrichs von Hutten, daß er die Vorurtheile ſeines Standes ausrotten, und den teutſchen Rittern Liebe zu den Wiſſenſchaften einflößen möchte ***).

Nach dieſen Betrachtungen über die Lage und Denkart des Zeitalters Reuchlin's in den erſten Jahren ſeines Streits mit den Cöllnern lenke ich nun wieder zur Fortſetzung der Geſchichte dieſes Streits ein.

Durch die Heftigkeit, womit der bisher für furchtſam gehaltene Reuchlin ſich in ſeiner Schutzſchrift vertheidigt, und durch den Eindruck, den dieſe Schutzſchrift gemacht hatte, wurden die Gottesgelehrten in Cölln lange ungewiß, wie ſie ſich ferner gegen ihren Widerſacher verhalten ſollten. Endlich aber fiel der Schluß dahin aus, daß man die Schutzſchriften Reuchlin's, beſonders ſeinen Augenſpiegel, unter dem Scheine Rechtens und ohne großes Geräuſch unterdrücken, und eben dadurch dem verurtheilten und beſchimpften Verfaſſer ein ewiges Stillſchweigen auflegen müße. Jetzt trat der Inquiſitor Hogſtraten, Prior des Dominicanerkloſters in Cölln, der von Anbeginn an der Hauptgegner des Reuchlin geweſen war, hinter

*) *Rittershuſ.* in vita Pirkheim. p. 4. Vor Pirkheimers Werken.

**) *Pirkheim.* Opera p. 231. 236.

***) In Epiſt. ad *Pirkh.* ap. *Burckh.* I. p. 25.

dem Vorhange hervor, wo er bisher nur im Verborgenen gewirkt hatte. Es iſt überflüßig, den Charakter dieſes Mannes zu ſchildern, da er ſich theils in dem, was ich bisher erzählt habe, noch mehr aber in dem, was ich gleich erzählen werde, ſo offen zeigt, daß ein Jeder meiner Leſer ihn bald von allen Seiten kennen lernen wird. Man mahlt den Hogſtraten ganz, wenn man ſagt: Daß er alle die Fehler, die man dem Dominicanerorden überhaupt vorwarf, in vorzüglichen Graden beſaß: Unbändigen Stolz und Herrſchſucht, unauslöſchliche Rachgier gegen diejenigen, welche den Einen oder die Andere gereizt hatten, wütende Feindſeligkeit gegen alle ächte Aufklärung und Aufklärer, und eine beynahe unerhörte Kühnheit, Wahrheit, Tugend, Religion, ſelbſt ſeinen und ſeines Ordens guten Nahmen zu beleidigen und aufzuopfern, wenn es auf die Befriedigung ſeiner zügelloſen Leidenſchaften ankam. Dieſe Untugenden waren um deſto gehäßiger, da Hogſtraten nicht gemeine Gaben, und eine ſeltene ſcholaſtiſche Gelehrſamkeit beſaß; weswegen er in ſeinem Orden, und bey allen denen, welche dieſen begünſtigten, in auſſerordentlichem Anſehen war *). Dieſer Hogſtraten nun ging mit einem zahlreichen Gefolge von andern Dominicanern im Anfange des Septembers 1513. nach Mainz, und ſandte am fünften dieſes Monats durch einen Boten eine Citation an den Reuchlin ab, vermöge welcher dieſer am ſechsten Tage nach dem Empfange der Citation vor dem Inquiſitionsge-

*) Ueber den Charakter Hochſtratens ſehe man die Briefe Reuchlins und ſeiner Freunde beym van der Hardt P. II. p. 130. — 148. beſ. 138. 139. 147. und *Hutten.* Expoſt. cum Eraſmo p. 17. Tu ſolebas exclamare, hanc eſſe ab iratis ſuperis immiſſam terris peſtem, quæ litteras ac ingenia conficiat. Hanc eſſe calamitoſam optimorum ſtudiorum vaſtitatem, ac perniciem. Hoc immite omnis humanitatis exitium. Hanc illam eſſe facem, qua illud exarſiſſet hoc tempore incendium, unde periculum ſit, ne conflagrent omnes recte ſtudioſi, etc.

richte in Mainz, welches Hogſtraten, und ſeine Ordensbrüder bildeten, erſcheinen, und den Prozeß gegen ſeinen Augenſpiegel vornehmen ſollte *). Der Inquiſitionsproceß, welchen Hogſtraten jetzt gegen den Reuchlin anfing, war an ſich ſelbſt nicht nur höchſt ungerecht, ſondern auch ſogar den Satzungen des Dominicanerordens ſchnurſtracks zuwiderlaufend. Nach den Statuten ſeines Ordens konnte Hogſtraten nicht in einer fremden Provinz als Inquiſitor gegen den Reuchlin oder einen jeden andern Beklagten verfahren. Wenn ſein Provinzial ihn auch ſelbſt dazu bevollmächtigt hätte, ſo durfte Hogſtraten den Auftrag dennoch nicht annehmen, weil nach den Statuten der Dominicaner kein Inquiſitor irgendwo richten durfte, wo er nicht auch predigen konnte; und dies konnte Hogſtraten in Mainz nicht, da er ein Niederländer war. Ueberdem beſchuldigte Hogſtraten den Reuchlin nicht der Ketzerey, ſondern nur ſolcher Behauptungen, die nach Ketzerey ſchmeckten; und um ſolcher Behauptungen willen hatte Hogſtraten als Inquiſitor kein Recht ſo zu handeln, wie er wirklich handelte **). Reuchlin hätte die unrechtmäßige Vorladung ſchon deßwegen verſchmähen können, weil ſie ihm nicht auf eine gültige Art, das heißt, durch einen beeidigten oder beglaubigten Boten zugefertigt; nicht die geſetzmäßigen Termine angeordnet, und nicht einmahl die in den Geſetzen beſtimmte Zeit zur Reiſe geſtattet wurde ***). Nichts deſtoweniger ſchickte Reuchlin einen bevollmächtigten Procurator ab, der zur beſtimmten Zeit in Mainz erſchien, in ſeinem Nahmen gegen den Hogſtraten als

*) Man ſehe Epiſt. *Reuchlini* ad Wimpheling. in Maji Vita Reuchlini p. 390. und *van der Hardt* Mogunt. Reuchl. Hiſtor. p. 34.

**) Vid. *Reuchl.* in act. Judic. ap. *van der Hardt* Hiſt. Ref. P. II. p. 108. 111.

***) *Reuchl.* ad Wimphel, l. c. p. 391.

einen verdächtigen und verwerflichen Richter proteſtirte, und ſich erbot, die Urſachen ſeiner Verwerfung des Hogſtraten vor zwey Schiedsrichtern zu beweiſen. Reuchlin ſchlug von ſeiner Seite den Wormſiſchen Weihbiſchof Wacker vor, und überließ es dem Hogſtraten einen Andern zu ernennen. In den Artikeln, welche die Verwerfungsgründe gegen den Hogſtraten als Richter enthielten, führte Reuchlin nicht bloß die Feindſeligkeit an, welche der Inquiſitor bisher gegen ihn geübt habe, auch nicht bloß die Unrechtmäßigkeit des angefangenen Proceſſes, und der erlaſſenen Citation, ſondern, daß Hogſtraten aus Niederteutſchland ſey; daß er die oberteutſche Sprache, in welcher Reuchlin's Augenſpiegel geſchrieben ſey, nicht verſtehe, und daß er alſo einer bekannten Sprache mehr, als einer unbekannten geneigt ſeyn werde †). Hogſtraten verwarf den Antrag einer Schiedsrichterwahl, und die Gründe, auf welche Reuchlin dieſen Antrag ſtützte, als nichtig; und nun appellirte der Procurator des Letztern von dem Richterſtuhle des Inquiſitors in Mainz an den päbſtlichen Hof ††). Hogſtraten ſetzte dieſer Appellation ungeachtet den gegen Reuchlin angefangenen Proceß in Mainz fort. Um aber doch den Schein der ihm vorgeworfenen Partheylichkeit von ſich zu wälzen, trat er freywillig von dem Tribunale des Inquiſitionsgerichts ab, übergab ſeine richterliche Gewalt mehrern mainziſchen geiſtlichen Räthen, welche er ſich vermöge eines erſchlichenen oder vielmehr gegen eine andere Schmähſchrift gegebenen †††) kaiſerlichen

†) Vid. Act. Judic. l. c. p. 96. 97. Item quod dictus Jacobus eſt de baſſa Alemannia, ſive partibus inferioribus. Et *Joh. Reuchl.* eſt de alta Alemannia, et libelli ſui ſunt ſcripti in lingua altæ Alemanniæ, ſive Sueviæ, quam linguam non ſane intelligit Jacobus. Et ſic præſumendum eſt, quod plus faveat notæ linguæ ſuæ, quam ignotæ.

††) Act. Judic. et *Reuchl.* Ep. ad Wimphel. ll. cc.

†††) Act. Judic. p. 103.

Mandats von dem Erzbiſchofe **Uriel** ausbat, und wurde aus einem Richter Kläger, oder Gegenpartey, ohne dabey das Geringſte zu wagen, weil die mainziſchen Commiſſarien lauter Dominicaner oder wenigſtens erklärte Thomiſten waren *). In der Vollmacht, welche er dem aus mainziſchen Subdelegirten beſtehenden Inquiſitionsgerichte ertheilte **), trug er demſelben auf, durch eine an den Gerichtshof des Domkapitels zu Mainz anzuſchlagende Citation auf den 26. Sept. alle diejenigen vorzuladen, welchen daran gelegen ſey, die Klagepunkte gegen die in **Reuchlin's** Augenſpiegel enthaltenen irrigen, ärgerlichen, der katholiſchen Kirche ſchimpflichen, und ſelbſt ketzeriſchen Sätze zu vernehmen ***). **Hogſtraten** übergab an dieſem Tage ſeinen libellum accuſatorium, in welchem alle die Vorwürfe wiederhohlt wurden, welche ſchon **Pfefferkorn** in ſeinem Handſpiegel, und die Cölner in ihren articulis vorgebracht hatten. **Da Reuchlin** ſchon appellirt hatte, und nicht einmahl auf eine geſetzmäßige Art citirt worden war, ſo erſchien ſein Procurator nicht.

*) *Reuchl.* ad Wimphel. p. 391. Et ſic finita eſt hæc inſtantia. Poſtea vero me neſciente frater *Jacobus* factus eſt pars, qui prius voluit eſſe judex: et a Domino Maguntino tanquam Ordinario loci, etiam adminiculo imperialis mandati ſurrepticii et obrepticii delegatos quosdam impetravit commiſſarios; omnes Thomiſtas et mihi quam ſuſpectiſſimos, ſibi autem amiciſſimos, quibus ſuam prætenſam jurisdictionem ſubdelegavit. Aus dieſen Worten erhellt deutlich, daß Hogſtraten in der erſten Inſtanz als Inquiſitor allein, oder mit den Dominicanern, die ihn von Cölln her begleiteten, zu Gericht ſaß, und daß er ſich erſt nach der Proteſtation und Appellation Reuchlins Mainziſche Commißarien als Richter ausbat. Van der Hardt glaubte Hiſt. Mog. *Reuchl.* p. 34. daß Hogſtraten, gleich von Anbeginn an, Mainziſche Räthe zu Beyſitzern gehabt habe. Er nahm dieſes wahrſcheinlich deswegen an, weil der Libellus accuſatorius von Jacob Hogſtraten in den Actis judiciorum vor den Verwerfungsgründen Reuchlins abgedruckt iſt. p. 94. 95.

**) Die Vollmacht ſteht in den Actis judiciorum p. 97.

***) *Reuchl.* l. c.

Das Gericht beraumte hierauf den folgenden Morgen zum Zeugenverhör an, erklärte Nachmittags die Sache für geſchloſſen, und beſtimmte den nächſten Gerichtstag als den letzten Termin, wo das Urtheil ſollte vollzogen werden; und dies Urtheil beſtand darin, daß man den Augenſpiegel Reuchlin's auf dem Markte in Mainz öffentlich verbrennen wolle. Zugleich ließ das Gericht bekannt machen, daß diejenigen, welche den Augenſpiegel beſäßen, ihre Exemplare bey Strafe der Excommunicatiou zu Handen des Inquiſitors einliefern ſollten. Dies eigenmächtige und übereilte Verfahren erregte nicht nur unter den Lehrern und Studirenden der hohen Schule zu Mainz, ſondern auch unter den würdigſten Mitgliedern des hohen Stifts einen allgemeinen Unwillen; und man ſagte allenthalben laut, daß man von einem ſo gewaltthätigen und unrechtmäßigen Proceß nie weder gehört, noch geleſen habe *). Unter den Domherren nahmen ſich des Reuchlin am allermeiſten Marquard von Hatzſtein, der Domſcholaſter Theoderich von Zobel, und vorzüglich der Dechant Lorenz von Truchſes an, welchen Letztern Ulrich von Hutten den Retter Reuchlin's nannte **). Dieſe Männer bewegten das Domkapitel, daß es ſich für den Reuchlin verwenden, und bey den Inquiſitoren wenigſtens einen Aufſchub des auszuſprechenden Urtheils bewirken möchte, damit man den Reuchlin perſönlich nach Mainz kommen laſſen, und dann vielleicht eine Ausſöhnung zwiſchen beyden Parteyen zu Stande bringen könne. Hogſtraten geſtattete

*) *Reuchl* ad Wimpheling. p. 393. Ortus eſt igitur non mediocris tumultus inter ſtudentes juris, et doctores quosdam univerſitatis, aliosque ibidem quam plurimos dicentes: ſe nunquam tam maleficum proceſſum ac tam iniquum audiviſſe, neque legiſſe, ubi tantopere cuncta præcipitarentur cum injuria, et ut ajunt, nulliter.

**) In Præf. *Livii* ap. Burckhard. T. III. p. 112.

tete auf die Bitte des Capitels eine Dilation von vierzehn Tagen, weil er und seine Genossen fest glaubten, und es auch öffentlich sagten, daß Reuchlin nie in Mainz erscheinen, und sich ihnen entgegen zu stellen wagen werde*). So bald man den Aufschub erhalten hatte, so schickte das Capitel einen Eilboten an den Reuchlin mit einem Briefe, worin man ihn auf das dringendste bat, so bald als möglich, sich in Mainz zu stellen. Das Capitel erwähnte in seinem Schreiben nichts von dem, was schon gegen den Reuchlin vorgenommen worden war, und antidatirte den Brief auch um vier Tage, weil Reuchlin wahrscheinlich nicht gekommen wäre, wenn er erfahren hätte, daß bloß die Bekanntmachung und Vollstreckung des Urtheils des Inquisitionsgerichts noch übrig sey **). Auf die Einladung des Domcapitels brach Reuchlin wirklich von Stuttgart nach Mainz auf, von zwey Räthen seines Herzogs, dem Doctor Lemp von Tübingen, und einem Edeln von Schilling begleitet. Er kam am 9ten October, gerade an dem Tage in Mainz an, wo man den Augenspiegel auf allen Canzeln confiscirt, oder als ein verbotenes feuerwürdiges Buch abgekündigt hatte. Als Reuchlin dieses erfuhr, appellirte er vor Notarius und Zeugen von dem ungerechten Urtheile der Mainzischen Subdelegirten an den päbstlichen Stuhl †). Das Capitel versuchte auch nach der Ankunft Reuchlin's alle mögliche Mittel, um den Hogstraten zu einem für beyde Parteyen annehmlichen Frieden zu bereden. Allein der Inquisitor bestand hartnäckig auf solchen Bedingungen, wodurch die Ehre Reuchlin's in den Augen von ganz Teutschland gekränkt worden

*) *Reuchl.* l. c. Prædicatores autem jam divulgaverant, me nunquam esse venturum, nec me andere illorum vultus aspicere.

**) *Van der Hardt* Mog. Reuchl. Hist. p. 132.

†) *Reuchl.* ad Wimpheling. l. c.

wäre. Als das Capitel merkte, daß Hogſtraten ſich nicht ausſöhnen wolle, und daß er die Unterhandlungen gefliſſentlich hinziehe, um den Augenſpiegel nach abgelaufener Friſt öffentlich verbrennen zu können; ſo fertigte es am 11. October dem lezten Tage der erlangten Friſtzeit einen Boten an den Churfürſten in Aſchaffenburg mit der Bitte ab, daß er ſeinen Räthen, den Mitgliedern des Inquiſitionsgerichts, befehlen möge, die Fällung und Vollziehung des Urtheils gegen Reuchlin noch einen Monat auszuſetzen, damit man die Sache, wo möglich, gütlich vergleichen könne. Hogſtraten erfuhr von dieſer Sendung nichts, und das Capitel ſelbſt war ungewiß, wie ſeine Bitte von dem Erzbiſchofe aufgenommen werden würde, ungeachtet dieſer Herr ſonſt ein billigdenkender, und in den Rechten erfahrener Fürſt war. Der zwölfte October, der furchtbare Tag des Gerichts erſchien. Um acht Uhr traten Hogſtraten und die übrigen Inquiſitoren mit einem feyerlichen Pompe, und einem zahlreichen Gefolge von Doctoren, aus Mainz, Cölln, Löwen und Erfurt hervor, und nahmen ſtolz die Richterſtühle ein, die mit einem großen Haufen theils neugieriger, theils überfrommer Menſchen umgeben waren, weil die Dominicaner allen denen dreyhundert Tage Ablaß verkündigt hatten, welche bey der Bekanntmachung und Vollziehung des Urtheils, als einer Glaubenshandlung, gegenwärtig ſeyn würden. Die Inquiſitoren und deren Freunde hatten ſich kaum geſetzt, als der Eilbote aus Aſchaffenburg zurückkam, und ihnen den Befehl des Churfürſten vorlas: Daß ſie die Bekanntmachung und Vollziehung des Urtheils gegen den Reuchlin einen Monat aufſchieben ſollten, weil der Churfürſt hoffe, daß er bis dahin die ſtreitenden Parteyen friedlich ausgleichen werde. Würden ſie dieſe Friſt aber nicht geſtatten, ſo rufe er hiemit ſeine Räthe ab, und erkläre alles, was ſie gethan hätten, oder

noch thun würden, für null und nichtig *). Während und nach der Vorlesung des Churfürstlichen Mandats erblaßten die meisten Richter, die dem Reuchlin seine Ehre rauben wollten. Hogstraten hingegen sprang kühn hervor, und protestirte gegen die Dazwischenkunft des Churfürsten, als eine Verweigerung der Gerechtigkeit. Nichts destoweniger fand es auch Hogstraten rathsam, seinen Mitbrüdern, die sich allmählich davon schlichen, nachzueilen, weil die beschämten Väter von Knaben und Jünglingen ausgelacht, von Erwachsenen ausgezischt, und von Alten mit dem Fluche verfolgt wurden: Wollte Gott! daß diese Buben verbrannt würden, die einem ehrlichen Mann Schimpf und Schaden bringen wollen **). Um aber doch nicht als Ueberwundener zu erscheinen, ließ Hogstraten dem Erzbischofe von Mainz vor Notarius und Zeugen eine Appellation an den päbstlichen Stuhl bekannt machen, und eben diese Appellation an die Thüren der Stiftskirche in Mainz anschlagen; mit den eben so unwahren als ungezogenen Aeusserungen, daß der Churfürst auf eine ungesetzmäßige Art zum größten Schaden der Kirche Gottes, und zu einem nicht geringern Aergerniß der Gläubigen, den Gang der Gerechtigkeit gehindert, und das Inquisitionsgericht aufgehoben habe ***). Nach einer mit vielen Rechtsgelehrten gehaltenen Berathschlagung nahm Hogstraten die Appellation an den päbstlichen Stuhl zurück, und weder er, noch seine Clienten hatten das Herz, die Einladung zu einer öffentlichen Disputation über Reuchlin's Sache anzu-

*) *Reuchl.* ad Wimpheling. p. 393.

**) *Reuchl.* l. c. p. 394. - - - - cum multa subsannatione insequentibus pueris, et stridentibus adultis, cum omnium voto, et imprecatione hac non occulta: Utinam fratres isti arvales ipsi comburerentur, qui huic bono viro voluerunt facere injuriam, et irrogare infamiam.

***) Ib. p. 395.

nehmen, zu welcher ſich der Doctor Lemp von Tübingen erbot *).

Unterdeſſen brachte Reuchlin ſeine Appellation bey dem päbſtlichen Hofe wirklich an: Worauf Leo X. am 21. Nov. 1513. in einem beſondern Breve dem Biſchofe Georg von Speier den Auftrag gab, als päbſtlicher Delegirter die Sache von Reuchlin und Hogſtraten nach den Rechten zu unterſuchen, oder durch tüchtige Subdelegirte unterſuchen und entſcheiden zu laſſen **). Der Biſchof von Speier ernannte die beyden Domherren Thomas von Truchſes, und Georg von Schwalbach zu ſeinen Subdelegirten, und ließ am 20. Dec. eine Citation ergehen, wodurch beyde Parteyen innerhalb dreyſſig Tagen nach dem Empfange der Citation vor die niedergeſetzten Richter vorgeladen wurden ***). Reuchlin ſtellte ſich an dem anberaumten Tage in Perſon, ernannte den Meiſter Johann Greif zu ſeinem Procurator, und übergab eine Schrift, worin er die Gründe auseinandergeſetzt hatte, um welcher willen er von dem unrechtmäßigen Verfahren, ſo wohl des Hogſtraten ſelbſt als der Mainziſchen Räthe, an den päbſtlichen Stuhl habe appelliren müßen †). Hogſtraten erſchien nicht ſelbſt, ſondern an ſeiner Statt ein anderer Dominicaner, Johann Horſt von Romberg, der aber weder mit einer gültigen Vollmacht verſehen war, noch auch Bürgſchaft leiſten wollte, und deßwegen von den Richtern verworfen wurde ††). Aller Einwendungen des angeblichen Procurators von Hogſtraten ungeachtet

*) Act. Judic. p. 99.

**) Ib.

***) Ib. p. 101.

†) Pag. 102. 103. l. c.

††) Pag. 108.

beſchloßen die päbſtlichen Subdelegirten, daß die Appellation Reuchlin's an den heiligen Stuhl gültig ſey: Daß ſie die Sache fernerhin unterſuchen, und beyde Parteyen vernehmen wollten. Nach dieſem Beſcheid zeigte Johann Horſt eine Vollmacht von dem geiſtlichen Gericht in Cölln vor, und zugleich gab ein gegenwärtiger Prior eines Dominicanercloſters in Worms dem Lector ſeines Convents die Erlaubniß, als Procurator das Intereſſe von Hogſtraten zu beſorgen. Während der Zeit, daß der Proceß in Speier anhängig wurde, verurtheilten die Inquiſitoren in Cölln den Augenſpiegel Reuchlin's als eine ärgerliche, der Religion ſchädliche, und nach Ketzereyen ſchmeckende Schrift, und verbrannten ſie als eine ſolche im Febr. 1514. Wegen dieſes ſträflichen und eigenmächtigen Verfahrens entſchuldigte ſich Hogſtraten durch das Vorgeben, daß nicht er, ſondern ein anderer Inquiſitor das Buch zum Feuer verdammt habe *). Nicht einmahl mit der Verletzung des niedergeſetzten päbſtlichen Gerichts zufrieden, ſchickten die Dominicaner den Johann Pfefferkorn nach Speier, damit er das Verdammungsurtheil des Inquiſitors gegen den Augenſpiegel an dem Gerichtshof des Biſchofes anſchlagen, und dadurch dieſem Trotz bieten, ſo wie den Reuchlin beſchimpfen ſolle. Da dieſes geſchehen war, ſo gaben die Speieriſchen Subdelegirten dem Johann Pfefferkorn wegen ſeiner unerlaubten Handlung nicht nur den verdienten Verweis, ſondern unterſagten ihm auch bey Strafe der Excommunication alle ähnliche Unternehmungen während des in Speier hängenden Proceſſes **); und Reuchlin bewies in einer deutſchen Schrift, welche er durch ganz Teutſchland austheilen ließ, die Ungerechtigkeit und Strafwürdig-

*) II. 69. *Echard* in Vita Hochſtrati deſcript. ord. Præd.

**) l. c. p. 105.

keit des ganzen bisherigen Benehmens Hogſtratens, und beſonders des letzten Verdammungsurtheils, welches er gegen den Augenſpiegel gefällt und vollzogen habe *).

An dem nächſten Gerichtstage, welchen die Richter in Speier beiden Parteyen angeſetzt hatten, übergab der Procurator Reuchlin's eine Schrift, in welcher alle Anklagen Hogſtratens nochmahls, und auf eben die Art widerlegt wurden, wie Reuchlin es ſchon im Augenſpiegel und den Erläuterungen deſſelben mehrmahl gethan hatte **). Hogſtraten ſtellte ſich weder diesmahl noch in der Folge in Perſon, und auch ſein Procurator erklärte, daß er ſeinen Principal vor dem Gericht in Speier nie vertheidigen werde. Vielmehr appellirte er nach Rom, und proteſtirte dabey, daß, wenn er auch je vor den Richtern in Speier wieder erſcheinen ſollte, er doch deßwegen ſeiner Appellation nicht entſagen wolle ***). Unterdeſſen fuhren die Richter in Speier fort, den Hogſtraten nach der Vorſchrift der Geſetze vorzuladen, und ſeinen Proceß mit Zuziehung der berühmteſten auswärtigen Doctoren der Rechte ſowohl als der Gottesgelahrtheit auf das genaueſte zu unterſuchen †). Endlich fällten ſie nach reifer Prüfung der Acten am 24. April 1514. das Urtheil: Daß Jacob Hogſtraten den Johann Reuchlin ungebührlich verläumdet habe, weßwegen ſie dem erſtern ewiges Stillſchweigen auflegten: Daß Reuchlin's Augenſpiegel durchaus nichts enthalte, was von der Kirche als irrig, oder ketzeriſch verdammt

*) Ibid.

**) Dieſer Libellus *Reuchlini* ſteht beym van der Hardt in Act. Judic. p. 106. et ſq.

***) Act. Judic. p. 112.

†) l. c.

worden, oder was den Juden zu günstig, oder der Kirche und den Lehrern der Kirche nachtheilig sey: Daß also auch der Augenspiegel von allen Gläubigen ohne Schaden gelesen und gedruckt werden könne *). Zugleich wurde Hogstraten zur Ersetzung der Proceßkosten, welche 14. Rheinische Goldgulden betrugen, verdammt, und wenn er diese nicht innerhalb 30. Tagen entrichte, oder sonst dem gefällten und rechtskräftig gewordenen Urtheile nicht nachlebe, in den Bann gethan **). Diese Bannstrafe solle an allen Sonn- und Festtagen in den Bisthümern Cölln, Trier, Mainz, Worms und Constanz so lange verkündigt werden, bis man nähere Verhaltungsbefehle von dem päbstlichen Gericht in Speier erhalte. Wenn Hogstraten diese ernstlichen Warnungen seiner rechtmässigen Richter und Obern verachte; so solle der Bann nach zehn Tagen in allen Kirchen und Clöstern feyerlich über ihn ausgesprochen, und allen Gläubigen untersagt werden, die geringste Gemeinschaft mit dem Gebannten zu unterhalten. Werde endlich der Beklagte auch dann noch in seiner Verstocktheit beharren, so belege das päbstliche Gericht in Speier alle Städte, Gemeinden und Kirchen, wo Hogstraten sich aufhalte, oder Schutz finde, mit dem Interdict. Dieses Urtheil wurde dem Hogstraten am 18. May durch einen Notarius und vor Zeugen insinuirt ***). Hogstraten verachtete dies Urtheil, wie alle an ihn ergangenen Vorladungen, unter dem Vorwande: Daß er an den päbstlichen Stuhl appellirt habe; wiewohl er es nicht einmahl der Mühe werth gehalten hatte, diese Appellation dem Gericht in Speier †) bekannt zu

*) l. c. p. 114.

**) Ibid. p. 115.

***) Ibid. p. 116.

†) Ibid. p. 117.

machen. Seine Anhänger spotteten des Bischofs von Speier öffentlich, und sagten, daß er besser einen Hasen zu fangen, als ein Endurtheil abzufassen wisse. Pfefferkorn zerfetzte sogar das Urtheil, nachdem es in Cölln angeschlagen war, mit einem Degen; und als man ihn fragte, ob er dann nicht die apostolischen Censuren fürchtete, schrie er trotzig in Gegenwart von mehr als 300. Menschen: Daß er sich auch nicht ein Haar darum bekümmere *). Da Hogstraten mehrere Monate lang gar nichts von sich hören ließ; so fing Reuchlin als ein alter und kränklicher Mann an zu fürchten, daß seine Feinde das im Sinn hätten, was die theologische Facultät in Cölln ihm vor mehrern Jahren als Drohung geschrieben hatte: Daß man nämlich die Sache hinzuziehen suche, um dem todten Löwen nachher den Bart ungestraft rupfen zu können. Reuchlin übertrug daher freywillig und in festem Zutrauen auf seine gerechte Sache die endliche Untersuchung und Entscheidung seines Streits dem päbstlichen Stuhle, und schickte alle Acten der ersten und zweyten Instanz sammt den dazu gehörigen Belegen nach Rom; mit der inständigen Bitte, daß man den Proceß so kurz, als möglich, zu Ende bringen möge, weil er als ein alter, kränklicher, und nicht sehr reicher Mann sonst Gefahr laufe, seinen mächtigen und reichen Verfolgern unterzuliegen. Eben diese Bitte thaten zu gleicher Zeit der Kaiser Maximilian **), der Erzbischof und Cardinal von Gurk, die beyden

*) *Busch.* ad Reuchl. in *Reuchl.* Ep. II. p. 169.

**) Maximilians Schreiben steht am Ende des zweyten Buchs von Reuchlins Briefen. Maximilian nennt seinen Rath Reuchlin virum integrum, bonum, doctum, et a catholica doctrina nihil dissentientem. Er bittet den Pabst, hanc rem, quæ nobis plurimum est cordi, ferventius amplecti, et impolito perpetuo silentio adversariis illis captiosis theologis, qui etiam non veriti sunt, - - - - nos et alios principes nostros taxare.

Churfürſten Friederich und Ludewig, jener von Sachſen, dieſer von Baiern, der Herzog von Wirtemberg, der Markgraf von Baden, fünf teutſche Biſchöfe, dreyzehn infulirte Aebte, drey und fünfzig Schwäbiſche, und viele andere Städte, welche insgeſamt Leo X. eine baldige und unpartheyiſche Entſcheidung des Reuchliniſchen Proceſſes auf das dringendſte empfahlen *). Leo der X. nahm die Sache theils wegen ihrer Wichtigkeit, theils deßwegen an, weil in dem Augenſpiegel Reuchlin's viele Stellen aus griechiſchen und hebräiſchen Schriften vorkämen, die nur allein, oder doch am beßten an dem mit den größten Gelehrten gezierten Römiſchen Hofe gehörig geprüft werden könnten. Der Pabſt ernannte den gelehrten Cardinal Dominicus Grimano zum oberſten Richter in dem Rechtsſtreite zwiſchen Reuchlin und Hogſtraten, und dieſer ließ am 8. Jun. 1514. eine Citation ſowohl an Hogſtraten, als an Reuchlin ergehen, daß jener dreyſſig Tage nach der ihm inſinuirten Citation in eigener Perſon, dieſer wegen ſeines Alters und ſeiner Kränklichkeit durch einen Procurator in Rom erſcheinen ſolle **). Hogſtraten langte zu der anberahmten Zeit mit einer prächtigen Begleitung, und den Empfehlungen von vielen Fürſten und Herren, auch mehrern Univerſitäten, in Rom an; und rühmte ſich, ſo viel Geld mitgebracht zu haben, daß er dem Reuchlin Ehre und zeitliches Glück entreiſſen könne ***). Reuchlin hingegen hatte viele

*) Act. Judic. p. 117. et *Reuchl.* de arte cabbal. Lib. III. in fine.

**) Act. Judic. p. 120.

***) Act. Jud. p. 120. Tandem Romam venit cum magnis ſuarum et aliarum univerſitatum, principum et dominorum promotionibus, pulcro equitatu comitatus, jactando ſe pecuniis ſufficientibus inſtructum eſſe, quibus iſtum doctorem *Johannem Reuchlin* tam in honore ſuo, ac bona fama, quam etiam in

Mühe, in Rom einen Procurator zu finden, weil ein jeder sich vor der Macht und der Rache des Hogstraten und seines Ordens fürchtete, bis endlich Jacob von Questemberg den muthigen Johann de Wick beweate, die Vertheidigung Reuchlin's zu übernehmen *). Das erste Bestreben Hogstratens in Rom ging dahin, daß dem Cardinal Grimano der Cardinal de St. Croce als Mitrichter zugegeben würde, indem der letztere der eifrigste Beschützer des ganzen Dominicanerordens, und besonders des Convents in Cölln war, von welchem er während seines Aufenthalts in Deutschland die größten Gefälligkeiten erhalten hatte **). Dieser erste Versuch schlug fehl, weil der Procurator Reuchlin's viele gültige Gründe gegen die Annehmlichkeit oder Unpartheylichkeit des Cardinals de St. Croce vorbrachte ***). Statt dessen ernannte Leo X. den Cardinal de St. Eusebio zum Gehülfen des Cardinals Grimano, und zum zweyten höchsten Richter in der Sache Reuchlin's und Hogstratens. Während daß der letztere nach Rom ging, arbeiteten seine Brüder auf mehrern hohen Schulen in Teutschland, in den Niederlanden, und in Frankreich, um günstige Vorurtheile für sich, und gegen den Reuchlin zu erhalten. Da Reuchlin dieses hörte, so suchte er, wenigstens das Verdammungs-

externorum bonorum fortunis supprimere possit. Vid. etiam Epist. obsc. vir. p. 46.

*) Epist. obsc. vir. p. 429. Et nullus Procurator voluit esse pro *Joh. Reuchlin*, quia timuerunt talem Magistrum nostrum: et *Jacobus de Questemberg*, qui est etiam amicus *Reuchlin*, quæsivit per totam Romam invenire unum procuratorem: et non potuit invenire, quia omnes dixerunt, quod vellent ei in aliis complacere, sed in negotio fidei timerent, ne Mag. nost. inquireret eos ad ignem etc.

**) Act. Jud. l. c. et Epist. obsc. vir. p. 310.

***) Ibid.

urtheil der theologiſchen Facultät zu Paris abzuwenden. Er ſchrieb deßwegen im Jul. 1514. an dieſe Facultät, erzählte kurz die Veranlaſſung des Streits mit den Cöllnern, legte den Augenſpiegel und die übrigen vornehmſten Actenſtücke bey, bemerkte die Anhängigkeit ſeiner Sache in Rom, und die Unrechtmäſſigkeit des Verfahrens eines jeden andern Gerichtshofes, und bat, daß man ihm als einem Zöglinge der hohen Schule in Paris, der ihr gewiß ſtets Ehre gebracht habe, kein Unrecht anthun möge. Dieſen Brief Reuchlin's begleitete der Herzog Ulrich mit einem Empfehlungsſchreiben, in welchem er die Facultät gleichfalls um Billigkeit gegen ſeinen verdienſtvollen und verfolgten Unterthan erſuchte *). Alle dieſe Bitten und Empfehlungen waren fruchtlos. Die Dominicaner gewannen durch den Beichtvater des Königs die Fürſprache Franz des Erſten, und dieſe vermochte bey der Facultät zu Paris ſo viel, daß ſie nach 67. Sitzungen das Urtheil der Facultät in Cölln beſtätigte, und den Augenſpiegel Reuchlin's als ein feuerwürdiges Buch verdammte **). Auf eine ähnliche Art urtheilten die theologiſchen Facultäten in Mainz, Erfurt und Löwen, und die Löwener Gottesgelehrten ſcheuten ſich ſogar nicht, in ihrer Sentenz zu ſagen, daß die Ausſprüche der Cöllner- und Pariſer-Facultät ihnen viele geiſtige Freude verſchaft habe ***). Die Dominicaner lieſſen die Urtheile der vier hohen ihnen günſtigen Schulen mit kurzen Nachrichten drucken, unter

*) Beyde Schreiben ſtehen in Lib. II. Epiſt. *Reuchl.* 157. et ſq. pag.

**) Ep. *Reuchl.* p. 163. *Majus* in Vita Reuchl. p. 418 - 422. Epiſt. obſc. vir. p. 82. *Hochſtraten* in Ap. ſec. p. 4. wo er nur von 40. Sitzungen redet.

***) Ib. et Epiſt. obſc. vir. p. 432. quod ſententia Parrhiſienſium et condemnatio ſpeculi ocularis attulit ipſis multum ſpiritualis jucunditatis.

welchen mehrere durchaus falſche waren †); weßwegen man die Erzählungen und hiſtoriſchen Angaben der Cölner äußerſt vorſichtig benutzen muß. Nach den erlangten Urtheilen der vier hohen Schulen, und beſonders der Pariſer theologiſchen Facultät, glaubten die Cölner, daß Reuchlin nicht mehr entwiſchen könne, und daß ſelbſt der Pabſt und die päbſtlichen Comiſſarien nicht das Herz haben würden, gegen die Ausſprüche von ſo berühmten Schulen und Gottesgelehrten zu entſcheiden *). Die Bettelmönche erreichten aber nicht allein ihren Zweck nicht, ſondern machten vielmehr ſich ſelbſt, und die Univerſitäten, welche auf ihre Seite getretten waren, nur noch verhaßter und verächtlicher. Man nannte beſonders die Univerſität zu Paris die Mutter aller Thorheit und alles Aberglaubens, die ſich von dort aus über Italien und Teutſchland ausgebreitet hätten; und die Zöglinge dieſer hohen Schule ſchalt man Dummköpfe oder Narren **). Die Bettelmönche und hohen Schulen bemerkten es eben ſo wenig, als der Römiſche Hof, daß die Zeit vorüber ſey, wo man durch Machtſprüche, oder böſe Ränke und willkührliche Gewalt, die Wahr-

†) *Majus* in vita Reuchl. p. 419.

*) Epiſt. obſc. vir. p. 40. Unus magiſtrorum noſtrorum valde profundus in ſacra theologia, et illuminatus in fide - - - - dixit manifeſte, quod prædictus Doctor *Johannes Reuchlin* non poteſt evadere: et quod etiam Papa non audet dare ſententiam contra talem ſolenniſſimam univerſitatem, quod ipſe non eſt theologus, et beatum Thomam contra gentiles non intelligit, quamvis dicunt, quod eſt doctus, videlicet in Poëſi.

**) Ep. obſc. vir. p. 82. 83. Et culpavit magiſtros noſtros in Parrhiſia in omnibus actibus ſuis, et dixit: quod univerſitas Parrhiſienſis eſſet mater omnis ſtultitiæ, quæ haberet ibi originem, et veniſſet in Alemanniam et Italiam, et quod illa ſchola ſeminaſſet undique ſuperſtitionem et vanitatem: et frequenter omnes, qui ſtudent in Parrhiſia, habent mala capita, et ſunt quaſi fatui.

heit unterdrücken könne. Je mehr ihr Anſehen abnahm, deſto mehr nahmen ſie an Gewaltthätigkeit zu, und deſto ſchneller eilten ſie ihrem Untergange oder Verfall entgegen.

Neben den erſchlichenen Ausſprüchen mehrerer hohen Schulen fuhren die Dominicaner fort in Rom Beſtechungen, und in Teutſchland Schandreden, Schandſchriften und Schandbilder zu brauchen, um den Sieg über den Reuchlin zu erlangen. Sie überſchickten dem Hogſtraten mehrmahl groſſe Wechſel; unter andern einen von 1500. Goldcronen, von welchen es einem jeden einleuchtete, daß ein Bettelmönch ſie nicht blos zu ſeinem Unterhalt nöthig haben könne*). Die ehrwürdigen Väter des Predigerordens füllten ihre Tiſchreden und geiſtlichen Reden mit Beſchimpfungen und Verfluchungen des Reuchlin und aller ſeiner Anhänger und Gönner an**). Andere Dominicaner verfertigten wider das ausdrückliche Verbot der päbſtlichen Commiſſarien, und aller damit verbundenen Drohungen ungeachtet***), Correcturen, in welchen Reuchlin mit zwey Zungen, oder in ähnlichen lächerlichen und gehäßigen Geſtalten und Lagen vorgeſtellt wurde †), oder auch Schandſchriften, denen man gewöhnlich den

*) *Buſchius* ad Reuchl. Lib. II. Ep. 170. Item Theologiſtæ, ut comperi, *Jacobo Hochſtraten* proximis diebus mille quingentos aureos per Trapezitas Romam miſerunt, non ad victum - - - nec ad neceſſarias impenſas litis, - - - ſed quod vehementer ſuſpicor, et illis male vortat, ad faciendas largitiones, pro obtinendis auro ſuffragiis, quæ jure non ſperat.

**) Man ſehe beſ. Epiſt. Comitis *de Nuenar* ap. van der Hardt l. c. p. 141. 142.

***) Die litteræ inhibitoriæ vom 19. Jenner 1515. ſtehen in Act. Jud. p. 128. 129.

†) *Reuchl.* in Epiſt. ad. Albert. Mog. ap. Maj. p. 423. Variis picturis nomen meum pro roſtris ac ubilibet locorum ſuffixerunt, quibus me bilinguem delineabant etc.

in dem Zeitalter, in welchem ſie erſchienen, daß ſchwerlich irgend ein anderes Werk dem ganzen Pabſtthum ſo ſehr geſchadet habe, als dieſes merkwürdige Product des teutſchen Witzes *). Die Mönche ſelbſt merkten bald, daß die in ihren Nahmen geſchriebenen Briefe ihnen unheilbare Wunden ſchlagen würden, wenn ſie lange in den Händen des Publicums blieben. Sie erkauften daher, ſo bald als möglich, mit groſſen Summen ein päbſtliches Breve, das diejenigen, welche die Briefe der dunklen Männer nach der Bekanntmachung des päbſtlichen Willens leſen und nicht verbrennen würden, mit der Strafe des Banns belegte, welche Strafe der Pabſt ſelbſt nur in der Stunde des Todes heben könne **). Um den Mönchen noch einmahl die Koſten des Kaufs eines ſolchen Breve zuzuziehen, rieth Pirkheimer ſeinem Freunde Hutten, daß man den zweyten Theil unter dem Titel Epiſtolæ clarorum virorum drucken laſſen müſſe †). Die Verfaſſer hielten ſich ſo verborgen, daß man die Briefe

Hardt irrte, wenn er annahm, daß die Briefe der dunklen Männer ſchon 1515. erſchienen ſeyen. p. 8. Hiſt. Ref P. II. Das Breve des Pabſtes gegen dieſe Briefe, welches gewiß bald nach ihrer erſten Bekanntmachung erfolgte, iſt vom 15. März 1517. Vid. Lamentat. obſc. vir. p. 15. Ulrich von Hutten ſchrieb im Jan. 1517. aus Bologna an Reuchlin: Brevi videbis lugubrem adverſariorum tragœdiam e ridentium theatro exibilari. Epiſt. *Reuchl.* Lib. II. p. 185. Auf dem Titel der erſten Ausgabe ſtand Aldus Manutius als der Drucker, aber nicht das Jahr des Drucks angegeben. Der Name des Aldus war, wie man leicht denken kann, erdichtet.

*) Anonymi Epiſt. ad Crotum Rubianum ap. *Burckh.* T. III. p. 68. Neſcio, an ullum hujus ſæculi ſcriptum ſic papiſtico regno nocuerit, ſic omnia papiſtica ridicula reddiderit, ut hæ obſcurorum virorum epiſtolæ, quæ omnia minima, maxima, Clericorum verterint in riſum.

**) Vid. Breve Leonis X. in Lament. obſc. vir. p. 13.

†) Vide *Pirkh.* Epiſt. in ejus vita, auct. Rittershuſio p. 24.

Briefe mehrere Jahre nach ihrer Erſcheinung ſolchen Männern zuſchrieb, die nicht den geringſten Antheil daran hatten. Beſonders klagte man den **Erasmus** als den Urheber derſelben an, um ihn bey dem kaiſerlichen Hofe verhaßt zu machen; weßwegen **Erasmus** ſich in einem Briefe an den **Cäſarius** öffentlich reinigen mußte *). Erſt durch die Spongia des **Erasmus** erfuhr man es, daß die Epiſtolæ obſcurorum virorum drey verſchiedene Verfaſſer hätten **), und daß **Ulrich von Hutten** einer der vornehmſten ſey. **Crotus Rubianus** wurde viel ſpäter bekannt ***), und der dritte Mitarbeiter iſt noch jezt ungewiß, weil unter **Reuchlin's** und **Hutten's** Freunden viele waren, welche Witz und Muthwillen genug hatten, um die Mönche lächerlich zu machen. Der Cölniſche Profeſſor **Ortvinus**, einer der eifrigſten Verfechter der Bettelmönche, glaubte durch ſeine Lamentationes obſcurorum virorum den Reuchliniſten Gleiches mit Gleichem zu vergelten; allein dieſe ſchwachen Lamentationen blieben eben ſo unwirkſam, als die groben Verläumdungen, welche er bald nachher über ſeine Widerſacher ausgoß †).

*) Den Brief des Erasmus rückte Ortvinus in ſeine Lament. obſc. vir. ein p. 22.

**) Pag. 26. Equidem non ignorabam autores, nam tres fuiſſe ferebantur.

***) ll. cc. *Burckhardt.*

†) In fine Epilogi Apol. ſecundæ Hochſtrati: Sed inter omnes exitialis eſt illa obſcurorum Reuchliniſtarum ſecta, quæ tota in expugnanda virtute poſita ſub imperatore diabolo, ſub vexillo æternæ mortis, ſub ſtipendiis jehennæ, debacchatur adverſus cœlum, adverſus Chriſtum, et ſanctos ejus, ita etiam ut ſacroſancta ſedes apoſtolica iniquitatis eos filios eſſe decreverit. Nec dubium, quin majoribus ſint ab eadem cenſuris plectendi, ubi plane intellexerit, intolerabilibus ſeſe infamiæ notis, (ut in lamentationibus virorum obſcurorum

Reuchlin's Freunde machten ihm vom Anfange des J. 1515. wo ſeine Sache in Rom recht in Bewegung kam, und lange nachher, die beſten Hoffnungen eines baldigen und glücklichen Ausgangs *). Die Hauptfrage war auch in Rom von Anbeginn an dieſe: Ob Reuchlin's Augenſpiegel ſolche Sätze enthalte, als Hogſtraten vorgab, oder ob dieſe Schrift ſo unſchädlich und ſelbſt nützlich ſey, als wofür ſie in dem Endurtheil der Speieriſchen Commiſſarien war erklärt worden. Hogſtraten übergab zur Rechtfertigung ſeiner und ſeiner Anhänger Meynung eine Ueberſetzung des Reuchliniſchen Augenſpiegels, die mit einem Siegel der Cölniſchen Univerſität, oder wenigſtens der theologiſchen Facultät auf dieſer hohen Schule verſehen war. Der Procurator Reuchlin's hingegen behauptete, daß dieſe Ueberſetzung unvollſtändig und in manchen Stellen abſichtlich verfälſcht ſey. Die päbſtlichen Commiſſarien befahlen daher, daß von beiden Seiten geſchworne Ueberſetzer des Reuchliniſchen Augenſpiegels ernannt, und daß ihre Ueberſetzungen nachher von unparteyiſchen und der römiſchen ſowohl, als der teutſchen Sprache erfahrnen Männern geprüft würden. Von Reuchlin's Seite übernahm ein Doctor Martin Gröning aus Bremen, der gerade in Rom anweſend war, die Ueberſetzung der Reuchliniſchen Schrift in das Lateiniſche. Der Ueberſetzer der Gegenpartey iſt unbekannt. Da beide Ueberſetzungen den

expreſſimus) per omnes impudentiæ numeros ab eisdem non incruente vitiatam. Da Ortwin die römiſche Kirche für blutig verletzt erklärte, ſo kann man abnehmen, wie tief er ſeine eigenen Wunden gefühlt habe.

*) Der Regensburger Probſt Welſer ſchrieb am 27. Jenner 1515. an den Conrad Peutinger: Cauſa vertitur coram docto et probo judice Reverendiſſimo Cardinali Grimano. Patrocinantur illi bonarum litterarum ſectatores omnes. Curant eam ſollicitatores multi et fideles, adeo ut non poſſit niſi bene ſperari de cauſæ celeri et deſiderata expeditione. In Epiſt. *Reuchl.* II. p. 197.

päbſtlichen Commiſſarien überreicht wurden, ſo bewies der Doctor Gröning, daß ſein Mitarbeiter beynahe an dreyhundert Stellen den Sinn des Originals vorſetzlich oder unvorſetzlich verfehlt habe. Der Ueberſetzer der Gegenpartey wollte zwar auch behaupten, daß der Doctor Gröning an acht verſchiedenen Orten die Worte des Augenſpiegels nicht richtig in das Lateiniſche übertragen habe; allein Gröning erhärtete vor unparteyiſchen Kennern der teutſchen und lateiniſchen Sprache die Treue ſeiner Ueberſetzung, und drang oft und lange darauf, daß der Ueberſetzer der Hogſtratiſchen Partey die wider ſeine Arbeit gemachten Einwürfe widerlegen möchte. Da dieſes nicht geſchah, ſo verwarfen die päbſtlichen Commiſſarien die Arbeit des Hogſtratiſchen Ueberſetzers als unbrauchbar, und nahmen hingegen die Gröningiſche als eine treue und tadelloſe Ueberſetzung an *).

Da Hogſtraten und deſſen Gönner merkten, daß ſie durch mangelhafte und falſche Auszüge oder Ueberſetzungen die päbſtlichen Commiſſarien nicht ſo, wie vormahls die teutſchen, niederländiſchen und franzöſiſchen Univerſitäten verführen könnten, ſo verdoppelten ſie ihre Beſtechungen und Bewerbungen bey den Groſſen Rom's und bey dem Pabſte ſelbſt. Beſonders

*) Vid. Prologum Martini Groningi in Epiſt. *Reuchl.* Lib. II. p. 193. beſ. 196. Octo nihilominus in locis ſuis cavillis me impetere haud erubuerunt, cum tamen apud acta judicialiter, ut inquiunt, exhibitis ſcriptis eos ſincere, dilucide et vere diluerim. Et e contrario erratorum ſuorum ſylvam trecentis pæne in locis illis exhibuerim, quibus innocentem virum hoſtiliter circumſcribere nitebantur. Sæpiſſime interpellati et provocati, ut et eos locos diluerent, minime reſponderunt. Eam ob cauſam eorum traductio tanquam perverſiſſima et calumniis undique ſcatens a reverendiſſimis judicibus ignominioſe abjiciebatur. Mea autem in corona tot clariſſimorum virorum ad examinandum oculare ſpeculum a ſanctiſſimo Leone Pontifice Maximo deputatorum publice et lecta et examinata fuit, et inventa fidelis.

wandten ſie alle nur erſinnliche Kunſtgriffe an, die Entſcheidung der Sache in die Länge zu ziehen, um den Pabſt immer mehr und mehr zu gewinnen, oder doch zu überzeugen, wie gefährlich es ſey, die vornehmſten Gottesgelehrten zu beleidigen und die Bettelorden als Stützen der Kirche niederzuwerfen, indem mit ihnen der römiſche Stuhl ſelbſt zu Boden ſtürzen werde *). Zur Verzögerung des ſo ſehr gefürchteten Endurtheils ſchien ihnen nichts dienlicher, als der Vorwand, daß ihr Streit mit dem Reuchlin eine Glaubensſache ſey; daß ſie alſo auch nicht von wenigen päbſtlichen Commiſſarien entſchieden werden könne, ſondern vor ein Concilium im Lateran gebracht werden müſſe, in welchem ſie durch die Ueberzahl oder das Uebergewicht ihrer Freunde obzuſiegen hoften. Reuchlin's Procurator erinnerte mit Recht gegen dieſe Bitte der Gegenpartey, daß der Streit Reuchlin's mit den Gottesgelehrten und Mönchen in Cölln durchaus keine Glaubensſache, ſondern ein gewöhnlicher Rechtshandel, oder vielmehr nur ein Streit über ein Factum ſey, und daß er alſo auch auf dem ordentlichen Wege Rechtens betrieben und geendigt werden müſſe. Leo X. konnte den Beſtechungen und Zudringlichkeiten der Dominicaner-Partey auf die Länge nicht widerſtehen **). Er ernannte eine Commißion, die aus Cardinälen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Poenitentiaren, Referendaren, Generalen von Orden und Doctoren der Theologie beſtanden ***). Dieſe Commißion ver-

*) Summus enim, ſagten ſie, columina pontificiæ ſtructuræ, ruit univerſa in nihilum collapſis nobis. ap. *Majum* p. 476.

**) Act. Judic. p. 130.

***) In den Act. Judic. p. 129. 130. heißt es, daß die päbſtliche Commißion aus 22 Perſonen beſtanden, daß aber zwey vom Reuchlin's und eben ſo viele von Hogſtraten's Seite entlaſſen, oder abgegangen, und alſo nur 18. übrig geblieben ſeyen. In den Epiſt. obſc. vir. p. 430. wird verſichert, daß die Com-

ſammelte ſich mehrmahl und zulezt den 20. Jul. 1516. in der Abſicht, daß alle Mitglieder ihre Vota ſchriftlich ablegen ſollten. Die vier erſten Biſchöfe, welche um ihre Vota gefragt wurden, ſtimmten insgeſammt für den Reuchlin, und ſo die meiſten übrigen, bis auf den neuernannten Magiſter St. Palatii *). Weil dieſer voraus ſah, daß die Mehrheit der Stimmen für den Reuchlin ausfallen, und zugleich fürchtete, daß die Commißion ohne Verzug ein dem Hogſtraten ungünſtiges Endurtheil fällen würde, ſo erpreßte er von dem Pabſte ein ſogenanntes mandatum apoſtolicum de ſuperſedendo, wodurch der Lauf der Gerechtigkeit und die Endigung des Proceſſes nach der Willkühr des Pabſtes aufgeſchoben wurde **). Ungeachtet dies erpreßte mandatum de ſuperſedendo von allen unbefangenen Menſchen eben ſo ausgelegt wurde, als wenn das Verdammungsurtheil gegen Reuchlin's Widerſacher öffentlich ausgeſprochen worden wäre; ſo hatte doch Hogſtraten noch die Vermeſſenheit, an mehrern öffentlichen Orten in Rom die Ankündigung anſchlagen zu laſſen, daß er die von ihm aus Reuchli'ns Augenſpiegel ausgezogenen Artikel öffentlich vor einem Concilio vertheidigen wolle. Die Richter verwieſen dem Hogſtraten dieſe Keckheit auf das nachdrücklichſte, bedeuteten ihm, daß ſeine Sache genug unter-

miſſion 25. Perſonen enthalten; daß von dieſen 18. für den Reuchlin, und nur 7. zu Gunſten des Hogſtraten, und zwar auch noch unter allerley Einſchränkungen geſtimmt hätten.

*) Act. Jud. l. c. Der Verfaſſer von Hogſtraten's Leben ap. Echart de ſcript. ord. Præd. II. p. 71. ſucht zu beweiſen, daß die Acta Judic. zwar nicht in den Actenſtücken ſelbſt, aber in den Erzählungen verfälſcht, und daß nahmentlich die Nachricht von der Verurtheilung Hogſtraten's durch die Mehrheit der Stimmen erdichtet ſey. Wie falſch dieſe Vermuthung ſey, lehrt allein der Schluß von Reuchlin's Werk de arte cabaliſtica, welchen ich nachher anführen werde.

**) Ibid.

rechtigkeit an *), und ſeine Brüder ſetzten ihre wüthenden Drohungen gegen den Pabſt nach, wie vor, fort. Wenn Leo X. ſie fallen laſſe, ſagten ſie, ſo ſey er ein Ketzer: Dann wollten ſie einen neuen Glauben predigen, und nach Böhmen ziehen, um die Ketzer gegen den Pabſt und die Katholiſche Kirche aufzumuntern **). Hogſtraten und deſſen Genoſſen erneuerten nicht nur ihre Anfälle auf den Reuchlin, ſondern griffen auch die vornehmſten Freunde deſſelben mit gleicher Wuth an, und überhäuften beſonders den Pirkheimer, Peutinger, Cuſpinian, Ulrich von Hutten, und den Grafen von Nuenar mit allen Vorwürfen und Schimpfworten, womit man jemals die ehrloſeſten Menſchen gebrandmarkt hat †). Der Graf von Nuenar würde den Hogſtraten wegen dieſer ehrrührigen Schmähungen gerichtlich belangt haben, wenn dieſer nicht durch einen Fürſprecher und durch einen beſchämenden Wiederruf das gegen ihn losbrechende Ungewitter abgewandt hätte ††).

*) *Buſchius* in P. II. Hiſt. Ref. van der Hardt p. 143.

**) *Pirkheim.* in Op. p. 283. et Ep. obſc. vir. p. 442. Omnes fere ſtudentes, ſchreibt ein dunkler Magiſter an den Ortvinus, et clerici, qui veniunt ex Colonia, dicunt, quod eſt murmur: quod fratres prædicatores, antequam volunt, quod *Joh. Reuchlin* debet eos vincere in cauſa fidei, ipſi volunt potius prædicare unam aliam fidem. Et dixit quidam, quod eſt poſſibile, quod quando Papa facit ſententiam contra eos, quod ibunt in Bohemiam, et hortabuntur hæreticos ad credendum contra Eccleſiam et Papam: et ſic vindicabunt injuriam.

†) Man ſehe die Briefe dieſer Männer in Hiſt. Ref. *van der Hardt* P. II. p. 131. - 144. Quibus, ſchreibt der Graf von Nuenar p. 141. l. c. an den Reuchlin, non ſordibus conſpurcare famam meam conatur? falſarium, perjurum, ex obſcurorum grege, quod illi hæreſis nomen eſt, apertiſſime convincere nititur. Quod autem ad mores attinet, degenerem, præceptoribus ingratum, temerarium, dicacem, aliisque infinitis contumeliis proſecutus.

††) *Erasmus* in Spongia p. 23. Das Gerücht, welches Ulrich

Reuchlin und deſſen Freunde wurden durch die Nachricht von dem mandato de ſuperſedendo wie vom Donner getroffen, weil ſie einſahen, daß ihre Feinde die unterdrückte Sache nur ſo lange ruhen laſſen würden, bis ſie den günſtigen Zeitpunkt fänden, wo ſie durch ihre verſtärkte Parthey zu ſiegen hoffen könnten *). In eben dem Jahre, in welchem Hogſtraten heimlich und ſchimpflich aus Rom entflohen war, fürchtete Reuchlin mehr, als jemals, daß er verloren ſey. Ich beſchwöre dich, antwortete ihm Ulrich von Hutten im Anfange des J. 1517. auf ſeine Klagen aus Bologna, bey allem, was dir heilig iſt, weiſſage uns nicht mehr Unglück. Wozu die traurigen Worte: Wenn ich in Kurzem ſterben ſollte? Deine Tugend wird dir die beßte Antwort geben. Schrecke uns nicht weiter, ſondern trage die widrigen Schickſale mit eben dem Muthe, womit du ſie bisher getragen haſt. Als unſer Anführer könnteſt du durch deine Klage viele deiner unerſchrockenen Anhänger kleinmüthig machen. Verlaſſe dich ſelbſt nicht, laſſe das weibiſche: Wenn ich in kurzem ſterben ſollte! nicht mehr hören. Alles, was du den rühmlichen von dir durchlebten Jahren noch hinzu-

von Hutten ſeinem Freunde Pflug im Sept. 1518. ſchrieb, iſt daher falſch: Daß nämlich der Graf von Nuenar den Hogſtraten wegen der gegen ihn vorgebrachten Verläumdungen aus Cölln vertrieben habe. Poëm. *Hutteni* p. 269.

*) *Reuchl.* ad Comitem de Nuenar in van der Hardt Hiſt. Reform, P. II. p. 139. et Huttich. ad Reuchl. in hujus epiſt. p. 214. Quæ tua cauſa licet unico potuiſſet finiri termino, in ſeptennium tamen et ultra protracta, poſtquam ſatis a Cucullatis fueris citatus, aggravatus, et reaggravatus, tandem a te provocatum, ab illis tuis mille dolis technæ, et exceptiones quæſitæ, quo conceptam futuræ notam ſententiæ ſubterfugerent. His artibus non dicam aureis, rem eo deduxerunt, ut partem utramque ſummus pontifex in perpetuum juſſerit tenere ſilentium. O Deus, et quo tandem majorum fides, ſumma æquitas, et ſincera omnium juſtitia pervenit?

daß die theologiſche Nachwelt nicht undankbar gegen meine Verdienſte ſeyn werde, und daß auch du, heiliger Vater, für alles das, was ich um der guten Sache willen ausgeſtanden habe, mir endlich Ruhe und Frieden wieder geben werdeſt. Wenn es aber dein Wille iſt, daß ich den Verfolgungen der Böſen noch ferner in dieſem Leben ausgeſetzt ſeyn ſoll; ſo werde ich mich freuen, daß ich würdig befunden worden, um Chriſti willen ſo viel Unrecht zu dulden *). Wenn Leo X. auch ohne Beſtechung im J. 1517. nicht ſo wohl gegen den Reuchlin, als gegen deſſen Freunde aufgebracht geweſen wäre; ſo hätte man bloß die epiſtolas obſcurorum virorum als die Urſachen dieſes Unwillens anſehen müſſen, indem dieſe nothwendig die Erbitterung der Feinde in eben dem Grade vermehrten, in welchem ſie die Feinde lächerlich machten **). Aehnliche Wirkungen hatte Hutten's Gedicht, Triumphus Capnionis betitelt, welches gleich noch dem in Speier gefällten Urtheil verfertigt, aber auf Erasmi Rath einige Jahre zurückgehalten, und wahrſcheinlich 1518. zuerſt gedruckt wurde †).

So rüſtig Hogſtraten und deſſen Brüder in den Jahren 1516. 1517. 1518. im Schimpfen waren,

*) Sin me vero cupias in hac vita malorum perſecutioni perpetuo ſubjacere, vehementer gandebo videri dignus qui tantas pro Chriſto noſtro injurias patiar.

**) *Erasm.* in *Spong.* p. 27. Et ideo damnabam hæc, quod viderem nihil aliud his rebus effici, niſi quod bonæ litteræ et cauſa *Capnionis* vocaretur in odium et hoſtes exacerbarentur magis quam opprimerentur.

†) *Burckhard* I. p. 162. et ſq. und *Erasm.* in *Spong.* auf dem ſiebenten Blatte vor dem letzten: Quum Moguntiæ primo colloquio mecum fabularetur *Huttenus*, oſtendit *Reuchlini Triumphum*, carmen ſane elegans. Suaſi ut premeret, idque duabus de cauſis, ne quis merito cavillari poſſet, cum juxta Græcorum proverbium victoriam adornare ante triumphum, neque hoſtes *Capnionis* redderet in illum irritatiores, quum cauſa adhuc in ſummo diſcrimine verſaretur.

ſo ruhig verhielten ſie ſich in Rom. Im Sept. 1518. ſchrieb Ulrich von Hutten an ſeinen Freund Pflug, daß Reuchlin's Sache ganz erſtorben zu ſeyn ſcheine *). Im folgenden Jahre intereßirte Ulrich von Hutten ſeinen Beſchützer Franz von Sickingen viel ſtärker für den Reuchlin, als er bis dahin gekonnt hatte. Franz von Sickingen erließ im J. 1519. am Tage nach dem St. Jacobsfeſte ein Schreiben an den Provinzial des Predigerordens in der Cöllniſchen Provinz, worin er dieſem anbot, daß er innerhalb Monatsfriſt ſich im Namen ſeines Ordens erklären möchte: Ob Jacob Hogſtraten und deſſen Brüder ſich in's künftige aller unerlaubten Schmähungen gegen ſeinen Lehrer, den Doktor Reuchlin, den bedagten, erfahrnen, frummen, kunſtreichen Mann enthalten, ihm die zu erkannten III. Rheiniſche Goldgulden Proceßkoſten erſtatten, und wegen der Ausgebung aller fernern Verfolgungen und Beunruhigungen Sicherheit leiſten wollten? Würde er diſes nicht thun, ſo melde er ihm hiemit, daß er, Franz von Sickingen, ſampt andern ſeinen Herren, Freunden und Günnern, die ſolcher geübten Handlung auch höchlich Mißfallens hätten, die in Speier gefällte Sentenz wider die ganze Provinz und deren Adherenten vollſtrecken wolle, damit der Doctor Reuchlin als ein alter frummer, unter den hochgelertigſten nit der nyderſt, des Eere, Kunſt und Lob in weiten Landen erſchollen, und ausgebreit, ſolcher gewaltiger euer durchechtung eyneſt vertragen in dieſem ſeinem erlichen hergebrachten alter bey rüe bleibe, auch, ſo vil got gefällig, friedlich beſchlieſſen möge, und dadurch vermerkt werde, das vilen hohen

*) Ipſa cauſa emortuæ ſimilis eſt. p. 269. Op. Poet.

Die Dominicaner wurden durch den schimpflichen und nachtheiligen Frieden, welchen sie zuletzt mit dem Reuchlin schliessen mußten, weder weiser, noch schonender. Sie handelten gegen Luthern auf eine nicht weniger gewaltthätige und ränkevolle Art, als sie gegen den Reuchlin gehandelt hatten; und eben daher klagte der grosse Pirkheimer in einem Schreiben an den Pabst Hadrian die Bettelmönche als die Haupturheber der Unruhen und Spaltungen an, die im J. 1518. und den folgenden Jahren so wohl in der Religion, als im gemeinen Wesen entstanden seyen ***). Wenn Euere Heiligkeit nicht weiß, schreibt Pirkheimer, woher die unermeßlichen Bewegungen in Deutschland entstanden sind; so kann Sie schwerlich die am meisten angemessenen Gegenmittel brauchen. In Deutschland ist es allgemein bekannt, daß die bösen Künste der Dominicaner alle diese Trauerspiele veranlaßt haben. Da sie sich seit langer Zeit überredet hatten, daß sie alles, was sie wollten, ohne Rücksicht auf Religion und Tugend wagen dürften, und dennoch mit jener saubern That in Bern durchgefallen waren; so dachten sie, daß sie ihre Absichten auf einem andern Wege zu erreichen suchen müssen. Indem sie von dem heftigsten Hasse aller Gelehrsamkeit entbrannten, und alle wahre Gelehrte aus dem Wege zu räumen suchten; wählten sie den gelehrten und rechtschaffenen Reuchlin als das erste Opfer aus, welches sie ihrem Hasse gegen

Wis-

ore forma; quæ mihi et mei amantibus jam concepta placet. Et est expensarum litis in processu Spirensi post obtentam a me contra illos definitivam sententiam taxata summa, in bono auro jam mihi persoluta.

*) Man sehe diese epistolam Pirkheimeri ad Adrianum P. M. de motibus in Germania per Dominicanos et eorum complices excitatis in Op. Pirkh. p. 372 — 374. Der Brief ist nur Fragment, aber äusserst wichtig.

Wissenschaften und ächte Religion bringen wollten. Damit es aber doch nicht schiene, als wenn sie Jemanden ohne hinlängliche Ursachen zu Grunde richten wollten, und damit sie die Gefahren des Streits nicht allein trügen, so verwickelten sie manche andere Gottesgelehrte in ihren Bund, und brauchten einen nichtswürdigen getauften Juden als Vorkämpfer, welchem sie mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe zu kommen versprachen. Dieser Beschnittene griff den Reuchlin auf die keckste und unwürdigste Art an; und da Reuchlin mit dem getauften Juden allein zu thun zu haben glaubte, so zog er sich, ohne es zu ahnden, unvermuthet die ganze Schaar der verdorbenen Mönche auf dem Hals. Es ist nicht nöthig, alle die bösen Künste aufzuzählen, womit sie den guten Reuchlin über den Haufen zu werfen trachtete, da die Ränke der Dominicaner in Italien und Deutschland allgemein bekannt sind. Es war ihnen nicht genug, den Reuchlin zu hintergehen. Sie beleidigten zugleich die Majestät Gottes durch das Brechen der Eide, in welchen sie nichts böses gegen den Reuchlin zu unternehmen gelobt hatten. Sie selbst haben es, glaube ich, schon lange bemerkt, wie nachtheilig ihnen diese bösen Ränke geworden sind. Das aber wissen sie vielleicht noch nicht, wovon ein jeder Anderer überzeugt ist, daß alle diejenigen, die durch die in Bern verübte Missethat noch nicht von ihnen entfernt worden waren, wegen der gegen den Reuchlin gebrauchten Kniffe einen unauslöschlichen Haß gegen sie gefaßt haben: Und wie war dieses zu verwundern, da sie nicht bloß den Reuchlin ohne alle seine Schuld mißhandelten, sondern auch einem jeden andern ehrlichen Manne, von welchem sie erfuhren, daß er dieses mißbillige, ohne Unterschied der Geburt, des Ranges, der Gelehrsamkeit und Verdienste, wie einem ehrlosen Buben mitspielten, so daß sie zulezt, wie von Furien

Die Dominicaner wurden durch den schimpflichen und nachtheiligen Frieden, welchen sie zuletzt mit dem Reuchlin schliessen mußten, weder weiser, noch schonender. Sie handelten gegen Luthern auf eine nicht weniger gewaltthätige und ränkevolle Art, als sie gegen den Reuchlin gehandelt hatten; und eben daher klagte der grosse Pirkheimer in einem Schreiben an den Pabst Hadrian die Bettelmönche als die Haupturheber der Unruhen und Spaltungen an, die im J. 1518. und den folgenden Jahren so wohl in der Religion, als im gemeinen Wesen entstanden seyen ***). Wenn Euere Heiligkeit nicht weiß, schreibt Pirkheimer, woher die unermeßlichen Bewegungen in Deutschland entstanden sind; so kann Sie schwerlich die am meisten angemessenen Gegenmittel brauchen. In Deutschland ist es allgemein bekannt, daß die bösen Künste der Dominicaner alle diese Trauerspiele veranlaßt haben. Da sie sich seit langer Zeit überredet hatten, daß sie alles, was sie wollten, ohne Rücksicht auf Religion und Tugend wagen dürften, und dennoch mit jener saubern That in Bern durchgefallen waren; so dachten sie, daß sie ihre Absichten auf einem andern Wege zu erreichen suchen müssen. Indem sie von dem heftigsten Hasse aller Gelehrsamkeit entbrannten, und alle wahre Gelehrte aus dem Wege zu räumen suchten; wählten sie den gelehrten und rechtschaffenen Reuchlin als das erste Opfer aus, welches sie ihrem Hasse gegen Wis-

ore forma; quæ mihi et mei amantibus jam concepta placet. Et est expensarum litis in processu Spirensi post obtentam a me contra illos definitivam sententiam taxata summa, in bono auro jam mihi persoluta.

*) Man sehe diese epistolam Pirkheimeri ad Adrianum P. M. de motibus in Germania per Dominicanos et eorum complices excitatis in Op. Pirkh. p. 372 — 374. Der Brief ist nur Fragment, aber äusserst wichtig.

Wissenschaften und ächte Religion bringen wollten. Damit es aber doch nicht schiene, als wenn sie Jemanden ohne hinlängliche Ursachen zu Grunde richten wollten, und damit sie die Gefahren des Streits nicht allein trügen, so verwickelten sie manche andere Gottesgelehrte in ihren Bund, und brauchten einen nichtswürdigen getauften Juden als Vorkämpfer, welchem sie mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe zu kommen versprachen. Dieser Beschnittene griff den Reuchlin auf die keckste und unwürdigste Art an; und da Reuchlin mit dem getauften Juden allein zu thun zu haben glaubte, so zog er sich, ohne es zu ahnden, unvermuthet die ganze Schaar der verdorbenen Mönche auf dem Hals. Es ist nicht nöthig, alle die bösen Künste aufzuzählen, womit sie den guten Reuchlin über den Haufen zu werfen trachtete, da die Ränke der Dominicaner in Italien und Deutschland allgemein bekannt sind. Es war ihnen nicht genug, den Reuchlin zu hintergehen. Sie beleidigten zugleich die Majestät Gottes durch das Brechen der Eide, in welchen sie nichts böses gegen den Reuchlin zu unternehmen gelobt hatten. Sie selbst haben es, glaube ich, schon lange bemerkt, wie nachtheilig ihnen diese bösen Ränke geworden sind. Das aber wissen sie vielleicht noch nicht, wovon ein jeder Anderer überzeugt ist, daß alle diejenigen, die durch die in Bern verübte Missethat noch nicht von ihnen entfernt worden waren, wegen der gegen den Reuchlin gebrauchten Kniffe einen unauslöschlichen Haß gegen sie gefaßt haben: Und wie war dieses zu verwundern, da sie nicht bloß den Reuchlin ohne alle seine Schuld mißhandelten, sondern auch einem jeden andern ehrlichen Manne, von welchem sie erfuhren, daß er dieses mißbillige, ohne Unterschied der Geburt, des Ranges, der Gelehrsamkeit und Verdienste, wie einem ehrlosen Buben mitspielten, so daß sie zulezt, wie von Furien

getrieben, alle gegen ſich aufbrachten: Wiewohl auch eine blinde Habſucht die geblendeten Brüder in eine ſolche Wuth geſetzt haben mag; denn ſie hatten in Gedanken ſchon das Geld der Juden verſchlungen. Die Verruchtheit dieſer verabſcheuungswürdigen Menſchen hat aber nicht bloß der Stadt Rom, und dem Andenken Leo X. einen ewigen Schandfleck angehängt, nicht bloß dem ganzen Orden den heftigſten Haß aller europäiſchen Völker zugezogen, ſondern ſie hat auch faſt einen jeden gutgeſinnten und aufgeklärten Mann gezwungen, zu Luther's Partey überzugehen, welche ſie als einen neuen Brand zu erregen angefangen haben. Indem ſie ihre Abläſſe über alles Maaß erhoben, brachten ſie die fürchterlichſten Gotteslaſterungen vor, und ſcheuten ſich nicht öffentlich zu behaupten, daß, wenn jemand auch die allerheiligſte Jungfrau genothzüchtigt hätte, ſie die Macht beſäſſen, den Sünder loszuſprechen: Daß ſie in keinem Stücke geringer, als Chriſtus ſeyen, u. ſ. w. Da dieſe Blasphemien alle fromme Ohren beleidigten, und doch nicht gern ein anderer ſich mit dieſen klopffechteriſchen Unholden in einen Streit einlaſſen wollte, ſo nöthigten ſie endlich Luthern, ſich ihnen entgegenzuſtellen, welches er anfangs mit vieler Beſcheidenheit that. Die Bettelmönche freuten ſich darüber, daß ſie abermahls eine Gelegenheit gefunden hätten, ihr Gift über einen tugendhaften und gelehrten Mann auszuſpeien; und reitzten Luthern dadurch, viel weiter zu gehen, als er zuerſt gewollt hatte. Da ſie aber fanden, daß Verwegenheit und offenbare Gewalt nicht hinreichten, Luthern zu überwinden, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu Ränken, und bewogen einige eitle Männer, Luthern anzugreifen. Allein der Erfolg lehrte bald, daß ſie ihrem Orden und dem römiſchen Stuhl vielmehr als Luthern geſchadet hatten, und daß die Feuersbrunſt, welche ſie dämpfen wollten, immer weiter und weiter

um ſich griff und ſelbſt die Gipfel des Gebäudes der Kirche faßte. —

Die Bettelmönche nahmen eben den Weg, und hatten eben den Ausgang, welchen nachher die Jeſuiten und überhaupt die Beſitzer und Ausüber einer jeden unrechtmäßigen Gewalt nahmen und hatten. Sie erlangten ihre Macht durch die Unwiſſenheit aller übrigen Stände, und durch Ränke, die unter unaufgeklärten Völkern, aber auch nur unter dieſen höchſt wirkſam waren. Die erlangte Macht ſuchten ſie nicht durch wahre Verdienſte, ſondern durch eben die Künſte, wodurch ſie gegründet worden war, zu vermehren und zu befeſtigen. Der Uebermuth und die Gewaltthätigkeit der Bettelmönche, verbunden mit ihren höchſt verdorbenen Sitten und einer groben Unwiſſenheit, erzeugten allmählich einen gefährlichen Neid, Haß, und ſelbſt Verachtung. Anſtatt dieſe Geſinnungen durch aufrichtige Beſſerung des Lebens zu mildern, entflammten ſie dieſelben nur noch mehr durch die Ungerechtigkeit, womit ſie ihre erſten Widerſacher unterdrückten, welche Wahrheit, Tugend und Religion gegen die Beſchützer der Unwiſſenheit, des Aberglaubens und Laſters laut vertheidigten. Mit dem immer mehr überhandnehmenden Haſſe und Verachtung vervielfältigten ſich ihre Feinde. Jeder neue Kampf wurde ſchwerer, weil die ungerechten Waffen, welche man bisher gebraucht hatte, offenbare Gewalt, Verläumdungen und andere Ränke, von ihrer Wirkſamkeit verlohren. Die Bettelmönche achteten auf alles dieſes nicht, weil ſie ſich für unüberwindlich oder für den höchſten geiſtlichen Adel hielten, welchen das Haupt der Kirche auch alsdann, wann er Unrecht habe, nicht fallen laſſen dürfe. In dem Schwindel von Unüberwindlichkeit mäßigten oder änderten ſie ihr Betragen nicht allein nicht, ſondern ſie

troßten vielmehr noch kühner als vorher dem allgemeinen Hasse und der allgemeinen Verachtung, selbst nachdem sie dieselbigen wahrgenommen hatten; und thaten alles, was ihre Feinde ihnen hätten rathen können, um sich noch hassenswürdiger und verächtlicher zu machen. Sogar die ersten Niederlagen, welche sie litten, schwächten ihren schon lange unleidlichen Uebermuth nicht. Sie predigten viel schaamloser als jemahls den verderblichsten, auch dem Pöbel anstößigen Aberglauben, und mit eben dieser Schaamlosigkeit fuhren sie fort, Ränke und ungerechte Gewalt zu verdoppeln. Durch diese unheilbare Verkehrtheit des Geistes und Verstocktheit des Herzens stürzten sie sich endlich in den Abgrund, welchen sie sich selbst gegraben, und welchen alle übrige Menschen, nur diejenigen nicht, welche sich hineinwarfen, gesehen hatten *).

*) Man lese die Briefe des Erasmus an Hogstraten p. 2. 13. P. II. Hist. Ref. van der Hardt.

Ueber
das Leben,
die Schriften und Verdienste
von
Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hatte auf sein eigenes und die nachfolgenden Zeitalter bey weitem nicht den Einfluß, welchen Reuchlin, oder die größten unter den damahls lebenden Reformatoren hatten. Nichts destoweniger verdient Agrippa wegen der Abentheuerlichkeit seines Genies, seines Charakters, und seiner Schicksale, wegen der Verbindungen, welche er stiftete, und worin er lebte, wegen der Fehden, welche er führte, wegen der geheimen Künste, welche er lehrte und übte, und wegen der ausserordentlichen Bewunderung und Feindschaft, womit die Einen ihn vergötterten, und die Andern ihn verfolgten, zu den merkwürdigsten Gelehrten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gerechnet zu werden.

Die Vorbereitungen zu der Biographie, welche ich meinen Lesern jetzt vorlegen werde, haben mich von neuem überzeugt, daß man keine wahrhaft befriedigende und belehrende Lebensbeschreibung eines Gelehrten liefern kann, wenn man nicht alle Werke desselben mit Aufmerksamkeit gelesen, und dabey sorgfältig Acht gegeben hat: In welcher Gemüthsstimmung und in welchen Zeiten und Lagen ein jedes einzelnes Werk

ſchrieben wurde: Wann, an welchen Orten, und mit welchem Beyfall jemand lehrte: Wie der Schriftſteller und Lehrer auf ſeine Zeitgenoſſen wohlthätig oder nachtheilig wirkte, und von ſeinen Zeitgenoſſen wieder gebildet, oder mißgebildet wurde: Welche, und wie viele Freunde oder Feinde er ſich erwarb, oder zuzog: Ob der Werth, und das Anſehen von ſeinen Schriften vorübergehend oder dauernd waren? — Unter allen Lebensbeſchreibern des Agrippa iſt keiner, der dieſen gerechten Forderungen genug gethan hätte. Bayle iſt in dem Artikel ſeines Wörterbuchs, der vom Agrippa handelt, bey weitem am vollſtändigſten und genauſten. Selbſt Bayle aber theilt mehr die Chronologie der Schickſale und Schriften des Agrippa mit, (wiewohl auch dieſe manche Ergänzungen braucht), als er ſeine Leſer mit dem Geiſte und Charakter des Mannes, mit dem Werthe ſeiner Schriften, und mit dem Zeitalter, in welchem Agrippa lebte, bekannt macht. Auf Baylen folgen, unter den Biographen oder Beurtheilern des Agrippa, der ehemahlige Profeſſor Rave in Wittemberg *), und Schelhorn **). Unbedeutender ſind die Arbeiten eines Chriſtius ***), Niceron †), und Adamus ††).

*) Diſput. *Georg Frid. Ravii* de *Henrici Cornelii Agrippæ*, Eruditorum portenti Vita, Fatis et Scriptis. Witembergæ 1726. 4.

**) Amœnit. Litter. T. II. p. 513. et ſq. et p. 553. et ſq. An der erſten Stelle handelt Schelhorn von den Verſtümmelungen, welche das Werk des Agrippa de vanitate ſcientiarum in den verſchiedenen Ausgaben der Werke deſſelben erfahren hat.

***) Fränkiſche Act. Erud. p. 26. Nürnb. 1724. et Noct. Acad. IV. p 356.

†) Memoires XVII. I. XX. p. 104.

††) Vit. Medic. Germ. p. 16. Man ſehe noch Wieland's deutſch. Mercur J. 1776. 3. St. 184. S. 10. St. 266. Lit-

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim wurde im J. 1487. *) aus einem alten, reichen und turnierfähigen Geſchlechte in Cölln gebohren, welches ſich von langen Zeiten her dem Dienſte des öſterreichiſchen Hauſes gewidmet hatte **). Von ſei-

teratur- und Völkerkunde 1783. 577. S. Die Fehler eines Freher, Moreri und Jovius hat Bayle weitläuftig, vielleicht nur zu weitläuftig gerügt.

*) Bayle ſetzt ohne Beweis den Geburtstag des Agrippa auf den 14. Sept. 1486. Folgende Worte des Agrippa beweiſen, daß er 1487. gebohren wurde. II. 595. 596. Oper. in Def. Propoſ. Nam anno humanæ ſalutis milleſimo quingenteſimo nono ætatis meæ viceſimo ſecundo - - - -

**) Die Turnierfähigkeit der Familie des Agrippa ſchließe ich aus folgender Stelle in der Præfatio Libri de vanit. ſcient. Submovebunt (me) purpurati nobiles. Exuent majorum imaginibus paludati Heraldi, indictisque equitiis, quæ torneamenta vocant, pro ruſtico exactionario inclamitabunt. Daß ſeine Familie alt, reich, und dem öſterreichiſchen Hauſe ſehr ergeben war, ſagt Agrippa an mehrern Stellen: Lib. VI. Epiſt. 18. Proinde et pater, et avi, et atavi, et tritavi Cæſarum Romanorum, Auſtriacorumque principum a longo ævo miniſtri fuerunt. et VII. 21. Ep. Majores mei ab avis et atavis Auſtriacis principibus ſemper addicti, virtutum ſuarum præclara inſignia fortunasque reportarunt. An vielen Orten, beſonders aber in dem Briefe an den Rath von Cölln nennt er dieſe Stadt ſein Vaterland. VII. Ep. 26. p. 1041. Sum enim et ego, ſi forte neſcitis, civitate veſtra oriundus, et prima pueritia apud vos enutritus. Schelhorn und Nave ſchloßen aus folgenden Worten eines Freundes, daß die Familie des Agrippa aus den Niederlanden entſprungen ſey. Ep. V. 15. Nec video cauſam, quare mavelis manere in Gallia Lugdunenſi, quam tua Belgica, quæ te produxit. Einen noch ſcheinbarern Beweis hätte man in einem Briefe finden können, welchen Agrippa auf der Reiſe von Lyon nach Antwerpen ſchrieb, und worin er ſagt: remigro enim in patriam V. 21. Epiſt. Ich glaube aber doch nicht, daß die Vorfahrer des Agrippa bey Menſchendenken aus den Niederlanden nach Cölln gewandert waren. Agrippa hätte dieſen Umſtand in den Briefen, welche er an die Räthe des Kaiſers, und an die beyden Regentinnen der Niederlande, Margareta und Maria ſchrieb, gewiß nicht vergeſſen. Der Freund des Agrippa nannte Niederteutſchland jenſeit des Rheins, was den Franzoſen nicht gehörte, nach alter Art Gallia Belgica, und Agrippa ſah die Niederlande als einen Theil von Teutſchland an.

ner Erziehung wiſſen wir weiter nichts hiſtoriſch gewiß, als daß er ſeine Kindheit und Jugend in Cölln zugebracht: Daß er in ſeiner Vaterſtadt den Unterricht des damahls berühmten Rechtsgelehrten Peter Ravennas, welchen die Bettelmönche in der Folge als einen gefährlichen Neuerer aus Cölln trieben, genutzt *): Daß er ſich früh nicht nur auf das Studium der Römiſchen Rechte, ſondern auch der Arzneykunde gelegt, und eben ſo früh ſich den damahls in großem Anſehen ſtehenden geheimen Künſten oder höheren Wiſſenſchaften ergeben habe **). Gleich nach geendigten Studien fing Agrippa ſchon an, etwas über geheime Wiſſenſchaften zu ſchreiben, und als Anwald Partheyen vor Gericht zu dienen †); allein ſein unruhiger Geiſt jagte ihn, als einen unreifen und unerfahrnen, wenn gleich genievollen Jüngling, aus dem elterlichen Hauſe, und aus dem deutſchen Vaterlande fort. Agrippa ging wahrſcheinlich in ſeinem ſiebenzehnten

*) Defenſ. Propoſ. in Op. Tom. II. pag. 660. Atque *Jacobus Hogſtratus* ordinis Prædicatorum hæreticorum, inquiſitor Colonienſis contra utriusque juris eruditiſſimum quondam præceptorem meum Petrum Ravennatem. Man ſehe auch Epiſt. Lib VII. Ep. 27. und Apol. adv. Theol. Lovan. Oper. T. II. p 278. Ein Hauptvorwand, warum Hogſtraten den Peter von Ravenna belangte, war dieſer; weil der Rechtsgelehrte einſt im Scherze geſagt hatte, daß die Studirenden in Italien nicht ohne öffentliche Weiber leben könnten. Agrippa eiferte in ſchrift wider Bordelle, und nun klagten ihn die Inquiſitoren als einen gefährlichen Menſchen an. Apol. adv. Theol. Lov. p. 297. Declamavi ego, Rempublicam poſſe ſtare ſine meretricibus, et me impietatis poſtulant Lovanienſes, et quod illis tunc placuit, nunc iſtis diſplicet. — Wenn ich die Opera Agrippæ anführe, ſo brauche ich die Ausgabe ſine anno deren ſich auch Bayle, und faſt alle übrige Biographen des Agrippa bedient haben.

**) Epiſt. Theod. Cyrenenſ. ad H. C. Agrip. Lib. I. Epiſt. 21. - - - Cum, quando apud nos cauſas ageres, ambiguus nobis viſus fueras, forte præ quadam, neſcio quali doctrina inter ſacrum ſuperſtitioſumque, ut videre videbar, cui tum inhærebas, et ſcripto commendabas.

†) Ibid.

Jahre *), auf die hohe Schule zu Paris. Hier ſtiftete er mit mehrern Jugendfreunden eine geheime Geſellſchaft, von welcher er das Haupt wurde, und deren Mitglieder ſich zu gemeinſchaftlichen Abentheuern, am meiſten aber zur Uebung von geheimen Künſten verbanden, als welche man für die ſicherſten Mittel hielt, ſich die Gnade von Königen und Großen, und durch dieſe Reichthümer, Anſehen und Ehrenſtellen zu verſchaffen **). Häusliche Umſtände nöthigten den Agrippa, ſich eine Zeit lang von ſeinen Ordensbrüdern zu trennen, und nach Cölln zurückzukehren. In dieſer Stadt empfing Agrippa im Frühlinge 1507. mehrere Schreiben von dem vertranteſten ſeiner Freunde, einem Italiäner mit Nahmen Landolfo, oder Landulph, worin letzterer dem abweſenden Ordenshaupte den glücklichen Fortgang ihrer Angelegenheiten meldete, und ihn auf das dringendſte bat, ſo geſchwind als möglich zurückzukommen, damit ſie die ſchon längſt verabredete Reiſe nach Spanien und Italien unternehmen könnten ***). Agrippa beklagte es, daß er ſo lange von ſeinem theuern Freunde abgeriſſen bleibe, tröſtete ihn aber mit der Nachricht: Daß er in Cölln einen Antrag von irgend einem großen Erdegotte erwarte, und daß er nächſtens mit ſeinem eigenen Glück auch ſeines Freundes Glück zu machen hoffe †). Der Antrag erfolgte entweder nicht, oder hielt doch

*) Im April 1523. ſchrieb Agrippa aus Freyburg, daß er den Schatzmeiſter Brüllart ſchon vor 20. Jahren habe kennen lernen. Lib. III. Ep. 40.

**) Epiſt. Lib. I. 1. et ſeq. Ep.

***) Lib. I. Ep. 1. et 3.

†) Ego me abs te tam diu abeſſe, multum doleo. Expecto ego hic commiſſionem, mandatumque cujusdam magni Jovis, apud quem potero tibi aliquando haud parum utilis eſſe. Lib. I. Ep. 2.

und unter den aus Landleuten beſtehenden Beſatzung ein groſses Blutbad angerichtet *). Bald nach der Einnahme des feſten Schloſſes machten ſeine bey den Gefährten, Jeannot, und Landulph, kleine Reiſen, und lieſſen den Agrippa mit wenigen Begleitern in der ſchwarzen Burg zurück. In dieſer Einſamkeit fing Agrippa an, ſowohl die Strafwürdigkeit der begangenen That, als die Gefährlichkeit ſeiner Lage einzuſehen. Er forderte daher ſeinen Landulph einmahl über das andere auf, ihn aus dem Kerker der ſchwarzen Burg, ſo bald als möglich zu befreyen, wo er allen Menſchen ein Abſcheu, und allenthalben mit Feinden und Todesgefahren umringt ſey **). Das, was Agrippa gefürchtet hatte, geſchah. Am Tage vor Johannis, wo Jeannot zurückzukommen, und ſeinen Freunden und Verwandten ein groſses Gaſtmahl zu geben verſprochen hatte, brächte ein Bedienter des Priors eines benachbarten Cloſters dem Agrippa und den wenigen Gefährten, die mit ihm in der Burg zurückgeblieben waren, die ſchreckenvolle Nachricht: Daſs Jeannot von den aufrühreriſchen Landleuten aufgefangen und gefeſſelt worden, und daſs eine zahlloſe Menge von wüthenden Bauern gegen das Schloſs im Anzuge ſey. Alle Bewohner des Schloſſes erſtarrten über dieſer Nachricht, weil ſie ſehr wohl wuſsten, was ſie

*) Lib I. Ep. 10.

**) Lib. I. Ep. 7. Certe tempus eſſet, hanc profanam, beſtialemque et plenam malorum vitam abſolvere, priusquam vallis iſta nobis infenſiſſima nos in præcipitium rapiat. Scis enim, in quantis fluctuemur periculis. Scis quam ſimus omnibus offenſi, et inviſi. Recole quæſo quarum rerum tute tibi mihique conſcius es. Nonne hæc omnia ab initio hujus tragœdiæ mihi præviſa erant, ut omnium illorum tunc tibi, ſed ſurda propheta fui? Die Worte: Recole quæſo quarum rerum tute tibi mihique conſcius es ſind fürchterliche Worte, welche ein Mann von reinem Gewiſſen auch in den gröſsten Gefahren nicht geſchrieben hätte.

von den Bauern zu erwarten hätten; und Agrippa ſelbſt geſteht ſeinem Freunde Landulph aufrichtig, daß er ſich gar nicht zu rathen oder zu helfen gewußt, und eben deßwegen den Verwalter der nahen Abtey als einen Schutzgott um Rettungsmittel angefleht habe *). An die Vertheidigung der an mehrern Stellen eingefallenen, und noch nicht wiederhergeſtellten Burg, oder an ein muthiges Durchſchlagen durch die anrückenden Feinde war gar nicht zu denken, da der Waffenbrüder des Agrippa zu wenige waren. Glücklicherweiſe fiel es dem Cloſterverwalter ein, daß nicht weit von der Burg ein alter zum Theil verfallener Thurm auf einem Felſen ſtehe, der nach allen Seiten hin entweder mit ſteilen unzugänglichen Gebirgen, oder mit Sümpfen umgeben ſey, einen einzigen ſchmalen Damm ausgenommen, der ſehr leicht durch Wägen, Karren, und ähnliche Hinderniſſe verſperrt werden könne. Hoch erfreut über dieſen Gedanken zog die kleine Burgbeſatzung unverzüglich in der Stille der Nacht in dieſen Thurm, und nahm auſſer ihren Waffen ſo viel Lebensmittel mit, als ſie in der eilenden Angſt fortbringen konnte. Am Morgen des folgenden Tages, der zu einem großen Freudenfeſte beſtimmt geweſen war, drangen die nach Rache ſchnaubenden Bauern aus allen Thälern und von allen Bergen heran, erſtiegen die Burg, und erſtaunten nicht wenig, als ſie auſſer wehrloſen Weibern und Kindern keinen von denen fanden, welche ſie ſuchten. Am begierigſten fragten ſie nach dem Deutſchen, der durch ſeine

*) Attoniti eramus omnes - - - cogitandi deliberandique ſpatio privati omni eramus conſilio vacui. Sed et ego ille egregius tantorum facinorum conſiliator, qui paulo ante tantas res turbavi, qui tantas commovi machinas, tum ipſo mihi conſilio me defeci. Lib. I. Ep. 10. Der zehnte Brief des erſten Buchs in welchem Agrippa das Abentheuer der ſchwarzen Burg erzählt, iſt einer der intereſſanteſten der ganzen Sammlung. Der Muthwille, womit Agrippa die überſtandenen Gefahren ſchildert, verräth ſeinen jugendlichen Leichtſinn.

bösen Künste eine sonst unüberwindliche Vestung eingenommen, und sie selbst nicht nur ihrer Freyheit, sondern auch durch den Mißbrauch seines Sieges vieler der Ihrigen beraubt habe *). Da die Bauern erfuhren, daß die Besatzung der Burg sich in den Thurm gerettet habe, so suchten sie auch diesen gleich zu stürmen. Weil sie aber nicht einmahl kleines Feuergewehr, vielweniger grobes Geschütz, sondern nur Armbrüste und Pfeile hatten, und die Belagerten hinter ihren Brustwehren herausfeuerten; so ließen sie bald vom Stürmen ab, und entschloßen sich, ihre Feinde durch Berennung und Aushungerung zur Uebergabe zu zwingen. Während dieser Berennung des Thurms gab sich der Abt des benachbarten Closters, der in der ganzen Gegend in großem Ansehen war, alle ersinnliche Mühe, die Landleute zu besänftigen, und zu einem annehmlichen Frieden zu bereden. Allein die Belagerer antworteten: Daß sie sich nicht gegen den König, sondern gegen die Tyranney des Jeannot und seiner Gehülfen empört, welche ihnen unter dem Vorwande des königlichen Schutzes ihre alte Freyheit genommen, und unerhörte Grausamkeiten und Erpressungen gegen sie ausgeübt hätten: Daß sie also auch nicht eher ruhen würden, als bis sie sich des Deutschen, wie des Jeannot, bemächtigt hätten, damit diese den König nicht von neuem gegen sie reitzen, und sie abermahls in's Verderben stürzen könnten **).

*) Unum præ omnibus quærebant Alemannum, me scilicet; erat enim fama publica, et omnium conspiratus undique rumor, me tam atrocis consilii, tam pernicioſi magisterii, tam crudelis facinoris extitisse autorem, meisque artibus inexpugnabilem humanis viribus arcem nigram superatam, plebisque præsidia tam miserabiliter trucidata, et libertatem eorum eversam.

**) Nam plebs rustica - - - respondit, se non adversus regem, sed in Janoti et suorum tyrannidem exacerbatos, a quibus inusitatæ dominationis savitia, et intolerabili onerum servi-

Während der fruchtloſen Friedensunterhandlungen, die einige Tage dauerten, verzehrten die Belagerten die meiſten Lebensmittel, welche ſie mitgenommen hatten; und es blieb ihnen keine andere Ausſicht übrig, als daß ſie in kurzer Zeit entweder durch Hunger, oder durch das Schwerdt ihrer unverſöhnlichen Feinde würden aufgerieben werden. In dieſer Noth entſchloß ſich Perrotte *), einer der genauſten Freunde des Agrippa, die umliegenden Felſen und Gebirge zu erforſchen, um zu ſehen, ob man nicht irgendwo einen den Belagerern unbekannten Ausgang finden könne. Mit unſäglicher Mühe erklimmte Perotte den Gipfel des nahen Felſengebirges, und mit eben ſo großer Mühe und Gefahr ſtieg er an der andern Seite in einer Bergſpalte hinab, welche durch die im Winter und Frühlinge herabfließenden Lauinen ausgehöhlt worden war. Als er hinunter kam, fand er Wieſen, die aber, wie der Fuß des ganzen ſich umherziehenden Gebirges, von einem tiefen See beſpühlt wurden, an deſſen Ende die Abtey lag, woher ſie allein Hülfe erwarten konnten. Dieſe wenig tröſtende Entdeckung veranlaßte in einem allgemeinen Rath, welchen die Bedrängten hielten, den Anſchlag: Daß man den Abt benachrichtigen und bitten müße, heimlich ein Schiff an den Felſen zu ſchicken, an welchem Perotte herabgeſtiegen war, um von hier aus über den See zu kommen. Nur ſchien die Ausführung des Plans,

tute vexata fuiſſet, quique ſub regiæ protectionis titulis hæreditariam patriæ eripuiſſent libertatem: tum ereptam ſibi arcem nigram magnis ultionum minis objiciebant: ipſum Janotum et me præ cæteris ſeditioſo acculationis genere proſecuti: hunc patriæ proditorem, me vero illum, cujus detestandis artibus inexpugnabilem arcem una cum libertate amiſiſſent, noſtroque impulſu regem in hoc crudelitatis imperium adductum atque tam atrociter victoria ſua uſum, ut eorum ſanguine et cædibus vix ſatiari potuerit, aſſerendo.

*) Perettus.

dem Abte Nachricht zu geben, beynahe unmöglich, weil die Bauern alle Ausgänge des Thurms, und des ganzen Thals in welchem der Thurm lag, mit der gröſten Sorgfalt beſetzt hielten, und faſt unfehlbar einen jeden auffangen muſten, der es verſuchen wollte, ſich durch ihre Wachen durchzuſchleichen. Ohne die Liſt des abentheuerlichen Agrippa würde es den Belagerten auch ſchwerlich gelungen ſeyn, den Abt von ihrer Lage und dem einzigen Mittel ihrer Rettung zu unterrichten. Agrippa beſtrich einem Hirtenknaben, der dem Thurmwärter gehörte, Hände und Geſicht mit allerley Kräutern, als wenn er den Ausſatz hätte, verbarg in einem Stecken einen Brief an den Abt, gab dem Knaben eine Klapper, dergleichen damahls die Ausſätzigen führten, und ließ ihn, in elende Lumpen gekleidet, auf einem Ochſen durch eine nur dem Thurmwärter bekannte ſeichte Strecke des Sumpfs bringen. Am folgenden Morgen fing der vermeyntliche ausſätzige Hirtenknabe an, mit ſtammelnder Stimme in dem Lager der Bauern zu betteln. Wo er ſich hinwandte, floh man vor ihm, wie vor einer tödtlichen Seuche, und warf ihm ein Allmoſen aus groſſer Ferne hin. Bettelnd kam der Knabe unentdeckt in der Abtey an, und kehrte auch am folgenden Tage mit der Antwort des Abtes zurück: Daß dieſer den Tag darauf zwey Nachen mit rothen Wimpeln ſchicken würde, welche die Fliehenden aufnehmen ſollten. Auf dieſe Art entrannen Agrippa und deſſen Gefährten einer augenſcheinlichen Todesgefahr, und langten glücklich in der Abtey an, wo ſie einige Zeit von ihren Drangſalen ausruhten. Der Abt wollte den Agrippa bereden, daß er an den Hof zurückgehen, und die Gnade des Königs noch einmahl auf die Probe ſtellen ſolte. So ſehr dieſer auch durch den Vorſchlag in Verſuchung geführt wurde, ſo widerſtand er doch diesmahl den Lockungen des Glücks. Er fürchtete, daß der König

ihn

ihn gleich wieder zu einem neuen und gefahrvollen Unternehmen würde brauchen wollen. Noch bedenklicher aber schien es ihm, sich und seine ganze Wohlfart unbekannten Menschen anzuvertrauen, indem alle seine Freunde vom Hofe abwesend waren. Da er noch ungewiß war, was er beginnen sollte, so lernte er in der Abtey einen alten umherziehenden Abentheurer, mit Nahmen **Antonius Xanthus** kennen, der zwar keine gelehrte Kenntnisse besaß, aber große Reisen gemacht hatte, und treu und verschwiegen war. Dieser bestimmte, stärkte, und mässigte zugleich das schwankende und umherschweifende Gemüth des **Agrippa**, der ohne besondere Zwecke sich seinem Schicksale blindlings überlassen hätte, oder im eigentlichsten Sinn auf Abentheuer ausgehen, und unbekannte Völker und Länder besuchen wollte *). Der Alte rieth ihm, zuerst nach Spanien, und von da nach Italien zu gehen, weil man da vielleicht Nachrichten vom **Landulph** erhalten könne. Zugleich erbot er sich den **Agrippa** zu begleiten, und Glück und Gefahren mit ihm zu theilen. Die Erfahrung dieses Alten war für den **Agrippa** so lehrreich, und seine Gesellschaft so tröstend, daß er ihn bald in den geheimen Bund oder Orden aufnahm, welchen er mit seinen Freunden in Paris gestiftet hatte **). In Gesellschaft des Xan-

*) l. c. L. I. 10. p. 694. Is suis consiliis animum meum erexit, in totum namque mihi propositum erat invisas aggredi terras ignotosque accedere populos, omnia experiri, et me totum fortunæ flatibus exponere.

**) Lib. I. Ep. 8. Est hic mecum longinquæ peregrinationis meæ comes senex quidam, multæ experientiæ, qui olim Zizimo Turcæ in Gallis captivo interpres extitit: qui etsi careat litteris, et philosophia, tamen senectutis prolixæ, longævæque peregrinationis beneficio multarum rerum notitia eruditus est, homo præterea fidelis et taciturnus, et conversatione nostra dignus, *quem ego jam comprobatum instructumque in nostri sodalitii sacramentum ascivi.*

thus, und eines andern Freundes Stephanus, reiste Agrippa im Sept. 1508. nach Barcelona, und von da nach Valencia, wo ſie ſich bey dem Saracenen Lamparatus, einem berühmten Aſtrologen und Schüler des Zacutus, nach dem Landulph erkundigten. Da ſie hier nichts von ihrem Ordensbruder hörten, ſo verkauften ſie ihre Pferde, und ſchifften ſich nach Neapel ein. In dieſer Stadt fanden die Reiſenden nicht das Glück, was ſie erwartet hatten, und ſie entſchloßen ſich daher nach Frankreich zurückzukehren. Agrippa und ſeine Gefährten ſtiegen gegen das Ende des J. 1508. in der Provence an's Land, und blieben in Avignon liegen, weil ihr Reiſegeld ausgegangen war. Die Widerwärtigkeiten, welche Agrippa ausgeſtanden, und die vergeblichen Verſuche, die er in Spanien und Italien mit ſeinen geheimen Künſten gemacht hatte, brachten in ihm nicht die geringſte Sinnesänderung, nicht einmahl den Gedanken hervor: Ob es nicht vielleicht rathſamer ſey, mit ſolchen Gaben und Kenntniſſen, als er beſaß, das Glück auf dem Wege der Wahrheit, Klugheit und Tugend, als, wie bisher, durch Trug und Argliſt aufzuſuchen. Sobald er in Avignon angekommen war, ſchlug er, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, ſeine Goldmacherbude auf, um Geld zur fernern Reiſe zu erhaſchen *): Und da er bald nachher vernahm, daß Landulph in Lyon ſey, ſo war ihm nichts angelegentlicher, als die Erneuerung des eine Zeitlang zerſtreuten Bundes, und die Zuſammenberufung oder Benachrichtigung der Mitglieder, welchen verſchiedene Provin-

*) L. I. 10. Ep. Veniremus ad te Lugdunum, fidiſſime Landulphe: ſed pecunias omnes, quoniam tam longæ et moleſtæ terra marique peregrinationis attenuarunt impenſæ, ſumptuum tenuitate coacti Avenione nos, inſtructa ſolida noſtra chryſotoci officina tantisper manere, et in opere perſeverare oportebit, quoadusque longioris itineris nova fomenta excubemus.

zen zum Raube oder Betruge gleichſam ausgetheilt waren *). Die Ordensbrüder wurden, durch die Botſchaft von der Errettung des Agrippa und ſeiner glücklichen Ankunft in Frankreich, bis zum Unſinn entzückt; am meiſten Landulph, welcher den Agrippa in ganz Navarra, Gascogne, und dem übrigen ſüdlichen Frankreich aufgeſucht hatte **). Eben dieſer Landulph bat den Agrippa auf das Flehentlichſte, daß er, ſo bald als möglich, nach Lyon kommen möchte, weil nicht nur die Mitbrüder, ſondern auch manche große und wunderbare Dinge Seiner warteten. Zugleich ermunterte er ihn, von Norden nach Süden, und ſelbſt in den Himmel zu fliegen, um den Jupiter für den Orden anzuwerben, wenn er anders auf die Ordensgeſetze ſchwören wolle ***). Den Brief, welcher dieſe Bitten und Ermahnungen enthielt, ſchickte Landulph durch einen Deutſchen aus Nürnberg, der in Lyon anſäßig war, ſich lange und glücklich mit geheimen Wiſſenſchaften beſchäftigt

*) Non aliud ſupereſt, niſi ut poſt tot terrores inquiſitioni commilitonum inſiſtamus, noſtræque conjurationis renovemus ſacramenta, ut noſtri ſodalitii reſtauretur integritas. - - - - Cæterum ego Bovillum, et Clarocampenſem in Aquitaniis admonebo noſtræ apud Avenionem et Lugdunum præſentiæ: Brixianum, *cui cum Adamo Burgundia delegata fuerat*, tu admoneto. Poteris enim facile admonere Wigandum et Faſcium, qui apud Pariſios ſunt. Dieſer Brief iſt in mehrern Ausgaben der Werke des Agrippa datirt: 13. Kal. Jan. 1508. Der Inhalt dieſes Briefes ſo wohl, als der beyden folgenden zeigt, daß ſtatt 1508. 1509. ſtehen müße.

**) Lib. I. 9. Landulphus Agrippæ. Alleluja, Alleluja, Alleluja: haud illa victorioſiſſima redemptoris noſtri reſurrectio divam ingenti gaudio replens Magdalenam, vel ſibi, vel Apoſtolis, vel etiam Petro in mœroris antro latitanti plus gaudii effeciſſe creditur, quam mihi tua ſalus - - - - ſic me Deus amet, Agrippa unice.

***) Lib. I. Ep. 11. Tum ergo ab Aquilone in Auſtrum vola, undique mercurialibus pennatus alis, et Jovis ſi lubet, ſceptra amplectere, atque illum, ſi in noſtra velit jurare capitula, noſtro ſodalitio adſcitum face.

hatte; und von Begierde brannte, die Geheimniſſe des Agrippa zu ergründen. Agrippa reiste wirklich nach Lyon, trennte ſich aber bald von ſeinen dortigen Freunden wieder, und begab ſich nach Autün zu einem Abte, den er ſchon vorher gekannt hatte, und der ihn mit Wohlthaten überhäufte *). Von Autün aus ladete er im Nahmen des Abtes den Landulph ein, und meldete ihm, daß Stephanus, Brixianus, und Xanthus auch nächſtens anlangen würden, weil man über nothwendige und geheime Dinge zu rathſchlagen habe, die ſich keinem Briefe anvertrauen ließen **). Landulph kam, wie es ſcheint, nicht nach Autün; Agrippa hingegen beſuchte ſeinen Freund in Dole, und kehrte dann zu ſeinem Wohlthäter, dem Abte in Autün zurück ***). Hier wurde Agrippa gefährlich krank, und konnte deßwegen auch nicht gleich dem Rufe des Landulph folgen, welcher dem Erzbiſchofe von Beſancon eine ſolche Meynung von der mannigfaltigen und hohen Gelehrſamkeit des Agrippa eingeflößt hatte, daß der geiſtliche Herr den wunderbaren Jüngling je eher, je lieber kennen wollte †). Aus der Antwort des Agrippa an den Landulph ſieht man, daß jener ſelbſt ſeinem vertrauteſten Freunde noch nicht alle Geheimniſſe mitgetheilt hatte, und daß Landulph ſo wohl als Agrippa ſich ſelbſt nicht weniger als Andere täuſchten, und immer das zu erlangen oder zu finden hofften, was ſie Andern als ſchon gefunden

*) Lib. I. Ep. 12.

**) Videre te ſiquidem volumus, et præſentes colloqui de rebus neceſſariis et ſecretis, quas litteris committere non convenit. — Ex Abbatia D. Symphoriani apud Auguſtodunum Heduorum, quinto Kalendas Junii Anno 1509. Lib. I. Ep. 12.

***) I. 13. Ep.

†) Lib. I. Ep. 13. 14.

vorſpiegelten †). Nachdem Agrippa ſich von ſeiner Krankheit erhohlt hatte, ſo ging er im Jul. oder im Auguſt des J. 1509. nach Dole in Bourgogne, und ſetzte hier nicht nur ſeine geheimen Künſte fort, ſondern fing auch an, über Reuchlin's Werk de verbo mirifico öffentlich zu lehren. Er that dieſes mit einem ſolchen Beyfall, daß ſelbſt viele Mitglieder des Parlaments und der Univerſität, und unter dieſen der Vicecanzler, ihn hörten und bewunderten, und die Academie ihn zu ihrem ordentlichen Lehrer mit Beſoldung ernannte ††). Höhere Gottesgelahrtheit konnte Agrippa nicht unverdächtiger ankündigen, als durch die Auslegung des Reuchliniſchen Werks vom wunderbaren Worte, das damahls noch gar nicht angetaſtet worden war. Auch konnte ein junger Mann von zwanzig und einigen Jahren, keine andere Wiſſenſchaft mit geringerem Neide und größern Erwartungen vortragen als gerade die Cabbala, zu deren Ergründung oder Beſitz man glaubte, daß man eher durch eine gewiße Salbung, oder ein beſonderes Glück, als

†) I. 14. Ep. Miſiſſem ad te, quod poſtulaſti. Nihil enim horum te celare volo; ſed nequeo nunc ſatis tute commendare calamo. Nos te, ut ſpero, propediem videbimus. Habeo enim adhuc alia intemeratæ veritatis documenta lucidiſſima, quibus te dono donare volo: amo ſiquidem te, et *genius tuus in abſentia tua mecum converſatus eſt.*

††) Expoſtul. contra *Catilinet.* in Oper. T. II. p. 510. Nec defuerunt auditorio meo viri et graviſſimi et doctiſſimi, tam Dolani parlamenti ſenatorii ordinis patres venerandi, quam ejus ſtudii magiſtri et doctores eruditiſſimi, ordinariique lectores, inter quos Reverend. Dominus *Simon Vernerius*, ejus ſtudii Vicecancellarius, et Conſervator, Dolonæ eccleſiæ Decanus, utriusque juris Doctor, ne uni quidem lecturæ meæ unquam defuit auditor. - - - - Hæc lectura in cauſa fuit, cur me in collegium receperunt, ac lectura ordinata ſimul, et regentia, et ſtipendiis donaverunt. ib. p. 511. Man ſehe auch Dedic. orat. de Nobilit. fœm. ſex. p. 513. Inp. in Def. prop. ſuar. p. 596. Nam anno humanæ ſalutis milleſimo quingenteſimo nono, ætatis meæ viceſimo ſecundo, primum in Dola Burgundiæ publica lectura ſacras litteras profeſſus ſum etc.

durch vorzügliches Genie und Kenntniſſe gelange, und welche alſo auch ältere und gelehrtere Männer von jüngern, und weniger gelehrten lernen könnten. Die Beredſamkeit und Gelehrſamkeit, womit Agrippa den Reuchlin auslegte, muſte nothwendig ſeinen magiſchen Ruhm und ſeine magiſche Praxis vermehren, wozu ſeine gegenwärtigen ſowohl als abweſenden Ordensbrüder auf das kräftigſte mitzuwirken fortfuhren. „Der Ueberbringer dieſes„, ſchrieb um dieſelbige Zeit ein abweſender Freund an den Agrippa †), „iſt der Bediente eines vornehmen franzöſiſchen Edelmanns, der deinen Rath und Hülfe braucht. Der Mann iſt reich, und freygebig. Die Gelegenheit dieſes Gewinns habe ich dir verſchaft. Doch ſuche ich nicht bloß für deinen Nutzen, ſondern auch für deine Ehre zu ſorgen. Komme alſo, wenn du mit einem gewiſſen Prange erſcheinen kannſt. Du weiſt ja, wie viel Anſehen und Gewicht in einem ſchönen Kleide liegt, beſonders bey jenen Blöden, welche nur auf die Auſſenſeite des Menſchen ſehen. Kannſt du dich nicht mit einem gewißen Anſtande zeigen, ſo entſchuldige dich, und verſchiebe deine Reiſe, bis ich dir zu Hülfe kommen kann. Sollte der Edelmann dich in Dole überraſchen, ſo thue und verſprich nichts, als nach langen Bitten und großen Belohnungen. Wenn du auch ganz arm biſt, ſo laß ja nichts davon merken. Der Mann iſt erhitzt. Man muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange es heiß iſt. Sorge für dein Glück: Ich werde nicht ermangeln, es zu befördern, ſo viel ich kann". Die vornehmſte Abſicht, warum Agrippa in Dole als Lehrer auftrat, war dieſe, daß er ſich der Prinzeſſinn Margareta, Regentinn der Niederlande empfehlen wollte; weßwegen er auch ſagt, daß er dieſer Prinzeſſinn zu Ehren umſonſt über den

†) I. 20. Ep.

Reuchlin geleſen habe *). Damit er ſeinen Zweck deſto ſicherer erreichen möchte, ſo drangen ſeine Freunde in ihn, daß er auch etwas ſchreiben, und der Regentinn widmen ſolle **). Er ſchrieb daher ſeine Rede von dem Adel und der Vortreflichkeit des weiblichen Geſchlechts, und eignete ſie der Regentinn der Niederlande zu. Dieſe Rede wurde gleich von einem ſeiner Freunde in das Franzöſiſche überſetzt, und weit und breit umhergeſchickt, aber erſt im J. 1529. zum erſtenmahle durch den Druck bekannt gemacht †). Wer Luſt hat, den Unterſchied des Geſchmacks oder der Denkart des ſechszehnten und des gegenwärtigen Jahrhunderts in einem einzeln Beyſpiele recht lebhaft zu fühlen, der leſe die Lobrede des Agrippa auf das andere Geſchlecht. Ein jeder wird gewiß darüber erſtaunen, daß ein junger Gelehrter und Hofmann ſo ſchreiben, und zwar an eine verwittwete Prinzeſſinn ſo ſchreiben konnte, wie Agrippa ſchrieb: Und dieſes Erſtaunens ungeachtet wird man nicht umhin können, die Gelehrſamkeit, beſonders die bibliſche Weisheit zu bewundern, womit die mehr hingeworfene als ausgearbeitete Rede eines zwey und zwanzigjährigen Jünglings angefüllt iſt. Agrippa nimmt die Beweiſe der höhern Vortreflichkeit des weiblichen Geſchlechts vor dem männlichen von dem Nahmen deſſelben, dem

*) Expoſt. adv. *Catil.* p. 510.

**) I. Ep. 18. und Dedic. huj. Orat. ad D. Max. pag. 513. II. Op. Inſtabant per id tempus apud me plerique ejus civitatis non infimæ ſortis viri, inter cæteros, quem noſti, *Simon Vernerius* Dolanæ eccleſiæ Decanus, Gymnaſii Procancellarius, ut prænominatæ principi nonnihil operis ſcripto dedicarem: contendebant omnes improbis precibus, urgebantque epiſtolis, et ingerebant, me hoc ipſo haud non inſignem gratiam apud eandem principem inituram.

†) Epiſt. Lib. I. 15. 16. et Oper. T. II. 513. 515. Die Rede fängt 518. S. an. Er ſelbſt geſteht, daß er dieſe kleine Rede gleichſam aus dem Stegereife geſchrieben habe. L. I. Ep. 17.

Orte und der Zeit der Schöpfung des Weibes, von dem Stoffe, aus welchem Eva gebildet worden, aus der Religion, der Vernunft, der Geſchichte und Erfahrung, und aus den göttlichen und menſchlichen Geſetzen her. Der Nahme des erſten Menſchen, ſagt Agrippa, bedeutet bloß Erde, und der Nahme des erſtern Weibes Leben; und eben dieſer Nahme hat mit dem unausſprechlichen Nahmen der göttlichen Allmacht, von welchem Reuchlin in ſeinem Buche de verbo mirifico handelt, viel mehr Aehnlichkeit, als der Nahme Adam *). Gott ging bey der Schöpfung der Welt von dem weniger Guten und Edeln ſtets zum Vortrefflichern und Edlern fort. Nach den Thieren wurde der erſte Menſch, und nach dem Manne das Weib geſchaffen. Gott ſchuf den Adam, wie das übrige Vieh, auſſer dem Paradieſe; die Eva hingegen im Paradieſe ſelbſt: Den Adam bloß aus Erde, die Eva aus einem Theile des erſtgeſchaffenen Menſchen. Eben daher iſt das Weib viel ſchöner und vollkommener, als der Mann **); und als ein erhabeneres Weſen fühlt das Weib nie Schwindel, wie der Mann, wenn jenes von ſteilen Höhen in die Tiefe blickt †). Selbſt in den Theilen, welche die reinigende Natur zu gewißen Zeiten abſondert, liegen wunderbare Kräfte, dergleichen ſich in dem Körper des Mannes nicht finden ††). Die heilige Schrift, declamirt Agrippa weiter, gibt dem Weibe allenthalben den Vorzug vor dem Manne. Dieſer ſündigte wiſſentlich: Jene wurde bloß verführt. Gott ſegnete den Mann

*) Op. Agr. II. 518. 519.

**) Die Schilderung der weiblichen Schönheit c. l. p. 522. iſt meiſterhaft.

†) Pag. 521.

††) Dieſe Kräfte erzählt Agrippa S. 526. Und hier muß man ſich am meiſten wundern, daß er dergleichen an eine Prinzeßinn ſchreiben konnte.

bloß um des Weibes willen. Christus offenbarte sich in der Gestalt eines Mannes, weil unser Geschlecht das Niedrigere war; und aus eben diesem Grunde hat die Kirche dem männlichen Geschlechte das Priesterthum übergeben. Wenn man mit dem Aristoteles sagen wolle, daß das männliche Geschlecht das Stärkere sey; so könne man aus der heiligen Schrift antworten, und mit unzähligen Beyspielen darthun, daß das schwächere Weib den stärkern Mann stets hintergangen habe; welche Weiberlist in der Bibel, mehr als das Rechtverhalten des Mannes, gepriesen werde *). Aus der heiligen und weltlichen Geschichte erhelle endlich, daß alles Böse, wie Ketzereyen, Abfall vom Glauben, unnatürliche Lüste und Verbindungen, und andere grobe Verbrechen nur von Männern, und alles Gute hingegen nur, oder doch vorzüglich von Weibern gekommen sey **).

Die Rede des Agrippa hatte nicht die Wirkung, welche er und seine Freunde sich davon versprochen hatten. Die Ursache der vereitelten Aussichten des jungen Redners war der Provinzial der Franciscaner, Johann Catilinet, welcher im J. 1510. die Fastenpredigten vor dem Hofe der Prinzeßinn Margarete in Gent hielt, und ausser andern Schmähungen, welche er ausschüttete, den Agrippa einen judaisirenden Ketzer nannte, welcher die Cabbala und den Thalmud in die christliche Religion einführen wolle †). Bevor Agrippa noch die Folgen dieser Verläumdungen erfuhr, ladete ihn einer seiner ehrwürdigsten Gönner und Freunde, Theoderich, Bischof von Cyrene, und durch diesen seine Eltern ein, nach Cölln zurückzukommen,

*) Pag. 529. — 531. l. c.

**) 529. 532. et sq. pag.

†) Expost. contr. *Catilinet.* in Op. II. p. 509.

Orte und der Zeit der Schöpfung des Weibes, von dem Stoffe, aus welchem Eva gebildet worden, aus der Religion, der Vernunft, der Geschichte und Erfahrung, und aus den göttlichen und menschlichen Gesetzen her. Der Nahme des ersten Menschen, sagt Agrippa, bedeutet bloß Erde, und der Nahme des erstern Weibes Leben; und eben dieser Nahme hat mit dem unaussprechlichen Nahmen der göttlichen Allmacht, von welchem Reuchlin in seinem Buche de verbo mirifico handelt, viel mehr Aehnlichkeit, als der Nahme Adam *). Gott ging bey der Schöpfung der Welt von dem weniger Guten und Edeln stets zum Vortreflichern und Edlern fort. Nach den Thieren wurde der erste Mensch, und nach dem Manne das Weib geschaffen. Gott schuf den Adam, wie das übrige Vieh, ausser dem Paradiese; die Eva hingegen im Paradiese selbst: Den Adam bloß aus Erde, die Eva aus einem Theile des erstgeschaffenen Menschen. Eben daher ist das Weib viel schöner und vollkommener, als der Mann **); und als ein erhabeneres Wesen fühlt das Weib nie Schwindel, wie der Mann, wenn jenes von steilen Höhen in die Tiefe blickt †). Selbst in den Theilen, welche die reinigende Natur zu gewißen Zeiten absondert, liegen wunderbare Kräfte, dergleichen sich in dem Körper des Mannes nicht finden ††). Die heilige Schrift, declamirt Agrippa weiter, gibt dem Weibe allenthalben den Vorzug vor dem Manne. Dieser sündigte wissentlich: Jene wurde bloß verführt. Gott segnete den Mann

*) Op. Agr. II. 518. 519.

**) Die Schilderung der weiblichen Schönheit c. I. p. 522. ist meisterhaft.

†) Pag. 521.

††) Diese Kräfte erzählt Agrippa S. 526. Und hier muß man sich am meisten wundern, daß er dergleichen an eine Prinzeßinn schreiben konnte.

bloß um des Weibes willen. Christus offenbarte sich in der Gestalt eines Mannes, weil unser Geschlecht das Niedrigere war; und aus eben diesem Grunde hat die Kirche dem männlichen Geschlechte das Priesterthum übergeben. Wenn man mit dem Aristoteles sagen wolle, daß das männliche Geschlecht das Stärkere sey; so könne man aus der heiligen Schrift antworten, und mit unzähligen Beyspielen darthun, daß das schwächere Weib den stärkern Mann stets hintergangen habe; welche Weiberlist in der Bibel, mehr als das Rechtverhalten des Mannes, gepriesen werde *). Aus der heiligen und weltlichen Geschichte erhelle endlich, daß alles Böse, wie Ketzereyen, Abfall vom Glauben, unnatürliche Lüste und Verbindungen, und andere grobe Verbrechen nur von Männern, und alles Gute hingegen nur, oder doch vorzüglich von Weibern gekommen sey **).

Die Rede des Agrippa hatte nicht die Wirkung, welche er und seine Freunde sich davon versprochen hatten. Die Ursache der vereitelten Aussichten des jungen Redners war der Provinzial der Franciscaner, Johann Catilinet, welcher im J. 1510. die Fastenpredigten vor dem Hofe der Prinzeßinn Margarete in Gent hielt, und ausser andern Schmähungen, welche er ausschüttete, den Agrippa einen judaisirenden Ketzer nannte, welcher die Cabbala und den Thalmud in die christliche Religion einführen wolle †). Bevor Agrippa noch die Folgen dieser Verläumdungen erfuhr, ladete ihn einer seiner ehrwürdigsten Gönner und Freunde, Theoderich, Bischof von Cyrene, und durch diesen seine Eltern ein, nach Cölln zurückzukommen,

*) Pag. 529. — 531. l. c.

**) 529. 532. et sq. pag.

†) Expost. contr. *Catilinet.* in Op. II. p. 509.

da er Länder und Völker genug geſehen, und ſich als Ritter und Gelehrter einen berühmten Nahmen gemacht habe *). Agrippa erfüllte die Wünſche ſeines Freundes und ſeiner Eltern nicht gleich. Vielmehr da er erfuhr, daß Catilinet die Regentinn und beynahe den ganzen Hof gegen ihn eingenommen, und ihm alle Hoffnung geraubt habe, in Burgund, oder ſonſt in den Niederlanden ſeinen Verdienſten gemäß angeſtellt zu werden **); reiste er im J. 510. nach England, wo er den berühmten Johann Colet über die Pauliniſchen Briefe hörte, wie er ſelbſt bekennt, vieles lernte, was er vorher nicht wußte, zugleich aber ein geheimes Geſchäft auszurichten hatte †). Dies geheime Geſchäft war faſt gewiß kein anderes, als die Verpflanzung ſeines Ordens nach England, verbunden mit dem Aufſuchen von neuen Geheimniſſen. Während ſeines Aufenthalts in London ſchrieb Agrippa die Expoſtulatio contra *Catilinetum*, welche ſeine erſte und dabey beſcheidenſte und am meiſten gemäßigte Streitſchrift war. Dies macht dem jungen Agrippa um deſto mehr Ehre, da er nie unſchuldiger und ohne geringere Veranlaſſung von ſeiner Seite angefochten wurde. Agrippa überhäuft den hinterliſtigen Mönch, der ſein Glück zerſtört hatte, nicht wie es damahls Sitte war, und wie er ſelbſt auch in der Folge that, mit Scheltworten, ſondern er ſtellt ihm gelaſſen das Unrecht vor, was er einem ſeiner unſchuldigen Neben-

*) Epiſt. Lib. I. Ep. 21. 22.

**) Adv. *Catilinet.* l. c. p. 511. Ut tam principis quam procerum odio in me concitato, per indirectum, ut dicitur, ex tota Burgundia me propelleres.

†) In Def. propoſ. Op. T. II. p. 596. -- anno autem ſequenti in Britanniam trajiciens apud *Joh. Coletum* catholicæ doctrinæ eruditiſſimum, integerrimæque vitæ virum in divi Pauli epiſt. deſudavi, et quæ neſcivi illo docente multa didici, quamvis apud Britannos longe aliud, et occultiſſimum quoddam tunc agebam negotium.

menſchen zugefügt habe, und fordert ihn als Chriſt zum Wiederruf und zur Genugthuung auf. Er ſezt den Catilinet darüber zu Rede, warum dieſer ſich nicht vorher nach der Wahrheit ſeiner Beſchuldigungen erkundigt; warum er nicht den Agrippa ſelbſt, oder deſſen Vorleſungen, beſucht, oder die vielen angeſehenen Männer gefragt habe, welche ſeine Vorleſungen gehört hätten *)? Catilinet würde alsdann erfahren haben, daß Agrippa ſolche Vorwürfe nicht verdiene, als wodurch er ſeinen guten Nahmen zu Grunde gerichtet habe. Geſetzt aber auch, daß Agrippa als ein junger Mann wirklich gefehlt hätte, ſo wäre es Catilinet's Pflicht geweſen, den Irrenden heimlich zu warnen und zu belehren. Er ſey immet geneigt, von groſſen Meiſtern, dergleichen Catilinet ſey, etwas zu lernen, und eben ſo geneigt, auch diejenigen, welche ihn beleidigt hätten, zu lieben; weßwegen er dem Catilinet hiemit ſeine Liebe und Freundſchaft anbiete **). Agrippa verließ England in demſelbigen Jahre wieder, und kehrte nach Cölln zurück. Hier hielt er, wie in Dole, nicht nur vor den Studirenden, ſondern auch vor dem ganzen Haufen der Lehrer Reden oder Vorleſungen über allerley Fragen, welche man quæſtiones quodlibeticas nannte †), über den Gebrauch und Mißbrauch von Bildern, Statuen, Tempeln, Capellen, Feſten, Proceßionen und Prie-

*) Oper. T. II. p. 511.

**) Pag. 512. Ego quoque de eodem Chriſti corpore do operam, ut ſaltem aliquod vel parvum membrum ſim. Sum enim ego Chriſtianus, et diſco quotidie libenter a magnis magiſtris, qualis tu es unus, quæ ad noſtram religionem pertinent, in quibus procul dubio me multum oblecto. Diligamus igitur nos invicem.

†) Def. propoſ. l. c. Ex Britannia autem recedens apud Colonienſes meos coram univerſo ſtudio, totoque theologico cœtu theologica placita, quæ vos vocabulo non admodum latino quodlibeta dicitis, haud non theologice declamavi.

ſterſchaft *). Von Cölln aus beſuchte er den berühmten Abt Tritheim in Wirzburg, wohnte eine Zeitlang in deſſen Cloſter, und unterhielt ſich mit ihm über chymiſche, magiſche, cabbaliſtiſche und andere geheime Künſte und Wiſſenſchaften. Beſonders unterſuchte er mit dieſem Verehrer geheimer Künſte die Frage: Woher es komme, daß die Magie und Cabballa, die von den Weiſen und Prieſtern der älteſten Zeit als die erhabenſten aller Wiſſenſchaften angeſehen, von den Vätern und Lehrern der chriſtlichen Kirche ſtets verſchmäht und verdammt worden **)? Agrippa ging von dem Abt Tritheim mit der größten Ehrfurcht gegen dieſen Adepten, und mit geſtärktem Eifer für die geheimen Wiſſenſchaften, welchen er von ſeiner erſten Jugend angehangen hatte, nach Cölln zurück. Der Geiſt wurde, wie er ſelbſt ſagt, in ihm erweckt, und er ſchrieb auf die Ermunterung Tritheim's ſeine drey Bücher de occulta philoſophia, um dadurch die alte und hohe Magie in ihre ehemahlige Reinigkeit herzuſtellen; ſie von allen den Schlaken, wodurch ſie verunſtaltet worden, zu ſäubern; und endlich um ſie gegen die Vorwürfe von gefährlichen Irrlehren, wodurch man ſie verdächtig gemacht habe, zu vertheidigen †). Agrippa überſchickte ſein

*) De vanit. ſcient. c. 56. Nos hic de religione loquimur, quantum ad eas artes, quæ ad ſacerdotum quæſtum et rempublicam ſuis ſimulacris, ſtatuis, imaginibus, templis, fanis, ſacellis, feſtis, pompis et ſacerdotiorum magiſtratibus ornandam attinet: de quibus alibi inter placita theologica anno milleſimo quingenteſimo decimo per me Coloniæ declamata amplo ſermone diſputavi.

**) Man ſehe den Brief des Agrippa an den Tritheim I. 23. Ep.

†) l. c. Hinc concitatus eſt in me ſpiritus meus, atque propter ipſam tum admirationem, tum indignationem volui et ego philoſophari, non illaudabile opus me facturum exiſtimans, qui ab ineunte ætate ſemper circa mirabilium effectuum, et plenas myſteriorum operationes curioſus intrepidusque extiti explorator: ſi Magiam ipſam vetuſtam, ſapientumque omnium

magiſches Werk durch einen beſondern Boten an den Abt Tritheim, und bat ihn, daß er die Bücher von der verborgenen Weisheit aufmerkſam durchleſen, alles, was ihm anſtößig ſcheine, wegſtreichen, und nach ſolchen Verbeſſerungen aufrichtig melden möge: Ob die Handſchrift verdiene, daß ſie dereinſt der Welt mitgetheilt werde? Tritheim wurde durch die Bücher des Agrippa unausſprechlich entzückt *), und ermunterte den ihm gleich geſtimmten Jüngling, daß er ja fortfahren ſolle, ſein hohes und göttliches Genie auf alle nützliche Wiſſenſchaften, vorzüglich aber auf die erhabenſten und geheimſten Künſte zu verwenden. Zugleich aber warnte er den Agrippa, daß er ſeine groſſen und wichtigen Geheimniſſe nur den vertrauteſten Freunden mittheilen möchte, weil man den Ochſen nur Heu, aber keinen Zucker, wie den Singvögeln oder den gelehrten Papageyen, hingeben müſſe †). Vom Jahre 1510. bis in das J. 1512. findet ſich in den Briefen des Agrippa, und auch in ſeinem Leben eine Lücke, welche keiner ſeiner Biographen auszufüllen wußte. Einige nicht bemerkte Stellen in ſei-

diſciplinam ab impietatis erroribus redimitam purgatamque, et ſuis rationibus adornatam reſtituerem, et ab injuria calumniantium vindicarem. Quod ut jam diu ipſe mecum deliberavi, *nunquam tamen in hanc arenam deſcendere auſus fui.* Verum poſt collatum inter nos Herbipoli de his rebus ſermonem tua præcellens peritia et doctrina, *tuaque ardens adhortatio* audaciam mihi, animumque addidit.

*) Epiſt. *Trith.* ad *Agr.* in huj. Epiſt. Lib. I. Ep. 24.

†) Der Brief des Tritheim iſt datirt: Am 8. April 1510. In dieſem Dato muß entweder das Jahr oder der Monat unrichtig abgedruckt ſeyn. Agrippa gieng erſt im J. 1510. nach England, hörte hier den Coletus, kam nach Cölln zurück, beſuchte den Tritheim, ſchrieb die Bücher de occulta philoſophia, und ſchickte dieſe ſeinem Lehrer in Würzburg. Faſt unmöglich konnte dieſer ſchon am 8. April 1510. antworten, daß er das überſandte Manuſcript geleſen habe. Ich vermuthe daher, daß 1511. ſtatt 1510., oder daß einer der letzten Monate des J. 1510. anſtatt des Frühlingsmonats ſtehen müſſe.

breitung von geheimen Künſten fort *). Das erſtere Studium war, wie es ſcheint, die Haupturſache, warum er von dem Cardinal Santa Croce, als Mitglied oder Gehülfe für das von Piſa längſt vertriebene, aber noch immer ſogenannte Piſaniſche Concilium erwählt wurde **). Agrippa bedauerte es nicht wenig, daß die traurigen Reſte des Piſaniſchen Concils iums ſich nicht wieder erwecken laſſen wollten, weil er dadurch die günſtigſte Gelegenheit verlohr, ſeine Talente, Kenntniſſe und Beredſamkeit auf einem glänzenden Schauplatze zu zeigen. Ungeachtet Agrippa als ernanntes Mitglied des ſogenannten Piſaniſchen Concils iums ſich gegen den päbſtlichen Stuhl oder wenigſtens gegen Julius II. erhoben hatte; ſo gab ihm doch Leo der Zehnte, im J. 1513. ein apoſtoliſches Breve, in welchem ſein Eifer und ſeine Verdienſte um den päbſtlichen Stuhl hochgeprieſen wurden †). Mit gröſſerem Recht konnte Agrippa von ſeinen Verdienſten um das öſterreichiſche Haus reden, wenn es gleich nicht wahr iſt, was er in dem Schreiben an die Königinn Maria ſagt, daß er dem Kaiſer Maximilian ſieben Jahre in Italien als Hauptmann gedient habe ††). Dies letz-

*) Man ſehe Lib. I. 81. den Brief an einen Pater Chryſoſtomus, welchen er im May 1512. von Pavia aus ſchrieb, und worin er bey Gelegenheit eines cabbaliſtiſchen Buchs, welches er dem ehrwürdigen Vater ſandte, die Cabbala als die erhabenſte aller Wiſſenſchaften empfahl. Auch Def. propoſ. in Oper. T. II. 596. p. Exinde a Maximiliano Cæſare contra Venetos deſtinatus in ipſis caſtris, hoſtiles inter turbas, plebemque cruentam *a ſacris lectionibus non deſtiti.*

**) Nach den ſo eben angeführten Worten fährt Agrippa fort: Donec per reverendiſſimum Cardinalem Sanctæ Crucis in Piſanum Concilium receptus, nactusque ſi Concilium illud proſperaſſet, egregiam illuſtrandorum ſtudiorum meorum occaſionem, multis ſcriptis adhuc penes me extantibus, ſacris quæſtionibus operam dedi.

†) Epiſt. L. I. 38. Dies Breve iſt am 12. Jul. 1513. datirt.

††) L. VII. 21. Ep. - - deinde in Italicis caſtris ſeptennio illius ſtipendio militavi.

tere Datum ist durchaus falsch; die Schuld mag nun in einem Gedächtnißfehler des Agrippa, oder in einem bloßen Schreib- oder Druckfehler liegen. Agrippa war weder sieben Jahre in Italien, und noch viel weniger sieben Jahre in kaiserlichen Kriegsdiensten. Er behielt, so lange er in Italien blieb, den Titel und die Uniform eines kaiserlichen Hauptmanns bey; allein wirkliche Kriegsdienste that er nur in den Jahren 1512. und 1513, höchstens noch im J. 1514, wiewohl selbst während dieses Zeitraums seine Kriegsdienste häufig unterbrochen wurden. Im J. 1512. sollte er dem Pisanischen Concilio beywohnen. Im November eben dieses Jahrs ging er von Pavia nach Casal, wahrscheinlich um in die Dienste des Markgrafen von Montferrat zu kommen, der ein Verehrer von geheimen Künsten war *). Im J. 1513. hielt Agrippa sich theils in Italien, theils in der Schweiz auf **). In der Schweiz hatte er ein wichtiges Geschäft, das er aber nicht selbst beendigte. Einer seiner vertrautesten Freunde und Schüler, vermuthlich Christoph Schilling aus Lucern, meldete dem Agrippa im Anfange des J. 1514, daß er sich den besten Ausgang seiner Angelegenheit verspreche, und Agrippa antwortete seinem Freunde wieder: Daß er eben diese frohen Nachrichten auch von andern aus der Schweiz erhalten habe ***). Im J. 1514. zog Agrippa in allen Theilen von Italien umher. Im März war er in Mailand †): Im May in Ripalta ††): Bald nachher in Piacenza †††), und im

*) Lib. I. Epist. 34. 37.
**) Ib. Ep. 39. 40.
***) Ib. Ep. 40.
†) loc. cit.
††) Lib. I. 41. Ep.
†††) Ib. Ep. 42.

Anfange des J. 1515. in Brundiſi *). Die Hauptabſicht bey allen dieſen Wanderungen war, nach ſeinen eigenen und ſeiner Freunde Briefen, die immer fortdauernde Sucht, neue und groſſe Geheimniſſe zu erfahren, oder, in Verbindung mit ſeinen Ordensbrüdern, vornehmen und reichen Leuten durch die Vorſpiegelung von geheimen Künſten Geld abzulocken **). Vielleicht war die magiſche Praxis auf den italiäniſchen Reiſen nicht ſo einträglich, als Agrippa gehofft hatte. Wenigſtens entſchloß er ſich, nach Pavia zurückzueilen, um ſich durch Vorleſungen ſeinen Unterhalt zu erwerben. Agrippa trat wirklich in ſeiner Ritter- oder Kriegeruniform als Lehrer der höhern Gottesgelahrtheit auf der Akademie zu Pavia auf, und kündigte in einer beſondern Rede †) ſeinen Vorſatz an, das Werk des angeblichen Hermes Trismegiſtus über die Macht und Weisheit Gottes auszulegen. Die Zuverſicht, womit Agrippa vor einer groſſen und erlauchten Verſammlung von dieſem ſeinen Entſchluſſe Rechenſchaft gab, und ſich ſelbſt ſeinen Zuhörern empfahl, iſt bewundernswürdig oder wenigſtens verwundernswürdig. Nachdem ich, ſagte er, drey Jahre lang in den Gefahren und Beſchwerlichkeiten des Krieges hingebracht hatte; ſo dachte ich lange umher, wie ich aus dieſem ſtürmiſchen Meere in einen ſichern Hafen einlaufen und eine andere Lebensart ergreifen könnte, die eben ſo ehrenvoll, als einträglich wäre. Hier fiel mir keine andere ein, die mehr Ruhm und Nutzen gewährte, als die Bemühung auf eurer berühmten hohen Schule die Geheimniſſe der höhern göttlichen

*) L. I. Ep. 46.

**) Man ſehe beſ. Lib. I. Ep. 42. noch mehr Ep. 45. In dem letztern Brief ſchreibt ein Freund des Agrippa dieſem vor, wie er ſich gegen einen Grafen von Kipalta zu benehmen habe, um ihn gehörig zu benutzen.

†) Die Rede ſteht in Op. T. II. p. 1073. et ſq.

Weisheit aufzuschließen und auszulegen: Ich mag entweder eure Empfänglichkeit und euren beharrlichen Fleiß, oder ich mag meine erlangte Uebung im Lehren und Auslegen bedenken; so finde ich nichts, was mir ein Mißtrauen gegen euch oder gegen mich selbst einflößen könnte. Laßt euch nur nicht durch meine Jugend, nicht durch meinen bisherigen Stand, nicht dadurch, daß ich ein Fremdling, oder, wie ihr sagt, ein Barbar bin, irre machen. Weisheit entspringt nicht aus dem Alter, sondern aus natürlichen Anlagen und höherer Eingebung. Der Krieg und die Gelehrsamkeit sind so wenig unvereinbar, daß vielmehr die größten Helden der alten und neuen Zeit zugleich die größten Gelehrten oder Redner waren. Und wem unter euch kann es unbekannt seyn, daß auch unter den Barbaren Männer von ungewöhnlichen Gaben gebohren wurden? Nach dieser rechtfertigenden oder empfehlenden Einleitung kömmt Agrippa auf die kurze Geschichte des Schriftstellers, an dessen Hand er seine Zuhörer in das innerste Heiligthum der höhern Gottesgelahrtheit einführen wollte. Er erklärt den Hermes, nach dem Abraham Avenazre, für einen Enkel des Abraham: Für den ersten Erfinder der meisten, besonders der höhern oder geheimern Wissenschaften; für den Verfasser von 26,525. Büchern, in welchen er die größten Geheimnisse und Wunder zusammengefaßt habe: Endlich für einen Propheten, von welchem der Untergang der ältern Religion, die Entstehung einer neuen, die Ankunft des Erlösers, das jüngste Gericht, die Auferstehung der Todten, die Seligkeit der Frommen und die Quaalen der Verdammten lange vorher geweissagt worden *). Die Kühnheit des jungen Ritters, der sich vermaß, die höhere Theologie zu lehren, machte in Pavia ein solches Aufsehen, daß alles, was

*) l. c. p. 1078.

in dieſer Stadt erlaucht, gelehrt, oder nur neugierig war, hineilte, um den Wundermann zu hören; und ſelbſt Agrippa, der ſich nach Baylens richtigem Urtheile allemahl ſelbſt vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren ließ, hatte nicht gehoft, daß er vor einer ſo zahlreichen und ausgeſuchten Verſammlung reden würde, als er vorfand *). Vermuthlich las Agrippa um dieſelbige Zeit über das Gaſtmahl des Plato, und hielt ſeine Lobrede auf die Liebe und beſonders auf die geiſtige Liebe: Welche Rede ganz im Geſchmack ſeiner Declamation über die Vorzüge des weiblichen Geſchlechts geſchrieben iſt **). Der Ruhm, welchen Agrippa ſich als Krieger und Lehrer erworben hatte, verbunden mit ſeinen übrigen ſeltenen perſönlichen Vorzügen, verſchaften ihm die Liebe eines edeln, ſchönen, vortreflich geſinnten und erzogenen Mädchens, welches er im J. 1515. in Pavia heyrathete ***). Er gab dieſer ſeiner erſten Frau im dritten oder vierten Jahre der Ehe ein Zeugniß, welches ein ſehnſuchtsvoller Liebhaber ſeiner Braut nicht günſtiger hätte ertheilen können †). Die Sorge für das Glück einer geliebten Gattinn, und der gröſſere Aufwand, welchen

*) Pag. 1083. Cæterum non exiſtimaram me in tanta præſtantiſſimorum virorum illuſtri corona hodie verba facturum, qui tanquam rutilantia cœli ſidera, cœleſtiumque divina numina mente, lumine, motu, terrenos quosque actus moderantia atque agentia ſtudium noſtrum tam exhilararunt, ſibique adeo devinxere, etc.

**) Die Rede ſteht in Op. T. II. p. 1062. et ſq.

***) Man ſehe die Briefe 47. 48. des erſten Buchs.

†) Lib. II, Ep. 19. Ego quidem Deo omnipotenti innumeram habeo gratiam, qui uxorem mihi conjunxit ſecundum cor meum, virginem nobilem, bene moratam, adoleſcentulam, formoſam, quæ ita ad meam vivit conſuetudinem, ut ne contumelioſum verbum inter nos intercidat, atque quo felicioſſimum me dixero, quorſum ſe res vertunt, in proſperis et adverſis ſemper æque mihi benigna, affabilis, conſtans, integerrimi animi, ſani conſilii, ſemper apud ſe manens.

der Eheſtand verurſachte, vermehrte im Agrippa das Verlangen, endlich einmahl einen feſten, ehrenvollen und einträglichen Poſten zu erhalten. Ein Freund ſchrieb ihm im October 1515. aus Mailand, daß der Markgraf von Montferrat ihn in ſeine Dienſte genommen hätte, und daß er alſo nur nach Caſal reiſen möchte, um ſich bey den Miniſtern des Markgrafen zu melden, und von dieſen in das Verzeichniß der fürſtlichen Dienerſchaft eingeſchrieben zu werden *). Agrippa machte im November eine Reiſe von Pavia aus, wahrſcheinlich nach Caſal, ohne ſeine Abſicht zu erreichen. Wenigſtens überfielen ihn im folgenden Jahre zu Pavia die Gefahren und Drangſale des Krieges und einer gefährlichen Seuche. Er verlohr den größten Theil ſeines Vermögens; wußte nicht, wohin er mit ſeiner Frau, ſeinem neugebohrnen Sohne und ſeiner übrigen Familie hinfliehen, oder wovon er leben ſollte; pries in dieſer Noth die Todten mehr als die Lebenden glücklich, und fand Niemanden, der ihn getröſtet hätte **). Bevor Agrippa die hohe Schule zu Pavia verließ, nahm er die Doctorwürde ſowohl in beyden Rechten, als in der Medicin an; wie er einem ſeiner deutſchen Freunde ſchrieb, mit Gehorſam gegen die Eltern, welche mehr wünſchten, daß ihr Sohn Doctor, als daß er ein groſſer Gelehrter werden möchte †). Das Einzige, was ihn in die-

*) Lib. I. Ep. 42.

**) Lib. I. 49. 50. Ep. Dieſe Briefe ſind ohne Datum, müſſen aber im J. 1516. geſchrieben ſeyn, weil dem Agrippa damals ſchon ein Sohn gebohren worden war.

†) L. II. Ep. 19. p. 737. - - - poſt utriusque juris et medicinæ, (ut meorum deſiderio ſatisfacerem, qui me doctorem malunt, quam doctum) acceptis ſcholaſtico more tiara et annulis, ad ſacras litteras, quamvis ſero, toto me ſtudio contuli. Man vergleiche L. VII. Ep. 21. p. 1021. und die ſchon oben angeführte Stelle. In den Werken des Agrippa iſt nirgends die Zeit beſtimmt angegeben, wann er die Doctorwürde

ſer traurigen Lage aufrichtete, war die ſchon einmahl vereitelte Hoffnung, die Gnade des Markgrafen von Montferrat zu gewinnen, und von dieſem ein Amt, oder wenigſtens eine Penſion zu erhalten. Er widmete daher dieſem Herrn im J. 1516. zuerſt ſein Geſpräch de homine, welches nie gedruckt worden iſt, und dann ſeine kleine Schrift de Dei notitia *), oder de triplici ratione cognoſcendi deum **), welche ganz im Sinn der myſtiſchen Gottesgelehrten, oder der theologiſchen Magier abgefaßt iſt.

Agrippa brauchte die myſtiſche Theologie, wie die Alchymie und andere geheime Künſte, als Lockſpeiſen für Andere, die es ernſtlicher damit meynten, als er ſelbſt. Und doch würde man ihm Unrecht thun, wenn man glaubte, daß er beſtändig nichts weiter als Betrüger geweſen ſey, und daß er den Glauben an Alchymie und höhere Theologie, welche er heimlich verachtet, bloß vorgegeben habe, um Andere zu hintergehen. Agrippa hörte nie auf, an die Wirklichkeit von geheimen Künſten zu glauben, wenn er gleich darüber ſpottete, und in andern wiſſentlich Erwartungen erregte, welche er nicht erfüllen konnte. Auf eben die Art war er, wenigſtens zwiſchen den Jahren 1515. und 1520. ein wahrer

angenommen habe. Ich ſetze aber den Empfang dieſer Würde in das J. 1515. oder 1516., weil Agrippa ausdrücklich ſagt, daß er dieſe Würde nach der Ritterwürde erhalten, und daß er ſich um dieſe Zeit auf ſacras litteras, oder die höhere Gottesgelahrtheit gelegt habe; auch, weil ich weder vorher noch nachher in ſeinem Leben einen Zeitpunkt finde, wo er eine ſo natürliche Gelegenheit gehabt hätte, die höchſten akademiſchen Würden anzunehmen, als da er in Pavia mit vorzüglichem Ruhme lehrte, und eine Zeitlang hoffte, auf dieſem Wege ſein Glück zu machen.

*) Lib. I. Ep. 51. 52.

**) Dieſe Schrift ſteht in T. II. Op. 480. et ſq.

Mysticker, oder Verehrer der höhern Theologie, wenn er gleich wegen der beständigen Unruhe und Noth, worin er lebte, nie so vom Irrdischen abgezogen wurde, daß man Spuren einer dauernden und ungeheuchelten Schwärmerey in seinem Leben und Betragen hätte entdecken können; und gerade diese Vereinigung von Aberglauben und Betrug, von wirklicher und erkünstelter Schwärmerey, oder doch von der Begierde zu schwärmen, sind es, welche das Charakteristische des Geistes und der Lage des Agrippa ausmachen.

Die wahre Frömmigkeit, Weisheit und Glückseligkeit des Menschen, sagt Agrippa *), besteht in der Erkenntniß und Liebe Gottes. Nun kann Gott auf dreyerley Arten erkannt werden, und ist auf dreyerley Arten erkannt worden: Aus dem Buche der Natur, aus den Offenbarungen der Juden, und aus den Offenbarungen, welche Christus und dessen Schüler dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt haben. Ausser dem Gesetze, welches Gott dem Moses auf dem Berg Sinai gab, theilte er diesem auch die wahre Auslegung des Gesetzes mit, die vom Vater und Sohn durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt, und nachher mit dem Namen Cabbala belegt worden ist **). Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit dem Evangelio, welches Christus verkündigte. Auch dieses hat ausser der Schaale, oder dem wörtlichen Sinn, noch einen Kern, der nur den Auserwählten besonders offenbaret worden ist. Die erstere nennt Paulus Milch für die Unmündigen; den andern feste nahrhafte Speise, Rede der Gerechtigkeit, vollkommne Lehre Christi. Diesen Kern,

*) l. c. p. 482.

**) c. 4. p. 486. 487.

dieſe verborgene und innere Weisheit, ergreift nur der ächte Chriſt durch den wahren und feſten Glauben an Gott. Welches Wunder! der wahre Chriſt, welcher auch das Ueberweltliche und den Urheber der Welt erkennt, ſieht in dieſem die irrdiſchen Dinge: Nicht bloß diejenigen, welche ſind, oder geweſen ſind, ſondern auch ſolche welche noch nicht ſind, und erſt kommen werden *). Der ächte Chriſt lebt in der Welt, und herrſcht doch über die Welt. Er bringt Wirkungen hervor, die denen des Schöpfers ähnlich ſind, und welche man gemeiniglich Wunder nennt, wovon der Glaube an Jeſus Chriſtus die Wurzel und Grundlage iſt. Durch dieſen Glauben allein wird der Menſch mit der Gottheit ſo innig vereinigt, daß er an der göttlichen Allmacht Theil nimmt, wie auch Chriſtus verheiſſen hat, indem er ſagte: Wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubt, der wird eben die, und noch gröſſere Werke thun, als ich. Und wenn ihr Glauben habet, wie eines Senfkörnchens groß, und zu dieſem Berge ſagt: Wirf dich über das Meer, ſo wird es geſchehen. — Eben daher reden ächte und fromme Chriſten in fremden Zungen, weiſſagen die Zukunft, gebieten den Elementen, vertreiben Nebel, rufen Regen herbey, befehlen den Winden, verſagen Ungewitter, heilen Kranke, machen Blinde ſehend, Lahme gehen, Ausſätzige rein, treiben Teufel aus, und erwecken die Todten. Wehe den Päbſten, Biſchöfen und Doctoren, welche den wahren Glauben, und den Geiſt der Weisheit nicht beſitzen, und ihre Würdigkeit zu den heiligen Aemtern, welche ſie bekleiden, nicht durch auſſerordentliche Thaten beweiſen! Dieſe werden insgeſammt als unfruchtbare Seelen befunden und verworfen werden †). Wehe auch den falſchen Schul-

*) Pag. 492. 493.

†) Pag. 492 — 494.

weiſen, welche die ganze Religion und Religionslehre in gottloſe Spitzfindigkeiten, Erdichtungen und Trugſchlüſſe verwandelt haben *)! Dieſe ſind es, von welchen Eſajas ſprach: Deine Weisheit hat dich bethört, und du biſt durch deine Rathſchläge zu Schanden worden. Von eben dieſen ſagt der Herr: Ich will die Weisheit der Weiſen zu Grunde richten, und die Klugheit der Klugen verwerfen. — Dieſe Weiſſagung iſt ſo ſehr in Erfüllung gegangen, daß ſchon jetzt nach einem gemeinen Sprüchworte die gröſten Schulweiſen für die gröſten Thoren gehalten werden **). Keine Seelenpeſt iſt verderblicher, als das ewige Vernünfteln und Zanken über göttliche Dinge, wodurch die Vernunft verkehrt, und der Glaube getödtet wird ***). Nur im Glauben und in der vollkommnen Gotteserkenntniß können wir ſelig werden. Wer dieſe nicht hat, oder ſie verwirft, oder nur bezweifelt, der darf ſich keine Hoffnung machen, des ewigen Lebens theilhaftig zu werden †). Dieſe Schrift erhielt nicht nur den gröſten Beyfall des Fürſten, welchem ſie gewiedmet worden war, ſondern auch mehrerer gelehrten Theologen, und beſonders eines berühmten Lehrers aus dem Predigerorden, welchen der Markgraf von Montferrat um ſein Urtheil über das Werk des Agrippa gefragt hatte ††). Der Markgraf, welcher dem Agrippa kurz vorher eine Penſion von 200. Ducaten, und eine freye Woh-

*) Ib. p. 495.

**) Pag. 499. Hinc natum illud apud vulgus proverbium: maximos quosque ſcholaſticos maxime ſtultos eſſe ſolere.

***) Pag. 496.

†) Hæc eſt perfecta Dei agnitio, in qua oportet nos ſalvos fieri: quam qui non agnoverit, aut agnoſcentibus non crediderit, aut de ea dubitare præſumſerit, a ſpe vitæ et ſalutis æternæ alienus eſt. p. 501.

††) Epiſt. Lib. I. p. 58.

ren in Metz versicherte, daß er sich nach seiner Verheirathung freywillig von den Geschäften und den Höfen der Fürsten zurückgezogen, und von den Früchten seines eigenen Fleisses gelebt habe *). Bald nach seiner Ankunft in Metz erhielt er den ersten Brief von dem jungen Claudius Cantiuncula in Basel, welcher nachher einer seiner eifrigsten Freunde wurde. Die Antwort auf diesen Brief des jungen Gelehrten **) enthält vortrefliche Gedanken, über das Studium der Rechte, und besonders über die Beschränktheit des Geistes, womit die meisten Lehrer und Schüler der Rechte sich einzig und allein auf dies Fach legten, und sich um alle übrige Wissenschaften gar nicht bekümmerten. In einem andern Briefe ermahnte er den Cantiuncula vorzüglich zum Studio der heiligen Schrift, und der ächten Gottesgelehrtheit: Denn diese seyen unter allen Kenntnissen, welche der Mensch sich auf der Erde erwerben könne, die Einzigen, welche ihm in eine bessere Welt folgen würden ***). In demselbigen Briefe ersucht er seinen neuen Freund, sich bey dem Christoph Schilling aus Lucern seinem ehemaligen Schüler nach den Commentarien über die sechs ersten Capitel des Briefes Pauli an die Römer, und über die Bücher de occulta philosophia, so wie nach einigen andern kleinen Schriften des Agrippa zu erkundigen, die nach der

*) Verum postquam uxorem duxi, a publicis negotiis principumque ultra sortem meam familiaritate, ut quæ longe plus ambitionis habeat, atque periculi, quam tranquillitatis, abstinere proposui, propria deinde industria vixi, meisque me angustiis continui sorte mea contentus, variasque fortunæ ambages infracto animo pertuli, nulli onerosus. Er giebt dem Rath in Metz den Titel: Vestra Celsitudo. p. 1092. Auf die Antrittsrede in Metz folgen drey andere kleine Reden, die er im Nahmen der Herren von Metz gehalten oder geschrieben hat. p. 1092 — 1096. Op. T. II.

**) Lib. II. 12. Ep.

***) Ib. 14. Ep.

Niederlage der Schweitzer in den Händen des genannten Schilling zurückgeblieben seyen. Agrippa setzte in Metz das Studium der heiligen Schrift und der höhern Gottesgelahrtheit mit grösserm Eifer fort. Er sah mit Abscheu auf das Leben zurück, welches er seit mehrern Jahren als Ritter und Krieger geführt hatte *). Auch verwarf er alle weltliche, und selbst die übrigen geheimen Wissenschaften, als solche, die von der himmlischen Wahrheit abzögen, ungeachtet er zugab, daß diese Wissenschaften auf Vernunft und Erfahrung gegründet seyen **). Er konnte es seinem Freunde nicht genug ausdrücken, welche himmlische Heiterkeit und Seelenruhe er in dem Studio der heiligen Schrift und der wahren

*) Lib. II. Ep. 19. ad Epiſc. Cyrenenſem: Certe plures jam annos Cæſareo juſſu, atque ex officio meo miles, Cæſarea, regiaque caſtra ſecutus ſum: pluribus conflictibus haud ſegniter interfui: ante faciem meam præcedebat mors, et ego inſequebar miniſter illius: dextera me prona in ſanguinem, ſiniſtra mea dividebat ſpolia: venter meus de præda ſaturatus eſt, et greſſus pedum meorum ſuper cadavera trucidatorum: factusque ſum immemor mei decoris - - - ſed gratia Dei abundavit ſuper iniquitates meas, et liberavit me de ore leonis.

**) Ib. p. 737. Tandem - - - conſumpto multo tempore, ac laboribus cum animæ, corporis, fortunæque bonorum jactura nihil ſuperlucratus ſum ex his omnibus præter peccatum. Omnia ſiquidem hæc ex fide non ſunt. Sed gratia Dei tantas humanarum ſcientiarum vanitates aliquando cognoſcens - - - - ad ſacras litteras, quamvis ſero, toto me animo contuli. Man ſehe ferner Declamatio de peccato orig. in Oper. T. II p. 555. Ex hoc nunc inſuper videre licet, quam deſipiant, qui revolutiones annorum mundi, nativitatum, quæſtionum, electionum, et ſi quod ſimile artificium eſt imaginum - - - proſequuntur - - - confidentesque in virtutibus creaturarum ſive naturalium, ſive cœleſtium, ſive ſpiritualium, ut Phyſici, Alchymici, Mathematici, Aſtrologi, Magi: quæ licet per diſcurſum rationis. vel multimodam ſenſuum experientiam comprobatæ ſint ſcientiæ, tamen quia ſæpiſſime hominum mentes præſtigiant, conſcientiæ judicium pervertunt, animam ipſam præcipitant, non debet fides, ſpesque hominum in illis coinquinari.

Gottesgelahrtheit finde *). Aus dieſer Stimmung und Beſchäftigung des Geiſtes entſtand zuerſt ſeine diſputatio de originali peccato, welche er dem Biſchofe von Cyrene zur Beurtheilung überſandte **). Agrippa behauptete in dieſer myſtiſchen Declamation, was auch ſchon viele Andere vor ihm vermuthet hatten, daß der Sündenfall weiter nichts, als der erſte unerlaubte Genuß der ſinnlichen Liebe, und die Schlange das Zeugungsglied des erſten Menſchen geweſen ſey ***): Daß alſo auch die Erbſünde in der aus dem erſten Sündenfalle herrührenden Sinnlichkeit, oder Fleiſchesluſt des Menſchen beſtehe. Nach Agrippa's Meynung lebten die erſten Eltern vor dem Sündenfalle in jungfräulicher Reinigkeit und Enthaltſamkeit, und die Ehe entſtand erſt da, als Adam und Eva ſich des Paradieſes unwürdig gemacht hatten. Wenn die Bewohner des Paradieſes nicht von den Verſuchungen ihres Fleiſches überwunden worden wären; ſo würden die Menſchen, wie er in ſeiner Schrift de homine weitläufiger bewieſen hatte, im Stande der Unſchuld durch einen andern als den fleiſchlichen Saamen fortgepflanzt worden ſeyn †). Dieſe Hypotheſe von der Erbſünde machte, daß Agrippa von der Jungfräulichkeit oder ewigen Enthaltſamkeit, und von dem Eheſtande, wie ein Einſiedler oder Mönch redete: Welches wegen nachfolgender ſpäterer Aeuſſerungen über denſelbigen Gegenſtand nicht aus der Acht zu laſ-

*) L. II. Ep. 19. p. 737. Nec effari poſſum, quam in his oblectatur ſimul, et quieſcit animus.

**) Lib. II. Ep. 17.

***) Man ſehe dieſe Rede in Op. T. II. p. 553. 554. 556. Hunc ſerpentem non alium arbitramur, quam - - - ipſum carnalis concupiſcentiæ genitale viri membrum, membrum reptile, membrum ſerpens, membrum lubricum, variisque anfractibus tortuoſum, quod Evam tentavit atque decepit.

†) l. c. 564. p.

ſen iſt *). Der Biſchof von Cyrene billigte die Meynung des Agrippa nicht, ohne ſie doch ganz zu verwerfen. Die Frage, antwortete er, ſey ſchwer zu entſcheiden. Die gemeine Meynung der Theologen aber gehe dahin, daß die Erbſünde ſich nirgends finden könne, wo die vernünftige Seele des Menſchen nicht ſey **).

In dem Briefe, in welchem der Biſchof von Cyrene dem Agrippa für die Zuſchrift der Rede über die Erbſünde dankte, wunderte er ſich darüber, daß Agrippa ſich und die Seinigen den Gefahren der Peſtſeuche, welche damals in jenen Gegenden herrſchte, ausgeſetzt habe. Als ein verſtändiger Mann würde Agrippa dieſes nicht gethan haben, wenn er nicht, wie das Gerücht ſchon lange ausgebreitet habe, ein ſicheres Gegenmittel oder Verwahrungsmittel gegen ſolche anſteckende Krankheiten beſitze. Sollte er dergleichen wirklich haben, ſo bitte er ihn auf das Dringendſte, daß er dies Antidot ſeinem Freunde nicht vorenthalten wolle †). Agrippa ſchickte dem Biſchofe von Cyrene wirklich die Recepte, und betheuerte, daß er mit Hilfe der darin vorgeſchriebenen Arzneyen ſich und die Seinigen ein ganzes Jaahr lang mitten unter Peſtkranken vor Anſteckung bewahrt habe ††).

*) Pag. 560. l. c. - - - Reſpondet apoſtolus: qui non junxerit, melius facit. Nuptis tandem dicit: ſupereſt, ut qui habent uxores, ſic ſint quaſi non habeant. Et alibi exponens illud: erunt duo in carnem unam, ſubjungit, ſacramentum hoc magnum eſt. Ego autem dico in Chriſto et eccleſia: nam in carne quomodo magnum erit ſacramentum, quod immundum eſt.

**) Lib. II. 18. Epiſt.

†) Ibid.

††) Die Vorſchriften ſtehen in Op. T. II. p. 578. et ſq. Aerzte mögen beurtheilen, ob die Mittel, welche Agrippa anrieth, das leiſten konnten, was dieſer davon verſprach.

Ohngefehr um eben die Zeit, wo er ſeine Rede über die Erbſünde aufſetzte, oder auch etwas früher, ſchrieb Agrippa die dehortatio gentilis theologiæ zur Belehrung von einigen Freunden, welche von ihm die Auslegung des dem Hermes untergeſchobenen Buches von der Macht Gottes verlangt, und denen er dagegen die Auslegung der Pauliniſchen Briefe angeboten hatte *). In dieſer Abmahnung warnt Agrippa ſeine Freunde vor einem zu fleißigen Studio der Schriften eines Hermes, Plato, Plotin, u. ſ. w. Sie könnten, ſagte er, durch die Worte dieſer Männer allerdings ihre Schreibart und ihren Geiſt bilden; allein viel ſicherer ſey es, ſich an die einzige Quelle der unverfälſchten Wahrheit, die heilige Schrift zu halten. Wer neben dieſer auch die heidniſchen Weltweiſen mit groſſer Mühe und Zeitverluſt ſtudire, der handle, wie ein Kranker, welcher einen erfahrnen, geſchickten und rechtſchaffenen Arzt habe, und dennoch zu Quackſalbern ſeine Zuflucht nehme, die ihm nicht helfen könnten. In den Schriften der heidniſchen Weltweiſen ſeyen Irrthum und Wahrheit untereinander gemiſcht. Durch die Irrthümer kann der Geiſt leicht verdreht, und zur Aufnahme der reinen Wahrheiten der heiligen Bücher weniger empfänglich gemacht werden. — Dieſe Urtheile dauerten im Agrippa eben ſo wenig, als die über die Eitelkeit aller profanen, ſelbſt der geheimen Wiſſenſchaften, fort.

Wenn Agrippa um dieſe Zeit über die Wichtigkeit der heiligen Schriften und Lehren redete; ſo that er es mit einer unwiderſtehlichen, oder doch bezaubern-

*) Op. T. II. p. 502. Efflagitaſtis jam ſæpe a me, ut librum ter maximi Mercurii de ſapientia ac poteſtate Dei, quem ante *aliquot* annos in Ticinenſi celebri gymnaſio publica prælectione profeſſus ſum, per hoc otium vobis exponerem etc.

zaubernder Beredſamkeit, welche empfängliche und gleich geſtimmte Seelen mit der höchſten Bewunderung und Sehnſucht nach der göttlichen Weisheit, und deren Verkündiger erfüllte *). Je mehr aber Agrippa von Eifer für die heilige Schrift, und deren ächte Ausleger entbrannte **); deſto ungeduldiger wurde er gegen die Unwiſſenden und Boshaften, welche die Wahrheit, und die Vertheidiger der Wahrheit unterdrücken wollten. Er ertrug es daher nicht, als gegen das Ende des Jahrs 1518. oder im Anfange des J. 1519. zwey Franciscaner, Dominicus Dauphin, und Nicolaus Arici, und dann der Prior des Dominicanerkloſters, Claudius Salini in Metz, anfingen, gegen Jacob Faber's, oder le Fevre's Buch von den Töchtern der heiligen Anna, und gegen den Agrippa, welcher es empfohlen hatte, öffentlich zu predigen, und auch ſonſt, wo ſie nur konnten, zu ſchimpfen †). Agrippa war gerade abweſend, als dieſes geſchah; ſonſt würde er, wie er ſeinem Freunde Diodatus meldete, den unwiſſenden Mönchen in's Angeſicht widerſtanden haben. Dafür ſchrieb er gleich noch ſeiner Rückkunft kurze Propoſitiones, in welchen Faber's Meynung und Gründe angeführt, und das entgegengeſetzte gemeine Vorurtheil widerlegt wurde. Er theilte dieſe Propoſitiones in Metz aus, und ſchickte ſie auch dem Faber nach Paris ††). Die Mönche ſchwiegen lange. Endlich ſetzte Claudius Salini den Pro-

*) Man ſehe die Briefe des Cöleſtiners Claudius Diodatus, welchem Agrippa auch zuerſt die Werke von Erasmus und Faber mittheilte. Lib. II. Ep. 20. et ſq.

**) Schon im J. 1519. bat er ſich vom Cantiuncola Luthers Schriften aus. Lib. II. Ep. 26.

†) Oper. T. II. p. 588. 599. Hac injuria provocatus ego, coactusque propoſitiones illas ſcripſi etc.

††) Lib. II. Ep. 24. 27.

poſitionen ſeines Gegners Concluſiones entgegen, welche Agrippa gleichfalls dem Faber in Paris mittheilte *). Der wahrheitliebende, aber zugleich friedfertige, und von der Kraft der Wahrheit überzeugte Faber bat den Agrippa zu wiederholten Malen **): Daß dieſer ſich doch mit den unwiſſenden und verläumderiſchen Mönchen in keinen Streit einlaſſen möchte. Ein ſolcher Streit werde ihm keine Ehre, und der Wahrheit keinen Vortheil bringen, indem die Wahrheit allmählich von ſelbſt ſiegen, und der falſche Wahn von ſelbſt ſinken werde. Wolle aber Agrippa einen Kampf eingehen, ſo ſolle er es ja nur um der Wahrheit, nicht aus übermäßigem Eifer für den angegriffenen Faber thun; zugleich empfahl er ihm Vorſicht und Eleganz der Schreibart, ohne welche das gebildete Publicum alles verſchmähen werde ***). Agrippa folgte dieſem Rathe nicht. Vielmehr ſchrieb er eine weitläufige Vertheidigung ſeiner erſten Sätze, welche er aber mit den Sätzen ſelbſt erſt fünfzehn Jahre nachher drucken ließ, da er durch die Inquiſitoren in Cölln und Löwen bis zur unverſöhnlichſten Rache gereitzt worden war †). Die Propoſitiones waren ein bloſſer Auszug aus Fabers Werke de tribus et una, in welchem dieſer zu beweiſen geſucht hatte, daß man nicht nur alle Geſchichte, ſondern auch die guten Sitten und die Religion oder wenigſtens die der heiligen Jungfrau und ihrer Mutter ſchuldige Ehrfurcht verletze, wenn man behaupte: Daß die heilige Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, drey Ehemänner und eben

*) Lib. II. Ep. 30.

**) Ibid. 28. 31. Ep.

***) Ib. Ep. 36.

†) Op. T. II. p. 585. 586.

ſo viele Söhne gehabt habe *). In der Defenſio propoſitionum hingegen widerlegte Agrippa nicht nur alle Scheingründe und unrichtige Facta, welche Salini für die gemeine Meynung beygebracht hatte, ſondern er überhäufte auch den Salini und ſelbſt den ganzen Predigerorden mit den bitterſten Vorwürfen, und den niedrigſten Schimpfwörtern **).

Um eben die Zeit ***), in welcher Agrippa den weder nothwendigen, noch ehrenvollen Streit mit dem Salini und deſſen Gehülfen führte, beſtand er mit einem andern Dominicaner, dem Ketzermeiſter Nicolaus Savini in Metz, einen Kampf, der ſeinem Herzen und Kopfe gleich viele Ehre brachte, und wahrſcheinlich viel gröſſere und beſſere Folgen hatte, als die übrigen Fehden alle, in welche er bisdahin verwickelt worden war oder noch verwickelt wurde. Der Verdacht von Zauberey war damahls in Metz, wie in dem übrigen chriſtlichen Europa, der gewöhnlichſte Vorwand, unter welchem boshafte Feinde ihre unſchuldigen Gegner in's Verderben ſtürzen, und hartherzige oder habſüchtige Inquiſitoren ihre niedrigen oder unnatürlichen Leidenſchaften befriedigen konnten. Im J. 1519. geſchah es †), daß ein Haufe von nichtswürdigen und beſoffenen Bauern in einem zum Bisthum Metz gehörigen Dorfe ††) ein armes Bauerweib

*) Lib. II. 588. et ſq.

**) Man ſehe beſ. Op. T. II. p. 649. 660. Ich ſchreibe zur Probe nur die erſtere Stelle ab. Unde ergo tibi Agaſoni hæc de Græcorum codicibus cenſoria virgula? Quis tibi Epicureo porco ſuper illos ſceptra commiſit? quis dedit tibi ſubulco illos ex Chriſtianorum bibliothecis ejicere, et de illis ſententiam dicere, quæ nec intelligis nec unquam didiciſti?

***) Lib. II. 24. Ep.

†) Man ſehe beſ Lib. II. Ep. 40. und vergleiche Ep. 38. 39. und de vanit. ſcient. c. 96.

††) Villa Vapeya l. c.

der Zauberey verdächtig fanden, ſie ohne Befehl oder Auftrag des Richters eigenmächtig aus ihrem Hauſe hohlten, in's Gefängniß ſperrten, und dann als eine des Todes würdige Hexe angaben. Die Beklagte wurde auf Befehl des Capitels vor ihren ordentlichen Richter, den Official des Biſchofs nach Metz, gebracht, und den Bauern ein Termin geſetzt, in welchem ſie ſich bedenken könnten, ob ſie die Gefangene anklagen oder bloß angeben wollten? Am anberahmten Tage erſchienen acht Bauern als Kläger, und dieſe Kläger mußten ſich daher gefallen laſſen, gleich der Beklagten in's Gefängniß zu wandern. Anſtatt die angefangene Unterſuchung in Metz fortzuſetzen, übergab der beſtochene Official die Gefangene ihren Klägern, (von welchen vier als gar keines Zutrauens würdig verworfen worden waren,) damit die Beklagte in ihren Wohnort zurückgeführt und dort gerichtet werden möchte. Agrippa, welcher die Vertheidigung des unſchuldigen Weibes übernommen hatte, machte gegen dieſe ungeſetzmäſſige und heimlich getroffene Verfügung die Exception de loco non tuto, welche aber nicht angenommen wurde. Die Bauern brachten die Beklagte unter beſtändigen Schlägen und Beſchimpfungen in ihr Dorf zurück, widerholten beide im Gefängniſſe, ſo oft ſie wollten, und lieſſen dem gemißhandelten Weibe nicht einmahl die Nacht über Ruhe, weil ſie Tag und Nacht durch auf Unkoſten der Beklagten ſoffen und lärmten. Nach einigen Tagen verfügte ſich der Official mit dem Inquiſitor Savini in das Dorf der Gefangenen. Hier übergaben die Kläger ihre Klagſchrift, die von dem Ketzermeiſter aufgeſetzt worden war, und man fieng gegen alle Geſetze an, ſowohl auf die Klage der Bauern, als von Seiten des Inquiſitors gegen die Gefangene zu verfahren *). Agrippa erſchien an

*) Et contra juris tenorem duplici via, accuſationis videlicet et inquiſitionis, contra ipſam proceſſum eſt. L. II. Ep. 40.

dem verdächtigen Orte des Gerichts nicht ſelbſt, gab aber dem Mann der Beklagten eine Schrift, in welcher der Inquiſitor als ein verdächtiger Mitrichter oder Beyſitzer verworfen, und zugleich von dem im Dorfe ſitzenden Gerichte appellirt wurde. Der Official und Inquiſitor lieſſen den Mann mit ſeiner Exceptions- und Appellationsſchrift gar nicht vor, und Agrippa wandte ſich daher nochmahls ſelbſt an den Official, ungeachtet der Inquiſitor gedroht hatte, daß er den Agrippa als einen Gönner oder Beſchützer von Ketzern belangen werde *). Schon aus dieſer Aeuſſerung allein, ſchrieb Agrippa an den Official **), könne dieſer abnehmen, daß der Inquiſitor verdächtig und als Richter verwerflich ſey. Hiezu komme noch, daß der verdorbene Mönch von den Feinden der Beklagten Geſchenke angenommen, daß er ſich wider alle Geſetze eine unerlaubte Gerichtsbarkeit angemaaßt, daß er den Rechtshandel von dem gehörigen Foro oder Orte des Gerichts weggezogen, und als ein der Rechten gänzlich Unerfahrner ſich zum Richter aufgeworfen habe. Der Official kehrte ſich an dieſe Gegenvorſtellungen nicht, ſondern ſchritt auf den Rath des Inquiſitors ſogleich zur Folter, und zwar zu einer ſo ſchrecklichen Folter, daß der Official ſelbſt und deſſen übrige Begleiter den Anblick nicht aushalten konnten ***). Nach der Folter ſchleppte man die Beklagte in's Gefängniß zurück, und ließ nicht einmahl die Speiſen und Getränke zu ihr, welche man ihr zur Stärkung und Erhaltung brachte. Dieſer Proceß war ſo ungerecht und empörend, daß das Capitel in Metz den Befehl gab, die Gefangene in die Stadt zurückzuführen. Der beſtochene Official, welcher ſich bisdahin von dem blut-

*) Lib. II. 38. Ep.

**) loc. cit.

***) Lib. II. Epiſt. 40.

gierigen Ketzermeiſter hatte leiten laſſen, wurde gleich darauf tödtlich krank, und legte, von Gewiſſensbiſſen gemartert, auf dem Todbette vor Notarius und Zeugen das Bekenntniß ab, welches dem Capitel überreicht wurde: Daß die Beklagte unſchuldig, und wenn ſie ſich auch verdächtig gemacht habe, daß ſie doch durch die ausgeſtandene Marter genug gereinigt und geſtraft worden ſey. Der Inquiſitor Savini ließ ſich ſelbſt durch dieſen Vorfall nicht beſänftigen. Vielmehr verlangte er mit unmenſchlicher Schaamloſigkeit: Daß die Gefangene von neuem gefoltert und dann dem Scheiterhaufen übergeben werden ſolle. Der Hauptgrund dieſes Geſuchs war der aus dem Malleus maleficorum gezogene Aberglaube: Daß die Mutter der Beklagten als eine Hexe verbrannt worden; und daß die Hexen gewöhnlich ihre Kinder von der Geburt an dem Teufel widmeten, ja daß ſie meiſtens ihre Kinder vom Teufel ſelbſt empfiengen *). Agrippa erwiederte, daß dieſe Behauptungen Ketzereyen ſeyen, die denen des Fauſtus und Donatus gleich kämen: Daß dadurch die Kraft der Taufe gänzlich vernichtet werde: Daß, wenn man auch zugäbe, daß Teufel zeugen könnten, doch kein Menſch jemahls geglaubt habe, daß Teufel neben dem, andern Männern entwandten Saamen ſelbſt dergleichen von ſich laſſen könnten. Auf die Vertheidigung, welche Agrippa vor dem Nachfolger des erſten Officials führte, erhielt die Gefangene die Freyheit. Die Kläger wurden hart beſtraft, und der Inquiſitor nicht bloß mit ſeinem Geſuch abgewieſen, ſondern allgemein verachtet und verabſcheut †).

*) Ep. 39. II. et de vanit. ſcient. c 96.

†) Epiſt. 40. Verum cognita hujus ſanguinolenti Monachi crudelitate per dominos de capitulo ab ulteriori cognitione hujus cauſæ repulſus eſt, perpetua crudelitatis infamia jam omnibus notus, omnium digitis oſtenſus, omnium ſibilis aſperſus, omnium ludibrium factus, omnibus in æternum fabula.

Dieſes mißlungenen Verſuchs ungeachtet wagte Savini gleich im folgenden Jahre einen ähnlichen Ritterzug gegen die angeblichen Zauberinnen *). Er ergriff eine alte Frau, welche der Zauberey wegen verdächtig war, und zwang ſie durch unerträgliche Marter zu dem Bekenntniſſe: Daß ſie Chriſtum abgeläugnet, Ungewitter erregt, Menſchen und Vieh allerley Krankheiten und andere Schäden zugefügt, am Oſterfeſte geheiligte Hoſtien entwandt, und aus dieſen durch die Vermiſchung mit Kohlen und gewiſſen Kräutern eine Zauberſalbe verfertigt, wovon ſie ſelbſt einen Theil behalten, und das Uebrige dem Teufel, der ihr geholfen, überlaſſen habe. Am nächſten Sonntage brachte Savini dies Bekenntniß der gemarterten Frau auf die Canzel, und mahlte beſonders das Entſetzliche der Entweihung des Allerheiligſten mit ſolchen Farben aus, daß das ganze Volk gegen die vermeyntlichen Zauberinnen auf das heftigſte aufgebracht wurde. Sehr viele unſchuldige Weiber wurden gefangen genommen: Noch mehrere entflohen, und Savini triumphierte über den glücklichen Erfolg, den ſeine mönchiſche Liſt und Geſchrey gehabt hatten. Ein Freund und Schüler des Agrippa, der Pfarrer Brennon in Metz, konnte dem Unfuge nicht ruhig zuſehen, daß der gemeine Haufe von einem verächtlichen und haſſenswürdigen Mönch mißgeleitet, und gegen unſchuldige Menſchen unverſöhnlich gereitzt werde. Er trat daher gleichfalls öffentlich auf, und erklärte es für den größten Wahnſinn, wenn man glaube und Andere glauben mache, daß der geweihte Leib unſers Heilandes von dem Teufel und deſſen Genoſſen gemißbraucht werden könne. Dieſe Rede wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und der Pöbel kam von ſeinem Wahn und dem blinden Zutrauen zum

*) Lib. II. Ep. 59.

Savini zurück. Savini wollte am folgenden Sonntage ſein Vorgeben von der Entweihung des Leibes Chriſti dadurch beſtätigen: Daß Chriſtus vom Teufel auf einen hohen Berg, uud auf die Zinne des Tempels geführt worden ſey. Allein Brennon antwortete gleich darauf: Daß Gott die Verſuchung Chriſti während ſeines Menſchenlebens zwar zugelaſſen habe, daß aber der Teufel ſogleich entflohen ſey, da Chriſtus zu ihm ſagte: Du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen! Eben daher ſey es gar nicht zu denken, daß Gott es dem Teufel jetzt zulaſſen werde, aus der Lebensſpeiſe, welche uns zur Vergebung unſerer Sünden eingeſetzt worden, ein tödtliches oder verderbliches Gift zu bereiten. Nach dieſer zweyten Gegenrede verlohr Savini alles Anſehen. Das Volk wurde beruhigt, und die unſchuldigen Weiber aus dem Gefängniſſe entlaſſen. Der beſchämte Ketzermeiſter wagte es nach dieſer zweyten mißlungenen Glaubenshandlung eine Zeitlang nicht, ſich öffentlich zu zeigen; allein er blieb dennoch viele Jahre ungeſtört in ſeinem Cloſter, und erſt lange nachher wurde er wegen eines groſſen Verbrechens, deſſen man ihn überführte, aus der Stadt verwieſen. Auch nach dieſer Beſchimpfung kehrte Savini wieder zurück, ohne daß die Obrigkeit ſich abermahls an ihm zu vergreifen wagte *).

Man kann dem Agrippa und ſeinem Freunde Brennon deßwegen Glück wünſchen, daß ſie in den Jahren 1519. und 1520. den blutdürſtigen Savini bezähmten. Ein noch gröſſeres Verdienſt aber wäre es, wenn Agrippa, wie man vermuthen kann, durch

*) *Agrippæ* Oper. T. II. p. 586. Sed miror, cum ille ante paucos annos ob publicum ſcelus civitate veſtra pulſus, et per juſtitiarios publice exſtruſus et proſcriptus fuerit, qua fronte, qua confidentia inſana illa bellua ad vos redierit, atque impune apud vos degat.

die Geſchichte ſeines Proceſſes mit dem Ketzermeiſter in Metz, den unſterblichen Bekämpfer des Aberglaubens, Johann Wier, der gleichfalls eine Zeitlang ſein Schüler war, zuerſt auf die Grundloſigkeit und Grauſamkeit der Hexenproceſſe aufmerkſam gemacht, und ihn veranlaßt hätte, das Werk zu ſchreiben, wodurch die Wuth der Inquiſitoren, und der Aberglaube der Richter ſowohl als des groſſen Haufens zuerſt merklich eingeſchränkt wurde. Ohne die offenbarſte Verletzung aller Geſetze und Gerichtsordnungen, deren ſich die Inquiſitoren ſchuldig machten, wäre es kaum zu begreifen, wie der abergläubige Agrippa die Wirklichkeit von Zauberey, und die Schuld von angeklagten Zauberinnen habe bezweifeln können.

Die Streitigkeiten mit den Mönchen in Metz, erregten in dem unſteten Agrippa einen ſolchen Widerwillen gegen den Aufenthalt in dieſer Stadt, daß er ſich ſchon im Jnn. 1519. darnach ſehnte, die Stiefmutter aller Gelehrſamkeit und Tugenden, wie er die Stadt Metz nannte, ſo bald als möglich, zu verlaſſen *). Er bat wirklich nicht lange nachher um ſeinen Abſchied, und wiederhohlte dieſe Bitte ſo oft, daß man ſie ihm im folgenden Jahre an Pauli Bekehrungstage gewähren mußte **). Dieſer Schritt war um deſto ſeltſamer, da er noch keine andere Verſorgung erhalten, ſeine Feinde in Metz beſiegt, ſehr viele vortrefliche Freunde, beſonders den Pfarrer Brennon gefunden hatte †), und, wie der Erfolg lehrte, eine beſtändige Anhänglichkeit oder Vorliebe

*) L. II. Ep. 37. Nunquam unquam alicubi locorum fui, unde abirem libentius, quam ab hac omnium bonarum litterarum, virtutumque noverca, pace tua dixerim, Civitate Metenſi.

**) Ibid. Ep. 42.

†) Die Metziſchen Freunde werden L. II. Ep. 43. genannt.

für Metz mit ſich hinwegnahm. Agrippa gieng von Metz nach Cölln, wo er ſehr vergnügt lebte, weßwegen er auch die Stadt Cölln in den Briefen, die er dorther ſchrieb, fœlicem Coloniam nannte *). Kein Vorwurf war alſo ungerechter, als welchen er nachher den Cöllnern machte: Daß er nämlich, ſo oft er in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt, nie freundlich aufgenommen worden ſey **). Auſſer dem Wiederſehen ſeiner Mutter und übrigen Verwandten und Freunde machte den Agrippa das Leſen der geheimen Schriften glücklich, welche der Abt Tritheim ihm in ſeinem letzten Willen vermacht hatte ***). Aller ſeiner Declamationen gegen geheime Wiſſenſchaften ungeachtet ſtudirte er dieſe nie mit gröſſerem Fleiſſe und Hoffnungen, als in den Jahren 1520. und 1521. während ſeines Aufenthalts in Cölln; und dies Studium geheimer Wiſſenſchaften war auch das ſtärkſte Band, welches ihn mit ſeinem Freunde Brennon vereinigte †). Mit dem Studio der geheimen Wiſſenſchaften kehrte auch eine jede Art des Aberglaubens zurück. Brennon ſchrieb dem Agrippa: Daß ein Kind ſeiner Schweſter, und auch die Bruſt ſeiner

*) L. II. p. 45. et ſq. in p. 47. Ep.

**) L. VII. Ep. 26. p. 1041. Sed quoties reverſus ſum in veſtram urbem, meam autem patriam, tanquam Ulyſſes domum reverſus et cognitus a nemine vix inveni, minus etiam inter ſanguine propinquos, qui mihi diceret Ave!

***) L. II. Ep. 47. Er ladete ſeinen Freund Brennon nach Cölln ein: Ubi te in amœniſſimo hoſpitiolo noſtro læte hilariterque ſuſceptum multis abſtruſiſſimis dogmatibus, quæ nobis ex Tritemii teſtamento obvenerunt, onuſtum, inebriatumque ad civitatem Metenſem ad libitum dimittemus. Man ſehe auch Ep. 49. et Ep. 57.

†) Man ſehe L. II. Ep. 50. und die folgenden Briefe. Ich merke hier noch an, daß Agrippa ſich nicht lange vorher ſeine Commentarien in *Richardum* de St. Victore von Faber zurück erbat, Epiſt. 35. welche Commentarien des Agrippa nie gedruckt worden ſind.

Schweſter ganz von Flammen umgeben zu ſeyn geſchienen hätten, ohne daß das Eine und die Andere dadurch verletzt worden *). Agrippa antwortete: Daß dieſe Flammen wahrſcheinlich Fürſtenwürde oder eine jede andere hohe Würde, deren das Kind fähig ſey, bedeuteten, weil ähnliche Prodigia ſtets ähnliche Eräugniſſe angezeigt hätten **). Bald nachher meldete Brennon halb im Ernſt, halb ſcherzend ſeinem Freunde in Cölln: Daß ihr gemeinſchaftlicher Vertrauter, Tyrius, des Steins der Weiſen ganz ſicher zu ſeyn geglaubt hätte, wenn er nur den Saturn binden oder gewinnen könne. In dieſer Noth ſey ein Unbekannter zu ihm gekommen, und habe ihm ein namenloſes Kraut geſchildert, welches die gewünſchte Wirkung unfehlbar hervorbringen würde. Auf dieſe Angabe ſeyen er ſelbſt und Tyrius ausgegangen, und hätten dieſes Kraut auf den Feldern, wie in Wäldern und Wieſen einen ganzen Tag vergebens geſucht, bis endlich Tyrius daſſelbe auf dem Rückwege nach der Stadt von ohngefähr zuerſt nur einzeln, und dann bald in großer Menge entdeckt hätte †). Agrippa war äuſſerſt begierig auf die Wirkungen der entdeckten Pflanze, und ſchrieb zugleich dem Brennon das Mittel, welches er ſelbſt würde gebraucht haben ††). Die getäuſchten Freunde des Agrippa lieſſen dieſen bald wiſſen, daß das gefundene Kraut nach allen Verſuchen, welche ſie damit angeſtellt hätten, von gar keinem Nutzen geweſen ſey †††). So ſehr Agrippa um dieſe Zeit gegen die Mönche aufgebracht war, ſo gab er doch dem Ulrich von Hutten kein Gehör,

*) L. II. Ep. 49.
**) Ibid. Ep. 50.
†) Ibid. Ep. 51.
††) Ibid. Ep. 52.
†††) Ibid. Ep. 55.

der im Jun. 1520. in Cölln war, und auch hier neue Bundesgenoſſen gegen die Mönche und beſonders gegen den päbſtlichen Hof anzuwerben ſuchte. Agrippa faßte kein Zutrauen zum Ulrich von Hutten, ſondern hielt ſeine Unternehmungen für aufrühreriſch, und fürchtete, daß daraus groſſes Unglück in der Religion und im Staate entſtehen könne *).

Agrippa faßte ſchon im Jun. 1520. den Entſchluß, dieſes Jahr durch in Cölln zu bleiben, und im folgenden Frühling nach Savoyen zu gehen **). Gerade um die Zeit, als Agrippa ſeine Reiſe antreten wollte, wurde ſeine Frau krank ***), und ſtarb bald nachher. Er ließ den Leichnam ſeiner geliebten Gattin nach Metz bringen, und ihr in dieſer Stadt ein Denkmahl ſetzen: Zum Beweiſe, daß Metz dem Agrippa, oder ſeiner verſtorbenen Geliebten, ſtets theuer geblieben ſey †). Bald nach dem Tode ſeiner Frau reiste Agrippa nach Genf, wo er ſehr viele Freunde, und unter dieſen beſonders den Euſtachius Chapuſius ††), damaligen Offi-

*) L. II. Ep. 54. Sed audi majora - - - - - et quorſum audacium aliquot hominum progrediatur audax temeritas. Fuit hic apud nos *Huttenus* cum aliquot aliis Lutheranæ factionis aſſeclis, qui nunc in Curteſanos, ut vocant, Romanosque legatos calamum ſtringunt: Ipſi etiam Romano pontifici infenſi, magnas ſeditiones, ni Deus provideat, concitaturi - - - - Vides, quorſum iſta tendunt, et jam principes aliquot, et respublicæ iſtis aures præbent - - - - ego certe contemplatus hominem totum Saturnium nihil in illo bonæ ſpei repoſitum habeo.

**) L. II. Ep. 54.

***) L. III. Ep. 6.

†) Ibid. Epiſt. 8. Lapidem, ut juſſeras, decentiſſime ſculptum uxoris tuæ charæ tumulo cum apponi feciſſem, laudarunt omnes amorem, honeſtatemque tuam laudantes.

††) Vielleicht Euſtache Chapuy.

cial des Biſchofs von Genf hatte *). Agrippa wurde um dieſe Zeit von mehrern Freunden und Bekannten gefragt: Wie er über Luthers Schriften und Neuerungen denke **)? Er wich dieſer Frage ſelbſt gegen den gelehrten Capito aus, welcher ihn zwar nicht vom Evangelio, aber doch von den Unruhen abmahnte, die bey Gelegenheit, oder unter dem Vorwande, der Predigt des Evangeliums an vielen Orten angezettelt wurden †). Agrippa war ſehr begierig auf Luthers Schriften und den Fortgang ſeiner Reformation, ſo wie er ſchon vorher in Metz ſelbſt Cloſtergeiſtlichen Luthers Schriften geliehen hatte ††). Er empfahl gelehrte und rechtſchaffene Ordensgeiſtliche an erklärte Freunde der Reformation *), und nicht lange nachher leiſtete er würdigen Männern, welche um des Evangeliums willen auswandern mußten, denſelbigen Dienſt **). Er urtheilte mit Vielen ſeiner aufgeklärten Zeitgenoſſen, daß das neue Evangelium unzähligen Menſchen zum Untergange, und eben ſo vielen zum Heil gegeben worden ſey. †).

Agrippa wartete in Genf mit Ungeduld auf die Erfüllung der Verheiſſungen, welche der Savoyiſche Hof ihm bald nach ſeiner Abreiſe von Metz gemacht hatte ††). Der damalige Fürſt nahm den Agrippa in ſeine Dienſte; nur überließ er es ſeinem Canzler

*) Lib. III. 10.
**) Ibid. Epiſt. 9. 10. 15.
†) Ep. 15. 18. Lib. III.
††) Lib. III. 10. 23.
*) Ibid.
**) Lib. III. 52. Ep.
†) l. c. Recedit abhinc Evangelii cauſa, quod datum eſt in ruinam, et reſurrectionem multorum.
††) Lib. III. 24. Ep.

gänzlich, unter welchen Bedingungen und in welchen Geſchäften dieſes mit den gröſten Vortheilen und Annehmlichkeiten für beide Partheyen geſchehen könne *). Agrippa bat den Kanzler ſelbſt, und ließ ihn zu wiederhohlten Mahlen durch ſeine Freunde bitten, daß er den Auftrag ſeines Fürſten ſo bald als möglich zu Stande bringen möchte **), weil eine längere Verzögerung ihn noch tiefer in Schulden ſtürzen, oder ihn zwingen würde, die Bedingungen anzunehmen, wodurch man ihn nach Frankreich zu ziehen ſuche †). Der Canzler ſchob die Anſetzung des Agrippa unter allerley Vorwänden auf, und darüber wurde Agrippa ſo arm, daß er nicht einmahl nach Chambery reiſen konnte, um ſeine Angelegenheit in eigener Perſon zu betreiben ††). Dieſer Geldmangel hinderte den Agrippa nicht, ſich in Genf zum Zweytenmahle zu vermählen, und ſchon im Anfange Octobers wünſchte ihm ein Freund aus Lyon Glück, daß er eine ſchöne, edle, ehrbare und reiche Jungfrau geheirathet habe: Welchen letztern Vorzug das Gerücht zu den übrigen Vollkommenheiten der zweyten Frau des Agrippa hinzugedichtet hatte. Agrippa wurde des Zögerns und der Ausflüchte des Savoyiſchen Canzlers zuletzt überdrüßig, und begab ſich mit den Empfehlungen und auf den Rath eines

*) Ipſe namque Princeps, cum me ſibi in ſuum nuper aſciſceret, verum qua conditione, quo ſtipendio, quo uſu, quo officio me ſit dignaturus, totum id negotii tuæ celſitudini ſeſe commiſſurum ajebat. Lib. III. Ep. 21. Dieſer Brief wurde am 6. Sept. 1522. geſchrieben.

**) Lib. III. Ep. 21. et ſq.

†) L. III. Ep. 24.

††) Ib. Ego ſiquidem accedere Chamberiacum haud valeo, prohibitus rei familiaris anguſtia. Sum enim nunc ad biennium illuſtriſſimi Comitis promiſſis confiſus hanc rem non ſine magno meo incommodo, magnoque diſpendio, ac æris alieni onere, pecuniarumque jactura exſpectans hactenus præter mollia verba nil aſſecutus.

ehrwürdigen Geiſtlichen in Genf, eines Anverwandten ſeiner Frau, welchem er auch ſeinen Sohn erſter Ehe anvertraute, im Anfange des J. 1523. nach Freyburg. Er wurde hier ſehr gut aufgenommen, zum Stadtarzt ernannt, und, wie er ſelbſt ſchreibt, mit groſſen Wohlthaten überhäuft *). Die Herren von Freyburg trugen dem Agrippa ſo viele und ſo wichtige Geſchäfte auf, daß er nicht einmahl Zeit hatte, ſeinen Freund Schilling in Lucern zu beſuchen **). Man räth, glaube ich, nicht unrecht, wenn man annimmt, daß dieſe wichtigen Geſchäfte in alchymiſtiſchen, oder doch geheimnißvollen chymiſchen Operationen beſtanden. Wenigſtens ſetzte Agrippa das Studium und die Ausübung geheimer Wiſſenſchaften, und die Gemeinſchaft mit ſeinen abweſenden Verbündeten beſtändig fort; zu welchem letztern Zweck er eine geheime Schrift, oder Chifern erfand †). Einer ſeiner ehemahligen Zuhörer, welcher ihn wegen ſeiner übrigen Gelehrſamkeit, und beſonders wegen ſeiner geheimern Weisheit ſchon in Paris bewundert hatte, bat ihn von Strasburg aus um die Mittheilung der Bücher de occulta philoſophia ††). Agrippa ſchickte dem Strasburgiſchen

*) Lib. III. Ep. 38. Cæterum quæ hoc loci noſtra fortuna ſit, ſcias me a Dominis meis Friburgi optime receptum, atque acceptum eſſe, beneficiisque non modicis adfectum. Vid. etiam Ep. 55.

**) Ibid. Epiſt. 41. Inſuper magnum mihi et a Dominis meis injunctum negotium in manibus eſt, quod prius ad finem deducere oportebit. Præterea absque dominorum meorum licentia ac ſcitu hinc non datur abire, abeſſeve diutius. Tanta enim incumbunt negotia, etc. Im April machte Agrippa eine Reiſe nach Bern, wo er den franzöſiſchen Schatzmeiſter Brüllart fand, welchen er, als einen Freund geheimer Wiſſenſchaften, mit dem Chriſtoph Schilling ſeinem ehemahligen Schüler bekannt machen wollte. Dieſen Brüllart nennt er: mihi ante annos viginti ſemper amiciſſimum. Lib. III. Ep. 40.

†) III. Ep. 53. V. 12. Ep.

††) Lib. III. Ep. 55. Papiæ enim, te docente diebus illis, quan-

Verehrer ein Verzeichniß des Inhalts des verlangten Werks, und entdeckte ihm, daß er dieſe Jugendarbeit nachher mit vielen Abſchnitten vermehrt habe; daß er noch Manches hinzuſetzen wolle, daß er aber den Schlüſſel dazu ſich und ſeinen vertrauteſten Freunden vorbehalten werde, zu welchen Letztern er auch ihn, ſeinen Correſpondenten in Strasburg, rechne. Es ſcheine ihm ein gottloſer Frevel zu ſeyn, Geheimniſſe, die ſich nicht ſchreiben, ſondern nur von Geiſt zu Geiſt mittheilen lieſſen, durch allgemeine Bekanntmachung zu entweihen †). Um ſeinen Correſpondenten noch mehr zu ſpannen, entdeckte er ihm, daß er noch viele andere geheime, ſo wohl eigene, als Schriften von berühmten Männern, und beſonders ein magiſches Werk von Marcus Damascenus beſitze. Agrippa behandelte dieſen neuen Freund, wie andere ähnliche Männer. Indem er in demſelben die gröſten Erwartungen erregte, ſuchte er ihn auszuhohlen, und legte ihm mehrere aſtrologiſche Fragen über die Zahl der Himmel, und über den Punkt der Revolution von Jahren vor ††). Der ungenannte Freund erſtaunte über die Fragen eines ſo groſſen Meiſters nicht weniger, als er ſich über deſſen herablaſſende

do ego nobiliſſimam illam academiam denuo repetii, hi qui mecum ſtabant, miras ingenii tui ubertates de te prædicabant, bonarum artium ſcilicet philoſophiæ peripateticæ, medicæ artis, et totius naturæ ſecretarium monſtrabant, et nonnulli aſtrologica judicia, imagines, et alia naturæ myſteria a te fabrefacta, quibus tam abunde delectabar, quod nunquam ceſſavi tuum deplangere diſceſſum.

†) L. III. Ep. 56. Indicem librorum meorum de occulta philoſophia, quem librum quondam adhuc adoleſcens edidi, poſtea multis capitibus auxi, proximis his diebus ad te miſimus: ſed eſt adhuc aliquid, quod additurus ſum. Clavem tamen totius negotii mihi amicisque quorum te unum non dubites, reſervo. Nefas ſiquidem eſſet, et ſacrilegium hunc omnium conſcientiæ publicare. Ideo non traditur ille ſcriptis, ſed ſpiritui per ſpiritum infunditur.

††) Ibid.

de Güte, und das verſprochene Geſchenk freute. Nur bedauerte er, daß der Schlüſſel fehlen werde: Welchen er nach dem heiligen Eide, den er ſchon abgelegt habe, und hiemit feierlich wiederhohle, gewiß keinem Menſchen würde mitgetheilt haben *). Als dieſe Briefe zwiſchen dem Agrippa und ſeinem neuen Ordensbruder in Strasburg gewechſelt wurden, das heißt, gegen das Ende des Jahres 1523. und den Anfang von 1524. war der Erſtere mit ſeinem Aufenthalte in Freyburg ſchon höchſt unzufrieden **). Der wahre Grund ſeiner Unzufriedenheit lag nicht in widerlichen Begegniſſen, welche er in Freyburg erfahren hätte. Vielmehr geſtand er ſelbſt bald nachher, daß er in Freyburg einige Freunde hinterlaſſen habe ***). Ihn jagte von Freyburg wie von Metz ſeine angebohrne, und durch das bisher geführte Leben verſtärkte Unſtetigkeit weg, vermöge deren ihn das Gegenwärtige nie lange befriedigte, und die nahe Zukunft immer glänzender erſchien, als andern Unbefangenen. Die Veranlaſſungen aber ſeiner Entfernung von Freyburg waren die Anträge, welche er zugleich von dem Herzoge von Bourbon, und von dem Franzöſiſchen Hofe erhielt. Er war eine Zeitlang ungewiß, welche er annehmen ſolle; und es hieß ſo gar ſchon, daß er als Hauptmann in die Dienſte des Herzogs von Bourbon getreten ſey †). Endlich aber zog er die groſſen Anerbietungen des Franzöſiſchen Hofes vor, und beredete ſeine beiden Anver-

*) III. 57. c. Polliceor hic, et juro tibi per ſummum, quod feci juramentum, nulli communicaturum.

**) Ib. 56. Er datirte dieſen Brief ex Friburgo Helvetiorum, omnium ſcientiarum cultu deſerto ac deſtituto, XXII. Januarii Ao. 1524.

***) Ib. III. 58. Ep. Apud Friburgum perpetuos mihi reliqui amicos.

†) Lib. III. 59.

wandten, die Ritter von Eylens, daß ſie mit ihren 4000. Landsknechten gleichfalls franzöſiſche Dienſte nahmen. Er wandte ſogar ſein ganzes Vermögen, und noch mehr als dieſes, auf die Ausrüſtung der beiden Hauptleute, um ſich dadurch dem Franzöſiſchen Hofe deſto angenehmer zu machen *), und gieng dann nach Lyon, wo der Hof ſich damals aufhielt **). Hier freute er ſich nicht nur des Wiederſehens ſeiner alten Freunde, ſondern auch der reichen Erndte von Ehre, Ruhm und Einkünften, welche er halten würde ***). Agrippa war beynahe vier Monate in Frankreich, bevor er einen Brief von ſeinem theuern Brennon in Metz erhielt. Er harrte voll Bekümmerniß und Unwillens, bis er endlich erfuhr, daß alle Briefe, welche er in den letzten Jahren an ſeinen Freund in Metz geſchrieben hatte, verlohren gegangen, oder aufgefangen worden ſeyen: Ein Umſtand, der angeführt zu werden verdient, weil er zeigt, wie unſicher ſelbſt damals noch die Verbindungen zwiſchen wenig entfernten Freunden waren †). Agrippa meldet nun dem Brennon kürzlich, daß er ſich zum Zweytenmahle mit einem edeln, ſehr ſchönen und ſo vortreflich denkenden Mädchen verheirathet habe, daß er ungewiß ſey, ob die erſte oder zweyte Gattinn ihn mehr geliebt und geachtet habe, oder noch liebe und achte ††).

*) Lib. IV. 62. Ep. p. 881.

**) Agrippa war hier ſchon im May 1524. angelangt.

***) - - - - venimus Lugdunum, ubi veterum amicorum jucundiſſima conſuetudine fruimur, ubi ampliſſima nobis occaſio materia favorque initur adipiſcendi laudem, decus, atque lucrum. III. 58. Ep.

†) Lib. III. 60. Ep.

††) Ib. Ante biennium hoc ſecundam uxorem duxi, virginem nobilem, pulcherrimamque quæ adeo ad meam vivit conſuetudinem, ut neſcias, iſtane priorem, anne hanc illa, utra alteram in amando, obſequendoque æquet, an ſuperet. Die zweyte Frau hatte ihm damals zwey Söhne, und eine Tochter

Agrippa erhielt bald nach ſeiner Ankunft einiges Geld zur erſten Einrichtung ſeines Hauſes *). Auch brauchte ihn die Königinn-Mutter nicht nur als Leibarzt, ſondern gleich andern Räthen des Königs zu allerley öffentlichen Geſchäften; allein man belohnte dieſe Dienſte wegen des Krieges, und der daher entſtehenden Armuth der Königlichen Caſſen, faſt mit nichts, als mit Verheiſſungen **). Es iſt zu verwundern, daß der ungeduldige und ſtets bedürftige Agrippa unter ſolchen Umſtänden ſo lange guten Muth behielt, als er ihn wirklich behielt. Noch im May 1525. ſchrieb er ſeinen Freunden, daß er zwar mit Geſchäften überhäuft, aber geſund und glücklich ſey ***). Er freute ſich über das Verſprechen der Königinn-Mutter, ihn in das Innere von Frankreich nach Tours, Orleans, oder Paris zu ziehen, und ihm auſſer einer hinlänglichen Beſoldung ein freyes Haus anzuweiſen †). Noch mehr ſchmeichelte es ihm, daß der Cardinal von Lothringen, und die Gräfinn de Brie den dritten Sohn, welchen ſeine Frau in Lyon gebahr, aus der Taufe gehoben hatten ††). Agrippa ahndete nichts böſes, als die Königinn-Mutter im Auguſt 1525. von Lyon abreiste,

gebohren, welche letztere wieder geſtorben war. Der Sohn erſter Ehe war noch bey ſeinen Freunden und Verwandten in Genf. Ep. 63.

*) Lib. III. Ep. 48. 60. Ego ſub regis Galliarum ſtipendio nunc ago. - -

**) Ibid. Epiſt. 63. Atque ego totus aulæ immerſus, inter regios conſiliarios non mediocri cura frequenter verſans, præterea privatis publicisque negotiis aliorſum diſtractus. —— Ego certe Regis ipſius, principumque pollicitis dives ſum, ſed munificentiam ipſam mihi bella hæc præ maxima parte eripiunt.

***) Lib. III. 68. 70. Ep.

†) Ib. 74. Ep.

††) Ib. 76. Ep.

um ihre Tochter an die Spaniſche Gränze zu bringen, und ihm befahl, bis auf weitere Nachricht in Lyon zurückzubleiben *). Wahrſcheinlich hatte man ſchon damals dem Agrippa einen ſchlimmen Dienſt bey dieſer Prinzeßinn erwieſen. Wenn ihm bisweilen Zweifel aufſtiegen, oder wegen der nicht erfolgenden Beſoldung die Geduld brechen wollte; ſo tröſtete er ſich mit dem Studium der geheimen Wiſſenſchaften, und mit dem Beweiſe der höchſten Bewunderung, beynahe, kann man ſagen, Anbetung, welche er von nahen und fernen Verehrern der geheimen Weisheit erhielt **). Im Julius 1525. kam ein Schüler der höhern Wiſſenſchaften aus Italien nach Frankreich, um den groſſen Weiſen des Abendlandes aufzuſuchen, welcher das dreymahl glückliche Lyon mit dem Thun ſeiner himmliſchen Weisheit und Tugenden beträufte ***). Dieſem Ungenannten vergiengen alle Sinne, verſchwanden alle Kräfte, erbebten alle Eingeweide, als er ſich erkühnen wollte, an den erhabenen Agrippa zu ſchreiben †). So heftig iſt der Schwindel, welchen die Hoffnung übernatürlicher Künſte, hervorbringt! Weder Erasmus, noch Melanchton oder Luther, wurden jemals mit einer ſolchen Demuth angeredet, und mit einer ſolchen Uebertreibung geprieſen,

*) Lib. III. 79. Ep.

**) Ib. Ep. 70. 75. 77.

***) Ibid. 77. Ep. Nuper enim ex Italiæ partibus ſolvi Galliam verſus, ut hujusmodi ſapientis et Aſtronomi percipiam ſapientiam, et quem univerſa occidentalis ora non potuit, unius hominis tantum fama perduxit.

†) Cum primum arbitror - - - Agrippam illum - - - aggredi, jamjam animam e proprio corpore ſecluſam percipio. Abeſt intellectus, memoria labefactatur, voluntas redditur deambulatoria, ingenioli mei capacitas deprimitur, vires enervantur, oculi caligant, aures ſurdeſcunt, nares ſuo olfactu privantur, labia vix moventur, lingua balbutit, manus fit tremula, genua curvantur, pes privatur inceſſu, cor ingemiſcit, univerſa tandem corporis mei viſcera contremiſcunt, etc.

als womit Agrippa, ſowohl jetzt als in der Folge, von den nach Magie dürſtenden Schwärmern angeredet wurde *).

Agrippa hatte bisher mancherley und ſehr oft widrige Schickſale erfahren. Allein härtere und anhaltendere Prüfungen hatte er noch nie ausgeſtanden, als in den Jahren 1526. und 1527. ſeiner in Frankreich warteten. Um ſich in dem Andenken der Königinn-Mutter zu erhalten, ſchrieb er im Anfange des J. 1526. eine kleine von ihm ſo genannte Declamatio de ſacramento matrimonii, welche er der Königinn-Mutter widmete **). Er ſchickte die Rede an ſeinen Freund, den Königlichen Leibarzt, Jean Chapelain †),

*) Bayle Art. Agrippa, not. L. et N. und Niceron XVII. p. 16. haben ſchon bewieſen, daß der letzte oder 82ſte Brief des dritten Buchs nicht, wie die Ueberſchrift ſagt, vom Agrippa ſey. Er iſt unleugbar von einem Freunde der Reformation in Strasburg, und wahrſcheinlich an einen andern gleichdenkenden Freund in Genf geſchrieben, und nur aus Verſehen mit den Briefen des Agrippa abgedruckt worden, der eine Abſchrift deſſelben durch ſeinen Verwandten in Genf erhalten hatte. Der Verfaſſer frägt ſeinen Freund, nicht wie es in Lyon, wo Agrippa damals lebte, ſondern wie es in Genf mit der Reformation ſtehe. Scribe, quid Gebennis agatur, an ſcilicet verbum ament Einen Grund für die Vermuthung, daß der Brief an den Agrippa geſchrieben worden, könnte man in folgenden Worten finden: Fratres aulici, et tu cum illis miſerunt mihi aureos ſolares viginti. Allein Agrippa hatte damals nicht ſo viel Geld, daß er Andern etwas ſchenken konnte. Auch begünſtigte er die Reformation nie ſo ſehr, als der Mann, welchem der angeführte Brief beſtimmt war. In der Folge werden noch mehrere Beyſpiele von falſchen Ueberſchriften der Briefe des Agrippa vorkommen.

**) Dieſe kleine Schrift, in welcher die Zwecke und Vortheile der Ehe kurz und richtig auseinandergeſetzt ſind, ſteht in dem zweyten Bande der Oper. 542. et ſq. Er überſetzte die Schrift ſelbſt in das Franzöſiſche. Epiſt. L. IV. Ep. 4. Zu den merkwürdigſten Stellen gehört die, p. 549. 550. worinn Agrippa die Brüderſchaften verflucht, welche gegen die zweyte Ehe errichtet waren, und die den heiligen Joſeph zum Patron hatten.

†) *Johannes Capellanus.* Vid. Epiſt. Lib. IV. 2.

damit dieſer ſie der Königinn und andern Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes übergeben möchte. Chapelain antwortete dem Agrippa, daß er die Schrift über die Ehe noch nicht überreicht habe, weil mehrere Geiſtliche, welche das Vertrauen der Königinn hätten, einige Aeuſſerungen darin bedenklich fänden *). Dieſe Aeuſſerungen beſtanden vorzüglich darin: Daß es ſcheine, als wenn Agrippa es billige, daß Eheleute, die wegen Ehebruch getrennt worden, wieder heirathen könnten; und daß er zu denen, welche von der Pflicht zu heirathen befreyt ſeyen, auch diejenigen gerechnet habe, welche, von dem Geiſte Gottes getrieben, ſich eine beſtändige Enthaltſamkeit auflegten. Den Ausdruck beſtändige Enthaltſamkeit fand man zu hart, weil Perſonen ſich eine Zeitlang, aber nicht ihr ganzes Leben durch gedrungen fühlen könnten, das Gelübde der Keuſchheit zu erfüllen **). Agrippa wurde über dieſe Einwürfe und Bedenklichkeiten heftig aufgebracht, und erklärte es für die gröſte Widerſinnigkeit, daß Hofgeiſtliche, welche öffentlich die unzüchtigſten Lieder, Luſtſpiele und Romanen leſen, oder ſelbſt ſchrieben und überſetzten, auf einmahl ſolche Kleinigkeiten, dergleichen ſie in ſeiner Schrift tadelten, oder durch Mißverſtändniſſe hineinlegten, als gefährliche Behauptungen aufſuchten ***). Sein Freund Chapelain ſolle alſo nur die Schrift über die Ehe, wie er ſie empfangen habe, der Königinn-Mutter und

*) loc. cit.

**) Lib. IV. 7. Ep.

***) Ib. 3. Ep. Inter aulicos Magiſtros ſunt, qui fœdas et ſpurcas ſcribunt facetias, et de arte lenonica comœdias, et ex penitiſſimis Veneris armariis deprompta laſciva carmina, ac de bellis amoribus peſtilentes libros. — At hujusmodi libri ſine repreheníione offeruntur dominabus, et leguntur avide etiam a puellis: Novellæ Bocatii, Facetiæ Poggii, adulteria Euryali cum Lucretia, bella et amores Triſtami, et Lancellotti, et ſimilia.

den übrigen Prinzeſſinnen übergeben. Es war vorauszuſehen, daß Agrippa durch dieſen Eigenſinn, oder dieſe Raſchheit, nicht allein nichts gewinnen, ſondern vielmehr alles verderben, oder vielmehr die geheimen Tadler und Angeber ſeiner Schrift nur noch mehr gegen ſich aufbringen würde. Die Geſinnungen des Hofes, oder der eingenommenen Königinn-Mutter, zeigten ſich bald darin, daß dem Agrippa nichts von der ihm bewilligten Beſoldung ausgezahlt wurde. Schon im May 1526. flehte er ſeinen Freund Chapelain auf das wehmüthigſte an, daß er ſich deßwegen für ihn verwenden möchte: Er ſey ſchon lange in der äuſſerſten Noth, und wiſſe gar nicht, wo er ſich verbergen, oder wohin er fliehen ſolle *). Chapelain und andere Gönner oder Freunde des Agrippa thaten alles mögliche, um dem bedrängten Manne das zu verſchaffen, was ihm gebührte. Die Königinn verſprach, daß Agrippa befriedigt werden ſollte. Sie verſicherte, daß ſie dem Schatzmeiſter in Lyon die erforderlichen Befehle ertheilt habe, und der Schatzmeiſter antwortete dem Agrippa, daß ihm dergleichen gar nicht gegeben worden **). Die Noth des Agrippa wurde von Tage zu Tage größer †), und mit dieſer Noth ſtieg auch ſein Unwille, oder vielmehr ſeine Wuth gegen diejenigen, welche er als die Urheber derſelben anſah ††). Da alles bitten nichts half, ſo

*) Lib. IV. 6. Ep. Hoc modo abſente principe prope totus perii. Nec habeo, qui mihi ſubveniat - - - obſtupui cerebro plus, quam Niobe: cordi nil ineſt conſilii: quo refugiendum ſit, ignoro - - - ad deorum aliquem ſi convertar, quis me exaudiet, niſi tu mihi Divus aliquis efficiare, vel Apollo, vel Aeſculapius?

**) Lib. IV. 22. Ep.

†) Im Jul. 1526. ſchrieb er an den Chapelain: IV. 25. Forte litandum illi dices ſacrificio aliquo - - - ſed tanta mihi omnium rerum penuria eſt, ut ne farre quidem, nec thure, id facere queam.

††) Lib. IV. 29. Ixionis more notar furiis omnibus agitatus,

fieng er an zu drohen, daß, wenn man ihm nicht bald helfe, er irgend einen böſen Streich ausführen werde *). Der ſchlimme Streich, auf welchen er hindeutete, war der Uebergang in die Dienſte des Herzogs von Bourbon, welcher ihn den ganzen Sommer durch an ſich zu ziehen geſucht hatte **). Es war ein Glück für den Agrippa, daß der verehrungswürdige Chapelain, in deſſen Schooß er ſeine Klagen und ſeinen Unmuth ausſchüttete, ein treuer und vorſichtiger Freund war; denn ſonſt würden ſeine Drohungen ihm gewiß ewiges Gefängniß, oder noch härtere Strafen zugezogen haben. Die Drohungen des Agrippa blieben eben ſo fruchtlos als ſeine Bitten, oder als die Bemühungen ſeiner Freunde. Im September meldet Chapelain dem Agrippa, daß er wegen der ungnädigen Geſinnungen der Königinn-Mutter zweifle, ob ſein Freund die bisherige Beſoldung behalten werde ***); und im Anfange des Octobers vernahm es Agrippa ſchon, daß ſeine Beſoldung ihm genommen worden †). Dieſe Nachricht ſchlug ihn nicht nieder; vielmehr erweckte und erhöhte

etiam humanitatis ſenſum prope amiſi, et ad omnia factus ſum inutilis: ni forte eo aptior ſim vaticiniis, quibus plerique plurimum pollere putant furentes: quaſi qui humanos ſenſus amiſerint, aſſequantur divinos, et quæ ſapiens non videt, prævideat inſanus.

*) Ni tuis precibus, illiusque celeri adjuver auxilio, malo aliquo utar conſilio, ſiquidem at malis artibus nonnunquam bona fortuna adjuta eſt. IV. 25.

**) L. IV. Ep. 52. - - - Quod ſi feciſſes, jam dudum finem haberet hæc tragœdia, et ego haberem principem forte inter hoſtes veſtros, qui miniſterio meo indigens ſervitium meum perlibenter ſibi delegiſſet, qui per hanc ætatem me omnibus votis et promiſſis expoſcebat, ubi et hoc lucrifeciſſem, quod craſſiori ſtipendio exceptus ac digniori officio functus fuiſſem etc.

***) Lib. IV. 48. Ep.

†) Ib. 52. Ep.

ſie ſeinen Muth und ſeinen Stolz. Nur klagte er ſeine bisherige Thorheit an, daß er, der von ſo vielen Fürſten geſucht worden, und der die Arzneykunde mit ſo verwundernswürdigem Glücke geübt, ſich einem einzigen Weibe übergeben habe, das ihn gar nicht zu ſchätzen, und auch nicht anders, als zu albernen Vorherſagungen zu brauchen wiſſe *).

Agrippa verlohr die Gnade der Königinn ganz durch ſeine eigene Schuld; durch den ihn charakteriſirenden Unbeſtand oder Widerſpruch mit ſich ſelbſt, und durch eine unverzeihliche Unvorſichtigkeit. Die Königinn-Mutter ſchätzte im Agrippa am meiſten den Arzt, und noch mehr den Beſitzer geheimer Weisheit, beſonders den erfahrnen Sterndeuter; und ſie bat ihn deßwegen ſelbſt, und ließ ihn nach ihrer Abreiſe zu wiederholten Mahlen um die Nativität ihres Sohnes bitten. Dieß verdroß den Agrippa, welcher gehoft hatte, daß er in öffentlichen Staats- oder Kriegsgeſchäften gebraucht werden würde. Als daher die Königinn-Mutter ihn abermahls an die verſprochene Nativität des Königs erinnern ließ; ſo ſchrieb er an den Seneſchall von Lyon, und erſuchte dieſen, der Königinn zu ſagen: Daß ſie doch den Kopf des Agrippa nicht länger zu ſolchem elenden Tand mißbrauchen wolle, da er zu viel größern und nützlichern Dingen fähig ſey **). Einige Tage nachher meldete

*) O terque quaterque ſtultus Agrippa, qui clarus imaginibus avitis, clarus propriis titulis, militia, doctrinaque partis, clarus tot publicis muneribus pace et bello optimo geſtis, qui tandem, quo liberius vivere poſſem, a publicis muneribus me ſequeſtravi, et ad quietiorem hanc medicæ artis, et quam hactenus celebri fama ad miraculum usque cum multorum ſalute exercui, profeſſionem me contuli: iterumque a principibus et regibus ad honores et ſtipendia expetitus diu abſtinui, donec uni huic et principi et mulieri ultro me obtuli mancipium, etc.

**) Lib. IV. 29. Ep. Scripſi autem Seneſchallo, ut admoneat

er dem Chapelain, daß er die Nativität des Königs ſtellen wolle: Wenn gleich wider ſeinen Willen, und durch die Bitten der Königinn gezwungen, die ſeinen Kopf nicht zu ſolchen unwürdigen Künſten brauchen ſollte *). Agrippa that, was er verſprochen hatte, und fragte ſeinen Freund, der gerade nicht am Hofe gegenwärtig war, wem er die entworfene Conſtellation zuſchicken ſolle **)? Dieſer Gehorſam gegen den Königlichen Willen kam zu ſpät. Chapelain antwortete dem Agrippa: Daß der Seneſchall von Lyon den vom Agrippa enthaltenen Brief der Königinn-Mutter gezeigt, und daß dieſe daraus erſehen habe, wie Agrippa glaube, daß die ganze Sterndeuterey eitler Trug ſey, und daß ſie ihn zu ſolchen Dingen nicht brauchen ſollte. Die Fürſtinn habe dieſes nicht gut aufgenommen, und ihm, dem Chapelain, aufgetragen, ſeinem Freunde zu ſchreiben, daß er ſich mit der Nativität des Königs nicht weiter befangen möge †). Dieſes Auftrags der Königinn-Mutter ungeachtet gab Chapelain dem Agrippa den Rath, daß er die Nativität des Königs nur einſchicken, und durch einen vornehmen Geiſtlichen, welcher ein Freund des Agrippa war, überreichen laſſen möchte, als wenn er gar nicht wiſſe, daß die Prinzeſſinn dieſe Arbeit ſchon abbeſtellt habe ††). Agrippa weigerte ſich dieſes zu thun, nicht, weil er fürchtete, daß die ſpäte Einſendung der verfertigten Nativität nichts mehr helfen,

illam, ne ad tam indignum artificium ingenio meo diutius abutatur, nec in has nugas ulterius impingere cogat, qui multo felicioribus ſtudiis illi inſervire queam.

*) Lib. IV. Ep. 30.

**) Perfeci his diebus revolutiones illas aſtrologicæ ſuperſtitionis, quarum princeps noſtra tam avida exiſtit. IV. 36. Dieſer Brief wurde am 25. Aug. 1526. geſchrieben.

†) Lib. IV. 37. Ep.

††) Lib. IV. 37. 48. Ep.

ſondern weil die Mutter des Königs unangenehme Dinge darin finden würde, von welchen es beſſer ſey, daß ſie dieſelben nicht erfahre. In dieſer Aeußerung lag das Bekenntniß eigener Ueberzeugung von der Richtigkeit ſeiner ungünſtigen Sterndeutereyen; und doch ſetzte er gleich hinzu, daß er ſich freue, von dem wahrſageriſchen Tand endlich einmahl befreyt zu ſeyn †).

Der Brief des Agrippa an den Seneſchall von Lyon war nicht blos deswegen ein unverzeihliches Verſehen, weil die gemeinſte Klugheit ihm ſagen mußte, daß die an Aſtrologie, und den Aſtrologen Agrippa feſtglaubende Königinn-Mutter die gegebene Warnung ſehr übel aufnehmen würde, ſondern weil eben dieſer Brief ein Prognoſtikon des Herzogs von Bourbon, und zwar ein ſehr glückliches enthielt, worin es hieß: Daß der Herzog auch dieſes Jahr die franzöſiſchen Armeen ſchlagen und Sieger ſeyn werde. Die Königinn-Mutter muſte nun nothwendig ſchlieſſen: Daß Agrippa ſelbſt an die Aſtrologie glaube, daß er ſich mit Zeichendeutereyen beſchäftige, daß er ohne alle Belohnung die Nativität des Herzogs von Bourbon geſtellt habe, daß er aber unter allerley eitlen Vorwänden nur nicht den Wunſch der Königinn-Mutter erfüllen, und das Prognoſtikon des Königs Franz I. verfertigen wolle. Agrippa konnte freylich durch die That beweiſen, daß er dem Könige von Frankreich mehr, als dem Herzoge von Bourbon aufgeopfert habe, indem er im verfloſſenen Jahre alle Anerbietungen des Herzogs ausgeſchlagen, dem Könige zwey deutſche Hauptleute mit vier tauſend auserleſenen

†) Ib. 51. Ep. Cæterum nunc, quod conſulis, de mittendis prognoſticis, mihi ſecus videtur, cogitans, ne plus inde offendatur, cum in his lectura ſit, quæ malit ignorare: atque ego, ut noſti, adulari neſcio. Ego præterea - - - mox deſtiti ab opere, et abjeci, gaviſus etiam me de his ſortilegis nugis utcunque exoneratum.

Landsknechten, die ſonſt zu den Feinden gegangen wären, zugeführt, und auf die Ausrüſtung der Hauptleute, ſeiner nahen Agnaten, ſein ganzes Vermögen verwandt hatte, ohne im geringſten die verſprochene Entſchädigung zu erhalten *). Allein aus dem unaufgeforderten Prognoſtikon des Herzogs von Bourbon konnte man doch immer eine ungewöhnliche Theilnehmung an dem Schickſale des gefährlichſten Feindes von Frankreich, vielleicht auch eine im Agrippa vorgegangene Sinnesänderung vermuthen. — Erſt nachdem die Königinn-Mutter ihn ungewarnt aus dem Verzeichniſſe der Königlichen Diener und Räthe ausgeſtrichen, und nachdem er lange über die wahrſcheinlichen Urſachen des Zorns dieſer Fürſtinn nachgedacht hatte, erſt da fiel es ihm ein, daß er in dem Briefe an den Seneſchall von Lyon auch des Prognoſtikons des Herzogs von Bourbon erwähnt, und dadurch ſeinen Feinden Anlaß gegeben habe, ihn der Königinn-Mutter verdächtig zu machen **). Anſtatt daß er nach

*) Lib. IV. Ep. 62. Si Borbonius ego ſum, ipſi teſtari poſſunt tanti ducis plerique proceres, qui me, cum Friburgo Helvetiorum diſcederem, importunis precibus, magnisque pollicitis præmiis in illius obſequium traducere conabantur. Quid illis tunc reſponderim, quidque egerim, teſtabuntur cum ejusdem ducis aliquot capitanei, tum illi principilares nobiles ab Eylens, agnati mei, qui cum Borbonio faverent, ego illos cum quatuor millibus expeditis peditibus Borbonis adduxi: (adduxi ſteht auch in den beyden andern Ausgaben der Werke des Agrippa, wofür aber augenſcheinlich abduxi ſtehen muß), induxi autem devotos regi, omnemque meam fortunam in hoc expoſui, ac ſimul ære alieno obſtrinxi, pro quorum remuneratione cæſis noſtris, et uno agnatorum meorum deſiderato, altero graviter vulnerato, inſuper neque pactorum, neque promiſſorum, neque ſub ſchedis publicis militari lege obligatorum fides nobis ſervata eſt: ubi ſi Borbonii partes ſecuti fuiſſemus, veſtris ſpoliis divites eſſemus, inſuper et victoria felices.

**) Lib. IV. Ep. 62. Attonitus de improviſo oraculo, rediit in mentem ſcripſiſſe me Seneſchallo, comperiſſe me in Borbonii natalitiis revolutionibus, illum fruſtratis veſtris exerciti-

dieſer Entdeckung in ſeinen Buſen greifen, und ſeine eigene Unbeſtändigkeit und Unvorſichtigkeit hätte anklagen ſollen, klagte er allein die Königinn-Mutter und deren Hofleute an, nannte dieſe Harpyen, und jene eine treuloſe und grauſame Jeſabel, verfluchte den Titel eines Königlichen Raths und Wundarztes, und bat den Chapelain inſtändig, daß er ihn ja nicht mehr ſo nennen möchte *). Agrippa blieb ſich hierin ſo wenig als in andern Stücken gleich. Da er ſchon wuſte, daß die Prinzeſſinn ihm ihre Gnade entzogen: Da er ſchon gedroht, und ſeiner bisherigen Fürſtinn und den Verbindungen mit derſelben auf das ſtürmiſchſte entſagt hatte; ſo bot er dennoch dem franzöſiſchen Hofe mancherley neue Erfindungen bald im Kriegsweſen, bald in den Finanzen an **).

Ungeachtet Agrippa um eben die Zeit, wo er ſich weigerte, für die Königinn-Mutter die Sterne zu deuten, auch andern Perſonen die Aſtrologie als eine Erfindung betrügeriſcher, oder als einen Wahn abergläubiſcher Menſchen ſchilderte ***); ſo that er doch die-

bus etiam in hunc annum victorem fore. Erupi in riſum, ſed Sardonicum, dixique intra me: o infelix Propheta hoc vaticinio: jam omnem principis tuæ gratiam concacaſti. Hoc eſt ulcus, hic antrax, hic carbo, hic cancer ille, quem noli me tangere dicunt, quem tu imprudens tetigiſti etiam cauterio.

*) Ibid.

**) Lib. IV. 44. 53. 68. So ſchrieb er am 10. October an einen Herrn des Hofes: Habeo jam nuper me excogitatos modos aliquos, quibus poſſum regio ærario quotannis non modica pecuniarum talenta applicare, etiam absque populi gravamine, ſed et magno cum reipublicæ commodo plebisque congratulatione: ſed non ſum illa dicturus, niſi ipſe ego primum de hujus inventionis meæ præfectura certus ſum.

***) Ibid. Epiſt. 9. et 19. Aſtrologiam divinatoriam, ſchreibt er im Jun. 1526. an einen Doctor der Theologie, und Mitglied des Dominikanerordens, ſive, ut dicitur, judiciariam non aliam eſſe, quam ſuperſtitioſorum hominum fallacem conjec-

Brennon bey ihrer gegenſeitigen ewigen Freundſchaft, und bey der Liebe, welche Brennon für die Verſtorbene gehabt habe, daß er doch an dem Gedächtnißtage des Todes der unvergeßlichen Geliebten ſeines Freundes die Seelmeſſen, und übrigen gottesdienſtlichen Handlungen, wie Agrippa ſie verordnet habe, nicht verſäumen möchte *); und Brennon antwortete, daß er den Willen des Agrippa auf das gewiſſenhafteſte erfüllt habe **). Die Noth, in welche Agrippa durch das gänzliche Ausbleiben ſeiner Beſoldung gerieth, und der daraus entſtehende bittere Kummer drückten den Geiſt des Agrippa ſo wenig nieder, daß er vielmehr dadurch eine neue Kraft und Thätigkeit zu erlangen ſchien. Er erfand, oder verbeſſerte in dem unglücklichen Jahre 1526. viele kriegeriſche und andere Maſchinen ***), und ſchrieb auſſer einer Pyrotechnie ſein Werk de vanitate ſcientiarum †). Ungeachtet Agrippa dieſe letztere Schrift erſt vier Jahre nachher drucken ließ; ſo muß ich ſie doch hier ſchon beurtheilen, weil ſie durchgehends das Gepräge der Lage und Gemüthsſtimmung des Verfaſſers in den Zeiten, wo er ſie ausarbeitete, an ſich trägt.

In

*) IV. Ep. 20.

**) Lib. IV. 27. Epiſt. Uxoris tuæ annua obſequia in die obitus ejus, prout voluiſti, celebramus: videlicet pridie mortuorum vigilias, poſtridie vero Miſſam ſolennem facientes, Dominica quoque præcedenti, quam hoc faciamus, e ſuggeſto nos id facturos in ea ſeptimana, publicamus.

***) IV. 44. 68. V. 20. Ep

†) Lib. IV. 44. Ep. Scripſi his diebus volumen ſatis amplum, cui de incertitudine et vanitate ſcientiarum atque excellentia verbi divini titulum feci. Tu ſi aliquando videbis, credo laudabis argumentum: admiraberis tractationem, et judicabis regia celſitudine non indignum; ſed ego illud regi dedicaturus non ſum. Invenit namque opus illud patronum ſui cupidiſſimum, et de me optime meritum. Dieſer Patron war Auguſtinus Furnarius, Bürger von Genua.

In keinem andern Werke zeigte ſich Agrippa als einen ſo feinen und kühnen Denker, als einen ſo ſcharfſinnigen Beobachter, als einen ſo großen Gelehrten, und als einen ſo geübten Declamator, wie in dem Buche de vanitate ſcientiarum; und dieß iſt deſto mehr zu bewundern, da er das beßte ſeiner Werke in einer Zeit ſchrieb, wo er an Allem Mangel litt; wo er ſich von denen, welchen er alles aufgeopfert, und von welchen er das höchſte Glück erwartet hatte, gänzlich verlaſſen fühlte, und wo er nicht ſelten der troſtloſeſten Verzweiflung nahe war. Dieſe Lage machte ihn mit der ganzen Welt, vorzüglich mit den Claſſen von Menſchen, welche er als die Urheber ſeines Unglücks anſah, und mit den Wiſſenſchaften, welche er üben ſollte, und nicht wollte, oder gern anwenden wollte, und nicht konnte, unzufrieden. Die Bitterkeit ſeines Gemüths offenbarte ſich nicht bloß in ſeinen Briefen *), ſondern auch in der Dedication und Vorrede des Buchs ſelbſt, wo er ſagt, daß er als ein Hund beiſſen, oder wie eine Schlange ſtechen, oder wie ein Drache verletzen werde **). Dieſelbige mit Stolz vermiſchte Erbitterung herrſcht in dem Motto oder kleinen Gedichte auf ſich ſelbſt, welches Agrippa in der erſten Ausgabe ſeines Buchs vor der Dedication abdrucken ließ, und das in den nächſten Editionen derſelbigen Schrift wiederhohlt wurde. Das Epigramm lautet folgendergeſtalt:

*) Man ſehe beſ. die höchſt bittere Schilderung der Bettelmönche IV. 32. Ep. und die des Hofſlebens und der Hofleute. IV. 54. 62. Ep.

**) Ipſumque jacet ingenium fortunæ meæ indignatione dejectum, adeo ut ex ipſa indignatione ferme cum Trojana illa Hecuba verſus ſim in canem - - - - - nil amplius memini, niſi mordere, oblatrare, maledicere, convitiari: - - - - verum ego nunc e cane in crocodilum, aut draconem, aliumve ignicomum ſerpentem migrabo.

Inter Divos nullus non carpit Momus.
Inter Heroas monstra quæque insectatur Hercules.
Inter Dæmones rex Herebi Pluton irascitur omnibus umbris.
Inter philosophos ridet omnia Democritus.
Contra defiet cuncta Heraclitus.
Nescit quæque Pyrrhias,
Et scire se putat omnia Aristoteles.
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcet Agrippa,
Contemnit, scit, nescit, flet, ridet, irascitur, insectatur, carpit omnia.
Ipse philosophus, dæmon, heros, deus et omnia.

Wahrscheinlich würde Agrippa den in ihm kochenden Unmuth anders geäussert haben, als er that, wenn er nicht zugleich einen durch Uebung verstärkten Hang zu Declamationen, und in mehrern Zeitpunkten seines vorhergehenden Lebens starke Anfälle einer schwärmerischen Verachtung aller weltlichen Wissenschaften, oder profanen Weisheit gehabt hätte. Aus diesen gegenwärtigen und vormahligen Eindrücken und Fertigkeiten entsprang die rhetorische Anklage der meisten Künste, Wissenschaften und Stände, aus welcher man eben deßwegen, weil sie das Resultat von lauter vorübergehenden Gemüthszuständen war, durchaus nicht auf die wahren Meynungen des Agrippa schliessen kann: Etwa die Artikel ausgenommen, wo er von den Gebrechen der Schulwissenschaften, den Mißbräuchen in der Religion, und von der Verdorbenheit der Geistlichkeit redet. Nichts destoweniger gehört das Buch de vanitate scientiarum zu den Schriften des sechszehnten Jahrhunderts, welche das gröste Aufsehen erregten, und die jetzt noch gelesen zu werden verdienen: Vorzüglich von solchen, welche sich um die Geschichte der Wissenschaften, der Sitten, und der herrschenden

Denkart in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bekümmern. Kein Urtheil über das Werk des Agrippa ist schiefer, und verräth eine größere Unkunde der Umstände, unter welchen es geschrieben worden, als dasjenige, welches die Declamation de vanitate scientiarum für eine Anleitung oder Empfehlung des Skepticismus erklärte. Agrippa verwarf bisweilen die weltlichen Wissenschaften. Er war bisweilen ungehalten auf die geheimen Künste. Allein er war nie ein Zweifler. Der Glaube und die Ehrfurcht des Agrippa gegen die christliche Religion blieben stets unerschüttert; und diese waren fast das Einzige, worin er sich nie ungleich wurde. Man würde seine Freymüthigkeit, wie seine Gelehrsamkeit, seinen Scharfsinn, und die Kraft seiner Sprache bewundern müßen, wenn er nicht, von seinem Grimme hingerissen, in dem öffentlichen Tadel von mächtigen Ständen, und von allerdings verderblichen, aber geheiligten Mißbräuchen zu weit gegangen wäre. Da die Schrift des Agrippa nicht selten ist, so wäre es unzweckmäßig, einen vollständigen Auszug daraus zu geben. Ich zeichne daher nur solche Stellen aus, die nach meinem Urtheile entweder den Verfasser, oder das Zeitalter charakterisiren.

Unter andern meistens gegründeten Vorwürfen, welche Agrippa der Geschichte, und den Geschichtschreibern überhaupt macht, bringt er auch diesen vor: Die Geschichtschreiber erzählen vieles, was nicht nützlich ist, billigen vieles, was sie tadeln, und stellen Menschen und Handlungen als nachahmungswürdig vor, welche sie verabscheuen sollten. Wenn sie zum Beyspiele einen Alexander, Pompejus, Cäsar, Hannibal und andere Eroberer bis an den Himmel erheben; was heißt das anders, als große und wütende

Straſſenräuber, und Erdverwüſter preiſen *)? Mögen die genannten Krieger immerhin große Feldherren geweſen ſeyn! Noch gewiſſer waren ſie verderbliche Menſchen, welche das Glück von ganzen Ländern und Völkern zerſtörten.

Im folgenden Abſchnitt beweist Agrippa vortreflich den Mißbrauch, den man in ältern und neuern Zeiten von der Beredſamkeit gemacht hat. Sie war, ſagt er, von jeher nicht nur das Werkzeug von Habſucht, Ehrgeiz und Herrſchbegierde, ſondern auch von verderblichen Ketzereyen, und Unglauben. Man gebe nur auf das Acht, was in unſern Zeiten vorgeht. Sind nicht die Häupter der germaniſchen Secten und Ketzereyen, die vom Luther angefangen worden und ſich ſo vermehrt haben, daß faſt eine jede Stadt ihre eigene Secte hat, ſind ſie nicht lauter große Redner und Schriftſteller, welche man wegen ihrer Beredſamkeit und zierlichen Schreibart vor einigen Jahren ſo lobte, daß man ihrem Lobe nichts hinzuſetzen konnte? Wiederum gibt es andere Freunde der alten und ſchönen Literatur, welche Heiden werden, indem ſie dem Cicero nachzuahmen ſuchen, oder in Aberglauben und Unglauben fallen, indem ſie ſich mit dem Plato und Ariſtoteles mehr beſchäftigen, als ſie ſollten. — Daß die berühmteſten Dichter, und Freunde der alten Literatur die Reformation ſo ſehr begünſtigten, machte die alte Literatur und die Gelehrſamkeit überhaupt im 16. Jahrhundert eine Zeitlang eben ſo verdächtig, als es jetzt die Philoſophie dadurch geworden iſt, daß die Urheber und Beförderer der Revolution in Frankreich einige große Weltweiſe als ihre Führer nannten, oder auch ſelbſt von andern für Philoſophen gehalten wurden.

*) Quid niſi magnos et furioſos latrones, famoſoſque orbis prædones deſcripſerunt? c. 5.

Die Spitzfindigkeiten der alten Sophiſten, heißt es im neunten Abſchnitt von der Sophiſtik, ſind gar nichts, wenn man ſie mit den Erfindungen der Neuern vergleicht, welche die einzige Beſchäftigung der Lehrer und Jünger in den Schulen ausmachen. Die neuere Sophiſtik ſcheint keinen andern Zweck zu haben, als daß ſie zum Irrthum führe, und durch unaufhörliche Zänkereyen die Wahrheit verdunkele, oder zu Grunde richte. Sie iſt weiter nichts, als eine Grillenfängerey, die der Sprache, welche man nicht kennt, Gewalt anthut, und durch falſche Bedeutungen der Wörter den ganzen Redegebrauch verkehrt. Ihr Ruhm beſteht in Schmähungen und Lärmmachen. Sie ſucht nicht die Wahrheit, und durch dieſe den Sieg zu finden, ſondern ſie ſtrebt nur nach Geſchrey und Hader; und derjenige iſt der Erſte, welcher das gröſte Geräuſch macht, und die gröſte Unverſchämtheit zeigt. — Die lullianiſche Kunſt nennt Agrippa zwar eine ungeheure Kunſt, welche bloß lehre, mit Genie und Gelehrſamkeit einen blendenden Pomp zu machen, und mit einem großen Schwall von Worten über alles zu ſchwatzen, und nichts zu ſagen; allein er mildert dieſen Tadel dadurch, daß er ſie für eine auſſerordentlich künſtliche und zierliche Erfindung erklärt *).

In dem Abſchnitt von der Tanzkunſt eifert er mit Recht gegen die Ausgelaſſenheit der damaligen Tänze, welche auch durch andere Zeugniſſe und Urkunden beſtätigt wird **). „Man tanzt mit den unzüchtigſten „Geberden und Bewegungen des Cörpers nach ſchlüpfrigen Melodien und Geſängen. Man betaſtet ehrbare Frauen und Jungfrauen mit unreinen Händen. „Man küßt und umarmt ſie tanzend, als wenn ſie

*) Hoc plus, quam eleganti artificio. Ib.

**) Cap. 18.

hier vorsetzlich Andere täuschen wollte, als daß er selbst getäuscht worden sey.

In den beyden Abschnitten, welche von der Sternkunde und Sterndeuterey handeln *), erkennt man sowohl die Unvollkommenheit der Erstern, und das große Ansehen der Leztern in den Zeiten des Agrippa, als die außerordentliche Mühe, welche er sein ganzes Leben durch auf beyde verwandt, und den Unwillen, welchen er jezt dagegen gefaßt hatte. Agrippa führt eine grosse Menge von jüdischen und arabischen Astrologen an, deren Namen jezt nicht nur unbekannt, sondern deren Schriften wahrscheinlich gröstentheils untergegangen sind. Auch ich, sagt er, lernte diese Kunst schon als Knabe von meinen Eltern; und nachdem ich viel Zeit und Arbeit in ihrer Erlernung verlohren hatte, so sahe ich endlich ein, daß sie aus lauter Träumereyen und Erdichtungen bestehe. Es reut mich, sie so lange und emsig studirt zu haben. Wenn ich könnte, so würde ich ihr Andenken aus meinem Gemüthe vertilgen, und würde sie gewiß nie wieder hervorsuchen, wenn nicht die Bitten der Grossen, welche so oft große Geister zu unwürdigen Dingen mißbrauchen, mich zwängen, und mein eigener Nuzzen mir riethe, bisweilen ihre Thorheit zu benutzen, und sie mit Tand zu sättigen, da sie mit Tand genährt seyn wollen. — Die Astrologie richtet zum Schaden des menschlichen Geschlechts die wahre Philosophie, die Arzneykunde, die Gesetze und Religion zu Grunde. Zuerst die Religion, indem sie den Glauben an Wunder, Vorsehung und Tugend raubt, als welche sie von den Stellungen und Bewegungen der Gestirne abhängig macht: Dann die Philosophie, weil sie die Menschen von der Aufsuchung der wahren natürlichen

*) Cap. 30. 31.

Urſachen auf falſche hinleitet: Die Medicin, weil ſie an die Stelle von wirklichen heilſamen Arzneyen eitle Cärimonien und verderblichen Aberglauben unterſchiebt: Endlich die Geſetze, indem ſie ſich allein zur Führerinn des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Handlungen aufwirft. Die Aſtrologen hatten auch damals die Unverſchämtheit, die Entſtehung der chriſtlichen Religion, und die Wunder ihres Stifters, ganz allein aus den Conſtellationen zu erklären. Eben ſo wurden um dieſelbige Zeit die Geomantie, Chiromantie, Traumdeuterey und andere wahrſageriſche Künſte *), noch mehr aber die Magie und Cabbala, als Wiſſenſchaften anerkannt und ausgeübt **). Agrippa verwirft dem Scheine noch die Cabbala, und mehrere Zweige der Magie. Er erklärt die meiſten magiſchen Bücher, welche man den Weiſen der alten Zeit zueignete, für unächt ***), und widerruft die Irrthümer, welche er in ſeiner Jugend in den Büchern de occulta philoſophia vorgetragen hatte †). Zu gleicher Zeit aber nennt er die natürliche Magie eine ächte auf richtige Beobachtungen und tiefe Forſchungen gegründete Wiſſenſchaft; und die Magier die treuſten Naturforſcher, welche eben dadurch, daß ſie ſympathiſirende Kräfte und Gegenſtände mit einander verbänden, Wirkungen hervorbrächten, welche der groſſe Haufe für Wunder halte. Nicht weniger ehrenvoll erwähnt er der mathematiſchen Magier ††). Damit man auch nicht einmahl den Theil der Magie, welche durch Tränke, Salben, und andere ähnliche Zauberwerke ungewöhn-

*) Cap. 32. et ſq.

**) Cap. 42. — 48.

***) Cap. 45.

†) Cap. 48.

††) Cap. 53. Sunt præterea alii naturæ ſagaciſſimi æmulatores, inquiſitoresque audaciſſimi etc.

„Wiſſenſchaft, keine Philoſophie macht Staaten al„lein glücklich; ſondern die Rechtſchaffenheit derer, „welche regieren, oder am Ruder ſitzen. Es mag „Einer, oder es mögen Mehrere, oder Alle die höch„ſte Gewalt beſitzen, ſo werden die Regierten glücklich „ſeyn, wenn die Regenten rechtſchaffen, unglücklich „hingegen, wenn ſie laſterhaft ſind *). „

Der Abſchnitt von der Religion überhaupt **), und die damit zuſammenhängenden Capitel ſind eben ſo merkwürdig durch den reinen Wahrheitsſinn, als durch die kühne Wahrheitsliebe, die allenthalben hervorleuchten; und es gehört mit zu den Widerſprüchen des ſeltſamen Agrippa, daß eben der Mann, welcher in andern Stücken ſo abergläubig, in der Religion ſo aufgeklärt war, wie Wenige ſeiner Zeitgenoſſen. „Auch uns Chriſten", ſagt Agrippa, „haben „unſere Prieſter und Hohenprieſter zu verſchiedenen „Zeiten und in verſchiedenen Ländern die verſchieden„ſten Geſetze über Gebräuche, Speiſen, Faſten, „Kleidung, geiſtlichen Pomp und Schmuck, vorge„ſchrieben. Hiebey iſt das Wunderbarſte dieſes, daß „man durch eben den äuſſern Pomp den Himmel „zu erſteigen glaubt, wodurch Lucifer den Himmel „verloren hat. Alle dieſe Satzungen haben keinen „andern Grund, als die Willkühr ihrer Urheber, „und keine andere Stütze, als die Leichtgläubigkeit „derer, welche ſie annehmen. Man gebe doch Acht, „wie unendlich verſchiedene Formen des äuſſern Got„tesdienſtes vom Anbeginn der Welt, und wie we„nig alle dieſe ohne das Wort Gottes im Stande „waren, den Menſchen zum wahren Glauben zu „führen".

*) Optime enim unus, optime pauci, optime populus imperat, ſi probi ſint, peſſime autem, ſi ſint improbi.

**) Cap. 56.

„Unter den Völkern der alten Welt trieben die „Aegyptier die Verehrung der Bilder bis zum grö„ſten Unſinn und Gottloſigkeit; und von den Aegyp„tiern giengen dieſer Unſinn und dieſe Gottloſig„keit zu den übrigen Völkern fort. Da nun dieſe „Völker zum Chriſtenthum bekehrt wurden, ſo ver„darben ſie auch unſere Religion, und führten in un„ſere Kirche Statuen, Bilder und eine Menge von „eitlen Gebräuchen ein. Von jener Zeit an haben „wir angefangen, ſtumme Bilder mit groſſer Ehren„bietung auf die Altäre des wahren Gottes zu ſtel„len, welche kein Menſch, wenn er gleich ein leben„diges Bild der Gottheit iſt, zu beſteigen das Herz „haben würde. Vor ſolchen todten Bildern beugen „wir unſere Häupter: Dieſe küſſen wir: Dieſen „bieten wir allerley Gaben dar: Von dieſen erzäh„len und glauben wir die gröſten Wunder: Zu die„ſen wallfahrten wir, und thun wir Gelübde: Die„ſe verehren wir, und beten wir beynahe an. Es „iſt nicht auszuſprechen, welcher Aberglaube, ja wel„che Abgötterey von dem unwiſſenden Haufen mit „den Bildern getrieben wird. Unſere Prieſter dulden „dieſes, weil ſie darin eine Hauptquelle ihrer Reich„thümer finden. — Hiezu kommt noch die übertrie„bene Verehrung der Reliquien. Ich gebe zu, daß „man die Heiligen ehren müſſe. Da aber die Aecht„heit mancher Reliquien ungewiß iſt, indem dieſelbi„gen Reliquien an mehrern Orten gezeigt werden: „Da ferner die Heiligen uns allenthalben hören; ſo „iſt es am beſten, unſer Zutrauen nicht auf ſichtbare „Dinge zu ſetzen, ſondern die Heiligen im Geiſt und „in der Wahrheit zu ehren. Allein das habſüchtige „Prieſtergeſchlecht macht nicht bloß Bilder aus Holz „und Steinen, ſondern macht auch die Gebeine von „Verſtorbenen zu Werkzeugen ſeines Geitzes. In „dieſer Abſicht erbauen ſie Gräber der Heiligen, ſtel-

„len ihre Reliquien aus, verkaufen das Küſſen und „die Berührungen derſelben, ſchmücken ihre Bilder, „feiern ihre Feſte mit dem gröſten Gepränge, und „erheben ihre Thaten, während daß ſie weit entfernt „ſind, das Leben der geprieſenen Heiligen nachzuah„men. — Sie theilen den Heiligen nach der Weiſe „der Heiden ihre Geſchäfte aus. Die Einen helfen „den Seefahrern mit dem Neptun: Noch Andere „werfen Donnerkeile, wie Jupiter: Dieſe ſtehen „mit der Cäres den Fluren, und jene mit dem „Bacchus den Weinbergen vor. Die Weiber ha„ben ihre Heiligen, von welchen ſie wie vormals „von der Venus oder Lucina Kinder, oder die „Ausſöhnung mit ihren Männern erflehen. Andere „Heilige bittet man, um verlohrne Dinge wieder zu „erhalten. Endlich iſt keine Krankheit, welche nicht „ihren Heiligen hätte; und eben daher gewinnen die „Aerzte weniger als die Anwälde, da ſelbſt die ge„rechteſten Proceſſe unter den Heiligen keinen Patron „finden. Am lächerlichſten handeln diejenigen, wel„che bloß um der Aehnlichkeit, oder um der Ver„wechslung von Namen willen, gewiſſe Heilige in ge„wiſſen Nöthen anrufen. Die Deutſchen zum Bey„ſpiel wenden ſich in der fallenden Sucht an den hei„ligen Valentin, und die waſſerſüchtigen Franzoſen „an den heiligen Eutrop, weil die Namen dieſer „Heiligen eine entfernte Aehnlichkeit mit den Namen „der genannten Krankheiten haben".

„In unſern Tempeln, Feſten und Gebräuchen", fährt Agrippa fort *), „finden ſich nicht weniger Mißbräuche, als in dem Dienſt der Heiligen. Kir„chen, Capellen und Oratorien ſind bis zu einem ſol„chen Uebermaaſſe angewachſen, daß es höchſt noth-

*) Cap. 58.-60.

Unerträglichſte. Kein Tyrann hat jemahls ſeinen Stolz und ſeine Pracht erreicht; und dennoch glauben die Päbſte, daß auf ihnen allein die ganze Kirche beruhe. Der päbſtliche Stuhl empfängt oder macht Heilige; und eben deßwegen ſind die Päbſte in dem Wahn, daß ihnen alles erlaubt ſey. Auch die päbſtlichen Legaten wüthen oft in den Ländern, wohin ſie geſandt werden, ſo ſehr, daß es ſcheint, als wenn Satan vom Angeſicht des Herrn ausgegangen wäre, um die Kirche zu züchtigen. Sie nähren ſich, kleiden ſich, und ſchwelgen mit den Sünden des Volks. Ihre eigenen Sünden hingegen wiſſen ſie immer mit dem Beyſpiele irgend eines Heiligen zu bemänteln. — Weil aber doch alle Gewalt von Gott iſt, und Gott bisweilen Tyrannen ſchickt, um die Sünden des Volks zu ſtrafen; ſo iſt es dennoch gut, den geiſtlichen Vorſtehern zu gehorchen, und derjenige verachtet Gott, welcher Biſchöfe und Prieſter verachtet.

„Auſſer den Hohenprieſten und Prieſtern finden ſich in der Kirche noch viele Orden von Mönchen und Anachoreten. Solche Orden waren in der erſten Kirche unbekannt, ſo lange ſie noch unverdorben war. Nachher entſtanden ſie unter den Nahmen von vielen heiligen Männern, denen jetzt nur der kleinſte Theil nachahmt. In unſern Zeiten ſind die Clöſter Zufluchtsörter von Verbrechern und Böſewichtern, welche die Strafen der Geſetze, oder allgemeine Schande und Verachtung zu fürchten, oder auch das Ihrige auf eine ſchändliche Art herdurchgebracht haben, oder endlich nützliche Arbeit ſcheuen, und ſich dem Zorn von Eltern, Anverwandten und Vormündern entziehen wollen. Daher ſo viele und mannichfaltig geſtaltete Ungeheuer, welche ſich Genoſſen Chriſti, und Gehülfen der Apoſtel nennen, wenn ſie gleich durch alle Arten von Laſtern verunſtaltet ſind. Wenn ich die-

dieſer ihre Thorheiten, Irrthümer und Schändlichkeiten alle erzählen wollte; ſo würden alle Häute Medians das nicht faſſen, was ich zu ſagen hätte. — Nichts deſtoweniger werden diejenigen, welche um dieſer Uebel willen ſich von der Kirche Gottes trennen, wie Dathan und Abiram von der Erde verſchlungen, und lebendig in die Hölle hinabgeſtürzt werden.„

„Weil es auch in unſrer chriſtlichen Kirche hergebracht iſt„, fährt Agrippa fort, „daß Verſchnittene weder Päbſte, noch Prieſter werden können: Weil ferner die Erfahrung lehrt, daß faſt immer in der Nähe von großen Kirchen und Clöſtern große Bordelle, und daß die meiſten Nonnenclöſter und Beguinenhäuſer gleichſam Privatbordelle ſind; ſo iſt es in der Ordnung der Natur, wenn ich nach den Betrachtungen über Prieſter und Mönche von der Kunſt der Buhlerey rede. — Dieſe Kunſt iſt auch jetzt in großem Anſehen, indem die Könige ſo oft heirathen und ihre Ehen wieder trennen, ihre Prinzen und Prinzeſſinnen ſo oft vertauſchen, daß man zweifelhaft wird, ob und wie ſie vermählt ſind. Die meiſten Könige und Fürſten unſerer Zeit ſind nicht von rechtmäßigen Gemahlinnen gebohren worden *).„

In dem erſten Abſchnitt von der Kupplerkunſt haben alle Ausgaben der geſammelten Werke folgende Stelle nicht, die ſich in den erſten Ausgaben der Schrift de vanitate ſcientiarum findet, und die wahrſcheinlich mehr aus Nachläßigkeit, als aus Vorſatz weggelaſſen worden iſt, weil ſie bey weitem nicht die ſtärkſte Stelle eben dieſes Capitels iſt. Das weggelaſſene Fragment ſteht zwiſchen den Worten: Sed et

*) Sed et qui hodie regnant, et imperant reges, pauci admodum ex legitimis matribus nati ſunt.

flagitiotiſſimi lenones, ſceleſtiſſimæque lenæ ſæpe ſub illis religionum pellibus deliteſcunt, und zwiſchen dieſen: Extabat olim Romæ in templo Veneris, u. ſ. w. und lautet ſo: „Jetzt begünſtigen auch die weltlichen und geiſtlichen Geſetze die Kuppeley, indem ſie zu Gunſten der Mächtigen für unrechtmäßige Ehen ſtreiten, und rechtmäßige trennen; indem ſie die rechtmäßigen Ehen der Prieſter aufgehoben haben, und dieſe dadurch zur Hurerey zwingen. Iſt es nicht mehr als wahrſcheinlich, daß jene Geſetzgeber lieber wollten, daß die Prieſter mit Unehre Beyſchläferinnen, als ohne Verletzung ihres guten Nahmens rechtmäßige Weiber hätten, weil die Beyſchläferinnen ihnen mehr eintragen. Rühmte ſich nicht ein vornehmer Biſchof an öffentlicher Tafel, daß er eilf tauſend concubinariſche Prieſter unter ſich habe, welche ihm jährlich eben ſo viele Goldſtücke zahlten?"

In demſelbigen Abſchnitt ſagt Agrippa: „Lykurg verordnete, daß, wenn ein ältlicher Mann ein ganz junges Mädchen heirathe, dies irgend einen Jüngling ausſuchen könne, welcher ihr ſtarke und geſunde Kinder ſchaffe. Auch Solon erlaubte, daß Frauen, die von ihren Männern vernachläßiget würden, Einen ihrer Freunde auswählen können, welcher die Stelle des Mannes vertrete. Selbſt in unſern Zeiten iſt aus dem Schooße der Gottesgelehrten der unüberwindliche Ketzer, Martin Luther, aufgeſtanden, welcher behauptet hat: Daß die Geſetze Lykurgs auch in der chriſtlichen Kirche anwendbar wären. Ich erinnere euch hieran, damit ihr ſehet, daß auch Gottesgelehrte Kuppler ſeyn können".

„In Italien iſt es eben ſo gewöhnlich, (ich bleibe immer noch bey demſelbigen Abſchnitt), als vormahls in Babylon, Cypern, Epheſus, u. ſ. w. daß man

Bordelle baut, um von den öffentlichen Weibspersonen eine jährliche Kopfsteuer zu ziehen. In Rom bezahlten die H...n dem Pabst wöchentlich einen Julier: Welche Abgabe in gewißen Jahren über 20000. Ducaten einbringt. Alle italiänische Geistliche schlagen den Ertrag der Bordelle mit an, wenn sie die Einkünfte ihrer Pfründen und Stellen berechnen. Wie oft habe ich sie nicht auf folgende Art rechnen hören: Jener besitzt eine Pfarrey von zwanzig, und ein Priorat von vierzig Ducaten: Ueberdem drey Metzen in einem Bordell, welche wöchentlich zwanzig Julier abwerfen. — Sind aber nicht die Bischöfe und Offizialen eben sowohl Kuppler, welche jährlich von den Priestern die Beyschlafsteuer erpressen, und zwar so öffentlich, daß die Formel der Erpressung selbst zum gemeinen Sprichwort geworden ist: Er habe eine, oder keine, so muß er ein Goldstück zahlen, damit er die Erlaubniß bekomme, eine zu halten *). Nicht weniger schändlich ist die Erlaubniß, welche Bischöfe an Frauen verkaufen, deren Männer abwesend sind: Daß Weiber nämlich ohne Schuld und Strafe des Ehebruchs sich einem andern überlassen dürfen. Alles dieses geschieht so öffentlich und häufig, daß man nicht weiß, ob die Unverschämtheit der Bischöfe, oder die Geduld des Volks bisher größer war: Weßwegen die deutschen Fürsten unter anderm auch die letztere Beschwerde vorgebracht haben. — Die Geistlichkeit ist es, welche am eifrigsten für die Bordelle streitet. Schaffet die öffentlichen Weibspersonen ab, rufen diese, und alles wird mit Hurerey, Ehebruch und Blutschande erfüllt werden. Keine ehrbare Frau wird unbefleckt, keine Witwe unangetastet bleiben. Man

*) Idque tam palam, ut apud plebem ipsam in proverbium abierit illa eorum concubinaria exactio sive lenocinium, quo dicunt: habeat, vel non habeat, aureum solvet pro concubina, et habeat, si velit.

wird ſich ſogar an den Gott geweihten Jungfrauen vergreifen. — Ohne H . . . . kann durchaus kein Staat beſtehen.„

In den vier Capiteln über das Hofleben, über die Hofleute von edler und nicht-edler Geburt, und über die Hofdamen, ſchüttet Agrippa ſeine bitterſte Galle aus. „Der Hof iſt im Grunde weiter nichts, als eine Verſammlung von edelgebohrnen und übelberüchtigten Spießgeſellen, eine Schule der verdorbenſten Sitten, und ein Schutzort von verabſcheuungswürdigen Miſſethaten: Wo Stolz, Raubgier, Wohlluſt, Prachtliebe, Neid, Rache, Schwelgerey, Gottloſigkeit, Grauſamkeit, Bosheit und andere Laſter herrſchen: Wo Unzucht, Ehebruch, und Frauenraub nur als Spiele von Fürſten und Edlen getrieben, und die Mütter von Königen und Fürſten oft die Kupplerinnen ihrer eigenen Söhne werden: Wo alle Tugenden einen unvermeidlichen Schiffbruch leiden, Rechtſchaffene unterdrückt, Unſchuldige verſpottet werden, und nur Schmeichler, Verläumder, Angeber und andere Böſewichter ihr Glück machen. — Wehe den Städten, welche der Hof eine Zeitlang zu ſeinem Aufenthalte wählt, weil er unfehlbar einen ſcheußlichen Schweif zurückläßt! Nach ſeinem Abzuge erfahren die einen, daß ihre Weiber, andere daß ihre Töchter verführt, oder ihre Söhne, Bediente und Mägde verdorben worden. Ich kenne eine berühmte Stadt in Frankreich, welche durch den Hof ſo zu Grunde gerichtet worden, daß man kaum eine ehrbare Frau, oder unverdorbene Jungfrau darin findet. Vielmehr iſt es eine Ehre, eine Hofmetze geweſen zu ſeyn, und die ältern Frauen werden die Kupplerinnen der jüngern. Dieſer Unfug iſt ſo allgemein, daß man ſich nicht ſchämt. Selbſt die Männer bekümmern ſich nicht darum, ob ihre Weiber Ehebruch trei-

ben oder nicht, wenn die Feilheit ihrer Weiber ihnen nur ein gemächliches Leben verſchaft *). „

Agrippa theilt die Hofleute in zwey Claſſen: In die von edler, und nicht-edler Geburt. Beyde ſchildert er, wie andere Sittenmahler jener Zeiten **). Am merkwürdigſten iſt folgende Stelle über die Hofleute von bürgerlicher Abkunft: „ Durch ſolche Künſte gelangen viele Menſchen aus dem niedrigſten Pöbel zu den höchſten Ehrenſtellen und Reichthümern, mit welchen ſie die gröſten Güter erkaufen und königliche Palläſte erbauen, während daß jene edelgebohrnen Höflinge das Ihrige an H . . . . , im Spiel, auf Pferde, Jagden, koſtbare Kleider und Gaſtmähler verſchwenden, und nach einander ihre Beſitzungen und Schlöſſer verkaufen müßen ".

Ich übergehe die Capitel von dem Feldbau, der Viehzucht, dem Handel, und einigen andern Lebensarten †), um zu dem achtzigſten Abſchnitt über den Adel zu kommen. Dieſes Capitel iſt eins der weitläuftigſten, und nur ein Auszug einer gröſsern Schrift über den Adel, worin Agrippa das Paradoxon zu beweiſen ſuchte: Daß von Anbeginn der Welt an alle Reiche nur durch Verbrechen gegründet worden, und daß der Adel ſelbſt nie etwas anders, als der Ruhm und die Belohnungen von Ungerechtigkeiten geweſen ſey ††). „ Will jemand noch jetzt den Adel erlangen „,

*) Cap. 78.

**) Cap. 79. 80.

†) Cap. 72. — 79.

††) Ego hanc rem, quam hic ſummario conceptu tetigi, ampliore volumine deſcripſi alibi, ubi ipſam nobilitatem ſuis coloribus, et lineamentis exacte expreſſi, oſtendique non fuiſſe, nec eſſe aliquod in orbe regnum, inſignemve princi-

ſagt Agrippa, „ſo werde er entweder ein gewaltiger Jäger, oder ein Söldner, welcher Blut und Todtſchlag um Geld verkauft. Dieſe ſind die ächten und adelichen Tugenden, welche um deſto mehr glänzen, je mehr ſie mit Menſchenblut gefärbt ſind. Findet ſich einer hiezu nicht tüchtig, ſo kaufe er den Adel, der, wie jede andere Waare, feil iſt, oder er ſchmeichle den Königen, oder er mache den Kuppler, und verhandle ſein Weib oder ſeine Töchter: Oder er ſuche ſich bey erlauchten Weibern beliebt zu machen, oder er heirathe eine unächte Fürſtentochter. Dies ſind die Wege und Stufen, durch welche man am leichteſten und kürzeſten zum Adel hinaufſteigt. — Den Urſprung und die Natur des Adels kann man ſelbſt aus den Wapen und Wapenſchilden ſehen. Unter den vierfüßigen Thieren ſowohl, als unter den Vögeln werden keine für edel, oder Symbole des Adels gehalten, als gerade die Raubthiere und Raubvögel: Löwen, Tiger, Bären, Wölfe, Leoparden, Drachen, Schlangen, Adler, Geier, Falken, Habichte, Raben, Strauße, oder gar erdichtete Ungeheuer, dergleichen Harpyen, Greife u. ſ. w. ſind. Selbſt die Bäume, Steinarten, und Metalle, welche man in den Wapen braucht, hat man nicht unter den nützlichen, ſondern unter den unbrauchbaren gewählt. Unter den Bäumen werden nur die Eiche, die Buche, der Lorbeer- und Myrtenbaum; unter den Steinen die koſtbarſten, der Diamant, u. ſ. w. und unter den Metallen Gold und Silber für edel gehalten.

patum, quæ non inceperint parricidio, proditione, perfidia, crudelitate, ſtrage, cædibus, aliisque horrendis ſceleribus, artibus inquam nobilitatis: cujus cum talia ſint capita, facile cognoſcere poterimus, cujusmodi ſint reliqua belluæ illius membra, eaque omnia ad violentiam, ad rapinam, ad cædem, ad venationem, ad libidinem et omnis generis luxum prona atque exercitata.

Die Capitel, in welchen Agrippa von der Arzneykunde und ihren verschiedenen Zweigen handelt *), müßen einen jeden von der Unvollkommenheit dieser Wissenschaft in der damaligen Zeit, und von den mannichfaltigen jetzt unerhörten Charlatanerien der Aerzte des 16. Jahrhunderts überzeugen. „Das gröste Ansehen", sagt Agrippa, „erlangen jetzt solche Aerzte, welche sich durch prächtige Kleider, durch viele Ringe und Edelsteine, durch ein fernes Vaterland, durch langwierige Reisen, durch eine verschiedene Religion, besonders die Indische oder Mahomedanische empfehlen, und mit diesen eine ungeheure Schaamlosigkeit in der Anpreisung ihrer Heilmittel und Wundercuren verbinden. — Damit solche Quacksalber sich noch wichtiger machen, so beobachten sie Zeiten und Stunden auf das genauste, theilen ihre Arzneyen stets nach Anweisung des astrologischen Almanachs aus, und hängen dem Kranken allerley Amulete an. — Einfache und einheimische Mittel werden ganz vernachläßigt. Diesen zieht man kostbare ausländische Arzneyen vor, welche letztern man in so ungeheurer Zahl zusammenmischt, daß die Wirkungen der einen durch die der andern aufgehoben werden, oder kein menschlicher Scharfsinn die Wirkungen vorhersehen kann, welche aus einem solchen scheuslichen Gemische entstehen werden".

In den Bemerkungen über die Alchymie erscheint Agrippa in seiner gewöhnlichen Doppelzüngigkeit oder Zweyseitigkeit **). Er spottet der Betrügereyen, der Thorheiten, und des Elendes der Alchymisten; erklärt ihre angeblichen Geheimnisse für lauter Tand, und setzt dann doch hinzu: „Es wäre viel zu weitläuftig, die vermeyntlichen Mysterien dieser Menschen

*) Cap. 73. — 79.
**) Cap. 90.

von jenem einzigen, allenthalben vorhandenen, gebenedeiten Stoffe des allerheiligſten Steins der Weiſen zu erzählen, wovon ich beynahe mit Gefahr des ſträflichſten Meineides den Namen ausgeſprochen oder hergeſetzt hätte. Unterdeſſen will ich dieſes Subject des Steins der Weiſen durch eine Umſchreibung andeuten, die nur den Söhnen der Kunſt verſtändlich iſt. Es beſteht in einer Subſtanz, die weder ganz feurig, noch ganz irdiſch, oder wäſſerig; die weder ſcharf, noch ſtumpf, ſondern weich und ſanft, auch gewiſſermaaßen angenehm für den Geſchmack, den Geruch, das Geſicht, Gehör und den Verſtand iſt †). Mehr darf ich nicht ſagen. Wegen meiner vertrauten Bekanntſchaft mit der großen Kunſt, halte ich ſie eben der Ehre würdig, welche Thucydides die Ehre einer unbeſcholtenen Frau nennt: Daß man ſo wenig, als möglich, zu ihrem Lobe, wie zu ihrem Tadel ſage.„

Das geiſtliche Recht konnte ſchwerlich von den Proteſtanten kühner angeklagt oder beurtheilt werden, als Agrippa es beurtheilte und anklagte *). „Die Anmaaſſungen der Päbſte ſind endlich ſo weit gegangen, daß ſie ſelbſt den Engeln des Himmels Geſetze vorſchrieben, aus der Hölle Beute heraushohlten, an die Geiſter der Verſtorbenen Hand anlegten, und durch ihre Deutereyen über das Wort Gottes eine tyranniſche Gewalt ausübten. Befiehlt nicht der Pabſt Clemens in einer Bulle, deren Original bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird **), den Engeln des Himmels, daß ſie die Seelen aller derer, welche nach Rom wallfahrten, um Ablaſſe zu hohlen, nach dem Tode des

†) In allen Ausgaben ſteht cogitatu latam, wofür ich lætam leſe.

*) Cap. 92.

**) - - - bulla, quæ hodie adhuc Viennæ Simonis Pictavii in privilegiorum ſcriniis plumbata ſervatur.

Cörpers ohne Aufſchub in den Himmel einführen ſollen? Und ſetzt er nicht hinzu: Wir wollen durchaus nicht, daß ſolche Seelen mit der Höllenſtrafe belegt werden. Erlaubt nicht eben dieſer Pabſt den Creutzfahreren, daß ſie drey oder vier Seelen, welche ſie wollen, aus dem Fegefeuer befreyen könnten, welche unleidliche Verwegenheit damahls die Pariſer-Schule öffentlich verdammt hat. Aus den Geſetzen und Schlüſſen der Päbſte haben wir gelernt, daß das Reich Chriſti in Fürſtenthümern, Herrſchaften, Schlöſſern und andern weltlichen Gütern beſtehe: Daß die Häupter der Kirche weltliche Fürſten und Herren ſeyen: Daß das Schwerdt, Chriſti höchſte Gewalt und Gerichtsbarkeit bedeute: Daß der Fels, auf welchem die Kirche ruht, die Perſon des Pabſtes ſey: Daß die Biſchöfe nicht Diener, ſondern Beherrſcher der Kirche; ſo wie die Güter der Kirche nicht eine reine Lehre, ein feſter Glaube, oder Verachtung der Welt, ſondern Zehnten, Gülten und andere Abgaben, Geld, Silber, Edelſteine, Perlen und andere Koſtbarkeiten ſeyn: Daß die Gewalt des Pabſtes darin beſtehe, Kriege zu führen, Bündniſſe zu errichten, Eide aufzuheben, ohne Urſache Biſchöfe abzuſetzen, das Eigenthum von Andern zu verſchenken; von Gelübden, Eiden, und allen Naturgeſetze zu dispenſiren, ohne daß Jemand das Recht habe, zu fragen, warum thuſt du das? Einige Kanoniſten behaupten ſogar, daß der Pabſt in ſehr wichtigen Urſachen gegen das ganze neue Teſtament dispenſiren, und ſo gar die Seelen der Frommen, bis zum dritten Theil ihrer ganzen Zahl in die Hölle bringen könne. Aus dem geiſtlichen Recht haben wir gleichfalls gelernt, daß die Pflicht der Biſchöfe nicht ſey, das Wort Gottes zu predigen, ſondern durch Ohrfeigen Knaben zu confirmiren, geiſtliche Orden zu ertheilen, Tempel einzuweihen, Glocken zu taufen, Altäre und Kelche, heilige Gewänder

und Bilder einzusegnen; und, wenn sie Geist genug haben, nach höhern Dingen zu trachten, alsdann an den Höfen zu leben, Königinnen zu begleiten, Gesandschaften zu übernehmen, u. s. w."

„Auf das geistliche Recht stützt sich auch die Gerichtsbarkeit der Inquisitoren, welche die heilige Schrift als einen todten Buchstaben zur Seite liegen lassen, oder sie gar als einen Schild und Brustwehr der Ketzer verwerfen †). Eben diese Inquisitoren kehren sich auch nicht an die Aussprüche der ältern Kirchenväter, sondern halten sich blos an die Kirche, von welcher sie sich die Stützen, Herolde und Dolmetscher zu seyn glauben. — Die Kirche war selbst nach den Satzungen, welche Gratian zusammengetragen hat, vormahls so sanftmüthig, daß sie nicht einmahl Gotteslästerer, oder solche, die in das Judenthum zurückfielen, mit dem Tode bestrafte. Itzt hingegen ist ein Jeder, welcher auch nur des kleinsten Irrthums verdächtig wird, in Gefahr, auf den Scheiterhaufen zu kommen, ungeachtet die geistlichen Rechte den Inquisitoren alle Untersuchung und Verurtheilung untersagen, so lange nicht das Verbrechen einer offenbaren Ketzerey bewiesen ist. Die blutgierigen Geier, welche sich heut zu Tage Ketzermeister nennen, glauben nur alsdann sich als wahre Inquisitoren zu zeigen, wenn sie entweder arme und unschuldige Personen dem Feuertode überantwortet, oder durch die heftigsten Martern gezwungen haben, sich mit Golde loszukaufen, indem sie die Erlaubniß haben, Leib- und Lebensstrafe in Geldstrafe zu verwandeln. Vermöge dieses Rechts nöthigen sie Viele, ihnen jährliche Pensionen zu geben, damit sie nur nicht von neuem gefoltert oder angeklagt, und dadurch ihres guten Namens beraubt

†) Cap. 96.

werden. Durch die Furcht vor der Folter, oder der Anklage, preßten die Inquisitoren in Mailand, während der Zeit als ich in Italien war, vielen vornehmen Frauen grosse Summen ab, bis endlich die Betrügerey entdeckt wurde, und die Ketzermeister nur kaum dem Tode entwischten.„

„Das weltliche Recht *) wird in unsern Zeiten nicht weniger, als das geistliche gemißbraucht. Rechtsgelehrte sind es, wodurch jetzt Völker und Reiche regiert, und die selbst ihren Königen und Fürsten, wie einst die Giganten den Göttern furchtbar werden. Sie allein sind die Austheiler von Ehrenstellen und Würden, von Reichthümern und Gnadenbezeugungen, wie die Verkäufer von Recht und Unrecht. Nach ihrem Willkühr werden die verdientesten Männer gestürzt, und die unverdientesten erhoben; wird Krieg angekündigt und Friede geschlossen: Und da sie meistens aus den untersten Hefen des Pöbels emporsteigen, so haben sie nicht selten die Unverschämtheit, Fürsten unverhörter Sache in die Acht zu erklären, und Umkehrungen von ganzen Reichen zu veranlassen".

In den letzten Abschnitten handelt Agrippa von den verschiedenen Arten der Theologie, den verschiedenen Classen von Gottesgelehrten, und dem ächten Studio des Worts Gottes; und alle diese Abschnitte bestätigen das, was ich anfangs über die Veranlassungen und Absichten dieser Schrift, und über die Denkungsart ihres Verfassers gesagt habe. Agrippa eifert gleich heftig gegen die spitzfindigen und kalten Schulweisen, welche das Evangelium und den Heiland durch ihre schaamlosen Zänkereyen zerrissen, wie gegen die Betrüger oder Abergläubigen, welche beide

*) Cap. 95.

durch ihre ungereimten Mährchen verunſtalteten, Legenden von Heiligen erdichteten, Reliquien unterſchoben, falſche Wunder erfanden, Gebete zählten, gute Werke abwogen, Andachtsübungen ausmaſſen, Ablaß verkauften oder austheilten, und ſich von den Sünden des Volks nährten, welchen ſie ihre überverdienſtlichen Werke verkauften.

„Um das Wort Gottes recht auszulegen„, ſagt Agrippa *), „muß man einen höhern Geiſt haben, der nicht aus Fleiſch und Blut, ſondern vom Vater des Lichts gegeben iſt; denn von Gott kann Niemand ohne göttliche Erleuchtung reden. — Nun gibt es **) eine doppelte Erleuchtung und ein doppeltes Anſchauen Gottes. Das Eine iſt das Anſchauen Gottes von Angeſicht zu Angeſicht, wodurch man Dinge ſieht, welche keine Menſchen- oder Engelzunge ausſprechen, keine Feder beſchreiben kann. Dieſes Anſchauen iſt eine wahre Berührung und Vereinigung mit der Gottheit: Eine Erleuchtung des reinen Verſtandes ohne Bild und Gleichniß. Ein anderes Anſchauen iſt das, wo man die Gottheit gleichſam von hinten ſieht, indem man mit einem Blick alle Creaturen überſchaut, welche Wirkungen und gleichſam die Hintertheile der Gottheit ſind †). Dieſes Anſchauens ſind nicht die ſtolzen Schulweiſen fähig, ſondern die Demüthigen, welche rein von Herzen und arm am Geiſt ſind: Welchen Chriſtus verſprochen hat, daß das Reich Gos

*) Cap. 98.

**) Cap. 99.

†) Agrippa drückt alles dieſes in ſeiner myſtiſchen Sprache noch viel ſinnlicher und roher aus: Alter intuitus eſt, quo videntur poſteriora Dei, quando videlicet claro intuitu intelliguntur creaturæ, *quæ ſunt creatoris poſteriora* et effectus, per quarum cognitionem cognoſcitur opifex, et prima cauſa agens omnia, etc.

tes ihr seye, daß sie Gott sehen und Kinder Gottes werden genannt werden †).„

Bald nachdem Agrippa sein Buch de vanitate scientiarum geschrieben hatte, erhielt er durch die List einer Freundinn, und durch Drohungen, womit er den Schatzmeister Bouillon in Lyon schreckte, seine ganze, oder den grösten Theil seiner rückständigen Besoldung *). Gegen das Ende des Jahrs 1526. und im Anfange des folgenden, gab er alle Hoffnung auf, das Gemüth der Königinn-Mutter versöhnen zu können **). Auch war er selbst durch das Betragen des Hofes so sehr aufgebracht, daß er jedes Mittel verwarf, welches seine Freunde ihm vorschlugen, um die Gnade der Fürstinn wieder zu erhalten. Er erinnerte seine Freunde mehrmahl an seinen Grundsatz: Daß ein edles Gemüth, das zu einem gerechten Zorne gereitzt worden, diesen Zorn nie wieder ablege ***). Sein einziges Dichten und Trachten gieng, wie er selbst sagt, nur auf Rache; und diese Rache sollte darin bestehen, daß er den ganzen Gang seiner Schicksale, und seine so wohl als seiner Freunde Briefe bekannt mache. Dies glaubte er seiner Ehre schuldig zu seyn, weil die Welt sonst glauben würde, daß er sich seine schimpfliche Abdankung durch irgend einen schlechten

†) Cap. 101. Ecce hi, qui sunt in paupertate spiritus, puritate cordis, et pace conscientiæ parvuli et humiles sunt, parati etiam sanguinem pro veritate effundere, hi, inquam, sunt, quibus solis datur illa vera et deificans sapientia, quæ nos in deorum beatorum choros refert, ac in similes beatos deos transformat.

*) Lib. IV. Ep. 66.

**) Ib. 73. Ep.

***) Lib. V. 3. Ep. Ingenuus enim animus semel juste iratus nunquam mitigatus in naturam revertitur. So auch V. 23. Ep.

den; und er zweifle sehr, daß Jemand den geheimen Sinn ohne einen unterrichteten Ausleger finden könne, er müsse dann unmittelbar von Gott erleuchtet werden, welche Gnade nur Wenigen zu Theil werde. Nur das Einzige wolle er ihm noch sagen, daß viele Menschen dadurch verführt worden, daß sie das ausser sich gesucht hätten, was wir in uns hätten. Unser Geist sey der grosse Wunderthäter, wie er ihm beweisen wolle, wenn er das Glück haben sollte, ihn persönlich kennen zu lernen. „Solche Geheimnisse„, schreibt Agrippa, „kann man keinem Briefe anvertrauen, sondern man muß sie in wenigen heiligen Worten von Geist zu Geist übergiessen. Von den Büchern, welche du forderst, habe ich vormahls Mehrere besessen. Jetzt aber habe ich sie nicht mehr. Was meine eigenen Bücher de occulta philosophia betrift, so wisse, daß die beiden erstern an manchen Stellen, und das dritte ganz unvollständig ist, und nur einen Grundriß meiner Gedanken enthält. Ich will aber das ganze Werk mit Gottes Hülfe umarbeiten, und dann herausgeben. Den Schlüssel dazu behalte ich mir und meinen Vertrautesten vor, von welchen auch du Einer bist.„

Der Augustiner in Antwerpen wurde durch den freundschaftlichen Brief des Agrippa, und durch die Aufnahme in dessen Bund vor Freude ganz ausser sich gesetzt *). Die Gewogenheit und das Zutrauen des Agrippa, waren ihm, wie er in der Antwort gesteht, mehr werth, als alle Reiche und Schätze der Welt; und er werde sich im Himmel zu seyn glauben, wenn Agrippa erst nach Antwerpen kommen,

*) Lib. V. Ep. 16.

men, und ihn alsdann ganz einweihen wolle *). Agrippa unterhielt und vermehrte dieſe Erwartungen ſeines künftigen Schülers durch einen zweyten Brief, welcher zu den gröſten Meiſterſtücken der abentheuerlichen Verſchmitztheit dieſes Mannes gehört. Was die verlangte Weisheit betrift, ſagt Agrippa, ſo wiſſe, daß die wahre und gründliche Philoſophie darin beſteht, Gott den Schöpfer aller Dinge ſo zu erkennen, und durch eine innere oder weſentliche Berührung und Band ſo in denſelben überzugehen, daß du gleichſam ſelbſt in Gott verwandelt wirſt. — Der Schlüſſel dieſer geheimen und höchſten Weisheit iſt der reine Verſtand. Je höhere Dinge wir erkennen, deſto gröſſere Tugenden erlangen wir, und deſto gröſſere Dinge können wir ausrichten. Eben dieſer in den gröbern Cörper eingeſchloſſene Verſtand aber kann nicht mit göttlichen Kräften verbunden werden, und kann eben ſo wenig die Geheimniſſe Gottes und der Natur durchſchauen, ſo lange er nicht das Fleiſch überwunden, und ſich den höhern Naturen ähnlich gemacht hat. Denn wie ſollte der Gott finden, welcher ſich ſelbſt in dem Staub verloren hat? Wie der das Geiſtliche und Unſichtbare ergreifen, welcher in Fleiſch und Blut ganz verſenkt iſt? Wie könnte der Saame Frucht bringen, wenn er nicht vorher in Fäulniß gegangen wäre? Sterben muß man, abſterben der Welt und dem Fleiſche, und dem ganzen thieriſchen Menſchen, der auch in dieſe Geheimniſſe eingehen möchte. Nicht, daß der Cörper ganz von der Seele verlaſſen wird, ſondern daß die Seele den Cörper verläßt; wie Paulus an die Coloſſer ſchreibt, u. ſ. w. — Das übrige

*) Quo fit, ut ſi Antverpiam, quæ tibi ſimul perdulce ac gratum pollicetur hoſpitium, veneris, ſi me a fundamentis initiandum ſuſceperis, ut ille inquit, in cœlo ſum.

will ich dir mündlich sagen. Damit du dich aber an mir nicht irren mögest, so melde ich dir zum voraus, daß ich bisher bald durch die Arbeiten des Krieges, bald durch das Hofleben, und mannichfaltige widrige Schicksale umhergetrieben, und durch die Liebe zu meiner theuern Gattinn zu sehr an diese Welt gefesselt wurde, als daß ich selbst die erhabenen Gaben der unsterblichen Götter hätte erlangen können. Du darfst mich daher nur als einen Wegweiser oder Thürhüter ansehen, der andern den Pfad zeigt, welchen sie wandeln sollen, und bisher selbst vor dem Tempel oder Pallast stehen geblieben ist, in welchen er seine Freunde eingeführt hat *).

In der Zeit, als Agrippa diese Briefe schrieb, war der Herzog von Bourbon vor Rom geblieben, und mit ihm waren alle auf den gefallenen Helden gerichtete Hofnungen des erstern zu Grunde gerichtet. Agrippa ergreift daher eine jede Gelegenheit, welche ihm neue Aussichten versprach, begierig, und eben deßwegen körnte er den Augustiner in Antwerpen durch eine ungewöhnliche entgegenkommende Höflichkeit, und durch die glänzendsten Verheissungen an. Agrippa erlangte diesmahl seinen Zweck wirklich. Der Doctor ab Aquapendente versprach dem Agrippa einen angenehmen Aufenthalt in Antwerpen **), und vermochte noch einen andern angesehenen Mann, dem Agrippa daßelbige in seinem Nahmen, und im Nahmen des Augustinus Furnarius aus Genua, welcher in Antwerpen ansäßig war, zu schreiben †). Auf diese Briefe entschloß sich Agrippa sogleich, Lyon gegen Antwerpen zu vertauschen. Zu seinem Glück

*) Lib. V. Ep. 19.

**) Ib. 17. Ep.

†) Ib. 15. Ep.

kam Augustinus Furnarius eben damahls nach Lyon, und streckte ihm so viel vor, daß er *) im Anfange des Decembers Lyon verlassen konnte. Bey seiner Ankunft in Paris rieth ihm sein Freund Chapelain, daß er sich abermahls bey der Königinn-Mutter in Gunst zu setzen suchen solle, welches ihm bey der Menge von Gönnern, und bey den geheimen Wissenschaften, welche er besitze, nicht schwer werden könne **). Agrippa nahm diesen Rath übel auf. Wenn man ihn jetzt haben wolle, antwortete er, so müße man ihn suchen; er selbst trage sich nicht an. Wisse die Fürstinn nicht, was er werth sey; so möge sie andere fragen, oder ihn auf die Probe stellen. In seiner gegenwärtigen Lage wünsche er weiter nichts, als daß die Königinn-Mutter ihm seinen Abschied gebe, und daß sie für alle den Schaden, welchen sie ihm zugefügt habe, seine Zeche im Wirthshause berichtigen, und ihm ein anständiges Reisegeld auszahlen lassen möge †). Er stellte sich den Aufenthalt in Antwerpen so angenehm, und das Glück, was er dort finden werde, so sicher vor, daß er alle Anerbietungen, die ihm in Paris gemacht wurden, ausschlug ††). Agrippa muste in Paris viel länger bleiben, als er vermuthet hatte, weil man die Ausfertigung seines Abschiedes bis in den Merz verzögerte †††). Während dieser Zeit meldete er einem Freunde die merkwürdige Geschichte: Daß der Hof einen großen Zauberer aus Deutschland habe kommen lassen, von welchem man sich einbilde, daß er alle künftige, so wie die geheimsten vergangenen Dinge wisse: Daß er die

*) Lib. V. 18. 20. Ep.

**) Ibid. Ep. 22.

†) Ib. 23. Ep.

††) Ib. 21. 25. 27. Ep.

†††) Ib. Ep. 27.

in Spanien gefangenen Prinzen durch die Luft zurückführen, verborgene Schätze entdecken, und die verzweifeltſten Krankheiten heilen könne *). — Der verzögerte Aufenthalt in Paris war dem Agrippa eine Zeitlang nicht unangenehm, weil er viele alte Freunde wieder fand, viele neue Freunde machte, und mehrere in den geheimen Wiſſenſchaften hocherfahrne Männer kennen lernte, die ihm manches mittheilten, was er noch nicht wußte **). Er konnte es noch gegen das Ende des März einem entfernten Freunde mit Gelaſſenheit, und ſelbſt ſcherzend erzählen, daß der Herzog von Vendome einen Paß für den Agrippa, welchen er unterſchreiben ſollte, mit den Worten zerriſſen habe: Daß er zu Gunſten eines Wahrſagers nichts unterzeichnen werde. Schon im Anfange Aprils aber war er darüber in der gröſten Verlegenheit, daß er die in Paris gemachten Schulden nicht bezahlen könne, und daß es ihm an allem zur Fortſetzung ſeiner Reiſe nöthigen Gelde fehlte. Er ſprach einen ſeiner Freunde in Paris darum an, daß er ſich bey einem Wechsler für ihn verbürgen möchte; und da der gebetene Freund ihm dieſes abſchlug, ſo kündigte er ihm die Freundſchaft in den wüthendſten Ausdrücken auf, welche ihn viel gehäßiger darſtellen, als er wirklich war ***). Ich glaubte, ſchreibt Agrippa, nie in die Nothwendigkeit zu kommen, meine Freunde auf die Probe ſtellen zu müßen, bis mein widriges Schickſal mich hier in eine Lage brachte, worin ich meine letzte Zuflucht zu dir, wie zu einem heiligen Anker

*) Lib. V. 26. Ep. Der Brief iſt unrichtig überſchrieben: Amicus Agrippæ. Es muß heißen: Agrippa amico. Dieſe Inſchrift hat der Brief in allen erſten Ausgaben der Bücher de occulta philoſophia, in welchen Agrippa den Brief abdrucken ließ.

**) Ib. Ep. 28.

***) Ib. Ep. 32.

nehmen wollte, und nehmen muſte. Ich hielt dich wegen der Schmeicheleyen, welche du mir bisher machteſt, für einen meiner wärmſten und aufrichtigſten Freunde. Jetzt hingegen, da ich dich in der Noth prüfe, zeigſt du dich mir nicht als einen Freund, ſondern als den bitterſten Feind, der mich vorſätzlich an einem Orte verläßt, wo er weiß, daß ich wenig bekannt bin, daß ich faſt gar keine Freunde habe, und daß mein Reiſegeld durch den langen Aufenthalt in einem theuern Gaſthofe erſchöpft worden iſt; an einem Orte, wohin ich großentheils auf deinen Rath und Geheiß gekommen bin. Da ich nun deine ſchmeichleriſche Heucheley und verſtellte Liebe entdeckt habe, ſo entſage ich in dieſen Zeilen deiner falſchen Freundſchaft. Ich verfluche meine bisherige Bekanntſchaft mit dir, und verachte alles, was ich ehemals von dir hoffen zu können glaubte. Ich erkläre es mit unverſöhnlichem Gemüthe, daß ich dich in der Zukunft für den gefährlichſten Schmeichler und Feind halten werde *); und ich wünſche, daß, ſo wie du mich, der ich dir ganz traute, mit der ſchändlichſten Undankbarkeit verlaſſen haſt, dich auch Chriſtus und die allerheiligſten Sacramente der bevorſtehenden Oſtern verlaſſen mögen. Du ſollteſt doch wenigſtens bedacht haben, daß, wenn ich dir auch nicht wieder nutzen, ich dir wegen der Dinge, welche ich von dir weiß, wenigſtens ſchaden könnte. Dies will ich aber nicht thun, ſondern vielmehr meinen tiefen Schmerz unterdrücken. Uebrigens ſuche einen Baum, an welchen du dich erhenken kannſt. — In ſeiner Wuth vergaß Agrippa, daß er wenigſtens zwey oder drey offenbare Unwahrheiten vorbrachte. Es war eine Unwahrheit: Daß er nie geglaubt hätte, den Fall zu erleben, wo

*) Idque eo animo, eaque memoria, quæ nunquam mitigata in oblivionem revertatur. Dieſe Worte waren ihm ſchon eine geläufige Formel geworden.

er ſeine Freunde auf die Probe ſtellen müſte. In dieſem Fall war er ſchon oft geweſen. Eine eben ſo groſſe Unwahrheit war es, daß er in Paris wenig bekannt ſey, und faſt gar keine Freunde habe. Er hatte kurz vorher das Gegentheil ſelbſt nach Antwerpen geſchrieben. Es war endlich falſch, daß er den Freund, welcher ihm kein Geld leihen wollte, für ſeinen einzigen und letzten Anker in der Noth gehalten habe. Bald nachher ſchrieb er daßelbige einem andern Freunde, welchen er als einen Schutzgott um Hülfe anflehte, weil ſeine Noth keinen Aufſchub mehr leide *).

Wenn der letzte Brief, wie man wegen des Tons glauben muß, an einen ſeiner Freunde in Paris gerichtet war, ſo fand er auch bey dieſem nicht die gehofte Hülfe. Er ſchrieb daher im April, May und Junius des J. 1527. einmahl über das andere an den ehrwürdigen Vater Aurelius ab Aquapendente, und an den Auguſtinus Furnarius in Antwerpen, um ihnen ſeine Noth zu klagen. Zur Geldnoth kam noch die Schwierigkeit hinzu, einen Paß zu erhalten; und, da dieſer ausgefertigt war, die Gefahr wegen des zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer entſtandenen Krieges, alles das Seinige zu verlieren, was er nach Antwerpen vorausgeſchickt hatte **); und endlich der Zorn der Königinn-Mutter, welche er von neuem durch unvorſichtige Reden gereizt hatte ***). Wegen

*) Lib. V. Ep. 34. Dico equidem, et poſco celerem opem; nam hoc inſtans malum meum jam nullas ultra patitur inducias. Adoro igitur te nunc, eſto mihi, quod, ut potes, ita velis, juvans pater, eſto mihi Deus - - - nam in te uno ac ſolo jam mihi ſalutis anchora, refugiique portus repoſita ſunt.

**) Lib. V. 43. et 46. Ep.

***) Ib. 37. Ep. Scribis ad me, reſponſum tibi a principe tua, me de ipſa et rege plura imprudenter locutum eſſe. Fatcor crimen, agnoſco conſcientiam. Laudavi olim, et hactenus,

dieſes Zorns der Königinn-Mutter hielt Agrippa es für rathſam, ſich in ein Carmeliterkloſter in Paris zu begeben, aus welchem er einem vornehmen Herrn des Hofes meldete, daß er denſelben nicht beſuchen könne, weil er ſich in der Stadt und am Hofe nicht ſicher glaube *). Wahrſcheinlich wäre der unvorſichtige Agrippa diesmahl verlohren geweſen, wenn nicht Einer ſeiner beiden Antwerper-Freunde ihm um dieſe Zeit Geld zur Reiſe geſchickt hätte **). So bald dieſes angekommen war, eilte er allein und allem Anſehen noch heimlich aus Paris, wo er ſeine Frau, vier Söhne, und eben ſo viele Bediente zurückließ ***). Die Angſt beflügelte ſeine Schritte. Am 16 Jul. war er noch im Carmeliterkloſter zu Paris; und am 23. Jul. meldete er dem Vater Aurelius in Antwerpen ſchon, daß er troz aller Gefahren und troz ſeines widrigen Schickſals glücklich in dieſer Stadt angekommen ſey, und ihn vor allen Andern zu ſehen wünſche †).

Agrippa freute ſich mit Recht darüber, daß der Engel des Herrn ihn bewahrt, und, wie er die Königinn-Mutter nannte, von dem böſen Weibe befreyt habe ††). Zur Vergeltung für die Sorgen, welche dieſe Fürſtinn ihm gemacht hatte, wünſchte er, daß die Jeſabel geſtürzt, und von den Hunden gefreſſen werden möchte. Man vergißt dieſe Ungezogenheiten, wenn man lieſt, in welche innige, nicht lärmende,

nunc vituperavi: illud non ſine mendacio, ſed ſeductus illius hypocriſi: alterum veris quidem argumentis, ſed forte cum periculo.

*) Lib. V. Ep. 50.

**) Ib. 47. Ep.

***) Ib. Ep. 43. 51.

†) Ib. Ep. 51. Hieraus kann man vermuthen, daß dieſer Ordensgeiſtliche es war, welcher ihm das Reiſegeld geſchickt hatte.

††) Ib. Ep. 52.

ſondern. wehmüthige Traurigkeit ihn die Nachricht ſtürzte, daß ſeine geliebte, und damahls ſchwangere Frau in Paris gefährlich krank geworden ſey; und wie rührend er einen ſeiner Pariſer-Freunde bat, daß dieſer weder Mühe noch Koſten ſparen möchte, um ſeine theure Gattinn zu tröſten und ihre Geſundheit wieder herzuſtellen *). In Antwerpen fieng Agrippa gleich ſeine aſtrologiſchen und alchymiſtiſchen Arbeiten wieder an **); und er verſprach ſeinem Freunde Furnarius, ihn durch die letztern glücklich, ſo wie durch ſeine Schriften unſterblich zu machen ***). Agrippa hatte die Freude, ſeine Gattinn im Nov. 1528. in Antwerpen geſund bey ſich zu ſehen. Der Verwandte und Freund, welcher ſie begleitete, und bald nachher im Namen der Frau und Kinder vertrauliche Briefe an den in Mecheln abweſenden Agrippa ſchrieb †); war allem Vermuthen nach der berühmte Johann Wier, der ſich eine Zeitlang bey dem Agrippa aufhielt, für welchen Aufenthalt ſich kein paſſenderer Zeitraum, als der erwähnte, ausfindig machen läßt.

Im Anfange des Jahrs 1529. hatte Agrippa einige Hoffnung, als Leibarzt bey der Regentinn der Niederlande, Margareta, angeſtellt zu werden. Dieſe Hoffnung verſchwand, als der bisherige Leibarzt, welcher ſeinen Abſchied gefordert hatte, ſich durch die Erhöhung ſeiner Beſoldung von neuem halten ließ ††).

*) Lib. V. Ep. 55.

**) Ep. 56. 59. 60. Die beyden letztern Briefe ſind wieder unrichtig überſchrieben. Der 59ſte iſt an den Agrippa, und der 60ſte von dem Agrippa.

***) Quin te una nobiscum et nunc fœlicem et impoſterum immortalem reddemus, modo jacto hoc fundamento non ſis defuturus. Ep. 56.

†) Lib. V. 58. 60. beſ. 72. et ſq. Ep.

††) Ib. Ep. 66.

Um dieſe Zeit ſchrieb Agrippa mehrere vortrefliche Briefe an einen jungen Mann, der ſich von ſeinem Vater in Antwerpen, einem Freunde des Agrippa, entfernt hatte, weil er ſich nicht auf die Rechtswiſſenſchaft legen wollte *). Agrippa bot alle Gründe auf, den Sohn ſeines Freundes umzuſtimmen, und der Rechtswiſſenſchaft geneigt zu machen, wodurch man allein oder am ſchnellſten zu den höchſten Würden und Anſehen gelangen könne. Man hielt den Agrippa in den Niederlanden, wie anderswo, für einen Wundermann, beſonders für einen Wunderarzt; und ſein Ruhm verbreitete ſich bald ſo ſehr, daß ſeine Hülfe von reichen und vornehmen Leuten in Löwen, Mecheln und andern groſſen Städten in den bedenklichſten Krankheiten verlangt wurde **). Er konnte es aber nicht verhüten, daß ſeine Frau nach Oſtern gefährlich krank wurde, und zwey Rückfälle in dieſelbige Krankheit bekam. Noch weniger konnte er ſie retten, als ſie am 1. Augnſt 1529. von einer herrſchenden Peſtſeuche befallen wurde. Sie ſtarb am ſiebenten Tage der Krankheit, nachdem ſie das 26te Jahr ihres Alters erreicht, ohngefähr acht Jahre mit dem Agrippa in der glücklichſten Ehe gelebt, und ihm fünf Kinder gebohren hatte. Nur wenige Frauen ſind von allen, welche ſie kannten, mehr geliebt und verehrt, und von ihren nachgelaſſenen Männern aufrichtiger und tiefer betrauert worden, als die zweyte in Genf gebohrne Gattinn des Agrippa †). Die Traurigkeit des untröſtlichen Agrippa wurde noch durch die Betrachtung erhöhet, daß die Geliebte ſeines Herzens, welche bisher faſt lauter widrige Schickſale mit ihm ge-

*) V. Ep. 65. 67. 69.

**) Ib. Ep. 73. 75. et ſq.

†) Lib. V. 81. 82. 83. Ep. Man ſehe auch die Lobgedichte auf dieſe zweyte Frau am Ende des zweyten Bandes der Operum.

theilt hatte, nun glücklichere Tage mit ihm hätte verleben können. Ihre ſeltenen und allgemein geſchätzten Tugenden hatten in der Regentinn der Niederlande ſchon den Wunſch erregt, die Gemahlinn des Agrippa an ihren Hof zu ziehen; und wenige Stunden vor ihrem Tode erhielt Agrippa Nachrichten, welche ihm Ehre und Reichthümer zugleich verſprachen. Ein Charakterzug aus dem damahligen Zeitalter iſt dieſer, daß die ſchöne, edle, tugendhafte und verſtändige Gattinn des Agrippa nicht ſchreiben, und, wie man aus einer Aeuſſerung des vorhererwähnten Hausfreundes vermuthen muß, nicht einmahl Geſchriebenes leſen konnte *). Zu den Tugenden der zweyten Gattinn des Agrippa gehörte auch eine hohe, wenn gleich nicht aufgeklärte Frömmigkeit. Während ihrer häufigen Unpäßlichkeiten hatte ſie dem heiligen Claudius das Gelübde gethan, daß ſie eine Wallfahrt zu ſeinem Tempel machen wolle. Da der Tod ſie an der Erfüllung dieſes Gelübdes hinderte, ſo trug ſie dieſe heilige Pflicht auf dem Sterbebette ihrem Anverwandten in Genf auf; und ließ ihn durch ihren Mann auf das flehentlichſte bitten, daß er im Namen der Verſtorbenen zum heiligen Claudius beten, und ihm ein kleines Bild aus Wachs darbringen möchte **). Indem Agrippa den letzten Willen der verſtorbenen Frau ihrem Anverwandten meldete, verſprach er, daß er ein ähnliches Gelübde erfüllen, und eine ähnliche Pilgrimſchaft unternehmen werde. Zugleich erſuchte er den Anverwandten ſeiner

*) Lib. V. 76. Ep. Salutat te millies uxorcula, doletque ſe non poſſe litteras effigiare, ut tecum litteris jocaretur. Ep. 77. Primum hodie abs te litteras accepit uxor: quæ quoniam Gallica lingua ſunt ſcriptæ, non recte illas legimus. Der Hausfreund las der Gattinn des Agrippa franzöſiſche Briefe ihres Mannes vor, weil ſie dieſelben ſelbſt nicht leſen konnte. Und Agrippa ſchrieb bisweilen franzöſiſch, wenn er ſeiner Frau etwas zu ſagen hatte, was der Hausfreund nicht wiſſen ſollte.

**) Ep. 81.

Frau, daß dieſer den Werth der goldenen Kette, welche er der verſtorbenen Freundinn zugedacht hatte, zum Heil ihrer Seelen auf Allmoſen, Meſſen u. ſ. w. verwenden wolle; ungeachtet er an der Seligkeit der Entſchlafenen ſo wenig zweifle, daß er ſie vielmehr in ſeinen heiſſeſten Gebeten um Fürſprache bey dem Heilande der Welt anflehe *). Wenn alſo gleich Agrippa viele Lehren der Schultheologie verwarf, viele Mißbräuche der Volksreligion tadelte, und viele Neuerungen der Reformatoren billigte; ſo hatte er deßwegen gewiß nicht den Glauben ſeiner Väter aufgegeben.

Das Hausweſen des Agrippa wurde durch den Tod ſeiner Frau, und die anſteckende Krankheit, an welcher ſie geſtorben war, gänzlich zerrüttet. Er verließ ſeine Wohnung, welche er neu und beynahe vollſtändig eingerichtet hatte, und übergab die Hütung derſelben einem Bedienten und einer Magd, auf welche er ſich nicht verlaſſen konnte. Er ſelbſt zog mit einem andern kranken Bedienten in ein Wirthshaus, wo er eine Zeitlang allen übrigen Menſchen, außer ſeinen vertrauteſten Freunden, unzugänglich blieb, und ſich Tag und Nacht abhärmte. Die Kinder ſchickte er mit einer Magd in das Haus eines Freundes, der aber beide wegen der Unart der letztern bald wieder entließ. Ungeachtet Agrippa ſich von dem Krankenbett ſeiner Gattinn keinen Augenblick entfernt hatte, ſo blieb er doch von der Seuche frey, die noch immer fortwüthete, und in welcher er viele Menſchen rettete, oder wenigſtens zu retten glaubte **).

*) l. c. De cujus tamen ſalute tantum abeſt, quod dubitem, ut ego illam mihi intercellorem apud Chriſtum piis precibus conſtanter implorem.

**) Lib. V. 84. Ep. Saluti fui multis contra hoc incognitum malum. Er ſchickte ſeine Recepte nach Frankreich an ſeine Freunde, weil er vorausſah, daß die Peſtſeuche ſich in kurzer Zeit auch

Während daß er andern in Todesgefahren half, und ſelbſt in Todesgefahren ſchwebte, erhielt er von mehrern Höfen die vortheilhafteſten Anträge. Der König von England rief ihn unter den glänzendſten Bedingungen nach London. Der Canzler des Kaiſers verſprach, daß, wenn Agrippa ſich an den kaiſerlichen Hof begebe, er ihm die höchſten Ehrenſtellen verſchaffen wolle. Der Markgraf von Montferrat ließ den Agrippa auf das dringendſte bitten, daß er mit ſeiner ganzen Familie zu ihm kommen möchte. Allein dieſen Einladungen zog er die Stelle eines kaiſerlichen Geſchichtſchreibers und Archivarius in den Niederlanden vor, welche die Regentinn Margareta ihm anbot, und welche er nicht um der gegenwärtigen Vortheile willen annahm, ſondern weil er in dieſer Stelle am eheſten hoffe, für das Glück ſeiner Kinder zu ſorgen *). Die erſte Arbeit, welche die Regen-

bis dahin verbreiten werde. Die Recepte ſtehen im fünf und achtzigſten Briefe des fünften Buchs. Sie ſind ſehr zuſammengeſetzt.

*) Dies alles ſchrieb Agrippa am 4. Oct. 1529. ſeinem Freunde, und dem Verwandten ſeiner Frau in Genf, an welchen die letztere ihren Gatten in allen wichtigen Fällen gewieſen hatte. Mit dieſen Datis weiß ich das Datum des Privilegiums für den Druck ſeiner Schriften nicht zu vereinigen, welches ſowohl den älteſten Ausgaben der Schrift de vanitate ſcientiarum, als de occulta philoſophia vorgedruckt iſt. Dies Privilegium iſt datirt: Donné en notre ville de Malines le XII. jour de Janvier l'an de grace mil cinq cens, et vingt et neuf. In demſelbigen Privilegio wird Agrippa ſchon genannt: Noſtre amé et feal conſilier, indiciaire, et hiſtoriographe Meſſire Henri Cornille Agrippa docteur en deux droites, chevalier. Da das Jahr und der Monat des Privilegiums nicht in Zahlen, ſondern mit Worten ausgedruckt ſind, ſo kann man nicht annehmen, daß durch einen Druckfehler ein früheres Jahr ſtatt eines ſpätern geſetzt worden. Die Data der Briefe des Agrippa und des Privilegiums laſſen ſich nur alsdann vereinigen, wenn man annimmt, daß die Regentinn dem Agrippa ſchon im Anfange des J. 1529. die Stelle, welche er nachher bekleidete, angetragen, daß dieſer ſie aber damahls noch nicht angenommen hatte, als man ihn ſchon einen kaiſerlichen Rath, Hiſto-

tinn dem neuen Hiſtoriographen auftrug, war die Beſchreibung der doppelten Crönung Carls V. zu einem Könige der Longobarden und einem Römiſchen Kaiſer, welche im Frühlinge 1530. zu Bologna gefeiert worden war. Er widmete dieſe Crönungsgeſchichte *), welche er auf Verlangen ſehr ſchnell vollendete, der Regentinn der Niederlande, und verſprach der Fürſtinn in der Dedication, daß er ſeine künftige Muße darauf verwenden wolle, die Geſchichte ihrer glorreichen Thaten zu ſchreiben. Agrippa blieb noch einen Theil des Jahrs 1530. in Antwerpen, und ging dann nach Mecheln, wo der Hof ſich aufhielt **). Wahrſcheinlich kurz vor ſeiner Abreiſe aus Antwerpen ſtellte er dem Magiſtro Johanni Theobaldo, Medicæ et Aſtrologicæ artium Profeſſori das Zeugniß aus: Daß der Meiſter Theobald ein geſchickter Arzt ſey, welchem er ſich lieber, als den übrigen Antwerpiſchen Aerzten anvertrauen wolle, und daß die Beſchuldigungen, welche die letztern gegen den erſtern vorbrächten, bloße Verläumdungen ſeyen: Ein Zeugniß, welches die ganze mediciniſche Zunft in Antwerpen gegen den Agrippa empören muſte ***). Die Entfernung

riographen und Archivarius nannte, um ihn vielleicht dadurch zu feſſeln. Das Privilegium iſt auf ſechs Jahre für folgende quatre œuvres et volumes: De occulta philoſophia, de vanitate ſcientiarum Declamatio, in artem brevem Raimundi Lulli commentaria, et Tabula abbreviata, Orationes et Epiſtolæ ausgeſtellt. Die kleinern Schriften de præſtantia fœminei ſexus, de ſacro matrimonio, de originali peccato, de cognoſcendo Deo, de vitanda theologia gentili, et alia quædam waren ſchon früher gedruckt. Lib. VI. Epiſt. 8.

*) Sie ſteht Op. T. II. p. 1121. et ſq.

**) Lib. VI. Ep. 2. 7. 8.

***) Ib. Ep. 7. Man leſe beſonders folgende unvorſichtigen Worte: — Sed quæ inter illos controverſia eſt, meo judicio non niſi mera injuria eſt, qua ſolet hoc invidum Medicorum genus porcorum ritu ſibi ſtercora invidere, ac de lotio et excrementis, quoties contingat, alter alteri matulam, aut concham

von Antwerpen war die vornehmſte Urſache, warum die Schrift de vanitate ſcientiarum, welche im Sept. 1530. erſchien, durch ſo viele Druckfehler verunſtaltet wurde, welches er ſelbſt gleich nachher beklagte *). Agrippa hatte freylich das Vergnügen, von allen Seiten her durch ſeine Freunde zu erfahren, daß ſein Buch von den Gelehrten mit dem gröſten Beyfall aufgenommen worden **); allein dieſer Beyfall ſchützte ihn nicht gegen den allgemeinen Haß und die Verfolgung der Schulgelehrten und Mönche. Beyde ſchwärzten den Agrippa zuerſt bey der Regentinn Margareta, einer überfrommen Fürſtinn, ſo ſehr an, daß er wahrſcheinlich ſchon von dieſer als ein Feind der Religion geſtraft worden wäre, wenn nicht der Tod ſie bald nachher weggeraft hätte ***). Der veränderten Geſinnungen der Regentinn ungeachtet ſchrieb Agrippa nach ihrem Tode eine Lobrede auf dieſelbe †), welche er ſeinem Gönner, dem Erzbiſchofe von Palermo, damaligen Präſidenten des geheimen Raths in den Niederlanden und in Burgund, zueignete ††). Was

ſtercorariam præripere, magnis contentionibus digladiati ſordidi lucelli gratia.

*) Lib. VI. Epiſt. 8. In qua tamen declamatione innumeros typographi errores excuſabis. Die angezeigten Druckfehler füllen in der erſten Ausgabe zwey Quartblätter, und Agrippa bemerkte ſie bey weitem nicht alle. Viele von dieſen Druckfehlern giengen in die folgenden Ausgaben über, und wurden beſonders in den nachgedruckten Ausgaben der Operum omnium durch die Nachläßigkeiten der Correctoren ſehr vermehrt.

**) Lib. VI. Ep. 6. 9. 14.

***) Ibid. 15. Ep. Tantum enim dictum eſt mihi, prævaluerant cuculliones illi apud Dominam, ſed muliebriter religioſam principem, ut niſi mox illa periiſſet, jam ego, quod maximum crimen eſt, monachalis majeſtatis ſacræque cucullæ reus tanquam in religionem chriſtianam impius periturus fuiſſem.

†) Sie ſteht II. p. 1098. et ſq.

††) Lib. VI. 10. Ep. Er fürchtete ſelbſt, daß die Rede zu weitläuftig ſey.

die Mönche bey der Regentinn Margareta nicht hatten bewirken können, das ſuchten ſie bey den Kaiſern Ferdinand und Carl V. durchzuſetzen; und Carl V. wurde wirklich gegen den Agrippa heftig aufgebracht*). Letzterer erwartete im Januar 1531. daß alles das geſchehen, oder alle die Feinde ſich gegen ihn erheben würden, welche er ſich in der Vorrede ſeines Buchs ſelbſt geweiſſagt hatte**). Dieſe anfangenden Verfolgungen hinderten ihn nicht, das erſte ſeiner Bücher de occulta philoſophia drucken zu laſſen, welches im Januar 1531. fertig wurde***). Er widmete dieſes erſte Buch von der geheimen Weisheit dem damahligen Erzbiſchofe von Cölln, aus dem Hauſe Wied, welcher ſchon vor der öffentlichen Bekanntmachung deſſelben die fünf erſten Bogen geſehen, und dieſe ſowohl, als die Schrift de vanitate ſcientiarum ſeines vorzüglichen Beyfalls gewürdigt hatte †). In dieſer Dedication und in der Vorrede an den Leſer erzählt Agrippa, daß er ſich entſchloſſen habe, das Werk über die geheime Weisheit ſelbſt drucken zu laſſen, weil er vernommen, daß viele unrichtige Abſchriften von dieſer jugendlichen Arbeit in Italien, Frankreich und Deutſchland umherliefen, und daß man ſo gar damit umgehe, die Schrift, ſo mangelhaft und verfälſcht ſie auch ſey ††), herauszugeben. Er habe zwar das Werk nicht ganz neu umgearbeitet, aber doch an ſo vielen Stellen verbeſſert, und ſo vieles hinzugeſetzt, (welches man ſelbſt an der Ungleichheit der Schreibart bemerken werde) daß man es jetzt nicht ſowohl für

*) VI. 15. Ep.

**) Ib. 15. Ep. Itaque jam non aliud expecto, niſi ut verificentur omnia illa, quorum ego in præfatione ad lectorem mihi vates fui.

***) Lib. VI. Ep. 11. 13. 14.

†) Ibid.

††) Ib. Ep. 12. 13.

ein Werk ſeiner Jugend, ſondern ſeines gegenwärtigen reifern Alters halten könne †). Die beyden übrigen Bücher hielt Agrippa zurück, theils um das Geſchrey nicht zu vermehren, welches die Mönche in den Cabineten der Großen, auf den Canzeln, und in allen Familien und Geſellſchaften gegen ihn erhoben hatten, theils um den Erzbiſchof ſelbſt keinen nachtheiligen Argwöhnen und Gerüchten auszuſetzen *). Da das ganze Werk erſt einige Jahre nachher erſchien, ſo ſchiebe ich bis dahin die Beurtheilung deſſelben auf.

Ungefähr um eben die Zeit, worin Agrippa das erſte Buch ſeines Werks über die geheime Weisheit heraus-

†) Lib. VI. Ep. 12. Noluimus enim opus ipſum totum innovare, et ut ajunt, totam telam retexere, ſed paulum caſtigare, atque aliquid ſplendoris infundere; et Ep. 13. - - - - Plura in illis etiam ſeniori mihi vita ſunt cum utiliſſima, tum cognitu neceſſaria. Habes itaque opus non tam juventutis, quam etiam præſentis ætatis noſtræ. Multa ſiquidem juvenilis operis errata caſtigavi, multa compluribus locis interſulſi, multis capitibus adauxi, quæ ex ipſa orationis inæqualitate facile deprehendi poſſunt.

*) Dedic. Lib. II. et III ad Archiepiſc. Colonienſ. p. 98. der erſten vollſtändigen Ausgabe der Bücher de occulta philoſophia: Deinde quo minus ederentur, obſtitit nonnullorum roſtratorum ſycophantarum atque ſcholaſticorum aliquot ſophiſtarum improbitas, ob editam de vanitate ſcientiarum, et excellentiæ verbi Dei declamationem, ſine intermiſſione contra me ſævientium, et acerba odii, invidiæ, livoris et calumniarum continuatione contra me certantium: quorum alii elato ſupercilio, plenis buccis, declamatoria voce in templis apud promiſcuum populum me impietatis traducebant: alii angularibus ſuſurramentis per ſingulas domos vicatim imperitorum aures mea infamia complebant: alii per publica, et privata conciliabula pontifices et principes, ipſumque Cæſarem contra me inſtigabant. Hinc hæſitare cœpi, eſſemne reſiduos hos libellos editurus, quum ſubdubitarem, hoc ipſo me majoribus objicere calumniis, et veluti ex fumo in flammam conjicere, timorque quidam ruſticus invaſit, ne illos edendo tibi moleſtus plus, quam officioſus viderer, ac etiam tuæ ſublimitati Zoilorum illorum conflarem invidiam, pariterque detrahentium linguis te objicerem.

herausgab, überreichten die Gottesgelehrten in Löwen ihrem Vertauten am kaiſerlichen Hofe heimlich einige ſogenannte Artikel, welche ſie nach ihrer Manier aus der Schrift de vanitate ſcientiarum ausgezogen hatten, und worin ſie den Agrippa der Ketzerey, und anderer gegebenen Aergerniſſe beſchuldigten *). Ungeachtet dieſe Artikel nicht gleich einen förmlichen Prozeß gegen den Agrippa veranlaßten, ſo nahmen ſie doch das Gemüth des Kaiſers, und einen großen Theil des Hofes ſo ſehr gegen den Beſchuldigten ein, daß Agrippa von nun an gänzlich vernachläßigt wurde. Er klagte hierüber ſchon im Jenner 1531. ſo wie über die große Noth, worein er dadurch verſetzt werde **). Einige Monate nachher wandte er ſich an den Cardinal und Biſchof von Lüttrich, ſeinen Gönner, und bat dieſen zwar nachdrücklich, aber doch beſcheiden, daß ſein Gehalt beſtimmt und ausgezahlt werden möchte, weil er den gröſten Mangel leide †). Da dieſer ſein Beſchützer nichts ausrichten konnte, ſo übergab er dem kaiſerlichen Geheimen Rath bald hintereinander zwey Bittſchriften, in welchen er von

*) Præf. libri contra calumn. Lovan. in Oper. omnium T. II. p. 257. 258. Hinc primum ex Lovanienſi Academia prodierunt, qui me hæreſeos, impietatis et ſcandali, congeſtis aliquot articulis detulerunt aliqui Magiſtri noſtri — volitarunt illi articuli clam me per multorum manus, et plerique aulici myſtæ ad hanc calumniam inſtructi illos Cæſari non ſemel obſtruſerunt. Hinc ad privatum Cæſaris conſilium remiſſi, inde ad parlamentarium ſenatum Mechliniam relegati per annum fere in judicium manibus verſabantur, me inſcio, et Cæſare adverſum me non ſine cauſa, licet ſine ratione graviter indignato. Agrippa erhielt dieſe Artikel am 15. Dec. 1531. ib. und da er faſt ein Jahr warten mußte, ehe er ſie herausbringen konnte, ſo wurden die Artikel entweder im Anfange des J. 1531. oder gegen das Ende von 1530. überreicht.

**) Lib. VI. 15. Ep. Quod ad te ſcribam, non habeo aliud, niſi quod ego hic egregie eſurio, ab iſtis aulicis diis totus præteritus.

†) ibid. 18. Ep.

ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten, ſeinen ſchon erwor-benen Verdienſten, und den großen Ausſichten, wel-che er dem Kaiſer aufgeopfert habe, mit der prahle-riſchſten Unverſchämtheit ſprach, und die ſtrafbarſten Grobheiten ſowohl als Drohungen gegen den Kaiſer ſelbſt ausſtieß *). Habe ich das, ſagt er unter an-dern, durch meine Gelehrſamkeit, und meinen bishe-rigen Eifer und Gehorſam verdient, daß meine ganze Familie hungert, meine ausgemergelten Kinder weinen, meine Schuldner mich allenthalben verfolgen, und ich nicht einmahl wegen meiner perſönlichen Freyheit ſicher bin? Wollte Gott! Daß ich nur verzweifeln könnte, daß ich von dem Kaiſerlichen Buche des Lebens vertilgt, und von meinem Amtseide entbunden wäre. Allein von Euren Excellenzen hege ich eine beſſere Meynung. Ihr ſeyd nicht ſo grauſam, daß ihr einen Unſchuldigen umkommen laßt. Wenn ihr mir alſo auch die rückſtändige Beſoldung nicht gleich auszah-len laſſen könnt; ſo hoffe ich doch, daß ihr mir eine kurze Friſt gegen die Verfolgungen meiner Gläubiger verſchaffen werdet. — Nachdem er in dem zweyten Schreiben alle ſeine Gaben und Tugenden hererzählt hatte; ſo fuhr er fort: Wollt ihr dieſen Silen um-kehren, ſo könnt ihr auch Liſt, Verſchmitztheit, Kenntniß einer jeden böſen Kunſt, und die Macht, ſelbſt Mächtigeren zu ſchaden, antreffen **). — Meine Wohlfahrt hängt nicht ſowohl von Hülfe, als von ſchneller Hülfe ab. Ich ſehe alſo nicht, wie ich et-was von dem Kaiſer hoffen kann, der langſamer als eine Schnecke oder Schildkröte iſt, und der mich durch ſein Zögern in dies Unglück gebracht hat. Nur ihr

*) VI. 21. 22. Ep.

**) Quodſi Silenum illum invertere oporteat, eſſent etiam aſtus, calliditas, verſutia, *uterque dolus*, *et malorum quorumvis ſcientia atque poteſtas*, ingeniumque nocendi doctum, etiam potentioribus.

allein könnt mich retten, da ihr als kaiſerliche Räthe die Macht habt, einen Jeden anzunehmen, und abzuſchaffen. Wollet oder könnet auch ihr mir keine ſchleunige Hülfe verſchaffen, ſo zwingt ihr mich dadurch zu gefährlichen Unternehmungen. Gutes Glück iſt oft durch böſe Thaten erworben worden; und wenn man umkommen ſoll, ſo iſt es beſſer die gefährlichſten, als gar keine Hülfsmittel zu verſuchen *). Wenn die Räthe des Kaiſers nicht vernünftiger und gütiger geweſen wären, als Agrippa vorſichtig war; ſo würde man ihn nach dieſem Schreiben nicht nur geradezu haben fortſchicken, ſondern als einen gefährlichen oder raſenden Menſchen einſperren können. Seine Gönner und Freunde wuſten es, daß er weder ſo gefährlich, noch ſo böſe war, als er bisweilen ſcheinen wollte.

In dem Zeitpunkte der gröſten Noth bekam Agrippa in Brüſſel, wo er ſich mit dem Hofe aufhielt, einen Brief von ſeinem alten Freunde Chapuy, welcher damahls kaiſerlicher Geſandter am engliſchen Hofe in London war **). Chapuy drang in den Agrippa, daß er gegen die Eheſcheidung, welche Heinrich VIII. noch immer betrieb, und welche Agrippa im Vorbeygehen in dem Buche de vanitate ſcientiarum tadelnd berührt hatte, ausführlich und bündig ſchreiben möchte, weil er ſich dadurch auſſer ſeinem Freunde auch die dankbare Königin verbin-

*) Non video, quid ſperare potero ab hoc Cæſare quavis cochlea et teſtudine tardiore, qui cunctando jam ad hanc ultimam me adegit calamitatem. - - - jam cogeretis me acceptam ea repulſa injuriam ad *novarum rerum* licentiam transferre, et malo aliquo conſilio - - - uti oportere. - - - Quin et malis artibus ſæpiſſime bona fortuna parta eſt. et perituro melius eſt anceps experiri conſilium, quam nullum.

**) Lib. VI. Ep. 19.

den würde *). Agrippa bezeugte ſich bereitwillig, den Wunſch ſeines Freundes zu erfüllen: Nur fürchtete er, daß er dadurch die beſtechliche Sorbonne, welche zu Gunſten der Leidenſchaft des Königs von England geſprochen hatte, und alle Anhänger deſſelben noch mehr gegen ſich aufbringen würde, als bisher, wo ſie ihm England verdächtig, Frankreich feindlich geſinnt gemacht, und ſelbſt das Gemüth des Kaiſers von ihm abgewandt hätten **). Er wollte es aber dennoch wagen, ſich den Sorboniden entgegen zu ſtellen, wenn die Königinn von England ihm vom Kaiſer und deſſen Schweſter die Erlaubniß oder den Befehl auswirke, die Vertheidigung der Gemahlinn Heinrichs VIII. zu übernehmen. Chapuy ſuchte in ſeiner Antwort, welche zu den gröſten Meiſterſtücken in der ganzen Sammlung der Briefe des Agrippa und ſeiner Freunde gehört ***), alle die Zweifel zu heben, welche Agrippa gemacht hatte, und fügte den Bewegungsgründen, welche er ſchon mitgetheilt hatte, noch neuere und ſtärkere hinzu. Agrippa brauche ſich gar nicht vor den Sorboniden, und den übrigen Magiſtris noſtris zu fürchten: Denn er wiſſe ja, daß dieſe Elenden ſeit wenigen Jahren, wo die Welt aufgeklärter geworden ſey, ihr Anſehen verlohren hätten †). Noch weniger habe er nöthig vor der Rache Heinrichs VIII. zu zittern. Ungeachtet der König von ſchlechten Menſchen gehetzt werde, und durch eine unglückliche Leidenſchaft ver-

*) Ib. Ep. 19.

**) Ep. 20.

***) Ep. 29.

†) De magiſtris noſtris quod metuis, ſcilicet tu, quod pueri ſolent, fulmen e vitro: quaſi vero neſcias, ab annis iſtis paucis, quibus orbis naſum habere cœpit, Cumanos illos aſinos deſiiſſe eſſe terrori, nimirum τῃ λεοντῃ detracta. Sorbona illa, aut ſi mavis, Sorbonis cum ſuis illis pediſſequis fortiter contemnenda eſt.

blendet ſey; ſo wolle er doch nicht mit Gewalt, ſondern nach den Geſetzen und den Ausſprüchen der Gelehrten verfahren. Er nehme es alſo nicht übel, wenn man wider ſeine Abſichten ſchreibe, und nur mit Gründen, nicht mit Schmeicheleyen ſtreite. Geſetzt aber auch, daß einige Gefahr zu fürchten ſey; ſo habe man ſein ganzes Leben vergeblich auf die Erforſchung der Wahrheit gewandt, wenn man aus Menſchenfurcht auch dann ſchweigen, und ſeine Kenntniſſe ungebraucht laſſen wolle, wann Wahrheit, Religion, und das gemeine Beſte Jemanden zu ihrer Vertheidigung aufforderten *). — Unter allen lebenden Gelehrten ſey keiner ſo fähig, die gerechte Sache der unſchuldigen Königinn mit Nachdruck zu verfechten, als Agrippa; ſelbſt Erasmus nicht. Denn wenn dieſer den Agrippa auch an ſanfter, einſchmeichelnder Beredſamkeit übertreffe; ſo bleibe er doch in Rückſicht auf Kraft der Sprache, und Gewicht der Gründe, worauf in dem gegenwärtigen Fall alles ankomme, ſehr weit hinter dieſem zurück †). Es lag dem Chapuy ſo ſehr am Herzen, daß Agrippa als Kämpfer für die Königinn von England auftreten möchte, daß er ihn noch im Nov. 1531. ermunterte, ſich ſo bald als möglich in Harniſch zu werfen. Die Ver-

*) Dicam pancis, infeliciter videlicet nos operam locare perdiſcendis diſciplinis, percipiendis divinis pariter, atque humanis, perveſtigandæ denique veritati, ſi, ubi publica utilitas uſum noſtri deſiderat, ubi pietas, ubi religio, tum eam abſcondimus, non aliter facientes, quam ſi miles tota illa militari panoplia ad patriæ, ac penatium defenſionem inſtructus mox conſpecto hoſte vel gratia, vel metu abjiciat arma aut diſſimulet. Actum eſt, mi Agrippa, de morum integritate, de philoſophia Chriſtiana, ſi perſonas hominum reſpicimus.

†) Chapuy kannte das Eigenthümliche des Genies und des Vortrags von Agrippa ſehr gut, wie auch folgende Stelle beweiſt: Certe dum una frequentes eſſemus, ſæpenumero mira mihi fuit eruditionis tuæ omnijuga varietas, et ingenii tui præſentia illa, atque enthuſiaſmus vere entheus.

drießlichkeiten, in welche Agrippa in der letzten Hälfte dieſes Jahrs verwickelt wurde, waren das gröſte Hinderniß, daß er ſeinem Freunde in London nicht willfahren konnte.

Der unruhigſte Gläubiger des Agrippa erhielt ohngefähr in der Mitte des Auguſts von dem geheimen Rath in Brüſſel den Befehl, daß er innerhalb 14. Tagen nichts wider die Perſon des Agrippa unternehmen ſolle. Nichts deſtoweniger ließ dieſer Mann drey Tage nachher ſeinen Schuldner in's Gefängniß werfen, aus welchem aber Agrippa durch die Verwendung des Erzbiſchofs von Palermo bald wieder befreyt wurde. Die Regierung in Brüſſel erkannte, daß dem Agrippa unrecht geſchehen, und daß der Gläubiger ihm Genugthuung zu geben verbunden ſey; allein ſie wollte dennoch den Agrippa weder durch einen Machtſpruch den Verfolgungen ſeines Gläubigers entreiſſen, noch auch die Cammer in Brüſſel, welche dem Agrippa beynahe eine zweyjährige Beſoldung ſchuldig war, die Bürgſchaft für ihn übernehmen laſſen *). Endlich verſuchte Agrippa das äuſſerſte Mittel. Er ſchrieb nämlich an den Kaiſer ſelbſt einen ehrerbietigen, aber trocknen Brief, in welchem er ſeinen Herrn bat, daß, wenn er auch nicht die Verdienſte des Agrippa belohnen könne, er ihm wenigſtens den Abſchied ertheilen, und ihm dieſen Schritt, wozu er durch Verzweyflung gezwungen worden, nicht übel deuten möchte **). Dieſer Brief ſcheint dem Agrippa Erleichterung verſchaft zu haben; entweder durch den Empfang eines Theils ſeiner rückſtändigen Beſoldung, oder durch den Schutz, welchen man ihm gegen die Verfolgungen ſeiner Wucherer gab.

*) Lib. VI. 25. 26 Ep.
**) Ib. Ep. 27.

In den Tagen des höchſtens Jammers, oder bald nachher, empfing Agrippa zwey Briefe; den einen von einem Freunde der Aſtrologie, den andern von einem Freunde der höhern Weisheit überhaupt. Ein hochwürdiger Vater fragte den Agrippa um die Bedeutung eines Kometen, welcher vor Kurzem erſchienen war. In ſeiner Antwort theilt Agrippa zuerſt die Kometen nach den Irrſternen ein, welchen ſie angehören, und zeigt, wie viele Kometen bisher als Diener eines jeden Planeten entdeckt, und wie ſie benannt worden ſeyen. Nach dieſen Eintheilungen vermuthet er, daß der gegenwärtige Komet entweder ein Saturniſcher oder Mercurialiſcher Komet ſey. Zur genauen Beſtimmung ſeiner ganzen Bedeutung, ſagt Agrippa, gehören ſo viele Unterſuchungen und Berechnungen, daß ich ſie aus Mangel von Zeit und von Büchern nicht anſtellen kann. Im Ganzen aber darf man annehmen, daß der Cörper des Kometen die Sache ſelbſt oder die künftige Begebenheit; und der Schweif hingegen die Gegenden andeute, wo das, was der Komet vorherſage, geſchehen werde. Weil nun der Schweif des Kometen ſich gerade gegen Norden ausſtrecke, ſo müſſe man annehmen, daß die Begebenheiten, welche er anzeige oder androhe, in den nordiſchen Reichen ſich zutragen würden *).

Der Freund der geheimen Weisheit, welcher ſich an den Agrippa wandte, war ein franzöſiſcher Prieſter, mit Namen Andreas **), der ſein Vaterland einzig und allein in der Abſicht verlaſſen hatte, um die beiden großen teutſchen Weiſen, den Erasmus und Agrippa zu ſehen, ſo wie Pythagoras, Plato und Apollonius, vormahls nach Aegypten, Chal-

*) Lib. VI. Ep. 28.

**) Ibid. Ep. 36.

dâa, u. ſ. w. gereist ſeyen, um die Weiſen des Morgenlandes zu beſuchen †). Der Ungenannte kam zuerſt zum Erasmus, und legte dieſem mehrere Fragen über die natürliche Magie und über die Alchymie vor. Erasmus erklärte aufrichtig, daß er die Magie für weiter nichts, als für leeren Dunſt, oder eitle Worte halte; daß die Alchymie ihm zwar nicht ſo grundlos ſcheine, als die Cabbala; daß es aber auch zu der Alchymie ſo viele Zugänge gebe, daß es unendlich ſchwer werde, den rechten zu finden. — Da der Reiſende bey dem Erasmus keine Befriedigung fand, ſo bat er ihn wenigſtens um ein Empfehlungsſchreiben an den Agrippa, und mit dieſem kam er endlich nach einer Reiſe von mehr als zweyhundert Meilen in Brüſſel an. Wollte Gott, ſchrieb er in dem Billet, wodurch er ſich anmeldete, daß ich vor den Augen meines Herrn und Meiſters Gnade fände, und ihm eine Zeitlang ohne allen Lohn, als ein Knecht oder Gehülfe dienen könnte, um die himmliſche Weisheit zu erlernen, und endlich die Larve von Unwiſſenheit, womit ich bisher bedeckt war, abzulegen! Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich deinen Fußſtapfen folge, und dieſe deine Fußſtapfen küſſe. — Agrippa nahm den Prieſter Andreas gütig auf, und behielt ihn einige Tage bey ſich, in welcher kurzen Zeit er dem Fremdling unmöglich viele neue und verborgene Weisheit mittheilen konnte. Dem Erasmus verſicherte Agrippa, daß er der Freymüthigkeit ungeachtet, womit er die Declamation de vanitate ſcientiarum geſchrieben habe, in allen Glaubensſachen nicht anders denke, als die heilige katholiſche Kirche *).

Da Agrippa vor ſeinen Gläubigern einige Ruhe hatte, ſo fingen die Mönche wieder an, ihn zu verfol-

†) Lib. IV. Ep. 32.
*) Ibid. 36. Ep.

gen. Hogſtraten, welcher den Reuchlin ſo lange umhergetrieben hatte, bemühte ſich ein Mandat auszuwirken, wodurch der Verkauf und das Leſen der Schrift de vanitate ſcientiarum gänzlich unterſagt würde. Agrippa erhielt noch zur rechten Zeit Nachricht von dieſem mönchiſchen Unternehmen und vereitelte es †). Um dieſelbige Zeit bekam er nach langen vergeblichen Verſuchen eine Abſchrift von den Löwener-Artikeln, und zwar mit dem Bedeuten, welches ihm der Erzbiſchof von Palermo ſelbſt ankündigte: Daß es des Kaiſers Wille ſey, daß Agrippa die in den Artikeln enthaltenen Puncte öffentlich wiederrufe ††). Da aber Agrippa ſah, daß man ihn wegen vieler Dinge, deren er nicht ſchuldig ſey, falſch anklage; ſo antwortete er: Daß er keine Verbrechen, von welchen er ſich frey wiſſe, anerkennen; und daß er ſich nicht unverhört verdammen laſſen, ſondern ſeine Unſchuld vor dem hohen Rathe in Mecheln vertheidigen werde *). Der Kaiſer ſey ein Menſch, wie andere Menſchen. Er werde gleich dieſen von ſeinen Leidenſchaften oder von verſchmitzten Buben irregeführt **). Er verwechsle Argwohn oder Verdacht mit bewieſener Schuld; und dieſe Verwechslung könne den Agrippa nicht abhalten, ſeine Unſchuld zu vertheidigen. Er appellire von dem ſchlafenden Cäſar an den wachenden, von dem falſch unterrichteten an den beſſer belehrten ***).

†) Lib VI. 30. Ep. In Löwen unterſagten die Inquiſitoren wirklich den Verkauf der Schrift des Agrippa. Op. II. 329. p.

††) Oper. Tom. II. p. 258.

*) Ibid.

**) Lib. II. p. 259. Oper.

***) l. c. Scio Cæſarem hominem, et ſuis agi poſſe affectibus, qui mihi obſtare non debent, quo minus liceat mihi meam tueri innocentiam - - - Mihi ergo licet, ſemperque licebit, apud Cæſarem innocentiam meam tueri, calumnias repellere, male conſulta contemnere, et quod olim licuit apud Philippum Macedonem, et hodie etiam apud Romanos pontifices, a

Die Löwener-Artikel gegen den Agrippa waren noch elender geſchrieben und gedacht, als die der Cölner gegen den Reuchlin †). Sie warfen dem Agrippa Dinge vor, welche er nicht im Ernſt, oder nicht unbedingt behauptet ††); oder welche Auguſtin oder die heilige Schrift mit dürren Worten gelehrt hatten †††); oder welche unwiderſprechlich durch die Geſchichte und Erfahrung bewieſen wurden *); oder ſie verdrehten endlich ſeine Aeuſſerungen, und leiteten gehäſſige Folgerungen daraus ab, die nicht von ſelbſt daraus floſſen **). Alle dieſe Ungereimtheiten ſchloßen die Löwener zuletzt damit: Weil der Verfaſſer ſelbſt geſagt habe, daß er in einen Hund verwandelt worden, und daß er keine Kraft zum Segnen beſitze, ſo müſſe man nach ſeinem eigenen Urtheile ſein Buch von der Eitelkeit der Wiſſenſchaften für einen librum famoſum, & contumelioſum, ac piarum aurium offenſorium halten ***).

Agrippa rechtfertigte ſich mit Vorwiſſen des Cardinals Campeggio, welcher ihn ſtets zur Sanftmuth

dormitante ad eundem vigilantem, a male inſtructo ad eundem melius inſtructum appellare.

†) II. Oper. Agripp. p. 264. — 272.

††) Z. B. Daß der Teufel der Erfinder der Kutte; daß alle Wiſſenſchaften ſchädlich, oder das Beſte ſey, nichts zu wiſſen.

†††) Z. B. Daß Krieger und Kaufleute ſelten wahre Buße thun: Daß die heilige Schrift ſich ſelbſt genug ſey, u. ſ. w.

*) Z. B. Daß ſelbſt die Propheten, Evangeliſten, Apoſtel, und andere Heilige in manchen Stücken geirrt hätten: Daß die Verehrung der Heiligen mit Abgötterey vermiſcht ſey: Daß nur allein das geiſtliche Recht die Ehe der Prieſter verbiete, u. ſ. w. Die Verfaſſer der Artikel waren ſo unwiſſend, daß ſie behaupteten, ſeit Chriſti Zeiten habe kein Prieſter geheirathet. Cum tamen a morte Chriſti non eſt auditum, ſacerdotem duxiſſe uxorem, niſi quod jam attemptarunt homines paulatim ſeducti. p. 266. loc. cit.

**) Z. B. Daß Luther ein unüberwindlicher Ketzer ſey: Daß alle weltliche Wiſſenſchaft uns nicht über das Grab folge.

***) Pag. 274.

und Gelindigkeit aufforderte †). Er that dieſes in dem Pallaſte des Cardinals, und in den Zimmern des Geheimſchreibers und Haushofmeiſters dieſes Prälaten, auf deren Zeugniſſe Agrippa ſich beruft, um zu beweiſen, daß er ſeine apologia adverſus calumnias theologiſtarum Lovanienſium in weniger als anderthalb Monaten verfertigt habe ††). Er nahm ſich vor, der Löwener zu ſchonen, und glaubte es auch gethan zu haben. Dennoch meldete er einem ſeiner Freunde, daß ſeine Apologie nicht ohne Salz, Pfeffer und Eßig ſey *). Agrippa lenkt in ſeiner Vertheidigung nirgends wieder ein; ſucht keine harte Stelle zu mildern, keinen ſeiner Gegner zu beſänftigen. Vielmehr macht er alles Harte noch rauher, und alle Vorwürfe noch bitterer, als ſie in dem getadelten Buche ſelbſt waren.

Da ich, ſagt Agrippa, meine Schrift ſelbſt eine Declamation genannt habe, ſo beweist es eben ſo viel Unwiſſenheit als Verläumdungsſucht, daß die Löwener Articulatoren alles, was darin vertheidigt wird, für meine eigene ernſtliche Meynung (aſſertiones) halten **). Eine Declamation urtheilt nicht, entſcheidet nicht, ſondern ſie ſagt dieſes im Scherz, jenes im Ernſt. Bisweilen redet ſie im Sinn ihres Urhebers, bisweilen in der Seele von andern. Sie zweifelt, warnt, tadelt und urtheilt nicht nach innerer Ueberzeugung, ſondern damit der Gegner etwas aufzulöſen oder zu beweiſen habe. — Ich verdamme da-

†) Quod quidem eo audentius facio, quod etiam tua amplitudo me adhortata eſſet, ut reſponderem, et me de tam horribilibus criminibus purgarem, ſed lenitatem mihi injungens atque modeſtiam.

††) Ibid. p. 253.

*) Epiſt. Lib. VII. Ep. 3.

**) Oper. om. T. II. p. 273. 326.

her nicht alle Künste und Wissenschaften, sondern ich declamire nur über ihre Eitelkeit und Ungewißheit, und tadle diejenigen, welche das Wort Gottes vernachläßigen, und ihre ganze Zuversicht auf weltliche Wissenschaften setzen, wo sie immer lernen und streiten, ohne je zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Ich zeige, welche Ketzereyen und Irrthümer aus den weltlichen Wissenschaften entstanden sind und noch entstehen, wenn sie nicht nach dem Worte Gottes geordnet werden, wodurch man allein das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen unterscheiden kann, und ohne welches alle Gelehrsamkeit eitel ist.

Gesetzt aber auch, daß ich hin und wieder geirrt hätte, wäre es dann christlich, meinen Behauptungen den schlimmsten Sinn unterzulegen, und ohne Rücksicht auf meine übrige Verdienste nichts zu verzeihen? Wie vieles trift man in den Schriften des heiligen Hieronymus und Augustin, des Tertullian und Lactantius, noch mehr in denen des heiligen Thomas, des Scotus, des Vocam, und anderer Lichter der Schulen an, welches gefährlich und ketzerisch klingt; und doch übersieht man dergleichen Irrthümer um der übrigen Verdienste dieser Männer willen. Behauptet nicht der heilige Thomas gegen die Scotisten und alle übrige Theologen, daß man der menschlichen Natur Christi für sich allein genommen die höchste und aufrichtigste Anbetung schuldig sey *)? Daß man das Creutz Christi anbeten müsse, ungeachtet es eine lebloſe Sache sey? Daß man dem Bilde Christi eben die Ehrfurcht, wie Christo selbst zu erweisen habe, weil Aristoteles lehre: Daß die Bewegung der Seele gegen das Bild eines Gegenstandes

*) Adorationem latriæ. p. 276.

einerley sey mit der Bewegung der Seele zum Gegenstande selbst? Sagt nicht auch Scotus, daß man die Bilder eben so, wie die abgebildeten Gegenstände selbst, anbeten müsse? Lehrt nicht derselbige Scotus, daß man die Höllenfahrt Christi nicht aus der Schrift beweisen könne? Eben dieses behauptet Vocam von dem Satze: Daß zur Ausübung von guten Werken die göttliche Gnade nothwendig sey. Hogstraten erklärt es in seinem Buche von der Anrufung der Heiligen für ketzerisch, sich auf die heilige Schrift zu berufen; und ein anderer Gottesgelehrter scheute sich nicht, in einer Predigt zu behaupten: Daß man den Gewohnheiten und Satzungen der Kirche eher, als der heiligen Schrift folgen müsse.... Wie oft haben die scholastischen Doctoren, und selbst die Sorbonne in Paris, Schriftsteller und Sätze verdammt, welche sie nachher wieder angenommen und vertheidigt haben und umgekehrt? Sagt mir, ihr Magistri nostri aus Löwen und Cölln, was für Ehre habt ihr aus euren Streitigkeiten mit dem Reuchlin, dem Grafen von Nuenar, dem Erasmus, Faber, Peter Ravennas, und dem Grafen von Isemburg davon getragen? Eure Tage sind gezählt, eure Herrschaft hat aufgehört, eure Schulen sind zum Stillschweigen gebracht, und der Ruhm eurer Trugschlüsse ist verschwunden Die Welt hat eure unheilbare Thorheit und Unwissenheit schon zu lange ertragen. Euer Nahme ist zum Schimpfworte geworden, weil man bemerkte, daß, so oft ihr Jemanden antastetet, ihr allemahl Wahrheit, Tugend und grosse Verdienste zu unterdrücken oder zu vernichten trachtetet. — Euch ziemt es recht, meine Aeusserungen über den Bilderdienst ärgerlich zu finden *): Euch, die ihr das Allerheiligste in einen Winkel verstoßt, wo kaum ein Lämpchen

*) Pag. 303.

es genug zu sagen: Wir verdammen diese oder jene Meynung, weil die Kirche so entschieden hat? — Gewiß ist Luther ein heilsamer Ketzer *), welcher während der Zeit, daß die Magistri nostri schliefen und schnarchten, allein für die Kirche wachte, und ganz Teutschland von den gefährlichen Ketzereyen der Anabaptisten und Sacramentirer befreyte. Ich gebe mir hier den Schein, Luthern zu billigen, und ich billige ihn auch in diesem Stücke. Zürnt aber deßwegen nicht. Ich billige ihn nicht anders, als das Gift im Theriak, welches auch gegen andere Gifte Gift ist. Wenn ihr so rüstig zum Streit seyd, so zieht mit dem Kaiser nach Teutschland. Ich warne euch aber freundschaftlich, daß ihr gegen Luthern andere Gründe braucht, als ihr gegen mich gebraucht habt; und daß ihr euch ja nicht einbildet, daß man die Lutheraner mit keinen andern Waffen, als mit Feuer und Schwerdt bestreiten müsse. Hütet euch hievor; denn sie möchten euch sonst mit Feuer und Schwerdtern antworten. Ich sage dieses, vielleicht nicht ohne Gefahr, als ein Gönner der Lutherthums angesehen zu werden. Allein ich bekenne, daß ich kein Lutheraner, sondern ein ächter katholischer Christ bin. Wenn ich in einen Irrthum fallen sollte, welches jedem Menschen geschehen kann; so werde ich nicht hartnäckig darin beharren, sondern ich werde gestehen, so gefallen zu seyn, daß ich mich mit allen Ehren wieder aufrichten kann.

Agrippa übergab diese Apologie dem hohen Rath zu Mecheln, in der Hoffnung, daß das höchste Gericht ihn in Kurzem von allen fälschlich vorgebrachten Be-

*) Op. T. II. p. 295. O nunc salutarem Hæreticum Lutherum, qui dormientibus magistris nostris, et longum somnum stertentibus solus vigilavit pro ecclesia!

Beſchuldigungen freyſprechen werde. Während daß er auf den Ausſpruch der Richter in Mecheln wartete, ſchrieb er noch eine Querela ſuper calumnia, ob editam Declamationem de vanitate ſcientiarum atque excellentia verbi Dei, ſibi per aliquot ſceleratiſſimos ſycophantas apud Cæſaream Majeſtatem nefarie ac proditorie intentata, welche er dem kaiſerlichen Geſandten in London, ſeinem Freunde Chapuy, zueignete *). Dieſe Querela enthält bittere und freymüthige Klagen über die Verdorbenheit, Unwiſſenheit, Verläumdungsſucht und den Verfolgungsgeiſt der Mönche, und der ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten überhaupt **): Ueber die Leichtgläubigkeit, Sorgloſigkeit und Partheylichkeit der Fürſten, beſonders Carls V. welcher ihn nicht hören, oder ungehört verdammen wollte ***): Ueber die Unwiſſenheit und Laſterhaftigkeit der Höfe und Höflinge †): Endlich über die Verachtung und ſelbſt über die Gefahren aller ächten Gelehrten und Gelehrſamkeit. Die Tyranney, ſagt Agrippa, welche die Mönche und Schulweiſen ausüben, haben in der That viele von den Studien, oder vom Schreiben abgeſchreckt; und ſolche, die ſich nicht ganz abſchrecken lieſſen, bewogen, die Früchte ihres Geiſtes erſt nach ihrem Tode der Welt mitzutheilen ††).

*) Oper. T. III. 437. et ſq. pag.

**) Oper. T. II. p. 438. et ſq. beſ. 452. 453.

***) Pag. 446. 447. 458.

†) Pag. 456. 457.

††) l. c. p. 440. Certe removit hic ſcholaſticæ tyrannidis metus a bonarum litterarum ſtudiis non paucos, multosque jam ultra primos limites progreſſos retraxit, plerosque ſtudiorum licet amantiſſimos perſeverantesque ita deterruit, ut ingenii ſui cultum diſſimularent, et ſtudiorum ſuorum labores ſine poſteritatis lucro ſecum emori ſinerent. Alios denique licet perſtantes in propoſito aliquid edendi ſic tamen in angustum contraxit, ut, quum ſibi ſtatuerent, tum aliis conſulerent, nihil in vita edendum, ſed poſt mortem ſcripta vulganda.

Meiner Meynung noch iſt daher in unſern Zeiten nichts beſſer, als nichts zu wiſſen; nichts iſt ſicherer, als nichts zu ſchreiben, weil man nichts bekannt machen kann, was nicht viele beleidigte: Da hingegen diejenigen, welche nichts wiſſen, oder nichts ſchreiben, von allen Gefahren frey ſind. Fröſche freuen ſich eben ſo ſehr in ihren Sümpfen, Schweine im Koth, Fledermäuſe in der Finſterniß, als Tauben ſich auf hohen Dächern, und Adler im Hinanſteigen gegen die Sonne freuen. Eben deßwegen ſagt Pythagoras beym Lucian, daß er während der verſchiedenen Wanderungen, welche er durchgegangen, als Froſch glücklicher geweſen ſey, denn als König oder Weltweiſer. Auch jetzt iſt nichts ſicherer, und den unwiſſenden Satrapen lieber, als wenn man ſo wenig, als möglich, weiß, und ſo wenig, als möglich, von den Thieren des Feldes verſchieden iſt †).

Agrippa wartete bis zur Herbſtmeſſe 1532. vergeblich auf eine ihm günſtige Entſcheidung des hohen Raths zu Mecheln. Da er ſah, daß keine erfolgte, und zu verzweifeln anfieng, ob je eine erfolgen werde; ſo glaubte er es ſeinem guten Namen ſchuldig zu ſeyn, ſich vor dem groſſen Publico zu rechtfertigen. Er reiste alſo im Herbſt 1532. nach Frankfurt, und gab ſeine Apologia und Querela dem Baſeliſchen Buchhändler und Buchdrucker Cratander, damit dieſer die genannten Schriften ſo bald als möglich fertig machen möchte *). Cratander nahm die Schriften

†) Pag 458. 459.

*) Epiſtolarum Lib. VII. Ep. 12. ad Cardinalem Campegium, et Epiſt. 16. ad Cratandrum. Der Erſte dieſer Briefe iſt die erſte Zueignungsſchrift ſeiner Apologie an den Cardinal Campegio. In dieſem Briefe ſagt er: Quia igitur nunc ſupra decimum fere menſem fruſtra exſpectavi ſenatus illius decretum, u. ſ. w. In dieſem Dato rechnete Agrippa zu viel. Die Apologie wurde erſt im Anfange des Febr. 1532. dem hohen Rath in

des Agrippa mit nach Baſel, ſchickte ſie aber im folgenden Jahre wieder zurück, weil einige Perſonen, welche Cratander nicht beleidigen wollte, dadurch beleidigt worden wären *). Agrippa ließ daher die Apologia und Querela, wie ſeine meiſten übrigen Schriften, in der erſten Hälfte des J. 1533. drucken, und meldete, daß ſie um Pfingſten 1533. fertig ſeyn würden **).

Im Anfange des Febr. 1532. wo er ſeine Apologia dem hohen Rath in Mecheln übergab, war er noch immer in denſelbigen Verlegenheiten, und konnte von den Finanzbedienten eben ſo wenig Geld bekommen, als vorher. Er faßte daher den Entſchluß, Brüſſel zu verlaſſen, und nach Mecheln zu gehen, um ſeine Sachen zu verkaufen, und ſeine Gläubiger zu befriedigen †). Unter allen dieſen Sorgen blieb ſeine Begierde noch magiſchen und cabbaliſtiſchen Schriften, beſonders nach der Cabala Samucelis ungeſchwächt ††). Er verabſcheute den Kaiſer, und den kaiſerlichen Hof, und wünſchte mehrmahl in ſeinen Briefen, daß Gott Carl dem Fünften eben

Mecheln überreicht, und auf der Herbſtmeſſe deſſelbigen Jahrs gab er ſie ſchon dem Verleger zum Druck. Ep. 16.

*) Dies ſchreibt Agrippa dem Erasmus am 10. Apr. 1533.

**) Lib. VII. Ep. 39 Cæterum, quod te ſcire volo, pleraque opera mea ſub prælo verſantur, quæ tamen his nundinis abſolvi non potuerunt: abſolventur autem circa proxima feſta Pentecoſtes. Eben daher ſteht in der Dedication, womit die Apologie wirklich gedruckt wurde: Quia igitur nunc ſupra annum et dimidium fruſtra expectavi ſenatus illius decretum, ne honoris mei prodigus, et famæ meæ crudelis, innocentiæque meæ deſertor, etc. Auch hier gab Agrippa die Zeit ſeines Wartens zu groß an.

†) Lib. VII. Ep. 7. Dies Letztere geſchah nicht. Er ließ Haus und Meublen zurück, und beruhigte die Gläubiger durch das Abtreten ſeiner Anweiſung auf die jetzt feſtgeſetzte Beſoldung. VII. Ep. 21. p. 1023. 1024.

††) Ib. et Ep. 7.

die Gnade, wie dem Nebucadnezar erweiſen, und ihn endlich aus einem Vieh in einen Menſchen wieder herſtellen möchte *). Zur Erleichterung ſeines Kummers und Unwillens diente eine freundliche Einladung, welche er im Febr. 1532. von dem Churfürſten von Cölln an deſſen Hof erhielt, und welcher er in der Faſtenzeit folgte **). Tröſtend waren für ihn auch die Nachrichten, welche ihm ſein Freund Rhreutter, Geheimſchreiber bey der Königinn und Regentinn der Niederlande, Maria, über den groſſen Beyfall meldete, welchen Agrippa's Schriften in Deutſchland gefunden hätten ***). Eben dieſer Freund ſchrieb zugleich, daß faſt Alle den bittern Spott und Tadel in Agrippa's Schriften mißbilligten: Weßwegen er ihn ernſtlich erſuche, daß er ſich in's Künftige mäßigen, und ſeine Vernunft nicht mehr von Leidenſchaften hinreiſſen laſſen möge. Rhreutter erbot ſich auch, die beiden noch nicht gedruckten Bücher de occulta philoſophia in Nürnberg verlegen zu laſſen, wenn Agrippa dadurch einigen Gewinn erhalte †). Agrippa machte, im Anfange ſeines Aufenthalts an dem Hofe des Churfürſten von Cölln, mehrere kleine Reiſen, beſonders nach Frankfurt ††). Aus dieſer Stadt ſchrieb er einem Freund zu Gefallen, der ein Empfehlungsſchreiben verlangte, am 17. Sept. 1532. an Philipp Melanchton, meldete dieſem kürzlich ſeinen Krieg mit den Mönchen, und die Undankbarkeit des Kaiſers, wünſchte ihm zu allen ſeinen chriſtlichen Unternehmungen Glück, und trug ihm einen Gruß an den unüberwindlichen Ketzer Luther

*) Lib. VII. Ep. 2. 3.

**) Ibid. Ep. 1. 5.

***) Ibid Ep. 7.

†) Vellem abs te intelligere, ſi tibi cordi ſit, ut imprimantur, dummodo lucrum ad te redeat. VII. Ep. 7.

††) Lib. VII. Ep. 13. et ſq.

auf, welcher Gott nach ſeinem Glauben oder Ueberzeugungen diene †). Einige Monate ſpäter ſchrieb er aus Bonn an ſeinen Freund Rhreutter, und bat ihn, daß er die eingeſchloſſene Bittſchrift an die Königinn Maria ſelbſt übergeben, oder durch einen Andern übergeben laſſen möchte ††). Beide Briefe ſind in einem eben ſo zurückſtoſſenden prahleriſchen, drohenden und rachgierigen Tone geſchrieben, wie mehrere Andere, welche ich bisher im Auszuge mitgetheilt habe; und ſind überdem eben ſo ſehr mit Aberglauben, als mit Wuth angefüllt. Du kannſt dir nicht vorſtellen, ſagt er zum Rhreutter, von welchem Unwillen und Schmerz ich ergriffen wurde, da ich die Königinn nicht mit redlichen deutſchen Männern, ſondern mit liſtigen und beſtochenen Burgundern umgeben ſah. Allein die göttliche Rache wird bald erwachen. Die Verzweiflung des Volks wird endlich ausbrechen, und jene Ungeheuer an Einem Tage von der Erde vertilgen. Dies verkündigen die Verfinſterungen der himmliſchen Cörper, die Kometen, Erdbeben, Ueberſchwemmungen und andere furchtbare Erſcheinungen, welche ſich die letzte Zeit her eräugnet haben. Ich ſage dir dieſes nicht aus ungewiſſen Vermuthungen, oder nach Eingebungen einer gereizten Leidenſchaft, ſondern nach Anleitung von untrüglichen Wahrſagungskünſten *). Mit

†) Lib. VII. Ep. 13. Deus te ſervet incolumem, ut omnia tibi pro deſiderio animi tui Chriſtiani proſpera fœliciaque contingant. Salutabis mihi invictum illum hæreticum Martinum Lutherum, qui, ut - - - ait Paulus, ſervit Deo ſecundum ſectam, quam hæreſin vocant.

††) Ibid. 20. 21. Ep.

*) Atque ego hæc non ex dubiis conjecturæ modis, nec ex animi perturbatione a vera ratione transverſum actus, ſed ex veris vaticiniorum et oraculorum, prædictionum, prænotionumque artibus tibi prædico, et illis de me peſſime meritis inſuper ſic ominor, etc.

Zuverſicht alſo rufe ich den Böſewichtern Fluch und Verderben zu, und bitte Gott inſtändig, daß er ſie noch bey meinem Leben in die Hände Satans übergebe; doch ſo, daß ihre Seelen gerettet werden. — Ich habe an die Regentinn nicht deßwegen geſchrieben, weil ich hoffe, daß meine rückſtändige Beſoldung ausgezahlt werde, ſondern um mir noch mehrere Kohlen auf den Häuptern meiner Feinde zu ſammeln, und deſto mehr Grund und Stoff zur nachdrücklichſten Rache zu erhalten. Das Schreiben an die Regentinn der Niederlande war gleichfalls lateiniſch abgefaßt, und Agrippa bat Rhreutter, es, wo möglich, dahin zu bringen, daß die Prinzeßinn dies Schreiben ſelbſt leſen, nicht von Andern leſen, und ſich einen Vortrag daraus machen laſſe Man ſieht aus dieſem Beyſpiele, wie aus den frühern Briefen des Agrippa an die Königinn-Mutter in Frankreich, und an die Regentin Margaretha, daß in der erſtern Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts die vornehmſten Fürſtentöchter der Regel nach in der lateiniſchen Sprache unterrichtet wurden.

Agrippa erzählt der Königinn Maria zuerſt, wie groſſe Verdienſte er und ſeine Vorfahren um das Oeſterreichiſche Haus hätten; mit welchen Gefahren und Aufopferungen er Frankreich verlaſſen habe, um an den Burgundiſchen Hof zu kommen: Wie der Kaiſer ſich durch einige verſchmitzte Heuchler gegen ihn und ſein Buch de vanitate ſcientiarum habe einnehmen laſſen, und ihn wahrſcheinlich zu Grunde gerichtet hätte, wenn nicht das Gemüth des Monarchen durch den Cardinal Campeggio und durch den Cardinal und Biſchof von Lüttich ein wenig wäre beſänftigt worden: Wie die Burgundiſchen Finanzmänner ihn zuerſt wegen der Beſtimmung ſeiner Beſoldung hingehalten, dann eine ſeinen

Verdienſten gar nicht angemeſſene Summe ausgeſetzt hätten, und nun auch dieſen geringen Gehalt, wodurch er ſeine Gläubiger in Mecheln beruhigt habe, unter dem Vorwande vorenthielten, daß er nicht im Lande ſey, und ſein Amt nicht verwalte. Das Amt eines Geſchichtſchreibers und Archivarius binde ihn nicht an einen gewiſſen Ort. Sein Vorgänger habe beſtändig Reiſen durch Italien, Frankreich und andere Länder gemacht. Auch abweſend erfülle er ſeine Pflichten, indem er die Geſchichte des Krieges, welchen der Herzog von Bourbon für den Kaiſer in Italien geführt, entworfen, und alle Urkunden und Nachrichten über die Unternehmung des Kaiſers gegen die Türken mit groſſer Mühe geſammelt habe. Auſſer dieſen Arbeiten habe er eine noch viel ſchwerere und für die Ehre des Oeſterreichiſchen Hauſes wichtigere Arbeit, die Vertheidigung der Königinn von England, übernommen. Wenn man ihm ſein Recht verweigere, ſo fehle es ihm weder an Mitteln, noch am Willen, Beleidigungen zu ahnden, welche man vormals mit Feuer, Schwerdt und Gift gerochen habe. Allein er hege eine zu gute Meynung von der Königinn, als daß er dergleichen von ihrer Billigkeit und Weisheit erwarten ſollte.

Daß die Liebe für geheimnißvolle Bücher, und geheime Wiſſenſchaften, ſo wie für geheime Verbindungen, den Agrippa bis an das Ende ſeines Lebens begleitete, erhellt aus einem Briefe, welchen er von einem gelehrten Freunde im Dienſte des Cardinals Campeggio im Anfange des Jahrs 1533. erhielt. Dieſer eingeweihte Vertraute ſuchte in allen Städten Italiens Cabbaliſtiſche Schriften für den Agrippa auf, und meldete dieſem, daß er mit dem Georgius Venetus von dem Agrippa, wie von den gemeinſchaftlichen Studien und Geheimniſſen geredet, und

daß der genannte Gelehrte eben dieſe Studien und Geheimniſſe aus allen Kräften zu unterſtützen und zu begünſtigen verſprochen habe *). Georgius Venetus beſaß damahls viele ſeltene hebräiſche Handſchriften, welche er zwar zu leſen, aber nicht abzuſchreiben erlauben wollte **).

So wie Hogſtraten Agrippa's Buch von der Eitelkeit der Wiſſenſchaften in Anſpruch genommen hatte, ſo erhob ſich Conrad Kollin von Ulm, eine zweyte Hauptperſon in dem Streite der Cölner mit dem Reuchlin, gegen die Bücher de occulta philoſophia, welche man im Anfange des J. 1533. zu drucken angefangen hatte. Kollin gab dieſe Bücher als höchſt verdächtig bey dem Rathe in Cölln an, und verlangte, daß das Werk erſt unterſucht werde, bevor man mit dem Drucke fortfahre †). Bald nachher ließen die Churfürſtlichen Officiale und Fiscale in Cölln den ſtrengſten Befehl an den Buchdrucker ergehen, daß er den Druck ſo lange ausſetzen ſolle, bis das Werk gehörig geprüft worden ††). Auf die erſte Nachricht ſchickte Agrippa ein Sendſchreiben an den Senat in Cölln, worin er die Unwiſſenheit, Laſterhaftigkeit, Zankſucht und Verläumdungsſucht der Cölniſchen Mönche mit den ſtärkſten Farben ſchilderte, die Mönche ſelbſt als die vornehmſten Urheber des Verfalls der hohen Schule anklagte, und den Senat aufforderte, daß er die Tyranney dieſer verderblichen Menſchen dämpfen, und den Agrippa gegen ihre Chicanen ſchützen ſolle, die um deſto unverzeihlicher ſeyen, da ſein Werk von Kaiſerlichen Cenſoren gebilligt, und das

*) Lib. VII. Ep. 23.
**) Ibid.
†) Ib. Ep. 24.
††) Ib. Ep. 25.

erſte Buch ſowohl in Antwerpen, als in Paris, ohne den geringſten Anſtoß gedruckt und geleſen worden *). Wegen des von den Churfürſtlichen Officialen ergangenen Verbots wandte er ſich an den Churfürſten ſelbſt, und muſte dieſes mehrmahl thun **), bevor er die Aufhebung des Verbots bewirken konnte. Agrippa rief die Hülfe des Churfürſten um deſto zuverſichtlicher an, da er vor dem Drucke der beyden letzten Bücher de occulta philoſophia die Handſchrift an den Churfürſten geſchickt, und ihn gefragt hatte: Ob er auch dieſe beyden Bücher bekannt machen, und ſeinem fürſtlichen Gönner widmen ſolle †)? Der Churfürſt vernichtete den Befehl ſeiner Officialen, legte dem Inquiſitor Stillſchweigen auf, und erlaubte dem Agrippa, daß er auch das zweyte und dritte Buch dem Churfürſten widmen, und dieſes in der Dedication ſagen dürfe ††).

*) Lib. VII. Ep. 26.

**) Ib. 18. 20. 24. Ep.

†) Ib. Ep. 4.

††) Quæ omnia cum me varia deſperatione perturbarent, hæſitationem meam tuæ intelligentiæ perſpicacitas, exacta diſcretio, candor judicii, ſine ſuperſtitione religio, ceteræque in te notiſſimæ virtutes, et major omni exceptione auctoritas atque integritas, quæ obtrectantium linguas facile continere, atque etiam refrænare poſſent, excuſſo timore erexerunt, impuleruntque id rurſus audentius aggredi, quod jam prope ex deſperatione deſerneram. Unſere Univerſitäts-Bibliothek beſitzt zwey Exemplare der erſten Originalausgabe, wo weder auf dem Titel, noch am Ende des Buchs, der Druckort, wohl aber die Zeit der Vollendung des Drucks, der Julius 1533. genannt iſt. Gleich hinter dem Titel ſteht das kaiſerliche Privilegium, welches im J. 1529. gegeben war; und eben deswegen heißt es unten auf dem Titel: Cum gratia, et privilegio Cæſareæ Majeſtatis ad triennium. Drey Jahre waren nämlich bis 1533. ſchon von der Zeit des Privilegiums verfloſſen. Eine andere Ausgabe, welcher das Titelblatt fehlt, giebt am Ende auch den Jul. 1533. als die Zeit des Drucks an, und iſt alſo gewiß ein Nachdruck; wenn man nicht die Ausgabe, von welcher unſere Bibliothek zwey Exemplare beſitzt, für Nachdruck erklären will. Man könnte leicht auf den Gedanken kommen,

Agrippa begegnet in der Vorrede ſeines Werks den gehäßigſten Vorwürfen, von welchen er voraus ſah, daß man ſie ihm machen würde, mit vieler Schlauheit. Schon der Titel, ſagt er, wird viele meiner Neider und Feinde in Harniſch ſetzen, und ſie zu dem Geſchrey veranlaſſen, daß ich als ein Magier verbotene Künſte lehre, den Saamen von Ketzereyen ausſtreue, fromme Ohren beleidige, und frommen Seelen ein Aergerniß ſey. Es wird nichts helfen, wenn ich dieſen Schreyern zurufe, daß das Wort Magier nicht einen Zauberer, ſondern einen Weiſen, einen Prieſter, einen Propheten bedeute: Daß die Sibyllen Magierinnen waren, und nichts deſtoweniger Chriſtum geweiſſagt haben: Daß die Weiſen des Morgenlandes durch ihre geheimen Wunderkünſte Chriſtum erkannt haben, und zuerſt gekommen ſeyen,

daß beyde angeführte Ausgaben Nachdrücke ſeyen, weil hinter dem dritten und letzten Buche mehrere Briefe und Fragmente ſtehen, von welchen man beym erſten Anblick glauben ſollte, nicht daß Agrippa, ſondern daß einer ſeiner Feinde ſie in der Abſicht habe beydrucken laſſen, um die Unbeſtändigkeit des Verfaſſers zu zeigen, und das Anſehn des Werks de occulta philoſophia zu ſchwächen. Zuerſt folgen hinter dem dritten Buche zwey Briefe des Agrippa an den Pater ab Aquapendente, dann ein Brief deſſelben an einen Amicum in aula regis; und dieſer Brief iſt der ſechs und zwanzigſte im V. Buche der ganzen Briefſammlung, wo er nicht als ein Brief des Agrippa, ſondern als der eines Freundes an den Agrippa angeführt iſt. Endlich folgen die Capitel aus dem Buche de vanitate ſcientiarum über Magie, Cabbala, u. ſ. w., und zwar unter dem Titel: *H. C. Agrippæ* cenſura ſive retractatio de magia, ex ſua declamatione de vanitate ſcientiarum, et excellentia verbi Dei. Agrippa ließ höchſt wahrſcheinlich alle dieſe Stücke abdrucken, um ſeinen Feinden ſagen zu können, daß er einen großen Theil des Inhalts der Bücher von der geheimen Weisheit lange wiederrufen: Daß er ſtets alle Verbindungen mit böſen Geiſtern, und die ſchwarze Kunſt verabſcheut: Daß er von jeher die ächte Magie in eine vollkommene Kenntniß und Vereinigung mit der Gottheit geſetzt: Und daß er das Werk de occulta philoſophia vorzüglich deswegen habe abdrucken laſſen, um einen unrichtigen oder verfälſchten Abdruck zu verhüten.

ihn anzubeten: Daß endlich der Nahme Magie den Weltweisen und Gottesgelehrten angenehm und selbst dem Evangelio nicht fremd sey. Allein verkehrte Geister und Herzen werden eher alle Philosophie, Theologie, vielleicht selbst das Evangelium aufgeben, bevor sie das Wort Magie als unanstößig gelten lassen. Diesen nun rathe ich, daß sie meine Bücher nicht lesen; denn für sie sind sie giftig: Sie könnten ihnen den Kopf einstoßen, oder sie gar bis an die Pforten der Hölle führen. Ihr Billigen hingegen, die ihr eben so leset, wie Bienen Honig sammeln, tretet herzu: Ihr werdet gewiß sehr viel Vergnügen, und nicht wenig Nutzen aus meinem Werke schöpfen. Findet ihr etwas, was euch nicht gefällt, so geht darüber hin. Ich selbst empfehle euch nicht alles, sondern erzähle nur. Verschmäht deßwegen das Uebrige nicht. Auch in den Büchern der Aerzte findet ihr neben den Vorschriften von heilsamen Arzneyen und Gegengiften Vorschriften der Gifte selbst. Ich gestehe überdem, daß die Magie viele unnöthige, bloß Verwunderung erregende Dinge lehre. Auch diese könnt ihr ungebraucht lassen, und euch doch die Ursachen derselben bekannt machen. Wer wollte aber diejenigen Theile der Magie nicht bloß nützlich, sondern auch nothwendig finden, welche ohne den geringsten Schaden der Religion, und ohne Beleidigung der göttlichen Majestät Unterricht ertheilen, wie man Krankheiten, und andere Uebel heben, Beschwörungen und Zauberwerke vernichten, und sein Leben, Glück und Ehre, erhalten oder verlängern könne? Ich wiederhohle die Erinnerung, daß ich vieles mehr erzählend als behauptend geschrieben habe. Im Zutrauen auf diese Warnung konnte ich manches berühren, was ich sonst hätte übergehen müßen. Findet ihr nichts destoweniger etwas, was euch beleidigt, so verzeiht meiner Jugend, indem ich das Werk beynahe

als Knabe geſchrieben habe. Ich könnte mich auch damit entſchuldigen, daß ich einen großen Theil des Inhalts dieſes Werks in meiner Declamation de vanitate ſcientiarum wiederrufen habe. Allein hier würde man mir einwerfen, warum ich denn das, was ich als Knabe geſchrieben, als Mann verbeſſert, und öffentlich bekannt gemacht hätte? Auf dieſe Frage antworte ich: Daß ich einer unvollſtändigen und verfälſchten Ausgabe dieſer Bücher zuvorkommen, und doch auch nicht gern eine Arbeit meiner Jugend ganz untergehen laſſen wollte. — Agrippa ſagte es aber nicht bloß an mehrern ſchon angezogenen Stellen ſeiner beyden Dedicationen an den Churfürſten von Cölln, für wie nützlich und wichtig er ſein Werk de occulta philoſophia ſelbſt halte, ſondern er verſicherte dem Rathe in Cölln, daß ſeine Bücher von der verborgenen Weisheit eine Menge von bisher unbekannten Wahrheiten enthielten, und daß man daraus mehr Nutzen ziehen könne, als vielleicht aus allen übrigen philoſophiſchen Schriften zuſammengenommen *).

Agrippa theilt ſein Werk von der verborgenen Weisheit nach der Zahl der Welten: Nämlich der cörperlichen oder Elementar-Welt, der himmliſchen, und intellectuellen oder verſtändlichen Welt, in drey Bücher ein; wovon das eine von der natürlichen, das andere von der himmliſchen, und das dritte von der religiöſen oder Cerimonial-Magie handelt.

Die Magie erklärt Agrippa †) als die höchſte und vollkommenſte Wiſſenſchaft, als die erhabenere und

*) Lib. VII. Ep. 26. p. 1034. Meus autem liber ethnicorum philoſophorum placita, atque illa antiquitatis antiquiſſima tractat, paucis etiam eruditiſſimis viris hactenus cognita: -- At, hercle eſt aliquis etiam, et neſcio an maximus, ex noſtro libro ſapientiæ fructus, et qualis forte ex nullis aliis philoſophorum ſcriptis.

†) Lib. I. cap. 2.

heiligere Philoſophie, als die Vollendung der edelſten Weisheit, welche die tiefſte Kenntniß der geheimſten Dinge und der ganzen Natur umfaſſe, und uns lehre, wie alle Weſen einander ähnlich oder unähnlich ſeyen; wie man ſie verbinden oder einander nähern müße, um ſie gegenſeitig wirkſamer zu machen, und die Kräfte der höhern auf die niedrigeren Dinge herabzuleiten.

Der Stoff aller irrdiſchen Dinge, ſagt **Agrippa**, ſind die vier Elemente *), ohne deren Kenntniß kein Magus etwas ausrichten kann **). Jedes Element hat ſeine wunderbaren und charakteriſtiſchen Eigenſchaften. Das reinſte und kräftigſte unter allen iſt das Feuer, von welchem das himmliſche alles belebt und erfreut, das irrdiſche hingegen alles verzehrt und verfinſtert †). Das himmliſche Licht vertreibt die böſen Geiſter; und eben dieſes thut auch das irrdiſche Licht, in ſo fern es ein Abglanz des erſtern iſt. Eben daher haben die Stifter von Religionen verordnet, daß Gebet, Geſang, und andere gottesdienſtliche Handlungen nur bey angezündeten Lichtern und Lampen gehalten werden dürfen.

Die Luft iſt gleichſam ein göttlicher Spiegel, welcher die Bilder aller Dinge aufnimmt, und, indem ſie durch die unmerklichen Oefnungen der thieriſchen und menſchliſchen Cörper dringt, wunderbare Ahndungen, Weiſſagungen und Träume erregt ††). Die Bilder der Dinge in der Luft können durch himmliſche Einflüſſe einen Hang erhalten, daß ſie eher die Sinne des einen als des andern rühren. Eben daher iſt es ohne

*) Lib. I. c. 3.
**) Cap. 4.
†) Cap. 5.
††) Cap. 6.

Aberglauben und ohne Mitwirkung von Geistern mög-lich, daß ein Mensch dem andern auch in der größten Entfernung seine Gedanken mittheile. Die Zeit, worin dieses geschieht, läßt sich zwar nicht genau be-stimmen. Daß es aber innerhalb vier und zwanzig Stunden geschehen müße, ist ausser allem Zweyfel. Ich selbst kann dieses thun, und habe es oft gethan. Auch der Abt Tritheim war mit diesem Geheimnisse bekannt. Vermöge gewißer Spiegel lassen sich Bil-der von allerley Dingen in der Luft erzeugen, welche Unwissende für Geister, oder abgeschiedene Seelen halten. Ein noch viel erstaunenswürdigeres Kunststück ist das, vermöge dessen man gewisse Bilder, oder ge-schriebene Buchstaben, in einer heitern Nacht den Strahlen des Vollmondes entgegenhält, bis sie sich in der Mondscheibe so abbilden, daß ein anderer, welcher davon unterrichtet ist, alles im Monde sehen und lesen kann. Dies Geheimniß, welches besonders in bela-gerten Städten wichtig ist, wurde vormahls von Py-thagoras ausgeübt; und ist auch jetzt noch mehrern lebenden Personen, selbst mir, nicht unbekannt.

Den Elementen folgen alle Gattungen von Din-gen, die aus ihnen zusammengesetzt sind, selbst die Sinne und Leidenschaften der Menschen so, daß sie mit dem einen Element immer eine größere Verwandt-schaft haben, als mit den übrigen *). Die Eigen-schaften und Kräfte der natürlichen Cörper sind von dreyerley Art. Einige entspringen aus den Elementen selbst; wie das Erwärmen und Erkälten, u. s. w.: Andere aus der Mischung der Elemente, wie die ver-dauenden, auflösenden, stärkenden Kräfte, u. s. w. Und noch andere wirken endlich auf bestimmte Theile, indem sie Milch, oder den Urin, u. s. w. hervorrufen.

*) Lib. I. cap. 7.

Von allen dieſen Eigenſchaften und Kräften unterſcheiden ſich die ſogenannten verborgenen, deren Urſachen kein menſchlicher Verſtand erforſchen kann. Hieher gehören die Kräfte mancher Dinge, Gift abzutreiben, Eiſen an ſich zu ziehen, u. ſ. w. Dieſe verborgenen Eigenſchaften können auch alsdann, wann ſie in kleinen Maßen enthalten ſind, große Wirkungen hervorbringen, welches bey den Elementar-Eigenſchaften nicht Statt findet. Die verborgenen Eigenſchaften werden von Gott durch die Weltſeele, und unter harmoniſcher Mitwirkung der himmliſchen Geiſter, und der Einflüſſe und Aſpecten der Geſtirne, den Dingen dieſer Unterwelt eingegoſſen *). Der durch ſich ſelbſt bewegliche Geiſt, und der an ſich träge oder unbewegliche Cörper, können nicht mit einander verbunden werden, als durch ein gewißes Mittelweſen, das gleichſam Seele und nicht Cörper, oder Nicht-Seele und ſchon Cörper iſt; und dieſes iſt der Weltgeiſt, welcher auch das fünfte Element oder Weſen genannt wird †). So wie die Kräfte unſerer Seele durch den uns beywohnenden Geiſt in allen Theilen des menſchlichen Cörpers wirken; ſo breiten ſich die Kräfte der Weltſeele vermöge des Weltgeiſtes über alle Dinge in dem ganzen Univerſo aus: Denn nichts exiſtirt, welches nicht einen Strahl der Weltſeele und ihrer Kraft empfangen hätte. Am ſtärkſten theilt ſie ſich aber ſolchen Dingen mit, welche am meiſten vom Weltgeiſte geſchöpft haben; dieſer Weltgeiſt wird wieder durch die Strahlen der Geſtirne geſchöpft, in ſo fern die irdiſchen Dinge ſich zum Empfange derſelben geſchickt machen. Der Weltgeiſt nutzt dann am meiſten, wenn man ihn von den übrigen Elementen abzuſondern, oder ſolche Dinge zu brauchen verſteht, in welchen er vorzüglich

*) Lib. I. c. 12. 13.

†) Ib. c. 14.

vorhanden ist. Eben daher bemühen sich die Alchymisten ihn vom Golde und Silber zu scheiden, indem er, gehörig geschieden, alle übrige Metalle in Gold und Silber verwandelt. Auch ich, setzt Agrippa hinzu, weiß diese Absonderung zu bewirken, und habe sie von andern machen gesehen. Ich konnte aber nicht mehr Gold verfertigen, als die Masse Goldes betrug, woraus ich den Weltgeist abgesondert hatte. Denn da dieser Geist ausgedehnt ist, so kann er einen unvollkommnern Cörper nicht über das Maaß, welches er selbst einnimmt, in einen vollkommneren verwandeln: Wovon ich aber nicht läugne, daß es auf andere Arten geschehen könne.

Wer durch die verborgenen Eigenschaften der Dinge große Wirkungen hervorbringen will, der muß stets bedenken, daß alle Dinge sich zu ihres Gleichen hinneigen; und auch andere sich selbst zu verähnlichen streben *). Hat also Jemand die Absicht, Liebe zu erwecken, der nehme verliebte Thiere, nehme sie in der Zeit, und solche Theile, wann und wo die Brunst am gröſten ist; und er wird finden, daß er seinen Zweck erreicht. Alle langlebende Thiere tragen zur Verlängerung des Lebens, und alles, was erneuernde Kräfte besitzt, zur Wiederherstellung der Jugend bey, von welcher es bekannt ist, daß Aerzte sie oft versprochen und bewirkt haben.

Alle Dinge ziehen einander entweder an oder stoſſen sich zurück **). So wie der Magnet das Eisen, das Naphta das Feuer anzieht; so befördert der Smaragd Reichthum und Gnade bey den Grossen der Erde; der Jaspis die Geburt, und der Achat die Beredsamkeit

*) Cap. 15.

**) Cap. 17. 18.

redſamkeit. So wie hingegen die Rhabarber auf die Unreinigkeiten in den erſten Wegen, und Theriak auf das Gift feindſelig wirkt; ſo auch der Sapphyr gegen Fieber und Augenkrankheiten; der Amethyſt gegen Trunkenheit; der Jaspis gegen den Blutfluß; der Smaragd gegen die Wohlluſt; der Topas gegen heftigen Geitz, Schwelgerey und Liebesbrand.

Für denjenigen, welcher die verborgenen Kräfte der Natur zu wichtigen Abſichten zu brauchen denkt, iſt es ferner wichtig zu wiſſen: Daß die meiſten Eigenſchaften allen Dingen einer Art, andere hingegen nur gewiſſen Individuen zukommen: Daß einige durch die ganze Subſtanz verbreitet, andere nur auf gewiſſe Theile beſchränkt ſind: Daß einige nur während des Lebens von Thieren in denſelben bleiben, andere auch nach dem Tode fortdauern †). Hieraus folgt die gemeine Regel: Daß im Durchſchnitt alle Theile der Thiere, welche verborgene Eigenſchaften beſitzen, ſo viel als möglich aus lebenden Thieren genommen werden müſſen. Willſt du dir alſo z. B. die Augen von Fröſchen, oder die Zähne und Augen eines Wolfs verſchaffen; ſo tödte die Fröſche und den Wolf nicht, ſondern nimm ihnen das, was du brauchſt, lebend ab.

Alles iſt in Allem, und wirkt auf Alles. Beſonders ſind alle ſublunariſche Dinge den Geſtirnen, und Jedes einem beſondern Geſtirn in vorzüglichem Grade unterworfen *), woher es auch eigenthümliche, ſeinem Geſtirn entſprechende Kräfte erhält. Dieſe Verhältniſſe der irdiſchen Dinge zu den himmliſchen Cörpern entdeckt man bald durch Aehnlichkeit der Figur

†) Lib. I. cap. 19. - 21.

*) Ibid. cap. 22.

und Bewegung; bald durch die Aehnlichkeit der Strahlen, Farben und Gerüche. Solariſch, oder der Sonne verwandt und unterworfen, iſt unter den Elementen das Feuer; unter den Feuchtigkeiten das reinere Blut und die Lebensgeiſter; unter den Steinen alle diejenigen, welche goldene Puncte oder Tropfen und Strahlen haben; der Carfunkel, der Chryſolit, der Hyacinth, u. ſ. w. Alle dieſe Dinge empfangen von der Sonne wunderbare verborgene Eigenſchaften. So ſtärkt der Chryſolit die geiſtigen Kräfte, und erleichtert das Uebel von Engbrüſtigen. Wenn man ihn durchbohrt und mit Eſelshaaren an den linken Arm bindet, ſo vertreibt er böſe Träume, melancholiſche Schreckniſſe, und ſelbſt die Narrheit. Der Hyacinth hat von der Sonne ſeine Kraft gegen Gift und giftige Dünſte. Er macht diejenigen, welche ihn tragen, ſicher und angenehm, verleiht Witz und Reichthümer, ſtärkt das Herz, und erheitert, wenn man ihn in den Mund nimmt, das Gemüth †).

Jedes Weſen empfängt von dem Geſtirn, welchem es vorzüglich unterworfen iſt, ſein beſonderes Zeichen oder Charakter; und dieſer Charakter enthält nicht nur die eigenthümlichen Kräfte und Eigenſchaften ſeines Geſtirns, ſondern theilt ſie auch andern Dingen mit, oder reitzt und lockt ſie aus andern Dingen heraus. So wie die Menge der Sterne zahllos iſt, ſo auch die Menge der Charaktere. Eben daher haben die Weiſen der Vorzeit nur eine kleine Zahl ſolcher

†) Auf eine ähnliche Art zählt Agrippa die Gattungen von Dingen auf, welche den Einflüſſen des Mondes und der übrigen Planeten, ſo wie der Fixſterne unterworfen ſind, und von denſelben eigenthümliche verborgene Kräfte empfangen. I. 24-32. Cap. Mit den Erdtheilen und Ländern verhält es ſich eben ſo, wie mit den Arten oder Gattungen von Thieren, Pflanzen, Steinen und Metallen. Cap. 31.

Zeichen entdeckt, und die bey weitem größere Zahl derselben liegt noch in den Schätzen der Natur begraben. Agrippa theilt die von den Chiromantikern in der menschlichen Hand wahrgenommene Charaktere der verschiedenen Gestirne mit.

Wenn man die Kräfte von irgend einem Gestirn anziehen will, so muß man solche Gegenstände wählen, welche mit dem Gestirn in dem genausten Verhältnisse sind, und diese Gegenstände auf eine solche Art zu ordnen und zu mischen suchen, daß sie dadurch für die himmlischen Einflüsse um desto empfänglicher werden. Durch gehörige Vorbereitung kann man allen leblosen Dingen Leben, und allen lebendigen Wesen eine edlere Form mittheilen *). Wenn man eine gebratene Endte zu Pulver zerstößt und in's Wasser wirft; so entstehen Frösche daraus. Kocht man sie hingegen, und senkt sie an einen feuchten Orte unter die Erde; so werden Kröten daraus erzeugt. Wenn man die Haare einer Frau, welche ihre monatliche Zeit hat, unter Mist legt; so verwandeln sie sich in Schlangen. Es gibt ein Kunststück, wodurch aus einem Ey, worüber eine Henne brütet, eine der menschlichen ähnliche Gestalt gebildet wird. Ich selbst habe dergleichen gesehen, und weiß sie zu bereiten. Die Magier behaupten, daß dies magische Kunstwerk außerordentliche Kräfte besitze und die wahre Mandragora sey. Ueberhaupt beruht die ächte Magie oder die geheime Weisheit auf dem allgemeinen Zusammenhange und den Anziehungskräften des ganzen Universums, und auf der Kunst die niedrigeren Dinge den höheren zu nähern, oder die Kräfte der höheren auf die niedrigeren herabzuziehen. — Wenn die Natur die ersten Elemente des menschlichen Embryo gebildet hat,

*) Lib. I. cap. 35. 36.

ſo lockt ſie durch dieſe Vorbereitung gleich den Geiſt der Welt an ſich. Dieſer Geiſt iſt wieder der Zunder, welcher die unſterbliche Seele an ſich ziehet, ſo wie das trockene Holz empfänglich gegen das Oehl, das Oehl Anlockung und Nahrung für das Feuer, und das Feuer wieder ein Vehikel des Lichts iſt. Steine und Metalle haben Aehnlichkeiten mit den Pflanzen; Pflanzen mit den Thieren; dieſe mit den Himmeln und himmliſchen Cörpern; die himmliſchen Cörper mit den himmliſchen Intelligenzen, und dieſe endlich mit den göttlichen Attributen und mit Gott ſelbſt. Alle niedrigere Weſen ſind mit den höhern ſo genau verbunden, daß der Einfluß der leztern gleich einer geſpannten Saite bis auf die unterſten herabgeht; und, wenn von dieſen nur eins berührt wird, die ganze Kette der Weſen eben ſo zittert und wiederklingt, wie die Saiten einer gutgeſtimmten Leyer †).

Wegen des Zuſammenhangs aller Weſen gibt es allerdings natürliche Cörper, wodurch Todte können erweckt, gute und böſe Geiſter herbeygerufen, und andere wundervolle Wirkungen können hervorgebracht werden *). Hiezu gehört auch das Binden der Menſchen (ligatio) zu Haß und Liebe, zu Geſundheit und Krankheit; das Binden von Dieben, daß ſie nicht ſtehlen, und von Kaufleuten, daß ſie nicht handeln können; das Binden von Heeren, Schiffen, Mühlen, Bächen, Aeckern, Blitzſtrahlen, Bränden, Hunden, Vögeln und Wild. Dergleichen Feſſelungen

†) Sic enim inferiora ad ſuperiora ita connexa ſunt, ut influxus ab eorum capite prima cauſa, tanquam chorda quædam tenſa usque ad infima procedat; cujus ſi unum extremum tangatur, tota ſubito tremat, et tactus ejusmodi usque ad alterum extremum reſonet, ac moto uno inferiori moveatur et ſuperius, cui illud correſpondet, ſicut nervi in cythara bene concordata.

*) Lib. I. c. 38. 39.

geschehen durch Tränke, Salben und andere Veneficia oder magische Arzneymittel; durch Bilder, Ringe und andere Amulete; durch Opfer, Beschwörungen und Bezauberungen †).

Unter den Veneficiis sind keine kräftiger, als das Menstruum von Weibern, und das Blut von Hyänen und Basilisken ††). Unter den Räuchwerken hat das, was aus Spermaceti, Aloe, Muscus und einigen andern Ingredienzen verfertigt wird, die gröste Kraft, Luftgeister und abgeschiedene Seelen herbeyzurufen †††). Bey der Verfertigung von magischen Ringen und Amuleten muß man nicht nur auf den Stoff, sondern auch auf die Constellationen, unter welchen sie verfertigt, auf die Dinge, in welche sie eingewickelt, und auf die Fäden, an welchen sie getragen werden, Rücksicht nehmen ††††). Das Fasciniren oder Bezaubern geschieht vermittelst des Lebensgeistes, der aus dem reinsten Blute abgesondert wird, durch die Augen hervorbricht, und dann die Augen von Andern, und durch diese das Herz verwundet, und entweder mit Liebe oder Traurigkeit, u. s. w. anfüllt *). Selbst Geberden, Blicke und Mienen, oder die Bildung des Cörpers und einzelner Gliedmaaßen des Menschen können wunderbare Wirkungen veranlaßen; worauf die Physiognomie, Metoskopie und Chiromantie gegründet sind **). Alle Arten von Thieren, von natürlichen Cörpern und Erscheinungen, enthalten oder geben Vorbedeutungen und Wahrsagungen ***). Die

†) l. c. 40.
††) Cap. 42.
†††) Cap. 43.
††††) Cap. 46. 47.
*) Cap. 50.
**) Cap. 42.
***) Cap. 43. et sq.

Thiere haben einen gewiſſen ſenſum naturæ oder Inſtinkt, welcher erhabener iſt, als der menſchliche Verſtand, und ſich dem Geiſte der Weiſſagung nähert †). Wenn wir nicht die ganze Geſchichte verwerfen wollen, ſo lehren uns auch die Elemente, Blitzſtrahlen, und alle Arten von Monſtris und Prodigiis die Geheimniſſe der Zukunft und des Verhängniſſes ††). Nach den Behauptungen der arabiſchen Weltweiſen können die Seelen gewiſſer Menſchen ſich über ihren Cörper erheben, ſich in den Rang höherer Naturen hinaufſchwingen, und auf eben die Art Todte erwecken, wie die Löwen ihren lebloſen Jungen den Hauch des Lebens einblaſen †††). Andere erhalten durch die Stärke ihrer Phantaſie und ihrer Leidenſchaften ähnliche Kräfte *), nicht bloß um ſich ſelbſt, ſondern auch um andere geſund oder krank zu machen, und zu verwandeln; denn in ſolchen Zuſtänden heftiger Leidenſchaften werden, nach den Ausſprüchen der Araber, die Seelen der Menſchen mit den himmliſchen Intelligenzen vermiſcht.

Worte ſind Zeichen der Dinge; und als ſolche empfangen ſie theils von den Gegenſtänden, welche ſie vorſtellen, theils von dem, welcher ſie zu Zeichen der Dinge gemacht hat, wunderbare Kräfte **). Beſonders enthalten die Nomina Propria, oder die Benennungen einzelner Gegenſtände die Eigenſchaften der Dinge, welche dadurch angedeutet werden. Gedichte oder Beſchwörungen empfangen neue und größere Kräfte, wenn ſie mit vielem Affecte ausgeſprochen, und durch den Geiſt deſſen, welcher ſie ausſpricht, belebt

†) Cap. 55.
††) Cap. 56. 57.
†††) Cap. 53.
*) Cap. 64. 65.
**) Cap. 69. et ſq.

werden. Auf eine ähnliche Art verhält es ſich mit der Schrift und den Schriftzeichen, unter welchen die hebräiſchen die wirkſamſten ſind, weil ſie die gröſte Aehnlichkeit mit der Welt und den himmliſchen Cörpern haben *).

Die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſind zur wahren Magie durchaus nothwendig, weil alle irdiſche Dinge nach Zahl, Gewicht, Maaß, Harmonie, Bewegung und Licht geſchehen und regiert werden. Vermöge mathematiſcher Künſte, kann man Cörper hervorbringen, die den natürlichen ähnlich ſind, und Wirkungen, welche die Kräfte der Natur zu überſteigen ſcheinen **). Man verfertigt zum Beyſpiel durchſichtige Spiegel, welche, wenn man ſie mit gewiſſen Kräuterſäften beſtreicht, und mit einem künſtlichen Lichte erleuchtet, die ganze Luft mit wunderbaren Bildern erfüllen. Ich ſelbſt kann zwey einander entſprechende Spiegel machen, in welchen bey hellem Sonnenſchein alle Dinge, die von der Sonne erleuchtet werden, in einem Umfange von mehrern Meilen ſich auf das deutlichſte darſtellen.

Da die wirklichen Cörper ſo groſſe und wundervolle Kräfte haben, ſo iſt es ſehr natürlich, daß die Zahlen dergleichen noch in viel höhern Graden beſitzen, weil ſie vollkommner, geiſtiger, und den himmliſchen Subſtanzen, beſonders den Vorbildern in Gott näher verwandt ſind, von welchen ſie auch ihre eigenthümlichen Kräfte erhalten. Alles, was iſt und geſchieht, iſt und geſchieht durch Zahlen und deren Verhältniſſe †). Jede Zahl hat ihre beſondere verborgene

*) Cap. 73. 74.
**) Lib. II. cap. 1.
†) Ib. cap. 2.

Wirksamkeit und Eigenschaften. Die Einheit ist das Principium aller Dinge. Sie allein ist alles, und außer ihr ist nichts. Alles ist aus Einem entsprungen, und alles, was zu diesem Einen zurückzukehren strebt, muß vorher seine Vielheit ausziehen. Es ist nur ein Gott, eine Welt, eine Sonne, ein Phönix, eine Bienen-Königinn, ein Führer und Hüter von Heerden, ein herrschendes Glied am menschlichen Leibe, ein alles überwindendes und durchdringendes Element, ein wundervolles Subject, das sich im Himmel und auf Erden, in Thieren, Pflanzen, Mineralien und sonst überall findet, dennoch von wenigen gekannt ist, und ohne welches weder die Alchymie, noch die natürliche Magie ihren Zweck erreichen kann *). Auf diese Art setzt Agrippa die Eigenschaften aller Zahlen bis zwölf auseinander, und fügt durchgehends eine Scala hinzu, in welcher die Hauptgegenstände angegeben sind, welche einer jeden Zahl in der Urwelt, (mundo archetypo) in der verständlichen, der himmlischen, der Elementarwelt, in der kleinen Welt, oder dem Menschen, und endlich in der Unterwelt entsprechen **). Hierauf geht er zu den Zeichen der Zahlen, zu den Zeichen, welche jedem Gestirn und Theile des Himmels eigen und heilig sind; zu der Lehre von der Harmonie der Sphären, und den wunderbaren Kräften von Tönen und Harmonien, so wie von der Harmonie des menschlichen Cörpers und der menschlichen Seele fort †). Er beschließt diese Untersuchungen mit Gedanken über die Wirkungen des Himmels und der himmlischen Cörper, ihrer Zeichen, Vorbedeutung, Bilder und Seelen ††). Die Welt, die Himmel,

*) Ib. c. 40.

**) Cap. 4. — 16.

†) Cap. 16. — 28.

††) Cap. 28. — 60.

die Gestirne, die Elemente selbst, heißt es im 56. Capitel, haben Seelen, und außer diesen Geister, wodurch die Seelen mit den Cörpern verbunden werden. Da die kleinsten und verächtlichsten Thierchen Seelen haben, so wäre es ungereimt zu glauben, daß die Welt, die Himmel, die Gestirne und Elemente, welche allen übrigen Dingen Leben und Empfindung geben, keine Seelen haben sollten. So wie die himmlischen Seelen durch die himmlischen Cörper auf dieser Unterwelt herabwirken, so kann ein verständiger Magus wieder durch heilige und geheimnißvolle Worte und Gebete bis zu den himmlischen Intelligenzen hinaufwirken; nicht als wenn diese die Worte und Gebete hätten, sondern weil, vermöge des genauen Zusammenhangs der ganzen Welt, die oberen Dinge durch die unteren bewegt werden. Wirkungen dieser Art sind eben so wenig über oder wider die Natur, als die Bezauberungen, welche ein geschickter Tonkünstler durch die Macht seiner Töne in den Seelen seiner Zuhörer hervorbringt. Die kräftigsten Gebete sind die an den ersten Urheber aller Dinge; und diese Betrachtung bahnt dem Agrippa den Uebergang zum dritten Buche, in welchem er von der gottesdienstlichen oder Cärimonial-Magie handelt.

Die Kenntniß der göttlichen Dinge, sagt Agrippa *), reinigt unsern Geist von Irrthümern, macht ihn göttlich, gibt allen unsern Operationen einen unfehlbaren Ausgang, verwahrt uns gegen alle Künste der bösen Geister, unterwirft sie uns vielmehr, so wie sie die guten Engel und alle Kräfte der Natur zu unsern Dienern macht, indem sie uns zu dem höchsten Urwesen hinaufzieht. Wenn wir zu diesem hinaufsteigen, so müssen uns nothwendig alle Creaturen

*) Lib. III. cap. 1.

gehorchen, und alle himmliſche Chöre folgen †). Ungeachtet Gott die höchſte Einheit des Weſens beſitzt, ſo fließen dennoch viele Strahlen aus demſelben aus, welche die Heiden Götter nannten, und welche wir Attribute nennen *). Agrippa bringt hier alles bey, was die Cabbaliſten über die Ausflüſſe der Gottheit, über die göttlichen Namen und deren Wirkungen auf Amulete, über die Gliedmaaßen Gottes, über die himmliſchen Intelligenzen, über die Dämonen, über die verſchiedenen Rangordnungen der guten und böſen Engel, und ihre Namen und Charaktere, über die Mittel, die guten Geiſter herbeyzulocken und die böſen zu bändigen oder zu vertreiben, jemahls geträumt haben **). Von den Dämonen kommt er endlich zu Betrachtungen über den Menſchen und die menſchliche Seele, über Gebete, Beſchwörungen, Faſten, Enthaltungen, und die verſchiedenen Arten von Weiſſagungen und Wundern, zu welchen der Menſch durch Frömmigkeit und gottesdienſtliche Handlungen fähig gemacht wird. Agrippa folgt auch hierin meiſtens den Cabbaliſten oder den neuern Platonikern. Am merkwürdigſten iſt das, was er über den Zuſtand der Seelen nach dem Tode, und beſonders über die Beſchwörungen abgeſchiedener Geiſter ſagt ***). Die abgeſchiedenen Seelen, behauptet Agrippa, ſchweben noch eine Zeitlang um ihre ehemahligen Cörper, als etwas ihnen verwandtes; und ſie können daher durch ähnliche Mittel, als wodurch ſie vormahls mit ihren Cörpern

†) Præf. libri tertii et c. 6.

*) Lib. III. c. 10. Deus ipſe licet in trinitate perſonarum unitiſſimæ eſſentiæ ſit, eſſe tamen in eo multa quædam numina, veluti radios ex eo emanantes, non ambigimus, quos gentium philoſophi deos, Hebræorum Magiſtri numerationes, (wahrſcheinlich emanationes) nos attributa vocamus.

**) Cap. 10. — 35.

***) III. c. 41. 42.

verbunden wurden, durch gewisse Rauchwerke und Feuchtigkeiten angelockt und herbeygerufen werden. Dies geschieht noch eher, wenn man mit Rauchwerken und Feuchtigkeiten künstliche Erleuchtungen, Gesang und Musik, Beschwörungen und andere heilige Handlungen verbindet, um dadurch die höheren und niederen Seelenkräfte in Bewegung zu setzen. — Es gibt eine doppelte Art von Nekromantie, nämlich die Nekyomantie und Skyomantie. Vermöge der erstern wird der Leichnam aufgerichtet und von Neuem belebt, welches nicht ohne Blut geschehen kann. Die andere ruft bloß den Schatten oder die abgeschiedene Seele hervor. — Viel schwerer und seltener, als diese beiden Arten von Nekromantie, ist die Kunst, Todte wirklich wieder zu erwecken. Dies vermag Gott allein, und die wenigen Auserwählten, welchen er diese hohe Wundergabe mitgetheilt hat.

Der jetzt gegebene kurze Auszug aus den Büchern von der geheimen Weisheit wird einen Jeden lehren, daß Agrippa mit dem grösten Fleisse allenthalben, wo er dergleichen vermuthen konnte, höhere Kenntnisse aufgesucht hatte; bey den Cabbalisten, wie bey den neuern Platonikern; bey den Arabern, wie bey den magischen Scholastikern des Mittelalters. Wenn Agrippa auch darin den meisten übrigen Magiern ähnlich war, daß er vorgab, Dinge zu wissen und verrichten zu können, welche er nicht wuste oder verrichten konnte; so unterschied er sich von seinen Brüdern wenigstens durch die Ordnung und Deutlichkeit seines Vortrags, noch mehr aber durch die Kunst, die unglaublichsten Wunder entweder durch Beyspiele aus der heiligen Geschichte oder durch scheinbare Analogien aus der gemeinen Erfahrung annehmlich zu machen *). In dem Werke des Agrippa wird, wie ich

*) Die Sprache ist in den Büchern de occulta philosophia mehr scholastisch, als in den übrigen Schriften des Agrippa, weil

ſchon anderswo erinnerte, die ganze Welt in einen Zaubergarten verwandelt. Alle Geſetze der Natur werden augenblicklich gehemmt oder umgekehrt. Jedes Weſen iſt ein Mittelpunct oder Werkzeug von wundervollen Kräften und Wirkungen. Die Unterwelt iſt Alles durch die Einflüſſe der Himmel und himmliſchen Cörper; und alle himmliſche Cörper und Geiſter müſſen wiederum dem Magier und Beſchwörer gehorchen. Deſſen ungeachtet erhielt Agrippa's Werk den gröſten Beyfall der meiſten und berühmteſten Gelehrten in allen Theilen Europens; und dies allein zeigt, wie geringe damahls noch die Anfänge der wahren Aufklärung oder der ächten Kenntniß der Natur und des Menſchen waren.

Stolz auf den Sieg, welchen er durch die Herausgabe der Bücher de occulta philoſophia über die Cölliniſchen Mönche davon getragen, und voll Zutrauens auf die Gnade des Fürſten, welcher ihm dieſen Sieg verſchaft hatte, nahm Agrippa ſich vor, von nun an mit allen Mönchen einen ewigen Krieg zu führen, weil ihr Zorn doch ewig und unverſöhnlich, und ihre Rache um deſto gefährlicher ſey, je mehr man ihnen nachgebe, oder ſich vor ihnen zu fürchten ſcheine †). Erasmus rieth ihm von dieſem Vorhaben ab, und ermahnte ihn, daß er die Zeit, welche er auf den gefährlichen Kampf wenden wolle, auf die Beförderung von nützlichen Kenntniſſen wen-

er ſie in der frühen Jugend ſchrieb, wo er ſeinen Styl noch nicht durch das fleißige Leſen von guten Schriftſtellern gebildet hatte.

†) Lib. VII. 35. Ep. Quia igitur cognovi illos immortales, et inextinguibiles inimicitias gerere, illas alterum alteri concinnandas per manus tradere, noſtraque patientia atque ſilentio inſolentiores evadere, deliberavi cum his, qui mihi jam communem hoſtilitatem indixiſſent, - - - apertas gerendas eſſe inimicitias, voloque mihi cum univerſa hac improborum ſophiſtarum, et excullionum colluvione æternum bellum eſſe ſuſceptum.

den möchte. Erasmus hielt ihm das Beyſpiel von Ludewig Barguin vor, welchen nichts in's Verderben geſtürzt habe, als die Freymüthigkeit gegen die Mönche; dabey wiederholte er ſeinen Spruch, wodurch er dieſen unglücklichen Freund zurückzuhalten geſucht hatte: Daß man die Theologen und Mönche nicht überwinden könne, wenn man auch eine beſſere Sache hätte, als der heilige Paulus gehabt habe *). Agrippa beſaß mehr Muth, als Erasmus, und ließ ſich auch durch die Warnungen des letztern nicht von ſeinem Kriege gegen die Mönche und übrigen Schultheologen abſchrecken. Er gab ohngefähr zu gleicher Zeit mit der philoſophia occulta ſeine Streitſchriften gegen den Salini in Metz, und dann die Werke von Gottſchalk Moncord heraus, weil er wußte, daß auch dieſe ſeinen Wiederſachern mißfallen würden **). Allem Anſehen nach war die Zeit, welche Agrippa an dem Hofe des Churfürſten von Cölln, oder wenigſtens im Sommer 1533. mit dieſem Fürſten im Bade zubrachte, eine der glücklichſten Perioden ſeines Lebens. Gewiß findet ſich unter den Briefen des Agrippa keiner, der mit ſo viel Heiterkeit geſchrieben wäre, als derjenige, in welchem er drey Freunde, einen Arzt, einen Rechtsgelehrten und einen Apothecker, im Namen des Churfürſten in das Bad zu Scherz und Spiel, zu lehrreichen Unterhaltungen und andern Ergötzungen einladet †). Dieſer Beief, und die darauf erfolgten Antworten ſind die letzten in der Briefſammlung des Agrippa; und wir wiſſen daher von der Mitte des Jahrs 1533. nur noch wenige Lebens-

*) Lib. VII. 40. Ep. Toties illi (Barguino) occinebam, nec Theologos nec Monachos vinci poſſe, etiamſi haberet cauſam meliorem, quam habuit St. Paulus.

**) VII. Ep. 35. 36. 37.

†) Ib. Ep. 46.

umstände dieses Mannes, unter welchen folgende die merkwürdigsten sind.

Agrippa blieb in Cölln bis in das Jahr 1535. ungeachtet er schon zwey Jahre vorher von einem Freunde, welchem er trauen konnte, verführerische Einladungen nach Italien erhielt *). In dem letzten Jahre seines Aufenthalts in Bonn trennte er sich von seiner dritten Frau, die aus Mecheln gebürtig war, und von welcher wir bloß dieses wissen, daß sie von ihrem Gatten verstossen worden **). Der Verdruß, oder die Beschämung über diese Trennung, waren vielleicht die Haupturſache der Einsamkeit, worin Agrippa zuletzt in Bonn lebte, und die ihn allmählich so fesselte, oder zur Gewohnheit wurde, daß er oft in acht Tagen nicht aus seinem Studierzimmer herausgieng †). Vielleicht trieb ihn auch sein häusliches Unglück an, Bonn noch im J. 1537. zu verlassen, um seine Freunde in Lyon wieder zu besuchen ††). Agrippa wurde aber auf der Hinreise nach Lyon auf Befehl Franz I. gefangen genommen, weil er nachtheilige Dinge über die Königinn-Mutter geschrieben hatte. Zwar befreyten seine Freunde ihn wieder aus dem Verhaft; allein er starb einige Monate nach seiner Befreyung in Grenoble, um welche Zeit sein treuer Schüler, Johann Wier, sich in Paris aufhielt †††).

Bey der Art, wie ich die Schicksale, Gesinnungen, Handlungen und Schriften des Agrippa bis-

*) Lib. VII. 29. Ep. *Joh. Wier* de Magis c. 5. §. 11. — 13.

**) *Wier* l. c.

†) Ibid.

††) Ibid.

†††) l. c.

her geſchildert und beurtheilt habe, bleibt mir am Ende nur noch ſehr Weniges über ſeine Vorzüge und Verdienſte, ſeine Schwachheiten und Fehltritte, und den Schaden oder Nutzen, welchen er geſtiftet hat, nachzuhohlen übrig. Meine Leſer wiſſen es ſchon, daß eine feurige Phantaſie, ein durchdringender Scharfſinn, unerſättliche Wißbegierde, eine ungeheure, alle Fächer der menſchlichen Erkenntniß umfaſſende, aber nicht genug geprüfte, geläuterte und geordnete Gelehrſamkeit, eine ſeltſame Miſchung von hoher Aufklärung und dem verächtlichſten Aberglauben, eine hinreiſſende mündliche Beredſamkeit, ein fortdauernder, nur durch kurze Zwiſchenräume von Unmuth und Zweifel unterbrochener Hang zu übernatürlichen Wiſſenſchaften, und eine bald körnige, bald reiche und blühende, aber weder reine noch correcte lateiniſche Schreibart, die unterſcheidenden Vollkommenheiten und Gebrechen des Geiſtes des Agrippa ausmachten *).

*) Man könnte ein langes Verzeichniß von Sprachfehlern aus den Werken des Agrippa machen. Am allerhäufigſten verſtieß er darin gegen die Geſetze der lateiniſchen Grammatik, daß er Verba als Activa oder Paßiva brauchte, die auf dieſe Art nicht gebraucht werden konnten; wiewohl er auch den Caſus oft falſch ſetzte, und auf andere Arten fehlte. Z. B. VII. 21. Ep. p. 1021. — pericula quoque varia ſuperatus - - - - pag. 1024. - - - - nunc Galliam et Franciam immorabatur. VII. Ep. 17. Non ſunt illos deſtituta Colonienſium - - - Subſidia VI. Ep. 2. Hæc tibi volui ſignificare, ut pari abs te complectatur benevolentia. Oper. T. II. 600. in def. Prop. - - - jam non tot auxeſibus *tonaretis* in Eccleſiis - - - non ſecreta illa admiſſorum peccatorum confeſſione plusquam Phalaridis tyrannide in rudes populas *graſſaretis*. — Op. II. 577. Sic hodie beatiſſimus Antonius - - - ab omnibus *veneratur*. Eben ſo Op. II. 1091. und p. 1092. ſagt er: Ut hæc de me tam optima opinio veſtra non omnino *fruſtretur*. Er rühmte ſich ſechs Sprachen ſo zu verſtehen, VII. Ep. 21. ut ſingulas non loqui modo et intelligere, ſed et eleganter orare, dictare, et transferre noverim. Zu dieſen ſechs Sprachen gehörte weder das Hebräiſche, noch das Griechiſche: Oper. T. II. 648. Utinam mihi fuiſſet aliquando ea loci, temporis, et præceptorum opportunitas, ſacras illas linguas perdiſcendi. Nam

Die erworbenen Geiſtesvollkommenheiten verdienen im Agrippa mehr als in andern bewundert zu werden, wenn man bedenkt, mit welchen widrigen Schickſalen und verzehrenden Bekümmerniſſen er den gröſten Theil ſeines Lebens zu kämpfen hatte. Auf die Bildung ſeines Charakters wandte Agrippa viel weniger Sorgfalt, als auf die Bildung ſeines Geiſtes. Er behielt alle Fehler ſeines Temperaments bis an ſeinen Tod bey, und begieng immer dieſelbigen Fehltritte wieder, wenn er auch noch ſo oft davor gewarnet, und noch ſo hart dafür geſtraft worden war. Er hörte nie auf, unvernünftig gähzornig zu ſeyn, und in dieſem Gähzorn die unvernünftigſten Drohungen, Schmähungen und Prahlereyen auszuſtoſſen. Nicht weniger unausrottlich waren ſeine Unſtetigkeit, die ihn von Ort zu Ort, und aus einer Lage in die andere jagte; ſeine gar nicht zu entſchuldigende Vielſeitigkeit und Doppelzüngigkeit; endlich der hieraus entſtehende, nur eines gemeinen Abentheurers und Marktſchreyers würdige Trug, womit er Dinge zu verſtehen, oder lehren und ausüben zu können vorgab, wovon er ſelbſt wiſſen mußte, daß er ſie nicht verſtand, und nicht lehren oder ausüben konnte. Die beſte, oder hellſte Seite ſeines Charakters iſt ſeine natürliche Neigung und Fähigkeit zu häuslichem Glück, und zu den Freuden der Freundſchaft und Geſelligkeit. Es war für einen Abentheurer, der ein ſolches umherirrendes Leben führte, als Agrippa, ſchon ſehr viel, daß er ſich entſchlieſſen konnte, zu heirathen,

Hebræam linguam aliquando leviter agnovi, Græcam parum attigi, poſtea fortunarum mearum iniquitate ab iis litteris diſtractus multa rurſus amiſi, et licet quod ſupereſt, multum adhuc me juvet, tamen non pudebit me, ſi daretur otium, rurſus Græcum Grammaticulum fieri potius, quam tuæ farinæ vel primi nominis theologum.

then, und daß er zweymahl nicht eine reiche Frau, welche ihn aus aller seiner Noth hätte erretten können, sondern eine liebenswürdige und tugendhafte Gattinn wählte. Noch viel mehr aber war es, daß der sonst so unbeständige Agrippa der vorigen Verlegenheit ungeachtet, in welche ihn die Unterhaltung von Weib und Kindern und Bedienten stürzte, seine beiden ersten Gattinnen treu und zärtlich bis an ihren Tod liebte, und daß der sonst so unbändige Mann seine würdigen Gattinnen nie durch einen Ausbruch von Wildheit beleidigte, der nicht schon vor der wieder aufgehenden Sonne besänftigt gewesen wäre. Agrippa liebte seine Freunde, wenn auch nicht so inbrünstig zärtlich als seine Gattinnen, wenigstens eben so treu und standhaft; und diese Freundesliebe wurde ihm durch eine gleich unveränderliche Gegenliebe vergolten. Agrippa erwarb sich allenthalben, wo er eine Zeit lang lebte, in Cölln, Metz, Genf, Lyon, Paris, in Italien und in der Schweitz, Freunde, welche ihm sein ganzes Leben mit der aufrichtigsten Liebe zugethan blieben. Wenn Hang zu geheimen Künsten auch bey Vielen der erste Zunder ihrer Zuneigung, und nachher eins der Bande ihrer Freundschaft gegen den Agrippa war; so würde eine solche Freundschaft nicht so unerschütterlich geworden seyn, als sie bey allen blieb, wenn nicht Agrippa's Herz der Liebe von weisen und guten Menschen würdig gewesen wäre. Agrippa war ein eben so gütiger und dienstfertiger Herr und Lehrer, als er liebreicher Gatte und Freund war. Johann Wier, der mehrere Jahre lang sein Amanuensis oder Hausfreund war, nennt ihn an mehrern Stellen seinen verehrungswürdigen Herrn und Lehrer *), mit welchem er stets in

*) De Lamiis c. 36. p. 260. Cum bona venia mei olim heri et præceptoris venerandi Agrippæ etc.

demſelbigen Zimmer und an demſelbigen Tiſche ſtudiert habe *). Ein anderer Amanuenſis bat den Agrippa, den er beleidigt und dann verlaſſen hatte, demüthig um Verzeihung, und flehte auf das inſtändigſte, daß er ihn wieder aufnehmen möchte **). Agrippa konnte nicht umhin, den jungen Menſchen daran zu erinnern, wie gerechte Urſachen zum Unwillen er gehabt habe. Zugleich aber bezeugte er dem Wiederkehrenden, daß, weil dieſer ſeine Vergehungen bereue, er ihrer auch vergeſſen, und, da er ſelbſt ein ſterblicher Menſch ſey, keinen unſterblichen Zorn nähren wolle †). Selbſt die innige Liebe von Gattinn, Kindern und ſo vielen Freunden befriedigte Agrippa's Bedürfniß zu lieben noch nicht. Er unterhielt ſtets mehrere Hunde, welchen er allerley Schmeichelnamen gab, und welche er faſt wie Kinder oder Freunde liebte. Als Agrippa bald nach ſeiner Ankunft in Antwerpen eine Zeitlang verreiſen mußte, um einen vornehmen Geiſtlichen in einer gefährlichen Krankheit zu behandeln; ſo waren ſein Tarot, ſein Franza, Muſa und andere Hunde, die erſten nach der Frau und den Kindern, und bisweilen gleich nach der Frau und vor den Kindern, von deren Wohlbefinden der damahlige Hausfreund ſeinem Herrn und Meiſter Nachricht gab ††). Auf einen ſeiner Hunde, welchen er ſein Söhnchen nannte, machten die Freunde des Agrippa mehr Lobgedichte, als

*) De Magis c. 5. p. 111.

**) Lib. III. Ep. 2.

†) Quippe mortalis cum ſim, immortales iras ſervare non intendo. III. 3. Ep.

††) Lib. V. 72. Ep. Tarot, Franza, Muſa, concubinæ diu noctuque perſonant, furibuſque cruces minantur. Ep. 74. Salutat te venuſtiſſima uxor, major Maria, ac turba canum. Ep. 77. Canes nunc ambulant per viridarium, nunc Dominam circumſtant, nunc dormiunt, latrant, vocant.

auf auf die zweyte Frau ihres Freundes *). In den letzten Jahren hatte Agrippa zwey Hunde von gleicher Race, Grösse und Farbe, wovon er den einen Monsieur, und den andern Mademoiselle nannte **). Unter diesen liebte er den Monsieur, so kindisch, wie selbst Wier bezeugt ***), daß er ihn nicht nur beym Arbeiten stets zu seinen Füssen, und bey Tische zu seiner Seite, sondern auch Nachts in seinem Bette hatte, und sehr oft küßte, als wenn er eine Geliebte oder ein Kind gewesen wäre. Aus dieser übermäßigen Liebe gegen seinen Hund Monsieur entstand die Sage: Daß Agrippa den Teufel in Gestalt eines Hundes beständig bey sich geführt habe, und daß dieser Hund nachher auf einmahl verschwunden sey. Diese Pöbelsage wurde noch dadurch verstärkt, daß Agrippa, der oft in acht Tagen nicht ausgieng, und niemanden sah, dennoch alle wichtige Neuigkeiten aus ganz Europa wußte, weil er täglich Briefe von seinen gelehrten Freunden aus allerley Gegenden erhielt †). Johann Wier nahm es dem grossen Haufen seiner Zeitgenossen nicht übel, daß er dergleichen von Agrippa argwohnte. Allein mit Recht erstaunte er darüber, daß berühmte und gelehrte Männer, dergleichen Jovius und andere waren, diese ungereimten Mährchen hätten glauben, und in ihren Schriften wiederhohlen können ††). Es gehört

*) Man sehe die Gedichte auf den Filiolus in Oper. Tom. II. 1148. 1149.

**) *Wier* l. c. p. 111.

***) Quod canem hunc pueriliter nimis amaret.

†) l. c.

††) l. c. Satis equidem mirari hic nequeo, tantæ existimationis viros tam insulse aliquando loqui, sentire et scribere ex inanissimo vulgi rumore. Die Uebrigen, welche den Agrippa der Zauberey wegen anklagten, nennt Bayle in der Note N. zum Artikel Agrippa.

zu den charakteriſtiſchen Unterſchieden des ſechszehnten und ſiebenzehnten, und dann der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, daß Schriftſteller von Namen, ohne ſich lächerlich zu machen, in den erſten andern Gelehrten Vorwürfe von Zauberey machen konnten, und daß man ſich jetzt lächerlich machen würde, wenn man ſich die Mühe geben wollte, ſolche Albernheiten zu widerlegen. So lange man aber noch glaubte, das jemand den Teufel in der Geſtalt eines Hundes mit ſich führen könne; ſo lange gab keiner mehr Veranlaſſung zu der Sage von einem ſolchen Genius und zum Verdachte der Zauberey überhaupt, als Agrippa in ſeinem Leben und durch ſeine Schriften gab, oder gegeben hatte.

Der Schade ſowohl, als der Nutzen, welchen Agrippa als Lehrer und Schriftſteller geſtiftet hat, läßt ſich eben ſo wenig, als die ſchriftſtelleriſchen Verdienſte, oder Schuld, von andern Gelehrten genau beſtimmen. In ſo fern wir Menſchen aber im Stande ſind, die Wirkungen einzelner Perſonen aus entfernten Jahrhunderten auf ihre Zeitgenoſſen im Allgemeinen anzugeben, kann man nicht umhin, zu glauben, daß Agrippa als Lehrer und Schriftſteller mehr geſchadet, als genutzt habe. Die Mißbräuche und Irrthümer, welche er tadelte, waren ſchon lange von Andern, wenn auch nicht ſo kühn und ſtark als von ihm, gerügt worden. Selbſt die Heftigkeit, womit er die einen und die andern angriff, mußte der guten Sache oft mehr nachtheilig als günſtig werden. Hingegen trug Agrippa während ſeines ganzen Lebens durch Lehren und Schriften ſehr viel zur Verbreitung von angeblich übernatürlichen Künſten, oder allen Arten von Aberglauben bey. Die geheime Geſellſchaft, welche er errichtete, und durch Frankreich, Italien, England und Deutſchland fortpflanzte, war

die erſte dieſer Art, welche von einem berühmten Gelehrten geſtiftet worden; und ſie war ohne Zweifel die Mutter oder das Muſter aller übrigen, die in den folgenden Zeiten entſtanden ſind.

Ich beſchlieſſe das Leben des Agrippa mit einer kurzen Geſchichte und Chronologie ſeiner Schriften, welche man in gedruckte, in geſchriebene, aber nicht gedruckte, und endlich in ſolche eintheilen kann, die zwar entworfen, aber von welchen es ungewiß iſt, ob ſie jemahls wirklich geſchrieben oder vollendet worden. Die gedruckten Schriften unterſcheiden ſich wieder von einander dadurch, daß man von einigen weiß, wann ſie geſchrieben und gedruckt, von andern nur, wann ſie geſchrieben, nicht, wann ſie gedruckt, und noch von andern, weder wann ſie geſchrieben, noch wann ſie zuerſt gedruckt worden ſind.

Freunde des Agrippa ſchon im J. 1513. las *). Die ſpäteſte iſt allem Anſehen nach die dehortatio theologiæ gentilis. Sie ſtimmt in die Geſinnungen ein, mit welchen Agrippa nach Metz kam; und auch einige Aeuſſerungen des Verfaſſers laſſen ſchlieſſen, daß ſie 1517. geſchrieben worden **). Alle jetzt angeführte kleinere Schriften wurden länger oder kürzer vor 1530. wie es ſcheint, einzeln, wenigſtens nicht in einem Bande zuſammengedruckt. Die erſten Editionen dieſer kleinern Schriften des Agrippa ſind gewiß noch viel ſeltener, als die Originalausgaben der größern Werke. Ich wenigſtens habe keine davon geſehen, und kann alſo auch nicht beſtimmen, wann, und wo ſie zuerſt gedruckt worden ſind †).

In den Jahren 1518 — 1520. ſchrieb Agrippa ſeine Antrittsrede an die Herren von Metz, ſeine declamatio de peccato originali, mehrere kleinere Reden, welche er als Syndikus von Metz im Nahmen ſeiner Stadt hielt, ſein regimen ſive antidota adverſus peſtem, ſeine propoſitiones de B. Annæ monogamia, und die defenſio propoſitionum. Die beyden letztern gab Agrippa erſt 1533. mit ſeinen übrigen polemiſchen Schriften in Cölln heraus; und auch dieſe Originalausgabe der Streitſchriften des Agrippa werden wenige Litteratoren kennen. Die declamatio de peccato originali war lange vor

*) Lib. I. Ep. 39.

**) Man ſehe den Anfang dieſer Rede II. Oper. Agr. p. 502. und Lib. IV. Ep. 15.

†) Ohne folgende Stelle würden wir nicht einmahl wiſſen, daß die kleinern Schriften des Agrippa zum Theil ſchon lange vor 1530. gedruckt waren: Lib. VI. Epiſt. 8. Reliquos libellos noſtros de præſtantia fœminei ſexus, de ſacro matrimonio, de originali peccato, de cognoſcendo Deo, de vitanda gentili theologia, et alia quædam olim typis excuſa jamdudum te vidiſſe et legiſſe arbitror. Die erſtere unter den hier genannten kleinen Schriften erſchien 1529.

1530. gedruckt, ohne daß man weiß, wann und wo? Ueber die erſte Erſcheinung der übrigen Aufſätze iſt nichts bekannt.

Im J. 1526. ſchrieb Agrippa zu Lyon ſeine declamatio de ſacramento matrimonii, und dann die declamatio de vanitate ſcientiarum, unter welchen die erſtere wahrſcheinlich bald nachher gedruckt wurde, da ſie geſchrieben war. Wenigſtens rechnet Agrippa dieſe declamatio zu den libellis, die vor 1530. erſchienen ſeyen. Die berühmteſte und beſte Schrift des Agrippa wurde mit einem Kaiſerlichen Privilegio auf ſechs Jahre 1530. in 4. in Antwerpen gedruckt. Dieſe erſte Ausgabe iſt ſo ſelten, daß der gelehrte Vogt ſie weder ſelbſt geſehen, noch jemanden kannte, der dieſes Glück gehabt hatte. Der Titel dieſer erſten Ausgabe iſt folgender: Splendidæ nobilitatis viri, et armatæ militiæ equitis aurati, ac utriusque juris doctoris Sacræ Cæſareæ majeſtatis a conſiliis, et archivis Inditiarii Henrici Cornelii ab Nettesheym de incertitudine et vanitate ſcientiarum et artium, atque excellentia verbi Dei declamatio. Das Motto auf dem Titel iſt: Nihil ſcire feliciſſima vita. Nach dem Verzeichniſſe der Druckfehler am Ende des Buchs heißt es: Joannes Grapheus excudebat anno a Chriſto nato MDXXX. menſe Sept. Antverpiæ. Unſere Bibliothek beſitzt auſſer dieſer erſten Ausgabe noch drey andere alte, und gleichfalls höchſt ſeltene Editionen deſſelbigen Buchs, deren Titel ohne Ausnahme von dem Titel der erſten Ausgabe verſchieden ſind. Die älteſte dieſer drey Editionen iſt in klein Octav, und hat folgenden Titel: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym de incertitudine et vanitate ſcientiarum declamatio invectiva, qua univerſa illa ſophorum gigantomachia plus quam Herculea impugnatur audacia: doceturque nusquam certi quicquam, perpetui, et divini, niſi

in ſolidis eloquiis, atque eminentia verbi dei latere. — Capita tractandorum totius operis ſequens indicabit pagella. Anno MDXXXI. Unter der Jahrszahl noch: De incertitudine et vanitate ſcientiarum, und am Ende des Buchs: Coloniæ M. N. excudebat. Der Verleger durfte ſich auch deßwegen nicht nennen, weil er als Nachdrucker das Kaiſerliche Privilegium verletzt hatte. Papier und Druck ſind viel ſchlechter, als in der erſten Ausgabe. Uebrigens iſt das Buch vollſtändig, und richtiger, als das erſtemahl, abgedruckt. Es enthält alſo auch die Stelle aus dem 64. Abſchnitt de Lenonia, die in den meiſten Ausgaben der Werke des Agrippa fehlt. Ein anderer Vorzug dieſes erſten Nachdrucks beſteht in den Zahlen und Ueberſchriften der Capitel, die ſich in der erſten Ausgabe nicht finden. Auf die Edition von 1531. folgt eine andere von 1532. ohne Angabe des Verlegers und Druckortes, welche der Ausgabe von 1531. in allen Stücken ähnlich iſt, aber beſſeres Papier und Lettern hat. Nach dieſen zu urtheilen, iſt die Ausgabe von 1532 in Antwerpen nachgedruckt worden. Ein dritter Nachdruck von 1536. ſoll gleichfalls noch vollſtändig ſeyn *). Hingegen die erſte Ausgabe, worin manche Stelle, unter andern auch die aus dem 64. Capitel ganz weggelaſſen worden, iſt die Edition von 1544. die gleichfalls in Antwerpen gedruckt zu ſeyn ſcheint. Ihr Titel unterſcheidet ſich von dem Titel aller vorhergehenden Ausgaben, und lautet ſo: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym de incertitudine et vanitate ſcientiarum declamatio invectiva, denuo ab auctore recognita, et marginalibus annotationibus aucta. Anno MDLIIII. Die Randgloßen, in welchen theils der Inhalt angezeigt, theils die angeführten Stellen genauer nachgewieſen, oder

*) *Schelhorn* Amœnit. Lit. Faſc. II. p. 520. et ſq.

auch griechiſche Wörter erklärt werden, noch mehr aber die Prahlerey auf dem Titel: denuo ab auctore recognita, waren vermuthlich die Urſachen, warum die Gebrüder Bering in Lyon bey der Ausgabe der operum omnium des Agrippa die Edition des Buchs de vanitate ſcientiarum von 1544. zum Grunde legten. Ich erinnerte ſchon oben, daß mehr Nachläßigkeit, als Vorſatz, die Urſache der erſten Verſtümmelung der Schrift des Agrippa geweſen zu ſeyn ſcheint. Wenn man abſichtlich anſtößige Stellen hätte weglaſſen wollen, ſo hätte man noch viel ſtärkere oder ſchlimmere wählen können. Schelhorn hat die Vergleichung einer vollſtändigen Ausgabe der Schrift über die Eitelkeit der Wiſſenſchaften mit den verſtümmelten in den operibus omnibus angefangen. Ich habe nicht Geduld genug, dieſe Vergleichungen fortzuſetzen. Leſenswerthe Bemerkungen über die verſchiedenen Ausgaben des Buchs de vanitate ſcientiarum findet man in den Braunſchweigiſchen Anzeigen vom Jahr 1747. im 14. u. 16 St. S. 297. u. f. 337. u. f. von Elias Caſpar Reichard. Nach der Angabe dieſes Gelehrten ſollen auf den Titeln der beyden Ausgaben von 1530. u. 1532., welche ſich auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek finden, die Worte ſtehen: Excudebat Joan. Præl Anno MDXXXII. Menſe Sept. Vielleicht wollte der Verfaſſer nur ſo viel ſagen, daß dieſe Worte auf dem Titel der Edition von 1532. geleſen würden. Iſt dies richtig, ſo gibt es 2. Ausgaben, von 1532. Die Edition auf unſerer Bibliothek von 1532. hat die angezogenen Worte ſo wenig, als die von 1530. Die Schrift de vanitate ſcientiarum wurde ſchon im 16. Jahrhundert ſowohl in das Engliſche, als Italiäniſche überſetzt. Die Italiäniſche wurde nach einem vollſtändigen, die Engliſche nach einem unvollkommnen Exemplar, wahrſcheinlich nach der Ausgabe von 1544. gemacht, aber

aus der Italiäniſchen Ueberſetzung ergänzt. Dieſe Ueberſetzungen ſowohl, als die häufigen Nachdrücke des Buchs beweiſen, mit welcher Begierde es geleſen worden ſey.

Ich wage es nicht zu beſtimmen, ob Agrippa die kleine Oratio per quendam Affinem ſuum Carmelitanum, ſacræ Theologiæ Baccalaureum formatum in acceptione Regentiæ Pariſiis habita *) während ſeines erſten oder zweyten Aufenthalts in Paris, und ob er die oratio pro quodam Doctorando **) in Pavia oder Paris ausgearbeitet habe. Eben ſo wenig bin ich im Stande zu entſcheiden, ob dieſe, oder welche Reden, ob alle oder nur ein Theil der jetzt gedruckten Briefe, von dem Agrippa ſelbſt herausgegeben worden. Das Kaiſerliche Privilegium vom 7. Jenner 1529. lautete unter andern auf quædam Orationes et Epiſtolæ. Auch ſchrieb Agrippa im Apr. 1533. an ſeinen Freund Rhreutter: Pleraque opera mea ſub prœlo verſantur †). Allein ich finde nirgends beſondere Ausgaben der Reden und Briefe des Agrippa angeführt. Vielleicht würde er die einzelnen Briefe hinter den Büchern de occulta philoſophia nicht haben abdrucken laſſen, wenn er vorher oder gleich nachher die jetzt gedruckten Briefe der Welt mitgetheilt hätte, oder hätte mittheilen wollen. Am allerwenigſten würde Agrippa das Herz gehabt haben, im J. 1535. nach Frankreich zurückzukehren, wenn er 1533. alle die Schmähungen auf die Königinn-Mutter, die in ſeinen Briefen enthalten ſind, hätte abdrucken laſſen. Den Brief des Agrippa an die Stadt Cölln überſetzte im J. 1535. ein Theodor Faber in das Deutſche, und gab ihn 1535. ohne

*) Op. T. II. p. 1096.
**) L. c. p. 1084.
†) Lib. VII. Ep. 39. Ungewiß iſt auch die erſte Erſcheinung der Gedichte von Agrippa und ſeinen Freunden.

Nennung des Druckorts, aber allem Anſehen nach in Münſter heraus. Jacob Faber, der in Cölln die Theologie und die hebräiſche Sprache hatte ſtudiren wollen, war, wie es ſcheint, bloß wegen des Mangels von gehöriger Ehrerbietung gegen die Magiſtros noſtros aus Cölln verwieſen worden. Er überſetzte deßwegen den Brief des Agrippa in das Deutſche, und widmete ihn der ganzen chriſtlichen Gemeind der Stadt Cölln, damit dieſe ſehen möge, wie ihre hohe Schule von den unwiſſenden Pfaffen und Mönchen geſchändet, und wie die chriſtliche Gemeinde ſelbſt von ihren geiſtlichen Vätern am Narrenſeil herumgeführt werde.

Das Kaiſerliche Privilegium vom J. 1529. gab dem Agrippa das ausſchließliche Recht, ſeine Commentaria in artem brevem Lullii, und die Tabula abbreviata Commentariorum in artem brevem Lullii *) während eines Zeitraums von ſechs Jahren drucken zu laſſen. Es iſt mir unbekannt, ob dieſe beyden Schriften bey Lebzeiten des Agrippa wirklich gedruckt worden ſind. Aus den Dedicationen vermuthe ich, daß Agrippa die Commentarien ſelbſt während ſeines Aufenthalts in Italien, und die Tabellen über dieſe Commentarien während ſeines Aufenthalts in Cölln, nachdem er Metz verlaſſen hatte, geſchrieben habe. Man kann den Commentarien des Agrippa über die Erfindungskunſt des Lullus eben das Lob, u. den Büchern de occulta philoſophia geben, daß ſie mit größerer Deutlichkeit und Ordnung abgefaßt ſind, als alles, was man bis dahin, und was ſelbſt Lullus über die Erfindungskunſt geſchrieben hatte. Die Dedication der Commentarien, welche Agrippa einem Dom-Scholaſter in Piemont zuſchrieb, iſt in verſchiedenem Betracht äuſſerſt merkwür-

*) Oper. T. II. p. 331. et ſq. und 460. et ſq.

dig. Man ſieht daraus, daß die Lullianiſche Kunſt damahls zu den geheimen Künſten gezählt, und in allen Theilen von Europa, ſelbſt von berühmten Männern geſchätzt wurde. Weil du, ſchreibt Agrippa ſeinem Gönner, dich mit ſo vielem Fleiße auf die verborgenen Wiſſenſchaften legſt; ſo will ich deinem Verlangen Genüge leiſten, und dich auch zu innern Geheimniſſen zulaſſen. Ich beſchenke dich daher nicht mit einer gemeinen oder bekannten Kunſt, ſondern mit der Königinn aller Künſte, unter deren Führung du leicht alle übrige Künſte und Wiſſenſchaften erlernen, und eine vorzügliche Gelehrſamkeit erlangen kannſt. Dieſe Königinn aller Künſte iſt die Erfindungskunſt des Raimund Lullus, die von einer ſolchen Vortreflichkeit, Allgemeinheit und Gewißheit iſt, daß man durch ſie allein, ohne Mühe und fremde Hülfe, unfehlbar, und mit der gröſten Untrüglichkeit, über alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens die Wahrheit finden kann. Sie umfaßt überdem alle übrige Wiſſenſchaften, löst alle Zweyfel und Schwierigkeiten über alle Theile unſers Wiſſens, führt Beweiſe, welchen Niemand zu widerſprechen im Stande iſt, und braucht dazu gar nicht die Hülfe von andern Wiſſenſchaften; ſondern ſie allein ordnet vielmehr, und giebt den übrigen Wiſſenſchaften, ſelbſt der heiligen Schrift, Feſtigkeit und Gewißheit. Sie beſitzt allgemeine und unumſtößliche Beweisarten und Grundſätze, in welchen die Principien und Beweisarten der übrigen Wiſſenſchaften, wie das Beſondere im Allgemeinen, enthalten ſind. Eben dieſe Erfindungskunſt iſt ſo leicht, daß vermittelſt derſelben ſogar Kinder faſt in allen Wiſſenſchaften mit gehöriger Sachkenntniß reden können; und viele Greiſe, welche ſich vorher nie mit den Wiſſenſchaften beſchäftigten, in wenigen Monaten ſehr gelehrte Männer wurden. Die Lullianiſche Kunſt erſetzt alſo allein den Mangel und die Be-

ſchränktheit der Zeit. Damit dies nicht fabelhaft ſcheine, ſo darf man nur aus unſerm Zeitalter die beyden durch ganz Italien berühmten Männer, den Petrus Daguinus Mediatus, und den Jacob Januarius nennen. Der erſte von dieſen beyden Männern hatte in ſeinem ſieben und dreyßigſten Jahre kaum die erſten Elemente der Wiſſenſchaften erlernt, als er anfing, ſich ſieben Monate lang auf die Lullianiſche Kunſt zu legen, und dann auf einmahl von allen Gelehrten in Italien als ein Wunder angeſtaunt wurde. Ganz Italien hat ihn mit Bewunderung reden hören, und auch ſeine Schriften ſind Denkmähler ſeiner großen Gelehrſamkeit. Noch verwundernswürdiger aber iſt es, daß Jacob Januarius, der ſich bis in ſein fünf und dreyſſigſtes Jahr um Gelehrſamkeit gar nicht bekümmert hatte, durch die Lullianiſche Kunſt allein ſo weit kam, daß er, wie ſeine Werke beweiſen, keinem ſeiner gelehrten Zeitgenoſſen etwas nachgab. Es iſt bekannt, daß der Spanier Ferdinand von Cordova ſich durch dieſe Kunſt auf allen hohen Schulen dieſſeits und jenſeits der Alpen den gröſten Ruhm erworben habe; und auch Raymund von Sebonde, der Verfaſſer einer natürlichen Theologie, zeigt durch ſeine Schriften genugſam, wie weit er es in dieſer Kunſt gebracht hat. Eben dieſem Raymund ſind Jacob Faber, und Carl Boville zu Paris, Männer von allgemein geſchätzten Verdienſten, ergeben. Und damit ich endlich zu unſern Deutſchen komme, ſo haben die drey Brüder, Andreas, Peter und Jacob Kanter, aus Friesland, mit ihrer einzigen Schweſter in einem Alter von ohngefähr zehn Jahren, ſich zur Verwunderung nicht nur von Deutſchland und Frankreich, ſondern auch von Italien und ſelbſt von Rom, in allen Arten von Wiſſenſchaften durch öffentliche Proben hervorgethan. Unter dieſen war Andreas mein Lehrmeiſter;

und auf dem Grunde, welchen er gelegt hatte, habe ich das Gebäude der Commentarien aufgeführt, welche ich dir jetzt darbringe *).

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, und während seines Aufenthalts in den Niederlanden von der Mitte des J. 1528. bis in den Anfang des J. 1532. verbesserte Agrippa zuerst die Bücher de occulta philosophia, zu deren Geschichte ich hier nichts weiter hinzusetze; schrieb alsdann seine Historia de duplici Coronatione Caroli V. Romanorum imperatoris apud Bononiam; seine Oratio in funere D. Margaretæ habita; bald nachher die Oratio pro filii Christierni Regis Daciæ, Norwegiæ et Sueciæ in adventu Cæsaris habita **); die Apologia pro defensione declamationis de vanitate scientiarum, et excellentia verbi Dei contra Theologistas Lovanienses, und seine Querela ob eandem declamationem. Die Rede für den Prinzen des Königs Christian von Dännemark veranlaßte das Gerücht, oder wenigstens die Frage: Ob Agrippa sich in Dännemark aufgehalten, und die Kinder des eben genannten Königs unterrichtet habe? Dies schließe ich aus dem Titel der Abhandlung eines Herrn Hoyer in den Schleswiger-Anzeigen, worauf ich von einem Freunde aufmerksam gemacht worden bin. Ich weiß nicht, wie Herr Hoyer die von ihm aufgeworfene Frage entschieden hat, da mir die Schleswiger-Anzeigen nie

zu

*) Oper. *Agrippæ* II. p. 331 - 333. Das Urtheil, welches Agrippa nachher selbst über die Kunst des Lullus fällte, habe ich oben schon aus dem neunten Capitel de vanitate scientiarum angeführt. Die vom Agrippa mitgetheilten Nachrichten über die wunderbaren Zöglinge der Lullianischen Kunst, enthalten Zusätze zu meiner Abhandlung: Ueber einige Wundermänner des sechszehnten Jahrhunderts, im II. Bd. des neuen histor. Magazins II. 452. u. f. S.

**) II. 1097. Op.

zu Geſicht gekommen ſind. Allein ich finde in allem, was ich vom Agrippa und über den Agrippa geleſen habe, nicht die geringſte Spur weder von einem Aufenthalt des Agrippa in Dännemark, noch von einem Unterrichte, welche er Däniſchen Prinzen gegeben haben ſoll.

Während ſeines Aufenthalts in Bonn zeigte ſich Agrippa als Schriftſteller durch nichts, als durch die Ausgabe der Schriften des Ciſterzienſers, Gottſchalk Moncord *); und dieſe war, ſo viel ich weiß, ſeine letzte für das größere Publikum beſtimmte gelehrte Arbeit.

Unter den gedruckten Schriften des Agrippa ſind nur noch zwey, deren ich bisher nicht erwähnt habe, weil ich weder weiß, wann ſie geſchrieben, noch wann ſie zuerſt gedruckt worden. Dieſe ſind: Sermo de vita monaſtica, per Venerabilem Abbatem in Browiller habitus **), und Sermo de inventione Reliquiarum B. Antonii Heremitæ pro quodam venerabili ejusdem Ordinis Religioſo. Vielleicht hatte Agrippa dieſe beyden Sermones im Sinn, wenn er unter ſeinen theologiſchen Schriften auch Sermones aufzählte †). Sollte dieſes ſeyn, ſo hatte Agrippa die beyden Sermones vor 1519. geſchrieben; vorausgeſetzt, daß er ſie nicht, wie die Rede von der Ehe, erſt lange nach der Abfaſſung ſeiner Defenſio in die Reihe ſeiner theologiſchen Schriften geſetzt hat.

*) Lib. VII. 37. Ep.

**) Op. II. 565. p.

†) Lib. II. p. 596. Reliquum autem inter diverſa ſcripta mea extant de ſacris litteris tractantia opuſcula, de triplici ratione cognoſcendi Deum, de homine, de peccato originali, de ſacramento matrimonii, commentaria in Epiſt. ad Romanos, commentaria in Triſmegiſtum, placita quædam theologica, et *ſermones* et epiſtolæ.

II.

Schriften des Agrippa,

die nie gedruckt worden ſind.

Hieher gehört ſein Buch über die Bergwerke und Bergwerkskunde, welches wahrſcheinlich zwiſchen 1510 — 1512. geſchrieben wurde *): Sein Dialogus de homine, aus dem J. 1515. **): Seine Commentaria in ſex priora capita Epiſtolæ ad Romanos ***): Und in Triſmegiſtum †): Die Lobrede auf die Herzoginn von Savoyen vom J. 1517: Die Commentaria in Richardum de St. Victore, welche er 1519 von Faber zurückforderte ††): Die Quodlibetica, oder Placita theologica, welche er nach der Rückkehr von Metz und während ſeines Aufenthalts in Cölln vertheidigte †††): Und endlich ſeine Pyrotechnia oder Pyrographia, welche er 1526. ſchrieb, um ſich dem Könige von Frankreich beliebt, oder nothwendig zu machen ††††).

*) De vanitate ſcientiarum c. 29.

**) I. 49. 50. Ep.

***) II. 14. Ep.

†) II. 596. p. Ep. I. 51. Ep.

††) II. 35. Ep.

†††) Ib. et de vanit. ſcient. c. 56.

††††) IV. 44. 68. Ep. VI. Ep. 38.

III.

Schriften des Agrippa,

welche er zu liefern die Abſicht hatte, von welchen es aber ungewiß iſt, ob er ſie vollendet habe: Auch von verdächtigen Schriften, und von den Ausgaben aller ſeiner gedruckten Werke.

Agrippa hatte 1526. die Abſicht, ein Buch de nobilitate politica zu ſchreiben *), deſſen er aber in der Folge nicht mehr erwähnt. Im J. 1532. meldete er der Königinn Maria, daß er einen Entwurf der Geſchichte des italiäniſchen Krieges, welchen der Herzog von Bourbon gegen Franz I. geführt habe, gemacht; daß er alle zur Geſchichte der Unternehmung Carls V. gegen die Barbarey nöthigen Urkunden geſammelt habe, und daß er eine Vertheidigung der Königinn von England ſchreiben wolle **). Bald nachher erwähnt er in dem Sendſchreiben an den Rath zu Cölln ſeines Buchs de fratrum prædicatorum ſceleribus et hæreſibus auf eine ſo zweydeutige Art, daß man glauben könnte, daß er es wirklich ausgearbeitet hatte †). Wenn dieſe Schrift vollendet geweſen

*) De vanit. ſcient. c. 55. Verum de hoc latius in libro de nobilitate politica diſſeremus. Im 80. Cap. redet er von dieſer Schrift als von einer ſolchen, welche er ſchon verfertigt habe.

**) Lib. VII. Ep. 21. p. 1024.

†) Ib. 26. Ep. p. 1037. Enumerabo alibi, in eo ſcilicet libro, quem de fratrum prædicatorum ſceleribus et hæreſibus inſcripſi.

wäre, so würde Agrippa sie um die Zeit, als er damit drohte, gewiß haben drucken lassen.

Schon im Jahre 1526. erwähnte er seiner von der gewöhnlichen ganz verschiedenen Geomantie als einer Schrift, die er vor einiger Zeit geschrieben, aber, er wuste nicht wie, verlohren habe *) Er sagt in keinem seiner spätern Briefe, daß die verlohrne Geomantie wieder gefunden worden. Ich zweyfle daher um desto mehr, daß die lectura in Geomanticam disciplinam, welche sich unter den Werken des Agrippa findet **), ächt sey, da diese lectura gerade so beschaffen ist, wie Agrippa die gemeine Geomantie schildert.

Unsere Bibliothek besitzt drey verschiedene Ausgaben der gesammelten Werke des Agrippa. Die erste besteht aus zwey Bänden, und ist zu Lyon 1550. apud Godefridum et Marcellum Beringos, fratres, gedruckt. Der erste Band führt bloß den Titel: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym - - - - de occulta philosophia libri III. und dieser erste Band enthält weder das untergeschobene vierte Buch de occulta philosophia, noch die Geomantie, und andere ächte oder unächte magische Schriften, welche nachher mit den Werken des Agrippa zusammengedruckt wurden. Der andere Band enthält die Briefe, Reden und übrigen Schriften des Agrippa, und hat den Titel: H. C. Agrippæ - - - - operum pars posterior. Unter den beyden übrigen Ausgaben auf unsrer Bibliothek, hat die eine die Jahrszahl 1600. die zweyte hingegen keine Jahrszahl. Auf beyden steht Lugduni apud Beringos fratres. Dessen ungeachtet halte ich beyde Ausgaben für Nachdrücke, die

*) IV. 20. Epist. Man vergleiche c. 13. de vanit. scient.

**) I. p. 405.

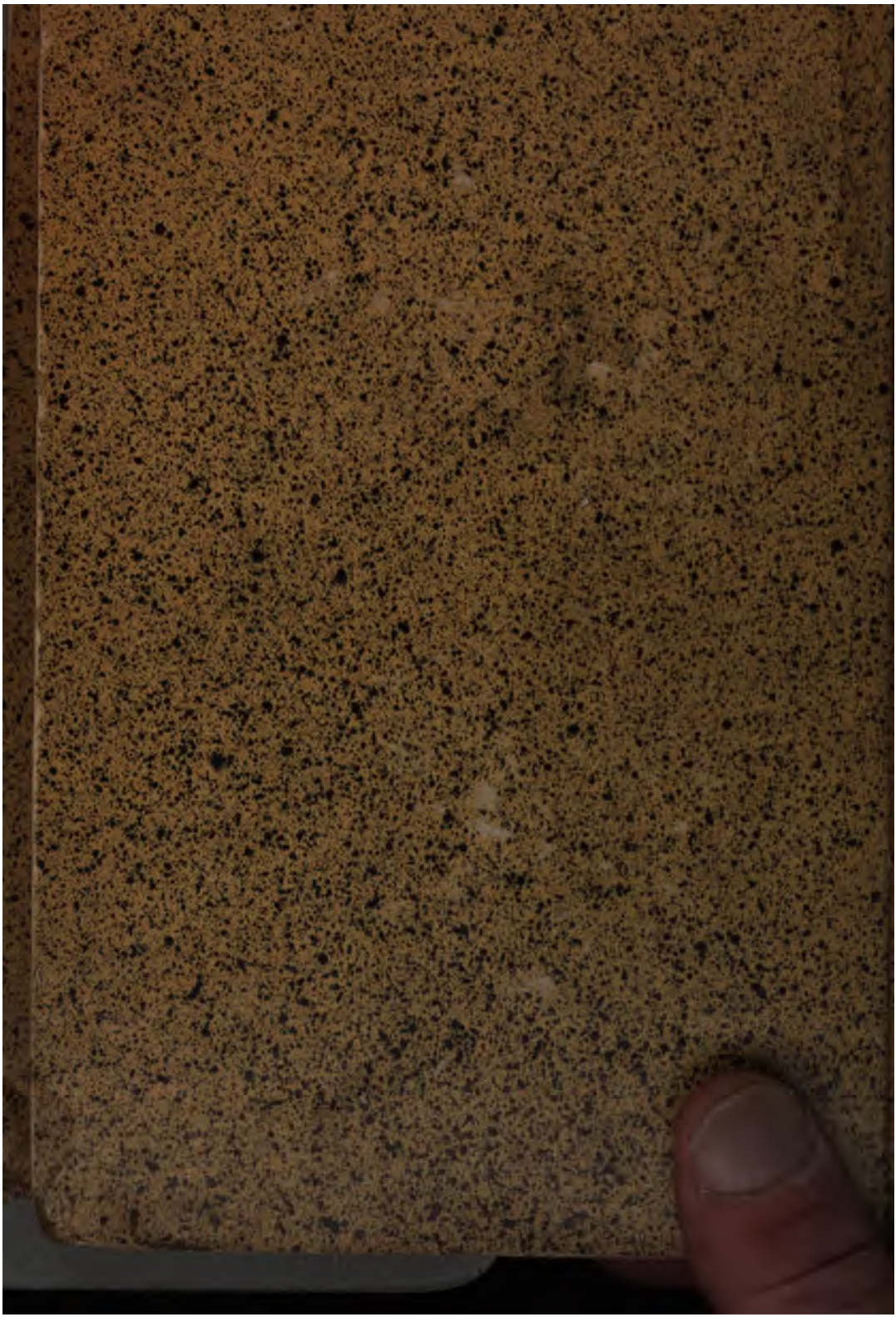
weder in Lyon, noch von den Gebrüdern Bering gedruckt worden ſind. Druck und Papier ſind viel ſchlechter, als in der Originalausgabe. Beyde haben verſchiedene, und ganz andere Titel-Holzſchnitte, als die erſte Ausgabe von 1550. Beyden fehlt das Regiſter der letztern, und ich glaube auch, daß die Nachläßigkeit von Nachdruckern die Urſache der vielen Druckfehler der Edition von 1600. und der ohne Angabe des Druckorts ſey. Damit es nicht auffallen möchte, daß die beyden Gebrüder Bering, welche die erſte Ausgabe von 1550. veranſtaltet hatten, noch im J. 1600. eine neue Ausgabe unternähmen; ſo ließ man die Vornahmen der erſten Verleger weg, und ſetzte bloß apud Beringos fratres auf den Titel. Uebrigens ſtimmen die beyden ſpätern Ausgaben auf das genaueſte überein. Der erſte Nachdrucker ſuchte ſich dadurch auszuzeichnen, daß er das vierte Buch de occulta philoſophia, (wovon es jedoch heißt, ut putatur ſpurius,) die untergeſchobene Geomantie, und eine Menge von magiſchen Schriften von Peter de Abano, vom Tritheim, Gerard von Cremona, Arbatel u. ſ. w. abdrucken ließ. Vielleicht war der Verleger der Ausgabe von 1600. von welcher die ohne Jahrszahl wieder ein Nachdruck iſt, nicht einmahl der erſte Nachdrucker. Auf dem Titel der Ausgabe von 1600. ſteht nämlich, quibus præter omnes tabulas noviter acceſſit Ars notaria, quam ſuo loco interpoſitam invenis. Hieraus muß man ſchließen, daß nach der Originalausgabe eine andere erſchienen war, in welcher das vierte Buch de occulta philoſophia, und alle übrige Stücke, welche der Nachdrucker von 1600. lieferte, auſſer der ars notoria enthalten waren; denn ſonſt würde auf dem Titel der Edition von 1600. nicht bloß die ars notoria, ſondern auch die übrigen neu hinzugekommenen Artikel bemerkt worden ſeyn. Der Nachdruck ohne Nahmen des

Druckorts weicht von der Edition von 1600. allein darin ab, daß er im erſten Bande bloß die magiſchen Schriften des Agrippa, und die von andern, welche man damit verbunden hat, in ſich faßt, da hingegen der erſte Band der Ausgabe von 1600. auch noch die Epiſteln und Reden des Agrippa enthält. Die wiederhohlten Ausgaben der Werke des Agrippa und anderer Magier im Anfange des letzten Jahrhunderts ſind ein trauriges Denkmahl des großen Anſehens, in welchem die ungereimteſten Albernheiten ſtanden, wenn ſie nur geheime und übernatürliche Künſte und Kenntniſſe verſprachen.

Stanford University Libraries
3 6105 013 539 775

D
226
.M4
v.1

DATE DUE

MAR - 9 1978

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305